MDXL

Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur

LESSING · EVA KÖNIG

Cotta'sche
Bibliothek
der
Weltlitteratur.

MDCXL

Enthält
die klassischen Dichterwerke
Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Spaniens, Schwedens u. s. w., sowie
des Altertums in Originalausgaben und
guten Uebersetzungen, ferner die Briefwechsel
unsrer deutschen Dichterfürsten.

Briefwechsel

zwischen

Lessing und Eva König.

Mit Einleitung und Anmerkungen

von

Edmund Dörffel.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Antwort auf Nr. 97.

98.

Wien, den 15. Jun. 1772.

Mein liebster Freund!

Endlich bin ich aus der quälenden Unruhe gesetzt, in der ich wegen des so langen Außenbleibens Ihrer Briefe, besonders die letzten vierzehn Tage hindurch, gewesen bin. Auf vier Briefe keine Antwort zu erhalten, war mir ein Räthsel, welches ich nicht anders, als durch die traurigsten Vorstellungen, auflösen konnte: denn wirklich müssen Sie noch drey Briefe, nach Abgang Ihres Letzten, von mir erhalten haben; wovon zwey, wo nicht gar auch der dritte, schon hätten müssen in Ihren Händen gewesen seyn. Es ist sonderbar, da alle meine Briefe sonst richtig laufen, daß eben die, woran mir am meisten gelegen, so lange herum schweifen. So wie auch die von Ihnen an mich, die erhalte ich immer um vieles später, als die, so von gleichem Datum aus Hamburg geschrieben sind, da sie doch um zwey Tage früher eintreffen sollten.

So ein arger Schurke Ihr Bedienter mag gewesen seyn, so glaube ich nicht, daß er hierbey Unterschleif gemacht hat. Ich habe in allem drey Briefe hierher von Ihnen erhalten: vom 10. April, 1. und 27. May. Mehrere werden Sie mir, aus Ihren eignen Briefen zu urtheilen, nicht geschrieben haben. Sie werden es selbst ein bischen wenig finden. Indeß könnte ich Ihnen jetzt, da ich eben erst einen erhalten, keinen Vorwurf darüber machen. Sie würden mich aber ganz außerordentlich verbinden, wenn Sie das Versäumte in Zukunft wieder einholen wollten. Und Sie würden es gewiß thun, wenn Sie sich nur halb die Freude vorstellen könnten, die jeder Brief von Ihnen bey mir erregt. Ihr gewesener Bedienter hätte eine wirkliche Sünde begangen, und mehr als Schläge verdient, wenn er auch nur einen

unterschlagen hätte: denn wenn ich nur gute Nachrichten von Ihnen habe, so überwinde ich alle übrigen Sorgen; so im Gegentheil, wenn sie mir fehlen, mich eine Zentnerlast drückt, und nichts vermögend ist, mich aufzumuntern.

Sie halten vielleicht das, was ich hier sage, für übertrieben; aber Gott ist mein Zeuge, daß es wahr ist! Und bleibe ich hier, wozu man mir vielleicht annehmliche Vorschläge machen wird, so sage ich Ihnen zum voraus, ich thue es in der festen Hoffnung, einst in Ihrer Gesellschaft hier zu leben; weil ich befürchte, daß, wenn ich mich aus dem Gewerbe völlig herauszöge, ich diesem Glück auf immer entsagen müßte.

Die Vorschläge, wovon ich rede, sind folgende. Nehmlich man hat mich sondiret: ob ich die Fabrik nicht fortsetzen würde, wenn man mir erst von meinem Lager abhälfe, und der Hof mir alsdenn ein Kapital auf gewisse Jahre ohne Interesse gäbe? Diese beyden Punkte wären nun sehr annehmlich; es war aber noch ein dritter [1]) damit verknüpft, wo ich gleich sagte: wenn der damit verbunden seyn müsse, so könnten die Vorschläge noch einmal so gut seyn; ich würde sie ausschlagen. Könnte der aber wegfallen, so würde ich über die Sache denken, wenn sie mir angetragen würde. — Ich muß nun abwarten, was weiter erfolgt. So viel bin ich gewiß: ich bekomme Hülfe auf eine oder die andre Art, die Fabrik mag in meinen Händen bleiben, oder nicht bleiben. Ich habe zu viele, und darunter wichtige Stützen. Es ist nur zu wünschen, daß meine Gläubiger nicht die Geduld verlieren; denn langsam wird es zugehen, und das kann ich nicht ändern. Der Hof fühlt die Last nicht, die mich drückt, ich mag sie noch so dringend vorstellen; und übereilen läßt er [2]) sich auch nicht.

Dem Staatsrath Gebler habe ich neulich in meinen Angelegenheiten eine Visite gemacht. Es ward von Ihnen kein Wort geredet, bis ich wegging. Da fragte er: ob ich nicht Gelegenheit hätte, ein kleines Päktchen an Sie eingehend zu machen. Ich sagte Ja, und so wird er es mir in einigen Tagen zuschicken. Vermuthlich sind es zwey neue Stücke, wovon das eine drey Tage hintereinander aufgeführt worden, das andre aber noch unter der Presse ist. Das, so bereits aufgeführt, ist betitelt: Leichtsinn und Liebe [3]). Ich habe es nicht auslesen können, und bedaure Sie zum voraus, wenn Sie in die Nothwendigkeit gesetzt werden,

ihm darüber ein Kompliment machen zu müssen. Indessen machen Sie ihm immerhin ein recht schönes: denn ich glaube, er verziehe einem eher, der an seinem Charakter etwas auszusetzen fände, als an seinen Komödien. Auf der Seite macht sich der Mann recht lächerlich. Es dauert mich, weil sonst die ganze Stadt ihm das Zeugniß eines rechtschaffenen Mannes beylegt. — Riedel muß seine schwache Seite auch schon kennen. Wie ich höre, soll er bey der Vorstellung des neuen Geblerschen Stücks in einem Athem weggeschrien haben: vortreflich! göttlich! — vermuthlich aus Dankbarkeit.

Von Ihren Angelegenheiten habe ich nicht ein Wort gehört. Ihre Vermuthungen können wohl gegründet seyn; nicht bey dem neulichen Beruf [4]), aber bey dem, der schon vor einigen Jahren an Sie ergangen seyn soll. Denn damals hatte noch einer [5]) die Hand mit im Spiele, der Sie gewiß nicht nahe bey sich wünscht, weil er Ihre Vorzüge nur gar zu wohl erkennt, ob er sie gleich nicht eingesteht. — Der Brief, den Sie mir an Gebler einschließen wollen, wird mir vielleicht Gelegenheit geben, von der Sache mit ihm zu reden. Wenn der mit der Sprache heraus will, so kann ich am besten erfahren, ob einmal ernsthaft darauf gedacht worden, oder nicht. Und macht er den Geheimnißvollen, so will ich sonst wohl dahinter kommen. Sie können leicht denken, daß mir daran gelegen ist.

Ayrenhoff ist nicht hier, und unter so vielen, bey denen ich nach ihm gefragt, kennt ihn kein Einziger, außer Sonnenfels, der sagt: er sey Obrister und ein sehr stolzer Mann. Das Uebrige, was er noch von oder vielmehr gegen ihn sagen möchte, drückt er mit einem Achselzucken aus. Ich habe mehrmals gemerkt, daß man über keinen, der sich anmaßt, Schriftsteller zu seyn, Sonnenfels Urtheil einholen muß; denn die sind ihm alle ein Dorn in den Augen, und das Urtheil, das er über sie fällt, ist allezeit trüglich. So möchte das von Ayrenhoff auch seyn.

Kürzlich habe ich die Bekanntschaft von Madam Huberinn gemacht, und an ihr eine recht scharmante Frau gefunden. Sie hat versprochen, mich nächster Tage zu besuchen. Es wird mich freuen, wenn sie Wort hält.

Was meinen Sie? von ihr habe ich gehört: die Henselin habe sich mit Seyler wollen trauen lassen, es sey ihr aber abgeschlagen, und man würde es auch nimmer zugeben,

ob sie sich gleich noch viele Mühe, die Erlaubniß zu erhalten, gäben. Zu welchem Ende die sich verheyrathen wollen, kann ich nicht begreifen. Sie sollen kürzlich in meine Nachbarschaft gezogen seyn. Es sollte mir leid seyn, wenn das mir ihre Visite zuwege brächte.

Apropos vom Heyrathen. Wie stehet es denn mit unsers Herrn von Kuntsch Heyrath? Weil Sie nichts davon melden, so muß ich denken, daß nichts daraus geworden ist, welches mir leid seyn würde. Ich glaube, daß er 400,000 Mk. Banko recht gut nützen, und das Mädchen auch einen recht braven Mann an ihm haben würde.

Und wie mag unser Schmidt in seinen Angelegenheiten fahren? Ich höre weder von ihm noch seiner Frau etwas. Wenn Sie gute Nachrichten von ihnen haben, so theilen Sie sie mir mit. Neuigkeiten schreibt mir kein Mensch aus Hamburg, ob ich gleich mit dreyen briefwechsele.

Nimmermehr hätte ich gedacht, daß es mit Struensee und Brand so weit kommen würde. Ich war wie vor den Kopf geschlagen, wie ich das vollzogne Urtheil in der Zeitung las. Man mag ihre Verschulden nicht alle bekannt gemacht haben; ist das aber, so däucht mich, man hat sehr grausam mit ihnen verfahren.

Die Königinn dauert mich von ganzem Herzen. Besonders wenn sie Struenseen geliebt hat, ist sie in meinen Augen die unglücklichste Person von der Welt. — Mich verlangt nur, was sie mit den übrigen Gefangenen noch machen werden. Daß indeß Sturz frey ist, hat mich recht sehr gefreuet; nur weiß ich noch nicht, ob er seine Bedienung behält?

Unsers Wurmbs Freund, Graf Rantzau, ist hier für den infamsten und allerabscheulichsten Menschen bekannt. Es ist kein schlechter Streich zu erdenken, den er nicht ausgeübt haben soll. Daher werden die Unglücklichen in Kopenhagen auch durchgehends bedauert, weil sie durch ihn gestürzt worden, und man ihm zutraut, daß er es leicht aus bloßer Bosheit könne gethan haben.

Nun, mein liebster Freund, umarme ich Sie tausendmal. Bleiben Sie gesund, und schreiben Sie mir oft, daß Sie es auch sind. Ich wünsche, daß Ihr neuer Bediente sich so gut halte, wie er sich angelassen; sonst jagen Sie ihn in Zeiten weg, und ärgern und plagen sich nicht wieder so lange mit einem Schurken.

Mein Schwager empfiehlt sich, und ich bin mit der aufrichtigsten Liebe

Dero ergebenste

E. C. König.

Haben Sie mein Portrait erhalten? Ich bin besorgt, daß es verloren gegangen ist.

Antwort auf Nr. 98.

99.

Wolfenbüttel, den 27. Jun. 1772.

Meine Liebe!

Freylich hätte ich Ihnen öfter schreiben sollen; und wenn ich Ihnen so oft geschrieben hätte, als ich es thun wollen, so hätte ich Ihnen auch wirklich sehr oft geschrieben. Aber ich weiß selbst nicht, was bald diesen, bald jenen Posttag, eben in dem Augenblicke, da ich mich hinsetzen wollte zu schreiben, mich leider daran verhindern müssen. Nur das weiß ich, daß die Ursache, warum es seit drey Wochen nicht geschehen, lediglich diese ist, weil ich einen Brief an Gebler mit beyschließen wollte, und auf seine Komödien, wovon ich ein Exemplar unserm Herzog überreichen sollen, von einer Zeit zur andern warten mußte. Ich habe sie auch nur vor einigen Tagen erst bekommen, und sie nur erst gestern überreicht; wovon ich ihm die gnädige Aufnahme in Beyliegendem mit mehrern melde. Denn auch ich sehe nun wohl, warum [6]) es dem guten Mann zu thun ist. Er will Weihrauch; und es ist ihm gleichviel, wer ihm diesen streuet. Mir aber ist es nicht gleichviel, daß ich das wenigstens im Namen eines Herzogs loben darf, was ich in meinem Namen weder loben kann noch mag.

Inskünftige will ich es aber wohl bleiben lassen, und mich durch solche, uns nichts angehende Dinge, um das Vergnügen Ihrer Briefe bringen. Denn wahrlich, meine Liebe, Sie mögen mir von der Freude, die Ihnen die meinigen machen, sagen, was Sie wollen, so kömmt sie doch sicherlich nicht der Freude bey, die mir Ihre Briefe verursachen.

Wer hiernächst von uns beyden itzt am meisten aufgemuntert zu werden nöthig hat, das wäre noch eine große Frage. Sie haben doch weiter nichts als Sorgen, deren Ende Sie absehen können, auf eine oder die andere Weise. Mir aber ist itzt nicht selten das ganze Leben so ekel — so ekel! Ich verträume meine Tage mehr, als daß ich sie verlebe. Eine anhaltende Arbeit, die mich abmattet, ohne mich zu vergnügen; ein Aufenthalt, der mir durch den gänzlichen Mangel alles Umganges — (denn den Umgang, welchen ich haben könnte, den mag ich nicht haben) — unerträglich wird; eine Aussicht in das ewige, liebe Einerley — das alles sind Dinge, die einen so nachtheiligen Einfluß auf meine Seele, und von der auf meinen Körper haben, daß ich nicht weiß, ob ich krank oder gesund bin. Wer mich sieht, der macht mir ein Kompliment wegen meines gesunden Aussehens: und ich möchte dieses Kompliment lieber immer mit einer Ohrfeige beantworten. Denn was hilft es, daß ich noch so gesund aussehe, wenn ich mich zu allen Verrichtungen eines gesunden Menschen unfähig fühle? Kaum, daß ich noch die Feder führen kann; wie Sie wohl selbst aus dem unleserlichen Briefe sehen werden, den ich mehr wie fünfmal abbrechen müssen. Mein Trost ist, daß dieser Zustand unmöglich anhalten kann, und daß er sich hoffentlich bey dem Brunnen verlieren wird, den ich in einigen Tagen zu trinken anfangen will.

Aber was klage ich Ihnen da vor? Sie müssen mich wirklich lieber für hypochondrisch halten, als alles so genau nach den Worten nehmen. Wenigstens bin ich noch darüber sehr empfindlich und erfreuet, daß Sie, meine Liebe, sich wohl befinden, und die beste Hoffnung haben, in Ihren Angelegenheiten glücklich zu seyn. Denn allerdings sollte ich meinen, daß der Vorschlag, den man Ihnen gethan, sehr annehmlich wäre; wenigstens was die zwey ersten Punkte anbelangt. Bey dem dritten, den Sie mir verschweigen, kann ich nur auf zweyerley denken: und ob mich schon das Eine nicht so gleichgültig lassen sollte, so will ich Ihnen doch gestehen, daß ich eben so ruhig dabey bin, als wenn es das Andre wäre. Denn ich bin gewiß versichert, daß Sie zu dem Einen so wenig fähig sind, als zu dem Andern. Doch allem Ansehen nach, wird man auf diesen dritten Punkt auch nicht bestehen, wenn es mit den zwey ersten nur einigermaßen ein Ernst ist. —

Daß Sie die Bekanntschaft von Madam Huberinn gemacht, ist mir sehr angenehm. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon einmal erzählet, daß ich sie als Mademoisell Lorenzinn gekannt; ich weiß auch nicht, ob sie selbst sich dessen noch erinnert. Wenigstens sind es nahe an fünf und zwanzig Jahr, daß ich sie zuletzt gesehen, und in einer solchen Zeit kann man, glaube ich, noch vertrautere Bekanntschaften vergessen, als die unsrige gewesen. Sie kann gar wohl noch eine ganz gute Frau seyn; aber sie muß auch dabey eine sehr eifersüchtige Actrice seyn, die keine neben sich aufkommen lassen will. Wenn ihre Verdienste ihr dazu einiges Recht geben, so mag es noch hingehen: aber man sagt, daß auch diese nicht so besonders seyn sollen. Ich denke auch noch immer, daß es bloße Kabale ist, wenn die Henselinn nicht in allen Stücken mehr Beyfall erhält, als sie. Daß diese wieder hieher zurückkomme, hat man für gewiß gesagt: und um so viel weniger begreife ich, warum es lieber als Madam Seylerinn, und nicht als Madam Henselinn, geschehen soll [7]).

Unser Kuntsch ist noch in Hamburg; aber wie weit es mit seiner Sache ist, weiß ich nicht. Nur so viel weiß ich, daß er für sein Theil sich noch alle gute Hoffnung macht, und nur deswegen so lange in Hamburg bleibt. In Hamburg aber muß er sehr geheim zu Werke gehen; denn Schmidt wenigstens wußte nichts davon. Dieser ist vorgestern wieder hier durch nach Dresden gegangen, und wie er mich versichert, so ist er mit seiner dortigen Angelegenheit so gut als zu Stande. Ich will es ihm sehr wünschen; auch war er ganz aufgeräumt, und ich habe ihm versprochen, bey seiner Rückreise im August ihn nach Hamburg zu begleiten: versteht sich, wenn Sie, meine Liebe, schon wieder allda zurück sind.

Von dortigen Neuigkeiten wüßte ich Ihnen sonst nichts zu melden, als daß Nicolini seine erste Pantomime gegeben, und sehr großen Zulauf gehabt. Denn er hat über 900 Thaler, in dem großen Komödien-Hause, das er gänzlich umgeworfen, und geräumlicher und schöner eingerichtet, eingenommen; wovon die Ackermannin die Hälfte bekömmt, so wie er wieder von Ackermanns Vorstellungen die Hälfte zieht. Es ist beyden zu gönnen, wenn die Hamburger lange in diesem Geschmacke aushalten wollen. — Das Schicksal der übrigen Staatsgefangnen in Kopenhagen wissen Sie ja

wohl auch schon aus den Zeitungen. Sie sind alle auf freyen Fuß gesetzt, außer Falkenskiold, welcher auf Zeitlebens nach Monkholm gebracht worden. Der Justizrath Struensee kömmt wieder als geheimer Rath in Preußische Dienste. Sturz ist durch Hamburg gekommen, aber hat sich von keinem einzigen seiner Bekannten sprechen lassen. Die Königinn ist endlich zur Görde angelangt, allwo sie in einigen Tagen ihre Schwester, unsre Erbprinzessinn, besuchen wird. Sie soll munter und unbekümmert seyn, und täglich ausreiten. Unsre Erbprinzessinn muß sie für völlig unschuldig halten, sonst würde sie sie gewiß nicht besuchen.

Aber ist es möglich, meine Liebe, daß ich Ihnen noch nicht den Empfang Ihres Portraits gemeldet hätte? Ist es möglich, daß ich Ihnen noch nicht für das Vergnügen, daß es mir täglich macht, sollte gedankt haben? Unmöglich! Und wenn Sie in den Briefen, die Sie von mir in den Händen haben, nichts davon finden, so ist ganz gewiß einer verloren gegangen: denn ich erinnere mich es noch allzu genau, daß ich, und wie ich davon geschrieben. Die Zahl meiner Briefe trifft ohnedem nicht ein; und ich habe Ihnen sicherlich mehr als dreymal geschrieben. Daß aber meine Briefe meistentheils später eingehen, als sie eingehen sollten, kömmt vielleicht daher, daß ich sie erst nach Braunschweig senden, und da auf die Post geben muß. Wenn sie denn nicht gleich daselbst abgegeben werden, so bleiben sie bis zum folgenden Posttage liegen.

Nun denn, meine Liebe, einer guten Sache kann man nicht zu viel thun. Empfangen Sie nochmals meinen zärtlichsten, aufrichtigsten Dank für den zwar stummen und todten, aber für mich doch sehr unterhaltenden, besten, liebsten Gesellschafter in meiner Wolfenbüttelschen Einsamkeit. Ach, wenn — Sie wissen, was ich wünsche! —

Eben da ich mich hinsetzen, und den Brief an Gebler schließen will, werde ich auf die unvermeidlichste Art daran verhindert. Ich lasse ihn also bis auf den nächsten Posttag; aber diesen Brief sende ich ab. Um so eher muß ich, und will ich auch Ihnen wieder schreiben. Entschuldigen Sie mich indeß bey ihm, wenn er gelegentlich meine Antwort schon längst erwartet zu haben äußern sollte. Was ich sonst wünschte, daß Sie meinetwegen mit ihm sprechen möchten, weiß ich selbst kaum. Denn von dem Manne, der Riedeln anhilft, möchte ich mich nicht gern empfohlen oder

angebracht wissen. — Ist es wahr, daß der alte van Swieten, wo nicht schon todt ist, doch auf den Tod liegt? Mich dünkt, daß sein Tod auch hier und da etwas verändern dürfte [8]). —

Apropos — bey Gelegenheit eines Abgehenden — Hat man Ihnen schon aus Hamburg gemeldet, daß die Grundt nun einmal in allem Ernste guter Hofnung ist? —

Und das nenne ich doch einen Brief! lang, überflüssig; aber freylich leider kaum zu lesen. Ich will Sie mit Rathen und Buchstabiren nicht länger martern, und mich Ihnen empfehlen. Leben Sie recht wohl, meine Liebe. Möchten Sie doch barmherzig genug gegen mich gewesen seyn, und an mich geschrieben haben, noch ehe dieser Brief in Ihre Hände kömmt! — Ich bin mit ganzer Seele auf immer

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 99. 100.

Wien, den 15. Jul. 1772.

Sie wünschten, ich hätte Ihnen geschrieben, ehe ich noch Ihren Brief erhalten hätte. Das wäre auch sicherlich geschehen, und zwar mehr als einmal, wenn ich nur einigermaßen im Stande gewesen wäre, es zu thun. So aber war ich zeither immer krank, und noch mehr am Gemüthe krank, als am Körper. Alles müßte zusammen stoßen, fehlgeschlagne Hoffnungen hier, verdrießliche Briefe von Hamburg, und was nicht alles mehr, um mich fast gänzlich niederzuschlagen. Auch Ihr Brief, dem ich so sehnlichst entgegen sahe, enthält nicht viel Tröstliches für mich. Denn auch Sie sind nicht wohl, und vielleicht übler, als Sie mir sagen wollen. Gott gebe, daß es nicht sey, und daß Sie Ihrem Versprechen, mir den nächsten Posttag wieder zu schreiben, mögen nachgekommen seyn, sonst würde es schlecht um mich aussehen: denn ob ich gleich seit einigen Tagen etwas besser bin, so bin ich doch noch nicht so stark, mir traurige Gedanken aus dem Kopfe reden zu können.

Ich hätte gewünscht, daß Sie den Pyrmonter Brunnen an der Quelle getrunken hätten. Nicht der Brunnen allein

ist Ihnen nöthig, sondern mehr die Zerstreuung, und wenn Sie nun vollends die fatale Arbeit fortsetzen, die Ihnen so nachtheilig ist, so fürchte ich, daß der Effekt vom Brunnen wenig oder nichts seyn wird. Ueberhaupt sollten Sie die Arbeit ganz auf die Seite setzen, bis Sie sich geschickter dazu fänden, und wenn die Zeit auch niemal käme, was wäre denn daran gelegen? Ein Andrer kann die Bücher in Ordnung bringen, der sie in Ordnung haben will. Ich meines Theils habe sie, seit ich Ihren Brief erhalten, hundertmal ins Feuer gewünscht.

Ihr neues Stück ist vorige Woche drei Tage nach einander aufgeführt worden, und zwar mit außerordentlichem und allgemeinem Beyfall. Der Kaiser hat es zweymal gesehen, und es gegen Gebler sehr gelobt. Das muß ich aber auch gestehen, hat er gesagt, daß ich in meinem Leben in keiner Tragödie so viel gelacht habe. Und ich kann sagen: daß ich in meinem Leben in keiner Tragödie so viel habe lachen hören; zuweilen bei Stellen, wo, meiner Meinung nach, eher hätte sollen geweinet, als gelacht werden.

Die Vorstellung ist sehr mittelmäßig ausgefallen. Nur allein die Huberinn, die die Rolle der Mutter machte, hat, meines Erachtens, in der größten Vollkommenheit gespielt. Wenigstens ich habe in meinem Leben keine Rolle so ausführen sehen, und bey keiner das empfunden, was ich bey der empfand. Den Prinzen machte Stephanie der Aeltere, ich möchte fast sagen: so schlecht wie möglich. Die schöne Scene mit dem Mahler, die verliert hier ihren ganzen Werth. Denn die spielt der Prinz und der Mahler, beyde zugleich so abgeschmackt, daß man sie möchte mit Nasenstübern vom Theater schicken. Stephanie wird täglich affektirter und unerträglicher, besonders in seinem stummen Spiele. Was thut er zuletzt in Ihrem Stücke? Er reißt sein ohnedem großes Maul bis an die Ohren auf, streckt die Zunge lang mächtig aus dem Halse, und leckt das Blut von dem Dolche, womit Emilia erstochen ist. Was mag er damit wollen? Ekel erregen? Wenn das ist, so hat er seinen Endzweck erreicht.

Bey dem Theater wird bald eine Veränderung vorgehen. Der Graf Cohari ist völlig ruinirt, und bereits in Ungarn für unmündig erklärt. Es sind ihm für sich und seine Familie 2000 Thlr. jährlich ausgeworfen; ein großer Abstich von 16000 Thlr., die er sonst Einkünfte hatte. Man

hofft, das Theater werde ihm auf künftigen Winter noch bleiben, damit er sich in etwas heraus reißen kann. Alsdenn, glaubt man, wird es der Kaiser übernehmen. Ich wünschte es. Sie können sich leicht vorstellen, warum.

Daß van Swieten wirklich einmal todt ist, werden Sie nun längst wissen[9]). Seine Stelle, als Leibmedikus, ist durch den D. Störk ersetzt; wer aber die bey der Bibliothek und Censur erhalten wird, weiß man noch nicht. Ich glaube nicht, daß sein Tod großen Einfluß haben wird, wenigstens nicht in die[10]) Sache, worauf Sie wohl denken. Die kommt schwerlich zu Stande, so lange nicht eine andere Veränderung vorgeht. Und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß Riedel den ganzen Plan verrückt hat. Man findet sich zu sehr mit ihm betrogen, und sagt daher, daß er wirklich nun schon das einzige Mittel, sich zu behaupten, ergreift und umsattelt[11]). Nachher soll er auf drey Jahre nach Rom gehen, und dort lernen, was man glaubte, daß er schon wüßte. Daß Sie dieses aber ja nicht nacherzählen! Man könnte sonst leicht auf den Verdacht gerathen, daß es von mir käme. Ich habe so schon einigemal geglaubt, aus Geblers Miene schließen zu können, daß er einigen Wink hat, worauf sich unsre Freundschaft gründet. Vermuthlich durch Riedel. Wie ich höre, soll der beständig um und bey ihm seyn, und außer ihm niemanden sehen.

Es giebt mir eine schlechte Idee von Gebler. Denn außer ihm ist doch auch kein Einziger, der Riedel nicht für die elendeste und kriechendste Kreatur von der ganzen Welt hält, und es darf nur das Viertheil von dem wahr seyn, was man von ihm erzählt, so ist er es gewiß.

Seit einigen Wochen ist ein junger Professor aus Leipzig, Namens Reitz, hier, um das Kabinet eines gewissen Fürsten in Ordnung zu bringen. Vielleicht kennen Sie ihn.

Die Nachricht von Madam Grundt hat mich erfreut, und so auch die von unserm Freund Schmidt. Wie gut wäre es, wenn der Mann einmal in einen ruhigern Stand käme! Zwar ruhiger wird er dadurch nicht viel mehr werden, aber doch frey von Nahrungssorgen, und dies sind wohl die nagendsten Sorgen, die man in der Welt haben kann; vorausgesetzt, wenn man Kinder hat.

Ich sehe nicht ein, wie ich mir auf das Vergnügen Hoffnung machen könnte, Sie im August in Hamburg zu

sehen. Demohngeachtet reisen Sie immer hin. Statt Sie da zu sehen, werde ich die Zufriedenheit haben, von Ihnen zu hören, daß Sie Ihre völlige Gesundheit und Munterkeit wieder daher geholt haben. — Gott weiß, wenn ich hier wegkomme, und ob und wie ich wegkomme! Noch stehe ich immer auf demselben Fleck. Doch, ich habe mir vorgenommen, Sie für diesesmal gar nicht über meine Umstände zu unterhalten, und mir überhaupt, während daß ich den Brunnen trinke, so viel möglich, alles Unangenehme aus dem Kopfe zu schlagen. Der Pyrmonter Brunnen greift mich ohnedies allemal stark an. Könnte ich ihn doch in Ihrer Gesellschaft trinken! Diesen Wunsch thue ich sicherlich alle Morgen beym ersten Glas.

Leben Sie wohl, liebster Freund! Ich kriege Besuch, und muß also schließen. Schreiben Sie mir ja bald, ich bitte Sie inständigst.

K.

Antwort auf Nr. 100. 101.

Wolfenbüttel, den 29. Jul. 1772.

Meine Liebe!

Ich habe es seit vierzehn Tagen mehr als einmal versucht, an Sie zu schreiben: aber vergebens. Und es wird ein großes Glück seyn, wenn ich endlich doch diesen Brief zu Stande bringe. So sehr hat mich der Brunnen angegriffen, den ich gestern geendet, und von dem ich mir mehr gute Wirkungen verspreche, als ich noch zur Zeit empfinde. — Möchte es aber doch mit mir nur seyn, wie es wollte: wenn es nur mit Ihnen so wäre, wie ich wünsche. Ihr letzter Brief verschweigt mir sicherlich mehr, als er mir sagt; und ich muß mir alle Gewalt anthun, mir, vornemlich in Betrachtung Ihrer Gesundheit, nicht das Allerschlimmste vorzustellen. In dieser Furcht bestärkt mich, daß ich keine Briefe von Ihnen, sondern nur immer Antworten erhalte. Ich weiß, daß Sie mir doch sonst ein paar Briefe geborgt haben, bis ich Ihnen meine Schuld mit Interessen abtragen konnte. Und daß Sie es itzt nicht thun, daran ist gewiß nicht Ihr bloßes Nichtwollen Schuld. Das verwünschte Wien! Wenn es auch

Ihnen leere Hoffnungen vorgespiegelt hat, so werde ich ihm auf Zeit meines Lebens gram werden. Könnte ich wenigstens doch nur itzt abkommen, um mich desto geschwinder in Ihrer Gesellschaft von der Neigung zu kuriren, die noch dann und wann für diesen betrügerischen Ort bei mir spricht. Ich käme Ihnen, ehe Sie es sich versähen, über den Hals, möchte doch der Herr von Gebler davon denken, was er wollte. Da Sie mir nicht melden, daß er eben etwas Besonders für Sie thut, und da er hingegen so viel für den elenden Riedel thut: so ist er mir herzlich ekel, und es wird mir die äußerste Ueberwindung kosten, wieder an ihn zu schreiben. Heute thu' ich es schon gewiß nicht; wenn ich gleich weiß, daß ich sonach auch desto länger sein Kompliment über die Aufführung der Emilie werde entbehren müssen. Wie gern will ich es ihm ganz schenken! Und wie gern hätte ich auch die ganze Aufführung dem Wienertheater erlassen wollen. Nach allem, was Sie mir davon schreiben, muß sie ganz abscheulich ausgefallen seyn. Der abscheuliche Kerl, der Stephanie! Und das alles lassen sich die Wiener so gefallen? Zwar die Wiener Zuschauer sind mir schon längst eben so verdächtig, als die Akteurs. Daß sie indeß hier und da in meinem Stücke gelacht haben, ob es gleich eine Tragödie seyn soll, verdrießt mich nun wohl nicht: aber freilich, wenn die Akteurs alles ihrige dazu beigetragen, daß die Zuschauer da lachen müssen, wo sie sicherlich hier bei uns nicht gelacht haben, so hat es der Kaiser wohl schwerlich zum Lobe des Stückes gesagt, daß er in keiner Tragödie mehr gelacht habe, als in dieser. O meine Liebe, ich fürchte, ich würde ein noch weit ungebildeter und noch weit undankbarer Publikum vor mir haben, wenn das geschehe, was Sie zu wünschen scheinen! Und doch würde ich es darauf wagen, wenn — Sie wissen ja wohl. Aber welche ungewisse Aussichten! —

Was Sie mir von Riedel schreiben, haben wir hier wirklich zum Theil schon gehört, und zum Theil ist es sogar schon gedruckt. Es fehlte noch, wenn Sie glauben, daß Gebler sie leicht selbst in Verdacht haben könnte, wenn er erfährt, daß man seine saubere Kreatur auch hier kennet. Und doch glaube ich nicht, daß er es von Riedel weiß, was Sie vermuthen, daß er von unserer Freundschaft wisse. Wenn davon etwas nach Wien gekommen ist, so ist es ganz gewiß allein durch Wagnern dahin gekommen. —

Bald hätte ich Ihnen etwas nach Wien geschickt, was Sie als den Dank für das mir überschickte Portrait von Klotzen hätten ansehen mögen. Und vielleicht thue ich es mit der nächsten Post doch noch. Sie wissen ja, daß ich voriges Jahr in Berlin mich von Grafen mußte mahlen lassen. Dieses Portrait ist itzt von Bausen in Leipzig gestochen, sehr schön gestochen; ob aber auch ähnlich, und so äußerst ähnlich, als mich die Leute bereden wollen, das werde ich am besten von Ihnen, meine Liebe, erfahren können. —

Gestern hat mich, rathen Sie wer? aus Hamburg besucht: Doktor Matsen, den ich in einem Ihrer Briefe einmal für D. Mumsen las [12]). Er ist in Angelegenheiten des Rathsherrn Rücker hier, welcher ein ziemliches bei To der Horst zu fordern hat. Dieses Haus hat schon seit einiger Zeit aufgehöret zu bezahlen, und seine Gläubiger in Hamburg sind mit dem Moratorio, das man ihm hier gegeben, sehr übel zufrieden. Aber ich denke doch, daß es dabei bleiben wird, und daß D. Matsen wird vergebens hier gewesen seyn. Neues hat er mir eben aus Hamburg nicht viel erzählet, was ich glauben könnte, was Sie nicht schon wüßten. Aber was ihn selbst betrifft, haben Sie vielleicht noch nicht gehört: nemlich, daß man sagt, er werde die Mumsen heyrathen. Und nach dem zu urtheilen, wie er sich über sie äußert, möchte es wohl auch wahr werden. Wenigstens hat er mich versichert, daß Behn die Mumsen gewiß nicht bekömmt; denn auch mit der Mumsen hatte man Behn schon in Gedanken verheirathet; nicht allein mit der Mamsell Alberti. Sie wissen doch, wen diese nun bekömmt? Nicht den reichen Portugiesen oder Spanier, den Sie ihr so gern gegönnt hätten; sondern einen jungen Doktor Namens Hensler in Altona; den Bruder des dortigen Stadtphysici.

Ebert reiset mit Matsen in einigen Tagen zurück nach Hamburg, und er hat mir sehr angelegen, von ihrer Gesellschaft zu seyn. Aber was soll ich in Hamburg? Sie, meine Liebe, noch lebhafter vermissen? In jeder von unsern gewöhnlichen Gesellschaften würde mir eine Person fehlen; und mehr als eine würde mir zu viel seyn. — Kuntsch ist auch noch in Hamburg, und sein Geschäfte geht sehr langsam; wenn es anders gar geht. — Daß Woodford als Gesandter nach Kopenhagen geht, werden Sie wohl in den Zeitungen gelesen haben? Unsere arme Zink! das geht hart über sie

her! Wenn sie alles verloren hat, wird sie endlich doch auch das verlieren, was sie längst gern verloren hätte. Zink ist wirklich schon mehr todt als lebendig. —

Nun leben Sie wohl, meine Liebe. Gott beschere mir bald angenehme Nachrichten von Ihnen. Ich umarme Sie tausendmal; und bin Zeit Lebens ganz

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 101.

102.

Wien, den [August—Oktober 1772].

Liebster Freund!

Wenn Sie zugegen wären, könnte ich Ihnen vier weitläufige Briefe zeigen, die ich eben ihrer Weitläuftigkeit wegen nicht abgeschickt habe. Denn wenn ich es recht bedachte, so fiel mir ein: was hilft es, daß Du Deinem Freunde Klagen vorbringst, deren Ursachen Er nicht heben kann, so gerne Er es thäte, wenn es in seiner Macht stünde. Um nun nicht wieder in die Versuchung zu fallen auch diesen Brief liegen zu lassen, will ich Ihnen nur überhaupt sagen: meine Sachen gehen noch nicht wie ich wünsche; gegentheils verschlägt sich eine gute Aussicht nach der andern, und seit sechs Wochen her hat jeder Tag eine neue Plage für mich. Nur erst vor einigen Tagen bin ich wieder mit 700 fl. — in ein Falliment verwickelt worden; wo ich mit der größten Vorsichtigkeit mich eingelassen hatte. Hierzu kommt noch daß Schuback gerne die Sache auseinander gesetzt wissen will, was doch nicht möglich ist, wenn nicht allein ich zur Bettlerinn werden, sondern auch sogar meine Gläubiger zu kurz kommen sollen.

Für mich wird ohnedieß keine Rettung seyn, wenn ich nicht zu Unterstützung der Fabrike vom Hofe Vorschuß erhalte, was ich bis jetzo noch nicht begehret, nun aber in einigen Tagen, und zwar gerade von der Kaiserinn, begehren werde. Ich habe bisher geglaubt, meine Geschwister würden mir das ihrige lassen, es scheinet aber daß besonders der Professor keine Lust dazu hat. Sie dazu überreden mag ich nicht, weil ich sehe, daß alle mein Fleiß nicht beglückt ist.

Wenn demnach der Hof nicht die Hand bieten will, so werden vermuthlich zwar im Flor stehende Fabriken, bei denen ich alle das Meinige einbüßen werde, eingehen müssen; und das just zur Zeit, wo der Absatz anfängt ergiebig zu werden. Denn seit meinem Hierseyn hat er außerordentlich zugenommen. Ein Kaufmann allein will sich engagiren, mir monatlich für 1000 Fl. Waare gegen baare Bezahlung abzunehmen, wenn ich ihm dagegen Pässe für ein Quantum von 8000 Fl. ausländische Waare verschaffe, und das auf so viel Jahre als es der Hof eingehen will. — Wäre es nicht sonderbar, wenn dem ungeachtet alles den Krebsgang ginge? Gewiß! nicht nur sonderbar, sondern sehr hart, und doch kann es leicht so kommen.

Was ich aus Gebler machen soll, weiß ich nicht. Er bezeugt sich außerordentlich freundschaftlich: aber er scheint mir nicht recht zu trauen, sondern vielmehr zu glauben, meine Verlegenheit sei bloße Verstellung; ich suchte die Hülfe nur, um mit guter Manier von hier los zu kommen. Ich weiß, daß er sogar der Kaiserin erzehlet hat, ich sei hieher gekommen, um das Werk anzugeben [13]). In welcher Absicht? kann ich nicht errathen. Sie mag aber gewesen seyn, welche sie wolle, so hätte er mir immer einen größern Gefallen gethan, wenn er lieber ganz von mir geschwiegen hätte. Denn es ist nichts natürlicher, als daß man den sich selbst überläßt, von dem man vermuthet, daß er nach erhaltener Hülfe ins Fäustchen lacht und davon geht.

Demohngeachtet schreiben Sie ihm, thun Sie es mir zu Gefallen. Jetzt erst kann er mir nutzen, wenn er will. Bisher ist noch nichts von meiner Sache in den Staatsrath gekommen, weil ich die ersten Instanzen nicht habe vorbei gehen wollen. Was ich aber nun direkte an die Kaiserinn eingeben werde, das wird Sie, wie gewöhnlich, mit sich in den Staatsrath nehmen; wenn er dann das Wort für mich redet, so wird mir gewiß binnen kurzem geholfen.

Wenn ich bei den vielen Verdrießlichkeiten nur noch den Trost hätte, Sie recht gesund und vergnügt zu wissen; aber Sie scheinen mir nichts weniger, als das zu seyn. Wenn es nicht gar noch schlimmer mit Ihnen ist, als Sie sagen. Wenigstens wenn es noch nicht schlimmer ist, so kann es leicht schlimmer werden, wenn Sie nicht in Zeiten vorbeugen. Das beste Mittel wäre gewesen, Sie hätten mit Eberten die Reise nach Hamburg gemacht. Beides die Zer-

streuung und Bewegung hätten Sie sicherlich kurirt. Folgen Sie meinem Rathe und thun Sie es noch. Oder machen Sie eine andere Reise. Die auf Hier möchte ich Ihnen nicht rathen, wenn Sie anders noch einmal für den hiesigen Ort bestimmt sind. In meiner Gesellschaft müßte er Ihnen durchaus zum Ekel werden. Mir ist er es so, daß ich Gott auf den Knieen danken würde, wenn ich ihn diese Stunde verlassen könnte, um ihn auf nimmer wieder zu sehen. Aber freilich mag es wohl weniger an dem Orte, als an den Umständen liegen, worinn ich jetzt bin. Ich erinnere mich noch wohl der Zeit, da ich lieber an jeden andern Ort gegangen wäre als nach Hamburg, und wenn es jetzt auf meinen Willen ankäme, so vertauschte ich Hamburg nur mit einem einzigen Ort in der Welt, den ich Ihnen wohl nicht zu nennen brauche.

Von Riedel höre und sehe ich nichts. Man sagt aber neuerdings, Wieland werde auf hier berufen. So viel ist sicher: daß er mit Sonnenfels fleißig Briefe wechselt, doch glaube ich nicht, daß es diese Ursache zum Grunde habe.

Für die mir mitgetheilte Neuigkeiten von Hamburg danke ich. — Es war mir keine angenehmer, als die, daß Albertis Tochter versorgt wird. Wie gehet es denn der Mutter mit den übrigen Kindern? Haben sie auch ihre Versorgung? — An der Heirath mit der Mumsen und Matsen habe ich nichts auszusetzen, als daß sie zu ungleich an Jahren ist. Sie muß wenigstens acht Jahre älter seyn als er. Sonst sind es beyde ein paar rechtschaffene Leute, die einander würdig sind.

Bei Gelegenheit erkundigen Sie sich doch genau, wie die Sachen von To der Horst stehen. Ich habe zwar keinen großen Posten an ihnen zu fordern, allein ich verliere so viel kleine Posten, daß am Ende nichts für mich über bleibt.

Die gute Zink dauert mich um so mehr, weil ich mich, wie ich glaube, nicht irre, wenn ich in die Beständigkeit des Herrn Woodford kein großes Vertrauen setze. Was meinen Sie?

Und was meinen Sie? hätte ich nicht Ursache mit Ihnen zu zanken, über die Unschlüssigkeit, worinne Sie gewesen: ob Sie mir Ihr Portrait schicken oder nicht schicken wollten? Ich hoffe die Sache hat sich zu meinem Besten entschieden, und es ist unterwegs, sonst wahrhaftig! bereden

Sie mich nimmermehr, daß Ihnen das Meinige so angenehm gewesen. Vergessen Sie nur auch nicht, daß mir das Original von Grafen gehört. Sie haben es mir ausdrücklich zugesagt. Nun, mein Freund, leben Sie wohl, und da Sie überzeugt sind, daß ich Ihnen sonst oft Briefe geborgt habe, so seyn Sie erkenntlich, und borgen mir auch wiederum einige, bis ich wieder im Stande bin, Vorschuß zu leisten. Ich wünsche Ihnen bald was angenehmes sagen zu können; noch mehr aber wünsche ich zu hören, daß Sie gesund und zufrieden sind. Möchte diese Nachricht unterweges seyn!

Ich bin auf immer

Ihre ergebene Freundinn

E. C. K.

Herr Sternschütz ist vor einigen Tagen begraben worden. Die Huberinn soll über seinen Tod untröstlich seyn.

Kreuzte sich mit Nr. 104.

103.

Wolfenbüttel, den 26. Oktbr. 1772.

Ist es möglich, meine Liebe, ist es in aller Welt möglich, daß ich Ihnen in so langer Zeit nicht geschrieben habe? daß ich es habe aushalten können, in so langer Zeit nichts von Ihnen zu sehen und zu hören? — Wenn Sie argwöhnisch wären! Wenn ich nicht glaubte, daß Sie mich zu wohl kennten! — Besorgt mögen Sie immer um mich gewesen seyn; aber wenn Sie je einen argen Gedanken, der meiner und Ihrer unwürdig wäre, von mir gehabt haben: wahrlich, so verdiene ich, daß Sie mir es abbitten. — Nicht wahr, der Wendung hätten Sie sich nicht versehen? Ich verlange Abbitte, und sollte sie selbst thun. — Nun, ja, meine Liebe, ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, wenn ich Ihnen einen einzigen mißvergnügten und bekümmerten Augenblick gemacht habe. Gleichwohl würde ich untröstlich seyn, wenn ich Ihnen auch ganz und gar keinen gemacht hätte. — Aber, werden Sie fragen, woran lag es denn nun? — An tausend und tausend Dingen, die all so klein sind,

daß sie sich gar nicht erzehlen lassen; die aber doch zusammengenommen so eine außerordentliche Würkung auf mich gehabt haben, daß ich, um wenig zu sagen, die ganze Zeit über, die ich nichts von mir hören lassen, so gut als gar nicht gelebt habe. Nicht, daß ich etwa krank gewesen; ob ich mich schon auch nicht gesund befunden. Ich bin schlimmer als krank gewesen: mißvergnügt, ärgerlich, wild; wider mich, und wider die ganze Welt aufgebracht; Sie allein ausgenommen. Dazu kam, daß ich mich in eine Arbeit [14]) verwickelt hatte, die mir weit mehr Zeit und Anstrengung kostete, als ich voraus sehen können. Seit ein Paar Tagen habe ich einen kleinen Stillestand mit dieser Arbeit machen müssen, und vielleicht kommt es eben daher, daß ich mich jetzt ein wenig ruhiger befinde. Ich will mir diese Augenblicke zu Nutzen machen, die ohne Zweifel bald wieder verschwinden dürften; und will mich wenigstens gegen eine Person in der Welt ganz ausschütten. Und wer könnte diese einzige Person anders seyn, als Sie? — Sie wissen, meine Liebe, was ich Ihnen oft gestanden habe: daß ich es auf die Länge unmöglich hier aushalten kann. Ich werde in der Einsamkeit, in der ich hier leben muß, von Tag zu Tag dümmer und schlimmer. Ich muß wieder unter Menschen, von denen ich hier so gut als gänzlich abgesondert bin. Denn was hilft es mir, daß ich hier und in Braunschweig diesen und jenen besuchen kann? Besuche sind kein Umgang; und ich fühle es, daß ich nothwendig Umgang, und Umgang mit Leuten haben muß, die mir nicht gleichgültig sind, wenn noch ein Funken Gutes an mir bleiben soll. Ohne Umgang schlafe ich ein, und erwache blos dann und wann, um eine Sottise zu begehen. — Also hören Sie, meine Liebe, was ich mir für einen Plan gemacht habe. Denn wie es mit Ihnen gehen dürfte, sehe ich nun wohl. Sie werden entweder nie, oder sobald nicht von Wien wegkommen. Wenn ich also hierbleiben und die Hände in den Schooß legen will, so wird aus allem nichts, was ich mir in glücklichen Augenblicken manchmal so möglich und so leicht vorgestellt habe. Dieses einzige folglich kann mich noch retten, oder nichts. — Sie erinnern sich, daß, als ich meine itzige Stelle einnahm, ich mir ausdrücklich vorbehielt, in einigen Jahren eine Reise nach Italien thun zu dürfen. Nun bin ich beinahe drei Jahre hier; und es darf niemanden befremden, wenn ich nun bald auf diese Reise dringe.

Daß ich sodann den Weg über Wien nehme, das versteht sich: theils aus der Ursache, die niemand besser weiß, als Sie; theils um mit meinen eigenen Augen da zu sehen, was für mich zu thun seyn dürfte. Ich habe neuerlich, durch den Grafen Kaunitz, welcher mich hier in Wolfenbüttel besuchte, sehr dringende Veranlassungen bekommen, diese Reise nach Wien doch ja einmal zu thun; mit der Versicherung, daß sie unmöglich anders, als sehr zu meinem Glücke ausschlagen könne. Das will ich sehen, um mir selbst nichts vorzuwerfen zu haben. Aber ich will es so sehen, daß ich nicht darauf rechne. Ich bin versichert, daß unser Herzog, wenn ich ihn auf Jahr und Tag um Urlaub bitte, mir ihn ohne Umstände geben, und mir nicht allein meine Pension fortsetzen, sondern auch meine Stelle, so lange ich außenbleibe, offen lassen wird. Ja es sollte mich ein Wort kosten, so wollte ich noch eine eigene Zulage zur Reise erhalten. Doch dieses würde mich zu sehr binden, und ich will mich an jenem begnügen lassen. Finde ich es nun in Wien so, daß ich Wolfenbüttel darüber vergessen kann: desto besser. Finde ich es nicht, so habe ich mich doch wieder mit Ihnen, meine Liebe, besprochen, und ich weiß, woran ich bin. — Das Schlimmste hierbei ist nur, daß ich nicht gleich morgen aufpacken kann. Aber daß ich es je eher je lieber können möge, das ist itzt mein einziges Bestreben. Jene ganze Arbeit, von der ich Ihnen gesagt habe, zielt dahin ab; weil ich doch nicht gern die Bibliothek in Unordnung und ohne ein Andenken von mir verlassen möchte. Der Winter wird wohl wenigstens darauf gehen; und ich werde mehr in diesem einen Winter arbeiten müssen, als ich sonst nicht in dreien gethan habe. Was schadet das? Eine einzige gute Aussicht kann mich alles ertragen machen. —

Doch, meine Liebe, habe ich auch Recht gethan, Ihnen alles das zu schreiben? Sie sehen, wieviel ich von Ihrer Seite dabei voraussetze, wie sehr ich darauf rechne, daß Sie noch immer die nemliche sind.

Möchte Ihnen dieser Brief nur nicht zu einer gar zu unruhigen Stunde zukommen. Möchten Sie wenigstens eine recht ruhige Stunde finden, mir darauf zu antworten. Das Herz bricht mir, wenn ich daran denke, wie wenig Sie ruhige Stunden haben mögen.

Hierbey liegt ein Brief an den Staats Rath Gebler. Ich traue dem Manne noch nicht recht, und daß er noch so

wenig für Sie gethan hat, macht mich noch mißtrauischer in ihm. Melden Sie mir doch, ob Ihnen vielleicht seitdem seine Bekanntschaft etwas genutzt hat.

Neues kann ich Ihnen nichts melden; außer daß vor einigen Wochen des Commissionsrath Schmidt Sohn wieder hierdurch nach Dresden ging, und mich versicherte, daß er von Dresden nach Wien gehen werde. Ich höre aber, daß er schon wieder zurück nach Hamburg seyn soll. Er war so voller großer Projekte, daß, wenn aus keinem nichts geworden, ich ihn bedaure.

Leben Sie wohl, Liebe; und melden Sie mir es bald, daß Sie wohl leben. Ich bin mit ganzer Seele

der Ihrige

Lessing.

Kreuzte sich mit Nr. 103.

104.

Wien, den 26. Oktobr 1772.

Mein lieber Freund!

Ich habe es sehr oft vergeblich versucht, an Sie schreiben zu wollen; nie war ich dazu im Stande, und bin es auch jetzo noch nicht. Allein wenn ich auch nicht weiter kommen sollte, so muß ich Sie wenigstens nur bitten, mir zu sagen: woran es liegt, daß ich auf zwei Briefe keine Antwort, ja seit dem 29. Jul. keine Zeile von Ihnen gesehen habe? Ich kann mir Sie nicht anders als krank vorstellen. Unmöglich könnten Sie sonst eine unglückliche Freundinn so sehr vernachlässigen. Und wie sehr mich der Gedanke martert, brauche ich Ihnen hoffentlich nicht zu sagen. Gott gebe! daß meine Muthmaßungen ungegründet seyn mögen, und daß bereits ein Brief unterwegs seyn mag, der mich dessen versichert. Sonst versäumen Sie doch keinen Augenblick, wenn es auch nur zwei Zeilen wären, mir Nachricht von Ihnen zu geben, oder geben zu lassen.

Der Brief an Gebler mag immer zurück bleiben, wenn Sie ihm nicht schreiben wollen. Dieser Brief war eine Zeitlang ein Trost für mich, weil ich Sie darum ersucht hatte, und also glaubte, daß der die Ursache seyn könnte, warum

Sie das Schreiben so lange an mich aussetzten; nunmehro aber will der Trost nicht mehr haften.

Gebler hat neulich in meiner Sache im Staatsrath referiret, und zwar sehr zu meinem Vortheil. Den vorigen Schnickschnack muß er also nur um etwas zu erzählen angebracht haben.

Sonnenfels hat nun auch das Einzige was ihn hier noch einigermaßen in Ansehen erhalten, die Censur, verlohren. Er giebt Geblern die Schuld. Ich glaube aber ehender, daß er es sich selbst beizumessen hat.

Nun leben Sie wohl! und erfüllen Sie meine Bitte, damit ich, nach so viel traurigen Stunden, wieder einmal eine freudige erlebe.

E. C. K.

Antwort auf Nr. 103. 105.

Wien, den 18. Novbr. 1772.

Mein lieber Freund!

Sie haben wohl Ursache sich selbst zu wundern, daß Sie mich unter denen Umständen, worinn ich mich jetzo befinde, vier Monate lang haben vergessen können. Denn gestehen Sie es nur! Sie haben mich entweder würklich vergessen, oder haben wenigstens versucht, mich zu vergessen. Aus Ihrem eigenen Briefe schließe ich das. Sie sind, sagen Sie, schlimmer als krank gewesen: mißvergnügt, ärgerlich, wild; wider sich und wider die ganze Welt aufgebracht; mich allein ausgenommen. Alles will ich Ihnen glauben, nur nicht das Letztere. Wäre dieß! wie wäre es möglich, daß in der langen Zwischenzeit auch nicht einmal ein Funken von Mitleid Sie angefacht hätte, mir einige Nachricht von sich zu geben. Wenn Sie mein trauriges Naturel nicht kennten, so wären Sie noch zu entschuldigen. So wissen Sie aber, daß ich mir immer das Schlimmste vorstelle. Ich habe Sie mir nicht weniger als auf den Tod krank, oder gar todt gedacht; und wie mir bei dieser Vorstellung zu Muthe gewesen, habe ich besser empfunden, als ich es beschreiben kann. Dem ungeachtet verzeihe ich Ihnen von ganzem Herzen; allein bis zur Abbitte komme ich nicht, bis

Sie mich besser überführen, daß Sie berechtiget sind, sie zu fordern.

Wäre Ihr Brief zu rechter Zeit angekommen, wie er dem Datum nach hätte kommen sollen, so hätte ich ihn vor der Abreise meines Schwagers erhalten, was mir sehr lieb gewesen wäre, weil ich mich alsdenn nicht so gegen ihn verrathen hätte, wie ich in der letzten Stunde seines Hierseyns gethan habe. Nachdem ich ihm alle mögliche Aufträge gemacht hatte, so fragte er mich: was er denn an Sie sagen sollte? Die Frage überraschte mich. Mein Herz war ohnedem schon beklommen, denn die ganze Nacht hatte ich schlaflos zugebracht, und mich mit den Gedanken gequälet, daß er nun bald Sie und meine Kinder sehen würde, da ich hingegen in der traurigen Lage allein zurückbleiben müsse, ohne zu wissen, ob ich auch noch einmal das Glück zu genießen hätte. Ich konnte ihm daher nicht antworten, bis ein Strom von Thränen dem Herzen Luft gemacht hatte. Dann so sagte ich ihm: sagen Sie an Lessing in meinem Namen alles, was Sie Ihrem besten Herzensfreunde sagen würden; sagen Sie ihm aber auch zugleich, daß er mir bald und oft schreiben soll. Ich weiß nicht, ob die Art, wie ich das aussprach, oder ob er würklich in meiner Seele las, was drinnen vorging, ihm Thränen erpreßte; genug ich habe in dem Augenblick die ersten Thränen in seinen Augen gesehen, und der Augenblick hat mich auch für vieles mit ihm ausgesöhnet. — Ich wünschte nur, daß ich ihm noch gesagt hätte: Sie wüßten alle meine Umstände, und daher möchte er Ihnen die jetzige Lage der Sachen erzählen. Sie ist zwar noch immer dieselbe; außer daß der Absatz, der seit meinem Hierseyn zugenommen, mehr und mehr zunimmt, und daß das Kommerzium auch anfängt mir Hülfe zu leisten, und daß ich überhaupt die Aussicht habe, daß sie mich fernerhin auf das kräftigste unterstützen werden. Meine Freunde haben sich ebenfalls erkläret, mir zu Fortsetzung der Fabrike ihre Kapitalien lassen zu wollen. Es wird nun darauf ankommen, zu was sich die übrigen Gläubiger verstehen. Wollen sich diese den Verlust gefallen lassen, der ehender bei Verkaufung der Fabriken entstehen würde: so will ich das Werk fortsetzen, anders aber nicht. Denn meine Freunde lasse ich nicht für den Rest sitzen, mag es mir denn auch ergehen, wie es will. Nicht wahr, mein lieber Freund, ich habe Recht? In einigen Monaten muß es nun entschieden

werden. Entweder ich bleibe ganz hier, oder wenn alles soll verkauft werden, so muß ich doch wenigstens noch sechs Monate hier zubringen; welche Zeit ich mir für eine Ewigkeit vorgestellt habe, bevor ich die glückliche Aussicht hatte, Sie hier zu sehen. Ist es denn aber auch gewiß? Haben Sie Ihren Plan auch in einer recht ruhigen Stunde entworfen? Wenn das auch nicht wäre, so dankte ich Ihnen schon dafür, weil er mir zu einem unendlichen Trost gereicht; vielmehr wenn Sie ihn vollführen, so werde ich Ihnen tausend und tausend Dank sagen. Die Reise nach Italien muß ich mir freilich nicht dabei gedenken, sonst leidet die Freude einen ziemlichen Stoß. Allein ich denke auch, daß es dazu nicht kommen wird. Wenn Sie einmal hier sind, wird man Sie schon fest halten. Der Graf Kaunitz muß ein recht braver Mann seyn, daß er Sie auf solche gute Gedanken gebracht hat. Wenn er nur in einigen Monaten wieder durch Wolfenbüttel käme, damit er Sie darinn befestigte: und wenn Sie nur nicht mehr Schwierigkeiten beim Herzog finden, als Sie sich vorstellen. Ich bin gewiß, daß er Sie ungern verliert, und daß diese Reise den Weg dazu bahnen könne, möchte ihm leicht einfallen. Ohne Ihre Stelle nicht ganz gewiß zu behalten, wollte ich Ihnen überhaupt nicht rathen, wegzugehen. Wohl, wenn der Kaiser allein regierte, dann wollte ich garantieren, daß Sie hier blieben. So lange aber die Kaiserinn lebt, ist es vielen Schwierigkeiten unterworfen, bis ein Protestant angenommen wird. — Für Riedel hat Gebler und sein Anhang alles angewandt; die Kaiserinn ist aber so gegen ihn eingenommen, daß sie durchaus sich nicht hat bewegen lassen; und man sagt noch dazu für zuverlässig: er habe umsatteln wollen [15]). Mein Schwager wird Ihnen schon erzählet haben, daß Riedel tausend Dukaten für die Reise kriegt. Er kann damit zufrieden seyn, der elende Mensch!

Ich hätte was drum gegeben, wenn man an Schmidt jr. auch die Reise so hätte bezahlen wollen. Den hätte ich recht was ausgefragt. Wenn er in der angstvollen Zeit gesagt hätte: ich habe Lessing gesund gesehen — ich glaube, ich wäre ihm um den Hals gefallen. Aber nach einer kleinen Pause — Nein! ich hätte ihn nichts weiter gefragt.

Sie gestehen ja schon von selbsten, daß Sie alle Tage schlimmer werden; das glaube ich, denn davon habe ich leider! die Probe; aber dümmer, das glaube ich nicht. Die

Einsamkeit macht eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf mich — ich werde alle Tage besser. Sie werden daher nicht die nemliche an mir finden. Welch eine Frage! Sie hat mich nicht wenig beleidiget. — Jedoch ich will über diese Frage sowohl, als wie über noch einige Stellen aus Ihrem Brief nicht weiter denken. Nur die Stelle, worinn Sie versprechen, kommen zu wollen, will ich recht oft überlesen. Sie hat einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß Personen, die mich für einigen Tagen gesehen, und eben wieder besucht haben, so eine Veränderung an mir gespüret, daß sie in mich drungen, um die Ursache zu wissen. Geben Sie meinen Freunden bald wieder Gelegenheit zu einer solchen Neugierde. Nicht wahr? Sie lassen mich nun nicht wieder so lange in Verlegenheit, sondern ersetzen vielmehr durch öfteres Schreiben die vielen Sorgen und Kummer, so Sie mir verursacht.

Selbst war ich seit acht Tagen nicht in der Stadt. Ich habe aber den Brief Geblern gleich zugeschickt. Ich kenne ihn nicht genug, um ihn beurtheilen zu können. Sonnenfels hält ihn für falsch.

Die Henselinn ist schon vor einiger Zeit von hier gereiset. Wenn Sie die einmal sprechen sollten, so würden Sie eine artige Schilderung von den Wienern bekommen. Man hat ihr aber so unbillig begegnet, daß es ihr nicht übel zu nehmen ist, wenn sie ein wenig losziehet. Keine einzige interessante Rolle hat man sie spielen lassen, und so wie sie erzählet, hat ihr Sonnenfels und andere mehr, in die Augen gesagt: sie könne wohl in der Provinz gefallen, aber in der Hauptstadt unmöglich. Und wie Riedel sie das Erstemal sah, rief er aus: mein Gott! nun will ich doch auch Wieland, Lessing, und allen denen Leuten ihren Geschmack nicht mehr trauen; denn so was abscheuliches habe ich nie gesehen.

Dieser Brief blieb vorigen Posttag liegen, weil ich verhindert wurde ihn zu schliessen. — Unterdessen habe ich einen Brief von Schuback erhalten. Der bleibt immer bei seiner alten Meinung: ich sollte alles verkaufen, und mich nicht daran kehren, es möge herauskommen, was da wolle. Er ist bange, daß ich eine gar zu große Last auf dem Halse behalte. So aber wenn nun alles zu Gelde gemacht würde und er die Masse regulierte, denkt er so für mich sorgen zu können, daß ich zufrieden seyn würde. Er hat sich deswegen

von allen Gläubigern Vollmacht ausgebeten, die Masse nach seinem Gutdünken auseinander setzen zu können. Von den meisten Fremden hat er sie auch schon erhalten; allein meine Freunde werden sie ihm schwerlich geben, wie ich von meinem Frankfurter Bruder höre, von dem ich zugleich einen Brief erhalten. Meine Freunde wissen seine Absicht nicht, die ich ihnen auch nicht schreiben mag, wie Sie leicht denken können. Was sagen Sie dazu? Ich gestehe gerne, daß ich Schubacks Rath gerne folgte, und mir die große Last vom Halse schaffte. Wenn ich aber auch bedenke, daß ich jetzo die Aussicht habe, bei Fortsetzung des Werks die Gläubiger, so Geduld geben wollen, für Schaden bewahren zu können, so halte ich es für unverantwortlich, wenn ich es nicht thue. — Für beständig die Fabriken zu behalten, ist so meine Absicht nicht. Es wäre denn, daß Ihr Plan reussirte. Sonst aber dächte ich, sie in einigen Jahren in einen solchen Stand zu setzen, daß es mir alsdenn an Käufern nicht fehlen sollte. Wäre ich vom Anfang hier gewesen, so sollte es mir jetzo schon daran nicht fehlen. Die unbedachtsame Art, wie hier gewirthschaftet worden, können Sie sich gar nicht vorstellen. Ich habe auch von der Seite nicht wenig Verdruß, weil man gewohnt ist, willkürlich zu agiren, und nur das zu thun was bequem fällt.

Nun bitte ich Sie inständig, schreiben Sie mir bald, und sagen Sie mir recht aufrichtig Ihre Meinung: ob ich Schubacks Rath folgen soll oder nicht? Es wird zwar nur zum Theil von mir abhangen; was denn nun aber von mir abhängt, möchte ich gerne nach Ihrem Gutdünken einrichten.

Seit gestern ist die betrübte Nachricht von Abt Jerusalems Sohne hier. Sie hat mich sehr alterieret. Ich bedaure den braven Vater von ganzem Herzen. Nicht wahr? es ist sein einziger Sohn?

Mein ältester Sohn macht mir auch vielen Kummer. Sein Schaden am Fuß hat sich wieder aufgeworfen, und ich weiß nicht, unter welchen Händen er ist, und ob sie wohl gar in Heidelberg einen geschickten Chirurgum haben? Ohne mich hierüber zu beruhigen, hat man mir, doch in ganz besorglichen Ausdrücken, diese Nachricht von Frankfurt ertheilt. Gott gebe mir bald eine bessere!

Wo meine andern Kinder hinkommen werden, wenn die Haushaltung nun aufgehoben wird, weiß ich auch noch nicht. Der Professor besteht darauf, ich soll sie nicht hierher

nehmen; sondern in der Pfalz in die Kost geben. Sobald ich aber dieß thun müßte, so wünschte ich lieber heut als morgen aus der Welt zu seyn. Ich weiß, was mich die Trennung jetzt schon kostet, vielmehr, wenn ich mich auf immer von ihnen trennen sollte.

Eben werde ich durch einen Besuch von einem Herrn aus Prag unterbrochen, von dem ich gehört, daß der Postwagen sich in Prag fünf Tage aufhält. So käme also dieser Brief noch vor meinem Schwager zu Ihnen. Dann machen Sie ihm viele Komplimente; sagen Sie ihm aber nichts weiter, als was er zu wissen nöthig hat. Ueberhaupt wollte ich Sie bitten, diesen Brief zu zerreißen, wegen dessen, was von Schuback darinnen steht.

Nun, mein Lieber, leben Sie wohl, und arbeiten Sie recht fleißig, damit ich Sie so bald als möglich hier sehe. Ich werde es mit dem lebhaftesten Dank erkennen, und Zeitlebens seyn

ganz die Ihrige

E. C. K.

Antwort auf Nr. 105. 106.

Wolfenbüttel, den 3. Decbr. 1772.

Meine Liebe!

Am vorigen Freytage fiel Ihr Schwager, in doppeltem Verstande, für mich vom Himmel; weil er so unerwartet kam, und weil er von Ihnen kam. Meine erste Frage war: ob er allein sey? und meine zweyte: ob er keinen Brief habe? Allein, sagte er: und keinen Brief. Er wollte sogleich durchreisen; aber ich bat ihn, die Post nach Braunschweig nur fahren zu lassen; ich wolle ihn gegen Abend selbst hinbringen. Das geschah; und des Morgens darauf ging er mit der Hamburger Post wieder ab. Ich hörte die ganze Zeit unsers Beysammenseyns nicht auf, ihn zu fragen: aber warum denn keinen Brief? Madame König muß meinen letzten Brief ja schon vor Ihrer Abreise empfangen gehabt haben. — Das, sagte er, wisse er so recht nicht; aber Sie wären die letzten Tage vor seiner Abreise außerordentlich beschäftiget gewesen, und vermuthlich würde ein

Brief unterweges seyn. Mit diesem Troste kehrte ich, sobald er aus Braunschweig war, nach Wolfenbüttel zurück; und mit diesem Trost mußte ich mich ein, zwey, drey Tage hinhalten. Denn erst den zweyten dieses habe ich ihn endlich bekommen, Ihren Brief vom 19. des vorigen [16]). Auf dem Couverte war Nürnberg ausgestrichen, und von einer fremden Hand Prag dafür geschrieben. Vielleicht ist dieses die Ursache, warum er so spät eingetroffen. Aber ich hätte ihn doch auch sonst schwerlich vor der Ankunft Ihres Schwagers erhalten können; da Sie meinen Brief vor seiner Abreise noch nicht in Händen hatten. — Ich bedaure es sehr, meine Liebe, wenn dieser Umstand Ursache gewesen, daß Sie etwas gegen ihn geäußert, welches Sie lieber gegen ihn nicht möchten geäußert haben. Ich kann Ihnen aber versichern, daß er von dieser Entdeckung, wenn es anders eine für ihn gewesen ist, gegen mich keinen schlimmen Gebrauch gemacht hat. Denn er hat gar keinen davon gemacht, und sich durchaus nichts merken lassen. Sie werden am besten wissen, wie Sie dieses von ihm auslegen sollen. Ich wünschte sehr, daß Sie gut von ihm dächten; noch mehr, daß Sie es von ihm zu denken Ursache hätten. Das gestand er mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß er Ihnen in Wien so viel als nichts geholfen; daß es aber nicht an seinem Willen, sondern an der Sache selbst gelegen; und so wie er mir diese vorstellte, mag es auch wohl wahr seyn. — Wie sehr habe ich Sie dabey beklagt! Und allerdings, es mag biegen oder brechen, so müssen Sie ein Ende damit zu machen suchen. Auf die rechtschaffenste Art; das versteht sich: aber nicht auf die scrupulöseste. Freylich wäre es am besten, wenn Sie das Werk zu erhalten suchten. Es wäre in einigen Jahren doch immer eine Art von Etablissement für Ihren ältesten Sohn, der es vollends schon aufs Reine bringen könnte, wenn er arbeitsam seyn wollte. Und ich sehe nicht, warum es Ihnen Ihre Creditores sauer machen sollten, es behalten zu können, wenn es gegenwärtig doch nicht ohne den äußersten Verlust aufgegeben oder verkauft werden könnte. Legten sie es aber durch ihre Strenge darauf an, so wäre es auch nicht mehr wie billig, als daß sie den Verlust mit Ihnen theilten. Es geschehe indeß das eine, oder das andere: so hoffe ich, Sie doch noch gewiß in Wien zu sehen. Sie fragen mich, ob mein Plan auch in einer recht ruhigen Stunde gemacht sey? Ruhig oder nicht ruhig; genug, er ist gemacht, und

ich bin noch in meinem Leben von keinem Plane abgegangen. Freylich werden sich noch Schwierigkeiten dabey äußern; aber diese Schwierigkeiten selbst werden mich desto hartnäckiger machen, ihn durchzusetzen. Wenn sie nur erst schon vorbey wären, diese sechs Monate! Zwar die Zeit wird geschwind genug vergehen. Ich meyne, wenn nur schon auch alles das gemacht und geschehen wäre, was in der Zeit geschehen muß. Genug, daß ich es an meinem Fleiße nicht will ermangeln lassen. Die beständige Erinnerung der Absicht, die ich dabey habe, wird mich und kann mich allein gesund und munter erhalten — Und nun von etwas andern. — Sie kommen doch noch von Zeit zu Zeit zu dem Hrn. von Sonnenfels? Sagen Sie ihm doch, daß seine Correspondenz mit Klotz gedruckt worden [17]); und daß ich es ihm melden ließe, wenn er es nicht etwa bereits wüßte. Vielleicht versteht er, was ich damit sagen will. Sie können noch hinzufügen, wenn Sie wollen: daß ich mir über eine gewisse Stelle eine öffentliche Erläuterung mit nächsten von ihm ausbitten würde. — Doch warum will ich Ihnen diesen Auftrag machen? Der falsche und niederträchtige Mann könnte leicht Ihnen selbst darüber feind werden. Besser, daß ich mit nächsten selbst an ihn schreibe. Auch ist eine Stelle in seinen Briefen, wo er sehr nichtswürdig von Gebler spricht. Es soll mich wundern, was unter den beyden saubern Herren daraus entstehen wird.

Riedel kömmt noch lange gut weg. Wenn er die tausend Ducaten nicht schon voraus verzehrt hat, so kann er sich an einem andern Orte ein besser Schicksal damit machen, als wahrscheinlicher Weise in Wien auf ihn gewartet hätte. — Aber nun etwas recht Neues. Zwey von unsern Bekannten heyrathen. Rathen Sie, wer? Der eine ist Zachariä. Und wen? das brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Bewundern Sie indeß seine Beständigkeit [18]). — Aber der andere? — damit ich Sie nicht lange rathen lasse: Ebert! der göttliche Ebert! Und wen? die göttliche Mademoiselle Gräfe [19]). Hätten Sie sich so etwas träumen lassen? Zachariä ist noch eher zu entschuldigen; oder vielmehr, Zachariä thut auf alle Weise Recht, daß er einer alten eingewurzelten Neigung auf sein Alter mehr Bequemlichkeit und mehr Anständigkeit verschaffen will. Aber Ebert! Ein Mann, der wenigstens zehn Jahre [20]) älter seyn muß, als ich! das unerträglichste, naseweiseste junge Ding! Manchmal gönne

ich es ihm, daß ihm in dem Hause, wo er so lange Zeit schmarutzt hat, der Strick über die Hörner geworfen wird. Aber manchmal denke ich doch auch, daß diese Strafe für ein fettes Maul [21]) zu arg ist. — So gewiß indeß das eine sowol als das andere wahr ist, wird es Ihnen nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß weder Zachariä noch Ebert mir zur Zeit das Geringste davon merken lassen? — Doch wieder auf Dinge zu kommen, die uns angehen. Wenn Sie in Wien bleiben, so müssen Sie wenigstens Malchen und meinen Pathen schlechterdings zu sich nehmen. Ich würde es Ihnen verdenken, wenn Sie ganz ohne Ihre Kinder seyn wollten. Und warum sollten Sie das? Es ist unmöglich, daß es in Wien an Gelegenheit fehlen sollte, sie da so gut als irgendwo erziehen zu können. Wenn ich mich den Winter auf acht Tage abmüßigen kann, so möchte ich doch wohl noch nach Hamburg reisen. Und daß Ihre Kinder nicht das kleinste Vergnügen sind, auf das ich mich allda freue, versteht sich.

Mit der nächsten fahrenden Post will ich Ihnen nun endlich schicken, was Sie, da Ihr Schwager nun weg ist, wenigstens ohne neugierige Nachfrage erhalten können [22]). Und alsdenn ein Mehreres! Heute muß ich hier schließen, damit ich nur die Post nicht versäume. —

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe; und glauben Sie gewiß, daß es mir nicht möglich ist, anders zu seyn, als auf Zeitlebens

der Ihrige

Lessing.

Kreuzte sich mit Nr. 106. 107.

Wien, den 5. Decbr. 1772.

Liebster, bester Freund!

Nun ist mein Schwager schon so glücklich gewesen, Sie zu sehen, und das recht gesund und vergnügt, oder alle meine Wünsche müssen vergebens seyn. Tausend und tausendmal habe ich mich an seine Stelle gewünscht. — Er wird Ihnen nicht viel Angenehmes von Wien erzählt haben; denn es hat ihm hier höchst mißfallen. Nicht, daß er nicht aus=

gegangen wäre; er ist alle Tage ausgewesen, allein Sie wissen schon, er muß eine Verplemperung haben, und ich weiß nicht, woran es gelegen, daß ihm diese gefehlt. — Mir hat er beym Abschiednehmen einen rechten Possen gespielt, indem er alle Bekannten ersucht, mich fleißig zu besuchen, und sie haben ihm zu meinem Verdrusse so treulich willfahrt, daß ich seit seiner Abreise nichts als Besuche anzunehmen und Invitationen auszuschlagen habe. Ich hoffe, das nun eingefallene üble Wetter wird mir diese Last wieder vom Halse schaffen. Denn ich bin nun zu nichts weniger, als zu Gesellschaften aufgelegt. Ich bin andern zur Last, und mir selbst. Wenn ich mir ja noch einige ruhige Stunden machen kann, so sind es die, wenn ich für mich allein bin. Was mir am beschwerlichsten fällt, ist die Schwachheit meiner Augen, die ich diesen Winter zum Erstenmal empfinde. Ich kann bey Licht nicht lange weder schreiben noch lesen, und muß mich daher mit Stricken unterhalten; eine Arbeit, wobey sich gut Grillen machen lassen. Um den verdrießlichen Grillen auszuweichen, habe ich ein Paar seidene Strümpfe für Sie angefangen. Lachen Sie mich aber ja nicht aus! ich will es Ihnen nicht rathen. Die Strümpfe kosten mich mehr, als Sie glauben! eine Menge Lügen! Denn wer mich daran stricken sieht, will wissen, für wem sie sind.

Die Briefe, so kürzlich im Druck erschienen, an Klotzen von unterschiedenen Personen geschrieben, haben Sie vermuthlich schon gelesen, und können also urtheilen[23]), ob sie verdienen, so viel Lärm zu machen, als sie würklich hier thun. Doch nur die Sonnenfelsischen, denn von den andern Briefen ist wohl schwerlich noch einer gelesen worden, weil nur zwey Exemplare hier sind, davon eines die Kaiserinn hat, und um das andre ein solches Geschicke ist, daß es keiner länger behalten kann, als bis er eben die Sonnenfelsischen Briefe gelesen hat. Ich will hoffen, daß nicht alles darinnen steht, wie man es erzählt, sonst könnte die Sache für Sonnenfels ernsthaft werden. Ich war gestern in der Stadt, habe aber nicht hingehen mögen, um nicht das traurige Gesicht von der Frau zu sehen. Hören Sie nur! auf welche Art Sonnenfels die Briefe erhalten hat. — Die Teutscherinn ist in dem einen seiner Briefe sehr herunter gemacht[24]). Wie also ihr Freund Gebler das liest, so läßt er sie gleich rufen, und sie muß hingehen und Sonnenfels

zu Rede stellen, nur als ob sie es gehört hätte, ohne des Buchs zu erwähnen. Er läugnete alles, und sie, die gute Sonnenfels, setzt sich mit ihr aufs Kanapee, und sagt ihr: sie sollte von ihrem Manne so was nicht glauben; sie selbst würde ihn verabscheuen, wenn er fähig wäre, was Uebels von ihr zu schreiben. Die Teutscherinn machte die Aktrice, und stellt sich, als wäre sie besänftigt; so wie sie aber zu Hause kömmt, schickt sie Sonnenfels die Briefe, als ein neu herausgekommenes Buch, zum Durchlesen. Was er hierauf für einen Schritt gethan hat, weiß ich noch nicht. — Den jüngern Stephanie[25]) soll er auch sehr schlecht geschildert haben. Der sagt: es würde ihm[26]) nicht verdrießen, wenn er nicht in der Zeit so gut Freund mit ihm gewesen wäre.

Einige hundert Exemplare sind mit der Post verschrieben, davon der Erzbischoff allein dreyßig bestellt haben soll; vermuthlich, um sie zu verschenken.

Eben auf den Erzbischoff soll auch eine Stelle aus den Briefen gehen. Nemlich diese: — Der Grüne Hut habe ihm viel zu schaffen gemacht, aber der rothe noch mehr[27]). — Welch eine Prahlerey! weder der eine noch der andere Hut haben ihm viel zu schaffen gemacht; wohl aber sein unerträglicher Charakter und böses Herz.

Seine Frau bedaure ich von ganzer Seele. Um ihretwegen bin ich der Klotzinn so böse, wie möglich. Wenn auch die äußerste Noth sie zu Herausgebung der Briefe gebracht hat, so verzeihe ich es ihr dennoch nicht.

Der jetzige Censor, Regierungsrath Hägelin, hat Bedenken getragen, sie frey zu geben; allein der Staatsrath Gebler hat die Verantwortung ganz auf sich genommen.

Gestern hörte ich Mamsel Jaquet erzählen: Sie wären ein so großer Vertheidiger der Madam Hensel, daß Sie hierher geschrieben hätten: Sie wüßten nicht, wie Sie das hiesige Theater beurtheilen sollten; entweder müßten die hiesigen Schauspielerinnen lauter Göttinnen, oder auch Kreuzer-Spielerinnen seyn, weil eine Hensel nicht unter ihnen gefallen könne. — Schreiben Sie nur ferner so was, so werden Sie von Madame Huberinn schön aufgenommen werden. Seitdem ich in ihrer Gegenwart die Parthie der Hensel genommen, sieht sie mich mit ganz andern Augen an, wie sonst, und besucht mich auch sogar nicht mehr. Das ist der einzige Fehler, den ich bis jetzt an der Frau kenne, daß sie das Lob Anderer nicht vertragen kann.

Seit drey Wochen habe ich keine Briefe vom Hause. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Von allen schönen Hamburger Frauen hat mich der neu angekommene Englische Legations-Sekretair, Herr E.[28]), gestern über zwey Stunden unterhalten. Die Madam S. hat ihm ganz besonders gefallen. Er ist von meinem Geschmack; ich zöge sie auch allen andern vor. Ich hätte ihn gern nach der Grundt'schen Schwangerschaft gefragt; er war mir aber zu der Frage zu jung. Ist denn würklich was daran?

Ihre Correspondenz mit Hamburg muß denselben Gang gehen, wie die mit mir, weil Sie mir von daher nichts Neues mehr schreiben. Was macht denn der Vetter? Er wird wohl immer reicher. Wenigstens sagt man hier: daß das dortige Lotto sehr gewinnt. — Nun mein Schwager in Hamburg ist, werde ich von daher mehrere Neuigkeiten hören. Wenn nur gute! Sie wissen, ich habe einen Ahndungsgeist, und seit acht Tagen prophezeiht er mir wieder nicht viel Gutes. Vielleicht liegt es aber nur an meiner Gesundheit. Ich sitze viel, und lebe ein bischen unordentlich — das heißt — ich verfalle wieder in meine alte Gewohnheit, spät in der Nacht aufzubleiben, ob ich mir gleich alle Tage vornehme, es nicht zu thun.

Nun, mein Liebster, leben Sie wohl, und arbeiten Sie fleißig. Sie wissen, warum ich Sie dazu ermuntere. Wollte Gott! Sie hätten Ihre Arbeit schon geendiget! damit ich mir das außerordentliche Vergnügen, Sie zu sehen, näher denken könnte. —

Schreiben Sie mir bald, und schreiben Sie mir öfters. Sie verbinden dadurch das erkenntlichste Herz, das auf immer seyn wird

ganz das Ihrige

E. C. K.

103.

Wolfenbüttel, den 8. Jan. 1773.

Meine Liebe!

Sie sehen wohl, daß ich in meinen üblen Gewohnheiten unverbesserlich bin. Wenn es nicht etwa unter meine guten Gewohnheiten gehört, daß ich schlechterdings an Personen, die ich nur einigermaßen liebe, nicht schreiben kann,

wenn ich den Kopf voller Grillen, und das Herz voller Galle habe. Daß ich gegen meine beste Freundinn hierinn eine Ausnahme machen müßte, wird sie vielleicht verlangen. Aber sie wird es aus allzu großer Güte verlangen, die ich lieber nicht zu erkennen, als zu mißbrauchen scheinen will. Genug, daß sie auch so schon mehr von meiner Unzufriedenheit erfährt, als ich mir schmeichlen darf, daß zu ihrer eignen Zufriedenheit gut ist. —

Wahrlich, meine Liebe, ich hätte Ihnen mehr Kummer gemacht, als erspart, wenn ich Ihnen eher geschrieben hätte, als jetzt. Denn nun fange ich eben wieder an, mich aufzuheitern; und noch vor acht Tagen würde Ihnen jedes Wort verrathen haben, in welcher unglücklichen Gemüthsverfassung ich mich befunden. Ich kann mir es leider nicht länger bergen, daß ich hypochondrischer bin, als ich jemals zu werden geglaubt habe. Das Einzige, was mich noch tröstet, ist dieses, daß ich aus der Erfahrung erkenne, daß meine Hypochondrie wenigstens noch nicht sehr eingewurzelt seyn kann. Denn sobald ich aus dem verwünschten Schlosse [29]) wieder unter Menschen komme: so geht es wieder eine Weile. Und dann sage ich mir: „Warum auch länger auf diesem verwünschten Schlosse bleiben?" Wenn ich noch der alte Sperling auf dem Dache wäre, ich wäre schon hundertmal wieder fort. —

Und seit acht Tagen habe ich wohl müssen unter Menschen seyn. Zum neuen Jahre bin ich in Braunschweig bey Hofe gewesen, und habe mit andern gethan, was zwar nichts hilft, wenn man es thut, aber doch wohl schaden kann, wenn man es beständig unterläßt: ich habe Bücklinge gemacht, und das Maul bewegt. — Der einzige Wunsch, bey dem ich diese Zeit über an etwas dachte, war — — Ah, Sie wissen ihn ja wohl, meine Liebe! Sollte denn kein glückliches Jahr mehr für Sie und für mich kommen? —

Noch öfterer hatte ich diese Gedanken, als ich einige Tage darauf, den 6ten dieses, auf Zachariäs Hochzeit war. Es hielt schwer, ehe ich lustig werden konnte. Aber endlich riß mich das Beyspiel fort; und ich ward es, weil es alle waren. Sie kennen Zachariä; aber doch würden Sie sich schwerlich einbilden können, was das für eine angenehme und in allem Betracht herrliche Hochzeit war. Es fehlte an nichts; und zwanzig Dinge waren da, an die kein Mensch gedacht hätte. Wer alles darauf gewesen, können Sie aus

den Bogen Verse sehen, den ich um das Bewußte [30]) gewickelt, und gestern auf die fahrende Post gegeben habe. Wir haben bis an den andern Tag geschwärmt: und niemand ist zu Bette gegangen, als Braut und Bräutigam. Daß sie auf dem Weghause war, die Hochzeit, versteht sich. Es hat ganz das Ansehen, daß auch die andern Schwestern ihre alten getreuen Liebhaber bewegen werden, den nehmlichen Schritt zu thun. Wenigstens ist es mit der einen, die seit vielen Jahren bey einem gewissen O. C. im Hause ist, schon so gut als gewiß. —

Ihr letzter Brief, meine Liebe, ist vom 5ten vorigen Monats; aber es ist keine Antwort auf meinen letzten. In diesem, so viel ich mich erinnere, ließ ich schon etwas von Sonnenfels und seinen Briefen einfließen [31]), noch ehe ich von Ihnen erfuhr, wie unglücklich er dadurch zu werden Gefahr laufe. Ohne Zweifel haben Sie diese Briefe nun auch selbst gelesen; und Sie werden die Stellen hoffentlich nicht so ganz gleichgültig überhüpft haben, worinn der eitle Narr meiner gedenkt [32]). Ich bin besonders über eine nicht wenig aufgebracht gewesen; nemlich über die, wo er sagt, daß ich den Ruhm eines guten Mannes weniger habe, als Klotz, und nicht undeutlich zu verstehen gibt, daß ihm, ich weiß nicht, was für Schandflecke meines moralischen Charakters, bekannt wären. Ich war eben im Begriff, einen sehr empfindlichen Brief desfalls an ihn zu schreiben, ja gar diesen Brief drucken zu lassen, als ich den Ihrigen erhielt. Sie haben mich mitleidig gegen ihn gemacht, ohne es zu wollen. Auf wen alle zuschlagen, der hat vor mir Friede. Wenn indeß die Sache doch noch besser für ihn ausfällt, als es vor der Hand das Ansehen hat: so wünschte ich doch, daß Sie gelegentlich einmal ihn auf gedachte Stelle brächten, und ihm zu verstehen geben wollten, was verschoben sey, sey darum nicht geschenkt. Denn das habe ich mir allerdings noch vorbehalten, sobald er den Kopf wieder zu hoch trägt, und die Lehre vergißt, die er vielleicht von manchen andern jetzt erhalten wird, ihm sodann es doppelt empfinden zu lassen, wen er auf eine so nichtswürdige Art beleidiget hat. —

Eben erhalte ich einen Brief von Gebler, mit seinem neuen Stücke, die Versöhnung. Haben Sie es denn wohl gesehen, meine Liebe? Es ist elender als alles, was er noch geschrieben. Und solch Zeug findet in Wien Beyfall? Er meldet mir zugleich, daß ihn der Vorfall mit den Klotzischen

Briefen veranlaßt habe, durch ein Circularschreiben an alle seine Freunde, seine sämtlichen an sie erlassenen Briefe im Original zurück zu fordern. Da er dieses nun auch von mir verlangt, so will ich nächstens alle seine Briefe zusammen geben, und sie ihm mit dem Andeuten zuschicken, daß es wohl das Beste seyn dürfte, wenn wir einander ganz und gar nicht mehr schrieben. Mit meinen Briefen kann er machen, was er will. Denn ich bin mir nicht bewußt, an jemanden jemals eine Zeile geschrieben zu haben, welche nicht die ganze Welt lesen könnte. Gleichwohl verdrießt es mich indeß, daß, wie ich merke, er meine Briefe in Wien sogleich wieder ausplaudert. Denn es ist allerdings wahr, daß ich so etwas, als Sie von der Jaquet gehört haben, wegen der Henselin an ihn geschrieben habe. Und ich habe Recht, wenn sie mir auch alle einmal dafür die Augen auskratzten. Wenn die Huber noch auszunehmen ist, so kömmt es daher, weil sie als Lorenz schon eine ziemlich gute Actrice in Sachsen war, und wenigstens also in Wien nicht geworden ist, was sie ist. —

Sie glaubten wohl gar, meine Liebe, weil ich so lange nicht geschrieben, ich sey in Hamburg? — Aber so fest ich es fast Willens war, auf ein Paar Wochen hinzureisen: so dürfte nun doch wohl nichts daraus werden. Die Zeit geht mir so schon allzuschnell vorbey: und ich habe noch so viel zu thun! Neues von daher kann ich Ihnen nicht melden. Der Vetter hat mir zwar wieder einmal geschrieben; aber ich bin ihm nun wenigstens auf den achten Brief Antwort schuldig. Und so mache ich es mit allen Freunden, theils aus obengemeldeter Ursache, theils aus Geiz mit meiner Zeit. Ihnen allein darf ich und will ich diese aufopfern. Welch ein Opfer! werden Sie sagen. Größer, als Sie glauben. Ein Brief ist zwar bald geschrieben; aber noch habe ich keinen an Sie geschrieben, der mich nicht auf acht Tage unruhig, und mir alle Arbeit ekel gemacht hätte. —

Leben Sie recht wohl, meine Liebe; denn sonst behalte ich kaum Platz, Ihnen zu sagen, was ich Ihnen zwar nicht mehr sagen sollte: daß ich Sie über alles liebe, und in Gedanken tausendmal des Tages umarme.

Der Ihrige auf immer

G. E. L.

109.

Wien, den 26. Jan. 1773.

Mein lieber, bester Freund!

Nach einem achttägigen Lager ist es heute der andere Tag, daß ich wieder einige Stunden auf seyn kann. Ich schrieb Ihnen doch, so viel mir erinnerlich, daß ich wegen der Forderung des Herrn von Wagener mich mit ihm ausgleichen wollte. Dieses that ich gleich des andern Tages, und es gelang mir auf das Beste. Aber eben, weil es so gelang — Sie verstehen es wohl? — so griff es mich mehr an, als wenn der redliche Mann stürmisch und hart gewesen wäre. In dem letztern Fall hätte ihm mein freyes Gewissen die Spitze geboten. Allein er zeigte nichts als Mitleid und Eifer, zur baldigen Endschaft meiner Sache das Seinige beytragen zu wollen, und also können Sie leicht denken, daß ich trauriger von ihm ging, als ich zu ihm kam. Ich war so matt, wie ich zu Hause kam, daß ich alle mögliche Anstrengung brauchte, um nur mit einigen Zeilen an Schuback den Ausgang dieses Geschäfts melden zu können. Nun glaubte ich mich, nach einigen Stunden Ruhe, erholet zu haben, und setzte mich nieder, um an den Professor Hahn zu schreiben; allein über den Brief ward ich so elend, daß man mich vom Schreibtisch ins Bett bringen mußte. Ich bekam ein heftiges Fieber; und hätte meine eiserne Natur sich nicht durch verschiedene Wege geholfen, so möchte ich wohl nicht so davon gekommen seyn, als ich Gottlob davon gekommen bin. Ich bin zwar sehr geschwächt, und darf wohl nicht Rechnung machen, vor vierzehn Tagen ausgehen zu dürfen; aber zu befürchten habe ich weiter nichts.

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 8ten. Mit so viel Freude ich ihn erbrach, mit eben so viel Bekümmerniß habe ich den Anfang davon gelesen. Sie sind unzufrieden, und wenn Sie unzufrieden sind, so muß die Ursache gewiß groß seyn. Daß Sie sie mir verschweigen, ist nicht recht, glauben Sie mir, mein Freund! ob Sie es gleich in den besten Absichten thun. Das Herz wird leichter, wenn man es gegen eine Person ausschüttet, von der man weiß, daß sie aufrichtigen Antheil nimmt. Und das sind Sie doch wohl überzeugt, daß Sie diese Person in mir finden?

Das Einzige, was mich noch einigermaßen beruhiget,

ist, daß Sie zugleich sagen: Sie seyen hypochondrisch, indem ich aus Erfahrung weiß, daß Hypochondristen nur allzuoft nichtsbedeutender Dinge wegen sich Grillen in den Kopf setzen. Ich will hoffen, daß dieß auch Ihr Fall ist; Sie aber auch inständigst bitten, dieser höchst beschwerlichen Krankheit in Zeiten Einhalt zu thun, ehe sie zu tiefe Wurzeln faßt. Verlassen Sie Ihr altes Schloß lieber auf einige Zeit ganz, und gehen Sie nach Braunschweig, wo Sie denn doch mehr Gelegenheit sich zu zerstreuen finden, als auf dem verwünschten Schlosse, und überhaupt in Wolfenbüttel. Hören Sie, bester Freund, folgen Sie mir, und sagen Sie mir es recht bald, daß Sie mir gefolgt, und daß Sie die beste Wirkung davon spüren. Gott gebe, daß Sie mich dessen mit Wahrheit versichern können! Wenn das aber nun auch nicht wäre, so seyn Sie doch aufrichtiger gegen mich. Ich werde anfangen zu zweifeln, ob Sie mich lieben, wenn Sie mich nicht Ihres ganzen Vertrauens würdigen.

Dem Herrn Prof. Zachariä und seiner Frau machen Sie recht viele Komplimente von mir, und sagen Sie ihm zugleich, daß es mich nicht wenig verdrösse, daß er mich nicht zu seiner Hochzeit gebeten. In der That, sie machen eine so angenehme Schilderung von dieser Hochzeit, daß man sich eben in dem Zustande befinden muß, worinn ich mich befinde, um nicht alle Hochzeitgäste beneiden zu müssen. Ich hoffe, daß ich das mir Ueberschickte [33]) richtig erhalten werde, und sage Ihnen zum voraus tausend tausend Dank dafür; auch selbst für die Saumseligkeit, mit der Sie es überschickt; denn es hätte zu keiner bessern Zeit kommen können.

Von Sonnenfels habe ich seitdem keinen Menschen gesehen. Aber eben hat mich des Doctor Seip sein Sohn von Hamburg besucht, und erzählt: die Klotzischen Briefe wären wieder frey gegeben. Dieß hätte den holländischen Legationsprediger Herrn Mieg auf die Idee gebracht, auf letzterer Masquerade einen Briefträger vorzustellen. Auf der einen Tasche habe er einen Brief geheftet gehabt, mit der Aufschrift: Briefe auswärtiger Gelehrten an Klotz und auf der andern: Briefe von Sonnenfels an Klotz. Wenn Sonnenfels dagewesen ist, so wird er sich wohl ziemlich geärgert haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie die Sache für ihn abgelaufen ist, ob er so ganz ohne Verweis davon gekommen oder nicht? Daß er aber einen von Ihnen verdiente, weiß ich gewiß, und daß er sich davor fürchtet, ist auch gewiß.

Ganz umsonst hat er der Stelle nicht gleich gegen mich erwähnt, die ich nicht nur nicht ganz gleichgültig, sondern mit höchstem Aerger gelesen habe. Was die lateinische sagen will, möchte ich wohl wissen[34]). Wenn Sie bei kaltem Blute sind, wünschte ich, daß Sie ihm schrieben. Es wird ihn wenigstens abschrecken, seine heimliche tückische Kunstgriffe nicht weiter gegen Sie fortzusetzen. Ob Sie wohl thäten, wenn Sie den Brief drucken ließen? werden Sie besser beurtheilen können als ich. Wenn es wahr ist, daß die Kaiserinn so übel zufrieden gewesen ist, daß die Klotzschen Briefe so viel Aufsehen gemacht: so möchte dieß unsrer Absicht schaden. Und ich glaube es fast durch das, was Sie von Gebler schreiben; denn der muß sicher einen Verweis bekommen haben, wodurch er furchtsam geworden ist, und auf den lächerlichen Einfall kömmt, seine Briefe zurückzufodern. Es ist eine Beleidigung für alle Weiber, an deren Männer er geschrieben. Wäre ich, was ich einzig und allein in der Welt zu seyn wünschte, ich würde mir die Erlaubniß ausbitten, seinen Brief beantworten zu dürfen. Von Seip habe ich noch die Neuigkeit gehört: hier liefen Scurrilische Briefe herum wider Sonnenfels, Riedel, Mastalier und noch einige andre. Wenn sie hier geschrieben sind, so bin ich eben nicht neugierig, sie zu lesen. Allein das hiesige Publikum muß ich doch gegen Sie rechtfertigen, in Ansehung der Geblerschen Stücke. Kein einziges seiner Stücken erhält hier Beyfall, und über das letztere schreyen sie ganz erbärmlich. Ich habe es weder gelesen noch gesehen, so wie ich überhaupt nur zweymal, und das Ihrer Aemilie Galotti zu Gefallen, während meinem Hierseyn, im Theater gewesen bin. In der Operette war ich noch kein Einzigesmal, obgleich der süße Guardasoni schon seit sechs Monaten dabey engagirt ist; der aber hier nicht so glücklich ist, wie in Hamburg: denn kein Mensch goutirt ihn.

Von meinen Umständen habe ich Sie dießmal gar nicht unterhalten wollen. Denn ich habe mir fest vorgenommen, sie auf einige Zeit so viel möglich zu vergessen, weil ich sonst nicht wieder zu Kräften kommen kann. Allein einen Brief vom Professor, den ich gestern erhalten habe, werde ich Ihnen in Abschrift schicken, damit Sie diesen redlichen Mann recht kennen lernen. Um Ihnen aber diesen Brief verständlich zu machen, muß ich Ihnen vorher sagen, daß meine Verwandten mir schon vor einiger Zeit frey gegeben,

durch den Hamburger Fond — (denn das Waarenlager ist verkauft — aber wie?) — die Fremden zu befriedigen, nemlich durch einen Accord, den sie auch nicht allein eingehen, sondern mir auch nachher, wenn ich die Fabrike mit Nutzen fortsetzen könnte, ihr Geld ferner lassen wollen. Hierauf machte ich einen Anschlag des Werks, den ich meinem Schwager mitgab, mit dem Bedeuten, auf diesen Fuß, und auf keinen andern, die Fabrik zu übernehmen. Wenn die Fremden das zufrieden wären, möchte man sie auszahlen, außerdem aber mir schreiben, so würde ich Anstalt machen, alles zu verkaufen. Er muß aber alles dieses vergessen haben; denn statt den fremden Creditoren den Anschlag vorzuweisen, schickt er ihn ohne alle Erläuterungen meinem Bruder, und schreibt ihm: angelegt folgt der jüngst erwähnte Anschlag, den man im Genehmigungsfall den fremden Creditoren dergestalt vorzulegen gedenkt, daß die Verwandten, wenn man mit 50 Procent quittiren wollte, solches vermuthlich, obgleich mit ihrem Risico, bewilligen würden. Und von diesem nichtswürdigen Brief hat er noch das Herz, mir die Abschrift zu schicken. Wenn er sich nur noch die Mühe gegeben hätte, ihm zu sagen, was den Verwandten als Obligationisten zukäme, wenn die Buchschuldner 50 Procent erhalten. Denn nach der Klassifikation erhalten die alten Obligationen, davon der Bruder 10000 Gulden hat, ihre volle Bezahlung. Statt dessen geht er mich, im Namen des Herrn Schuback, an, ich sollte die Verwandten bewegen, den Fremden mehr als ihnen zukömmt, zu geben: mit der Bedrohung: Hr. Schuback würde mich verlassen, wenn die Sache nicht bald zu Ende ginge. Ich war aber so schwach nicht, mich abschrecken zu lassen, sondern bin bey meinem Satz geblieben, und habe Hrn. Schuback die Gründe angegeben, warum ich darauf bestehen müßte. Was nun geschehen wird, muß ich abwarten. Ich fürchte sehr, meine Abwesenheit wird mir großen Schaden bringen; und bin nur froh, daß ich auf den glücklichen Einfall gekommen bin, ehe ich von dem Untereinander was wußte, meine Geschwister von allem zu unterrichten. Diese Information hatte der Professor noch nicht, und schreibt mir doch so freundschaftlich. Ich dachte gewiß, er würde mir in langer Zeit keine Zeile schreiben.

Verzeyhen Sie, daß Sie einen sowohl unleserlichen als unverständlichen Brief erhalten. Ich habe sechs Tage daran geschrieben. Wenn ich aber auch noch mehr Zeit darauf

verwenden wollte, brächte ich doch nichts Bessers zu Stande. Schreiben Sie mir dießmal doch unverzüglich, um mich aus den Sorgen wegen Ihrer Gesundheit zu setzen. Ich hoffe, Ihnen auch nächstens sagen zu können, daß ich wieder völlig wohl bin.

Ihre ganz ergebene

E. C. K.

110.

Wien, den 6. Febr. 1773.

Mein lieber Lessing!

Die Sehnsucht nach Ihren Briefen ist die einzige Ursache, so mich verleitet hat, Ihnen die Unruhe nicht zu ersparen, in welche mein letzter Brief Sie gesetzt haben mag. Ich habe, dieses Eigennutzes wegen, mir seitdem hundert Vorwürfe gemacht; und hoffe durch dieses aufrichtige Geständniß wenigstens denen auszuweichen, die mir Ihr Herz machen könnte. Und um diesen Fehler so viel möglich gut zu machen, will ich eilend Ihnen sagen, daß es sich Gottlob! mit meiner Gesundheit bessert. Ein kleines, fast unmerkliches Fieber ist nur noch nach, bey dem sich aber Appetit und Schlaf einfinden. Ich hoffe, in acht Tagen so weit zu kommen, um ausgehen zu können; obgleich der Doktor noch jetzt nichts davon hören will, weil er zu wissen glaubt, daß ich nicht Vergnügens, sondern Geschäfte halber auszugehen verlange, die er mir noch einige Zeit auszusetzen, ernstlich anräth. Ich will ihm folgen, nicht allein weil er es anräth, sondern weil ich weiß, daß Sie mir es auch rathen würden.

Wie ich den letzten Brief in die Stadt schickte, brachte mir der Bediente einen von meinem Schwager[35]) zurück, in dem er mir schreibt: Herr Lessing wird täglich hier erwartet. Man sagt, er gehe von hier über Wien nach Italien, das wird Ihnen vermuthlich nicht unangenehm seyn? — Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich diese Nachricht frappierte, ohne eigentlich zu wissen, warum. Ich glaube aber, es kam daher, weil ich dem Bewußten, von dem Sie in einem Ihrer Briefe wünschen, daß ich Ursache haben möchte,

gut von ihm zu denken, täglich weniger traue, indem er mir dazu fast untrügliche Gründe immer mehr und mehr darbietet. Dieses war mit die Ursache, warum ich Sie in meinem Letzten bat, Ihre Reise noch aufzuschieben. Doch eine davon war auch, weil ich einigen Anschein von Hofnung habe, die Tapetenfabrik gut zu verkaufen, wo ich alsdenn auch die Seidenfabrik angeben würde, wenn sie mir so bliebe, wie ich den Anschlag gemacht. Diese letzte Hofnung benimmt mir aber derselbe Brief, der mir die Nachricht von Ihnen gab.

Ich denke noch, daß meine Vorstellungen den Hrn. Schuback anfeuern sollen, auf mein Bestes mehr zu achten, als mein unwürdiger Schwager thut, sonst kommen meine Verwandten und ich schlecht weg. In dem letztern Fall wäre ich nicht im Stande, das Werk vor der Hand anzugeben; denn ich würde es wenigstens dahin zu bringen suchen, meinen so rechtschaffenen Verwandten Genugthuung zu verschaffen, wenn ich auch bloß für sie arbeiten, und unterdessen Wasser und Brod essen sollte. Die Aussicht, die ich vor mir habe, Sie bald zu sehen, Ihnen meine Leiden klagen zu können, ist der einzige Trost, den ich mir geben kann, und das erhält mich auch aufrecht. Ich wünsche nur, daß diese Zeit nicht so lange mehr hinausgesetzt seyn mag. — Es ist mir eingefallen, ob Sie nicht wohl thäten, Ihre Reise über Berlin zu nehmen, um die Bekanntschaft des v. Swieten zu machen. Ich höre, daß der beständig mit dem Kayser korrespondirt, und es versteht sich so, daß alles, was diesen Namen führt, bey der Kayserinn ebenfalls viel gilt.

Heute wird ein neues Stück von Stephanie, dem jüngern, aufgeführt — der Tadler nach der Mode, oder, ich weiß es besser — eine grobe Satyre auf Sonnenfels, der unter dem Namen Hader auf die abscheulichste Art geschildert wird. Die Geschichte des Stücks ist: ein dummer und reicher Kaufmann hat den Hader studieren lassen, und ist so für ihn eingenommen, daß er ihm seine Tochter, sobald er eine Bedienung erhalten, geben will. Die Tochter sowohl, als alle seine Freunde, suchen den Alten umsonst zu überreden, daß Hader ein schlechter Kerl sey, bis ihm zuletzt, durch Versehen eines Bedienten dieses letztern, ein Papier in die Hände kömmt, wodurch er überzeugt wird, daß er auch selbst an ihm, seinem Wohlthäter, seine boshafte Tadelsucht ausübe. Folglich bekommt er nun die Tochter nicht, und auch der Herzog bekommt Bericht von seinem schlechten

Charakter und wenigen Kenntnissen, und versagt ihm also auch den Dienst, warum er angehalten. Dieß ist die Auflösung des Stückes, das übrigens voller Episoden ist, worinn fast alle Stände vorkommen, die der Herr Hader alle reformiren und verbessern will. Ich habe es noch nicht im Zusammenhang gelesen, und werde es auch schwerlich so weit bringen.

Gestern brachten mir die Schwestern der Frau v. Sonnenfels dieses Stück selbst, und erzählten zugleich: ihr Schwager habe Stephanie vor den Statthalter fodern lassen, und ihn zur Rede gestellt; er habe aber behauptet, daß er bey Abfassung des Stücks nicht an ihn gedacht, noch weniger seine Schriften gelesen, aus denen er Stellen angeführt haben sollte, wie Sonnenfels ihn beschuldigt. Der Statthalter hätte hierauf es dem Willen ihres Schwagers Preis gegeben, ob das Stück unterdrückt oder aufgeführt werden sollte. Er hätte das Letztere gewählet, und es würde also heute aufgeführet, wenn die Kayserinn, die gestern das Büchelchen hätte holen lassen, es nicht noch untersagte. Er schmeichelt sich, in dieser ihrer Gnade zu stehen, weil sie ihn nach den Klotzischen Briefen zu sich fodern lassen, und ihm angedeutet hat: ihr Wille sey, er sollte fernerhin die Regierung frequentiren, nehmlich, bey der Policeycommission sitzen. Vermuthlich hat sie es aber bloß darum gethan, um ihn zu beschäftigen, damit er sich nicht mit so viel unnützem Zeuge abgeben kann. Mir scheint, daß er sich vor Ihnen mehr fürchtet als vor allen übrigen. Nach dem, was ich neulich schrieb, kamen die Schwestern des andern Tages, und lenkten gleich den Discours auf Sie, um zu erfahren, ob Sie nicht bereits was gegen ihren Schwager hätten drucken lassen. Um die guten Mädchen zu beruhigen, so versicherte ich sie, daß es noch nicht geschehen sey; ob es aber nicht noch geschehen könnte, dafür wollte ich nicht bürgen.

Für heute muß ich hier abbrechen, weil ich noch einen Brief nach Hamburg zu schreiben habe. Daß Sie wohl, daß Sie vergnügt sind, wird mir hoffentlich ein Brief sagen, der bereits unterweges ist, und der nicht so unrichtig läuft, wie das Bewuste, um welches ich täglich vergebens nach der Post schicke, und was mir alle Abende eine mißvergnügte Stunde macht, nachdem der Bediente leer zurückkömmt. Ich umarme Sie tausendmal, und bin auf immer

ganz die Ihrige
E. C. K.

111.

Braunschweig, den 15. Febr. 1773.

Meine Liebe!

Ich bin seit vierzehn Tagen in Braunschweig, auf ausdrückliches Verlangen des Erbprinzen, und habe Ihnen von einem Tage zum andern von einer Sache Nachricht geben wollen, die für mich, und also auch für Sie, wie ich mir schmeichle, sehr interessant ist. Nur, weil ich Ihnen die volle Gewißheit gern sogleich davon melden wollte, habe ich es noch immer müssen anstehen lassen. Da aber vor einigen Tagen der Erbprinz unvermuthet nach Potsdam verreisen müssen, und indeß die Betreibung der Sache stille steht: so denke ich, ist es doch besser, daß ich Ihnen nur vorläufig etwas davon melde, als daß ich Sie gänzlich ohne Briefe von mir ließe, welches Sie ohnedem schon länger sind, als es der Inhalt Ihres Letztern sollte verstattet haben.

Also mit wenig Worten: es ist hier vor Kurzem ein Hofrath[36]) gestorben, den der Herzog vornehmlich in solchen Sachen brauchte, welche die Geschichte und die Rechte des Hauses betrafen. Der Erbprinz hat geglaubt, daß, wenn ich wollte, es mir nicht schwer werden könnte, in wenig Zeit die hierzu nöthige Kenntniß und Geschicklichkeit zu erlangen. Er trug mir also diese Stelle, mit Beybehaltung des Bibliothekariats, an, und versicherte mich, daß er mich so dabey setzen wollte, daß ich mit möglichster Zufriedenheit mich hier fixiren könnte.

Aber darauf, sagte er, kömmt es sodann auch an! Sie müssen bey uns bleiben, und ihr Projekt, noch in der Welt viel herumzuschwärmen, aufgeben. Ich weiß nicht, ob er Wind bekommen haben mußte, was mein gegenwärtiger Plan sey. Aber Sie können sich leicht einbilden, was ich ihm antwortete. Ich nahm seinen Antrag vorläufig an, ohne ihm jedoch zu verschweigen, daß ich allerdings, ohne eine bessere Aussicht, nicht mehr sehr lange allhier dürfte ausgehalten haben. Durch diese Stelle, sagte er, bekommen Sie bey uns einen Fuß auf alles, und es wird nur auf Sie ankommen, ob Sie in ihrer gegenwärtigen Carriere bleiben, oder eine andere einschlagen wollen. Kurz, die Sache ward unter uns so weit richtig, daß sie vielleicht schon völlig zu Stande wäre, wenn, wie gesagt, seine Reise

nicht so unvermuthet dazwischen gekommen wäre. Er kömmt den 28ten dieses wieder zurück, und sodann, denke ich, kann es nicht lange mehr dauern, daß sich mein künftiges Schicksal nicht wahrscheinlicher Weise auf immer entscheiden sollte.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, warum ich Ihnen dieses schreibe. Ich schmeichle mir vielmehr, daß Sie dieses für die vollständigste Antwort halten werden, die ich Ihnen besonders auf die eine Stelle in dem Briefe Ihres Herrn Bruders geben könnte. Desto besser, wenn Sie es sodann so einrichten können, daß Sie auch gar nicht mehr an Wien zu denken brauchen. Ich bin diesen ganzen Morgen von Besuchen belagert, und muß schließen, wenn ich die Post nicht versäumen will. Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin ewig

ganz der Ihrige

L.

112.

Wolfenbüttel, den 3. April 1773.

Meine Liebe!

Ich möchte rasend werden! Was werden Sie von mir denken? Was müssen Sie von mir denken? Ich schrieb Ihnen vor länger als acht Wochen, daß allhier etwas für mich im Werke sey, was mein künftiges Schicksal auf einmal bestimmen werde, und hoffentlich so bestimmen werde, wie ich es wünsche. Wie ich es aber wünsche, weiß niemand besser als Sie. Ich glaubte gewiß, daß keine acht, keine vierzehn Tage vergehen könnten, ohne daß ich Ihnen die völlige Gewißheit von der Sache schreiben konnte. Aber diese vierzehn Tage sind viermal vergangen, und Sie haben keine Zeile von mir gesehen. Und wenn ich Ihnen nicht eher wieder schreiben wollte, als bis ich es so kann, wie ich gerne wollte: so könnten leicht noch einmal acht Wochen darüber hingehen; und wer weiß, ob ich Ihnen am Ende doch nicht schreiben müßte, daß ich betrogen worden.

Möchte ich nun nicht rasend werden! Ohne die geringste Veranlassung von meiner Seite, läßt man mich ausdrücklich kommen, thut, wer weiß wie schön mit mir, schmiert

mir das Maul voll, und hernach thut man gar nicht, als ob jemals von etwas die Rede gewesen wäre. Ich bin zweymal seitdem wieder in Braunschweig gewesen, habe mich sehen lassen, und verlangt zu wissen, woran ich wäre. Aber keine oder doch so gut wie keine Antwort! Nun bin ich wieder hier, und habe es verschworen, den Fuß nicht eher wieder nach Braunschweig zu setzen, bis man eben so von freyen Stücken die Sache zu Ende bringt, als man sie angefangen hat. Bringt man sie aber nicht bald zu Ende, und läßt man mich erst hier in der Bibliothek und mit gewissen Arbeiten fertig werden, mit welchen ich nicht anders als in Wolfenbüttel fertig werden kann und muß, wenn ich nicht alle meine daselbst zugebrachte Zeit verlohren haben will: so soll mich sodann auch nichts in der Welt hier zu halten vermögend seyn. Ich denke überall soviel wieder zu finden, als ich hier verlasse. Und wenn ich es auch nicht wieder fände. Lieber betteln gegangen, als so mit sich handeln lassen!

Darf ich Sie, meine Liebe, nun noch so viel bitten, daß Sie Mitleiden mit mir haben, und alle schlechte Gedanken von mir, von sich entfernen wollen? Aber nothwendig müssen Sie deren haben, denn sonst hätten Sie mir längst mit ein paar Zeilen Nachricht von sich gegeben.

Gott weiß, ich bin schlechterdings unfähig Ihnen mehr zu schreiben: so voll habe ich den Kopf, und so voll von den verdrießlichsten Dingen.

Wenn Sie jemals, wie ich mir schmeicheln darf, Freundschaft für mich empfunden haben: so lassen Sie mich es ja bald hören, daß Sie deren noch empfinden, und mich bedauern.

Möchte es Ihnen doch nur wenigstens wohl gehen! das ist der uneigennützigste Wunsch, schmeichle ich mir, den jemals ein Freund gethan hat. Es gehe mir, wie es gehe: ich werde nie aufhören können, Sie hochzuschätzen und zu lieben. Dero ganz ergebenster

L.

113.

Wien, den 14. April 1773.

Mein liebster, bester Freund!

Wie sehr mich Ihr Brief vom 3ten, den ich vor einer halben Stunde erhalten, frappieret haben müsse, können Sie

sich vorstellen, da ich Sie mir, Ihrem vorhergegangenen Briefe zufolge, in der größten Zufriedenheit dachte, und nun zu meinem höchsten Verdruß gerade das Gegentheil hörte. Ich hoffe aber doch, die Sache werde einen bessern Ausgang nehmen, als Sie sich vorstellen. Denn ich kann mir nicht einbilden, daß der Erb Prinz fähig sey, einen Mann, wie Sie, so zu behandeln. Und ich hoffe Ihre Hitze werde verrauchen, und Sie werden, auch in dem schlimmsten Falle, Wolfenbüttel oder vielmehr die Stelle, die Sie daselbst begleiten [37]), nicht eher verlassen, bis Sie einer andern versichert sind. Wenigstens muß ich mir zu meiner Beruhigung schmeicheln, Sie durch meine Bitten dahin vermögen zu können. Und nicht wahr, das darf ich?

Seit mehr als acht Wochen lebe ich in einer eben solchen Ungewißheit, wie Sie. Ich habe Käufer zu meiner Seidenfabrik, die mich von einem Tage, von einer Woche zur andern herumziehen. Jetzt sind sie gar verreiset; kommen aber binnen einigen Wochen zurück, wo es sich alsdann bald entscheiden wird, ob etwas oder nichts aus dem Verkaufe wird. Demungeachtet stand ich zeither immer auf dem Sprung, die Reise nach Hamburg anzutreten. Hätte mich mein alter rechtschaffener de Haen, der mein Doktor ist, nicht so ernstlich davon abgehalten, so hätte ich sicher alles liegen und stehen lassen, und wäre davon gereist. Und das darum, weil ich mir fest vorstellte, ich hätte die Auszehrung. Ich wollte mir also durch die Reise meine Genesung, oder wenigstens einen ruhigern Abschied verschaffen. Nun ist es mir lieb, daß ich es nicht gethan, weil es scheinet, daß ich mich ohne dieß wieder erholen soll. Sehen Sie nun die Ursache, warum ich Ihnen nicht geschrieben, und warum ich Ihnen unmöglich schreiben konnte. Seitdem ich Ihnen das letztemal geschrieben, habe ich an keinen Menschen, außer an Schuback geschrieben, und hierzu trieb mich die allergrößte Nothwendigkeit. Der redliche Freund ist noch nicht mit meiner Sache zu Stande; ich denke aber, daß er es bald seyn wird. Die besten Freunde machen die größten Schwierigkeiten: doch nicht meine Verwandten, diese bleiben immer auf ihrer rechtschaffenen Denkungsart gegen mich, aber auch zugleich in ihrer alten Meynung, die Sache eingehen zu lassen. Und wenn ich in der Gemüthsverfassung bleibe, worinn ich bis jetzo gewesen, so wäre ich auch außer Stande, sie fortzusetzen. Daher wünschte ich um so mehr, daß aus

dem vorseyenden Verkauf was würde. Denn wenn sie bey ihrer anfänglichen Erklärung bleiben, so käme ich auf diese Weise unendlich besser weg, als wenn ich die Sache so eingehen lassen müßte. Und so dächte ich noch nicht der Hoffnung entsagen zu müssen, die mir so nahe am Herzen liegt. Sie wissen am besten, was ich meyne.

Da ich die heutige Post nicht versäumen will, so kann ich Ihnen für dießmal nicht mehr sagen, als daß ich in der größten Unruhe Ihrentwegen seyn werde, bis ich bessere und angenehmere Briefe von Ihnen erhalte. Schreiben Sie mir daher um Gotteswillen ja bald, daß Sie gesund sind, und daß Sie meine Bitte Statt finden lassen. Ich bedaure Sie eben so sehr, als ich Sie liebe, und beständig lieben werde.

E. C. K.

Kreuzte sich mit Nr. 115.

114.

Wien, den 21. Jun. 1773.

Liebster, bester Freund!

Warum vergessen Sie mich denn so ganz und gar? diese Frage hätte ich schon zwanzigmal an Sie gethan, wenn ich Sie nicht in Hamburg vermuthet hätte, wo man Sie, wie mir Madam Schmidt schrieb, schon vor sechs Wochen erwartete; und zwar sollten Sie in Gesellschafft von Kuntsch [38]) und Bostel dahin kommen. Diese beyden fand ich nun aber gestern in einem alten Addreßblatt, worin mir jemand was eingewickelt sandte, ohne Sie, als angekommene Fremde angemerket, und vermuthe Sie also zu Hause, und zwar sehr ungern. Ob ich gleich gestehen muß, daß ich schon manche niedergeschlagene Stunde darüber gehabt, wenn ich mir Sie in Hamburg bey meinen Kindern, bey unsern Freunden dachte, so hätte ich doch gewünschet, Sie möchten die Reise gethan haben, weil ich befürchte, daß Sie zuletzt das anhaltende Sitzen unmöglich wieder werden aushalten können. Wenigstens hoffe ich, daß Sie dem gefaßten Vorsatz nicht nachgekommen sind, Braunschweig nicht wieder zu besuchen, bis man Sie in der bewußten Sache dahin rufet. Daß dieses noch nicht geschehen, urtheile ich schon aus Ihrem

Stillschweigen. Denn gewiß hätten Sie mich an Ihrem Vergnügen Antheil nehmen lassen, weil Sie hoffentlich überzeugt sind, daß kein Mensch in der Welt ist, der das für Sie empfindet, was ich für Sie empfinde. Es vergehet keine Stunde, wo ich nicht an Sie denke.

Nur stelle ich Sie mir leider! gar zu oft vor, wie Sie mir Ihr letzter Brief schildert. Ich habe ihn zwar auf die Seite gelegt, und es nicht mit demselben so gehalten, wie mit denen vorhergehenden, die ich immer so lang las, bis ich einen andern erhielt. Demungeachtet ist mir der Inhalt nur gar zu sehr im Gedächtniß geblieben.

Wenn ich nur das einzige wüßte, ob Sie gesund wären? Ich bitte Sie um Gotteswillen! sagen Sie mir dieses bald, wenn Sie anders wollen, daß meine nun wieder zunehmende Gesundheit von Bestand seyn soll.

Alles Uebrige wird sich denn auch finden. Ich komme meinem Ziel immer näher, das heißt, mein Lager zu räumen; und obschon der Kauf, von dem ich neulich schrieb, zurückgegangen, so habe ich doch alle Hoffnung, durch Unterstützung des Hofes, mich der Fabrike zu entschlagen. Ich mag nur nicht hieran eher arbeiten, als bis ich mit den fremden Gläubigern völlig zu Stande bin. Bis auf zwey bin ich so weit. Diese zwey aber sind just die ältesten Freunde N. und M. Doch schreibt Herr Schuback, daß er auch bald mit ihnen fertig werden würde. Dieser rechtschaffene Mann fährt fort mit allem Eifer für mich zu sorgen. Er hat nun sogar alle mein Gepäck in sein Haus genommen. Denn, außer großen Stücken, Schreinwerk und Betten, habe ich nichts verkaufen lassen.

Wenn Sie den Pyrmonter Brunnen trinken, so wünsche ich, daß er Ihnen sowohl bekommen mag, wie mir. Ich trinke ihn bereits vierzehn Tage, und finde daß er mich ungemein stärkt. Ich glaube aber, daß die China, die ich drey Monate lang gebraucht habe, schon einen guten Grund gelegt hat.

Madam Schmidt schreibt mir nur glatt weg: daß der K. Kuntsch mit einem Fräulein Z. oder Tur. [39]) sich verheyrathe. Sagen Sie mir doch, ob die Wahl seiner würdig ist, oder ob allein Interesse dieses Bündniß gestiftet hat.

Von hieraus wüßte ich Ihnen nichts neues zu schreiben, als daß man durchgehends über Wielands Mercur schmählt. Warum? fragt sich nicht. Denn die Wiener schmählen gemeiniglich, ohne zu wissen warum.

Muß ich Sie noch einmal bitten, mir bald zu antworten, so thue ich es auf das inständigste. Machen Sie es ja nicht mit dieser Antwort, wie mit Ihrem Kupferstich[40]), um den ich drey Monate lang vergebens nach der Post geschickt, und am Ende gar nichts erhalten habe. Sie müssen ihn nicht abgeschickt haben; und doch schreiben Sie mir, Sie hätten es gethan. Wenn Sie mir ihn noch schicken wollen, so addressiren Sie ihn gerade an mich, nicht an R. Leben Sie wohl, bester Freund. Ich umarme Sie unter tausend Wünschen, daß Sie wohl, daß Sie vergnügt sein mögen; und bin auf immer

Ihre aufrichtigste Freundinn

E. C. K.

Kreuzte sich mit Nr. 114.

115.

Wolfenbüttel, den 27. Jun. 1773.

Meine Liebe!

Wenn ich mich entschuldigen soll, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe: so muß ich Ihnen eine Beschreibung von einem Leben machen, das gewiß trauriger und elender gewesen, als Sie es immer bey Ihren zeitherigen Unruhen und Kränkungen können erfahren haben. Aber ich bitte Sie, erlassen Sie mir diese Entschuldigung und diese Beschreibung. Denn wenn ich damit anfangen muß: so sehe ich voraus, kömmt auch dieser Brief nicht zu Stande, welches wenigstens der zwanzigste ist, den ich seit acht Wochen an Sie anfange.

Nachdem ich drey Monate zu keinem Menschen gekommen, und die ganze Zeit auf der Stube oder der Bibliothek zugebracht, wo ich mehr fleißig seyn wollen, als fleißig gewesen: haben mich die Umstände vorige Woche endlich wieder einmal nach Braunschweig genöthiget[41]). Ich habe mich sechs Tage da aufhalten müssen, und bin gestern wieder gekommen. Heitrer ein wenig: aber um nichts gebessert. Können Sie glauben, daß ich noch immer nicht weiß, woran ich bin? Das Verfahren ist mir unerträglich; und nichts geringeres als Ihr ausdrückliches Verbot hat mich abhalten

können, einen unbesonnenen Schritt zu thun, den ich demohngeachtet doch noch alle Augenblicke in der Versuchung bin zu thun. Werde ich ihn auch nicht endlich thun müssen? denn, bey Gott, ich kann es nicht länger ausstehen. Es muß brechen oder biegen.

Ich kenne Sie, meine Liebe, und ich errathe sehr wohl, warum auch Sie mir in so langer Zeit nichts von sich wissen lassen, welches Sie ein andermal nicht würden gethan haben, wenn die Reihe zu schreiben auch schon eben so wenig an Ihnen gewesen wäre. Erlauben Sie mir nur, daß ich mich mit einem einzigen dabey schmeichle: damit nehmlich, daß Sie mir wenigstens Ihre Abreise von Wien, und Ihr vermuthliches durchkommen dieser Gegend, würden gemeldet haben. Man schreibt mir aus Hamburg, daß man Sie alle Tage daselbst erwarte. Aber das kann nicht seyn, und es ist unmöglich, daß Sie dieser Brief nicht noch in Wien treffen sollte: Oder wenn es möglich ist — Ich mag mir den Gedanken nicht ausdenken. — Sie werden unter unsern Freunden allhier eine große Veränderung finden. Daß Zachariä verheyrathet ist, habe ich Ihnen ja wohl schon gemeldet. Nun ist es auch Ebert und Kuntsch. Von des letztern Heyrath werden Sie aus Hamburg ohne Zweifel schon mehr gehört haben. Nicht sowohl die Neugierde, seine Frau zu sehen, als vielmehr die Schuldigkeit, mich als seinen Freund von ihr sehen zu lassen, war mit Ursache, warum ich nach Braunschweig mußte. Er ist ehegestern mit ihr nach Pyrmont gereiset, und ich denke, er wird glücklich mit ihr seyn.

Noch will ich auch die Hoffnung nicht ganz aufgeben, es einmal zu werden. Was meynen Sie, meine Liebe? Sie glauben nicht, wie sehr ich mich nach ein Paar Zeilen von Ihnen sehne, und wie sehr ich sie bedarf. Leben Sie so glücklich, als ich es wünsche. Ich bin ganz

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 115. 116.

Wien, den 4. Aug. 1773.

Mein liebster bester Freund!

Ganz sonderbar muß es Ihnen vorkommen, daß ich einen Ihrer Briefe vier Wochen unbeantwortet lasse. Es

hat aber keine andere Ursache, als diese: ich hofte von einem Posttag zum andern, Ihnen die Nachricht mittheilen zu können, daß ich meine Fabrik los geworden sey. Eine Nachricht, die, wie ich mir schmeichle, Ihnen nicht ganz gleichgültig, und mir äußerst angenehm seyn würde. Allein gewisse Veränderungen, die der Hof im Kommerzialwesen vorzunehmen halb im Sinne hat, haben in der Sache einen Halt gemacht, und ich muß nun auch so lange stille sitzen, bis der Hof seine Entschließung genommen hat. Unterdessen ist das völlig bey mir beschlossen, daß ich mich der Fabriken entschlage, es wäre denn, daß ein einziger Fall sich ereignete; nehmlich der, wozu Sie voriges Jahr den Plan entworfen hatten. Allein wie wenig Hofnung ist hiezu! Und wie wenig Hofnung bleibt mir überhaupt übrig, wenn Sie den Schritt thäten, den Sie immer noch in Willens sind zu thun! So fest ich mir vorgenommen hatte, Ihnen hierüber nicht weiter zu schreiben, so kann ich es doch nicht lassen, Sie nochmals zu bitten, es wohl zu überlegen, ob Sie sich nicht dadurch noch ein weit unangenehmeres Leben zubereiten würden, als Sie jetzt führen. Gewiß würden Sie das; und zwar in mancherley Betrachtung, oder Sie müssen aufhören der Mann zu seyn, der Sie stets gewesen sind. Liebster Freund! lassen Sie uns unser Schicksal so geduldig wie möglich abwarten, und unserm Glücke ja keine neue Hindernisse in den Weg legen. Dann, werden Sie sehen, gehet alles gut. Nun genug von einer Materie, die mich, so oft ich darüber denke, auf den ganzen Tag unruhig und untüchtig zu allen Geschäften macht.

Ich wäre neugierig zu wissen, wer Ihnen die Nachricht gegeben, man erwarte mich täglich in Hamburg. Ein Neugieriger oder eine Neugierige muß es seyn, die gerne hören wollte, ob Sie noch mit mir im Briefwechsel ständen. Denn ich wüßte nicht von was diese Nachricht hätte veranlaßt werden können. Noch ist an diese Reise nicht gedacht. Noch unbegreiflicher ist mir, wie Sie sich vorstellen können, ich würde, ohne Sie zu besuchen, Ihre Gegend passieren können. Aus Ihrem Briefe schließe ich wenigstens, daß Sie es halb und halb geglaubt. Nein, liebster Freund, das wäre mir so unmöglich, als es unmöglich ist, daß ich jemalen aufhören könnte, Sie zu lieben. Wollte Gott, es wäre erst nur so weit, daß ich reisen könnte, mit tausend Freuden würde ich es Ihnen schreiben.

Meine Sache in Hamburg stehet noch auf demselben Fleck. Die Kinder dorten sind wohl, allein Theodor ist nicht allein sehr krank gewesen, sondern leidet auch noch immer an seinem Fuße. Dieses und daß mein ältester Bruder zwey Anfälle von Blutspeyen gehabt, macht mir vielen Kummer. Gott wolle ihn erhalten! Er ist ein Vater von acht Kindern und mein sehr treuer Freund. Der Professor ist auch immer schwächlich. Es bleibt bey Ihrem Sprüchwort, daß es ein hundsföttisches Leben [42]) ist.

Stephanie, der jüngere, hat wieder ein neues Stück gemacht — den Titel davon habe ich vergessen, — welches er dem Fürsten K. Lobkowiz zugeeignet, der ihm ein Geschenk von zweyhundert Dukaten dafür gemacht. Die Fama sagt zwar, nicht des Stücks, sondern der Frauen wegen, und die mag es auch eher werth seyn. Man sagt zwar, das Stück sey ziemlich artig. Ich komme so vom Theater ab, daß ich seit Ihrem Stück nicht darinn gewesen bin.

Riedel ist noch immer hier. Kein Mensch weiß, was er macht. Noch habe ich ihn nicht einmal gesehen, und bin auch nicht sehr neugierig ihn zu sehen; denn zu meiner Strafe muß ich zuweilen mit einigen seiner Gesellschafter umgehen, aus deren Reden ich ihn als einen sehr abgeschmackten Herrn beurtheile. Unter denen ist ein Magister S., der nicht zehn Worte spricht, ohne Riedeln anzuführen.

Indem ich eben überlese, was ich geschrieben, finde ich, daß ich den Brief billigst umschreiben sollte, so elend ist er geschrieben. Allein nicht wahr? Sie entlassen mich dessen, und bringen lieber eine Viertel Stunde länger dabey zu. Ich habe erschreckliche Kopfschmerzen, die man bey der abscheulichen veränderlichen Witterung hier wohl bekommen muß. Nur will ich Sie noch um etwas bitten, was Sie mir gar leicht gewähren können, um das: daß Sie Ihren Bedienten den Schnitt von Ihrer Weste nehmen lassen, und ihn mir einschicken. Ein zwey Finger breites Papier ist hinreichend dazu, denn ich brauche nur den Ausschnitt von dem Vordertheil. Ich habe das Tamburnehen gelernt, und da ich fürchte, daß ich diesen Winter noch hier bleiben muß, so soll das mein Zeitvertreib seyn, Ihnen eine Weste zu stücken. Versagen Sie mir dieses Vergnügen nicht. Und schreiben Sie mir denn doch bald wieder. Sie glauben nicht,

was ich leide, wenn ich so lange nichts von Ihnen höre. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf immer

Ihre ergebenste
E. C. K.

Kreuzte sich mit Nr. 118.

117.

Wien, den 17. Septbr. 1773.

Mein lieber Freund!

Wie hart verfahren Sie mit mir! daß Sie mir nun auf zwey Briefe keine Zeile antworten. Was kann ich mir anders vorstellen? als sie seyn krank oder Sie haben mich vergessen. Von diesen beyden Vorstellungen quält mich eine um die andre, so sehr ich mich auch ihrer zu entschlagen suche. Hätte ich Sie vielleicht gar beleidiget? ich wüßte doch nicht; wenigstens mit meinem Willen gewiß nicht. Ich bitte Sie nur um eine Zeile, worinn Sie mir aber die Ursache Ihres Stillschweigens aufrichtig sagen müssen.

Möchte ich nur hören, daß Sie gesund sind! Dieß ist mein einziger und eifrigster Wunsch. Ich bin unaufhörlich

Ihre ganz ergebene
E. C. K.

Eben da ich diesen Brief zusiegeln will, tritt ganz unvermuthet Wurmb ins Zimmer. Wollte Gott! ich würde so von Ihnen überrascht.

Antwort auf Nr. 116.

118.

Wolfenbüttel, den 17. Septbr. 1773.

Meine Liebe!

In lauter Hofnung, aus lauter leidiger Hofnung, verschiebe ich es nun seit acht Wochen von einem Tage zum andern, Ihnen zu schreiben. Warte noch morgen, denke ich

alle Abende: morgen kömmt es vielleicht, was Du ihr so gerne melden möchtest. Denn ich weiß nicht, ob Sie es gehört, oder von ungefehr in den Zeitungen gelesen haben, daß vor acht Wochen der einzige Mann in Braunschweig starb, durch den alles und jedes was geschehen sollte geschah [43]). Er war der unglaublichste Verzögerer und Trödler, der je unter der Sonne gelebt, und ihm allein habe ich es Schuld gegeben, daß meine Sache so auf die lange Bank geschoben werde. Der Erb Prinz hatte sich gegen jemand auch würklich verlauten lassen, daß es nur an ihm liege. Nun also, da er todt war, glaubte ich um so viel gewisser, daß dieser alles beschleunigen werde; wäre es auch nur, um mich von der Wahrheit dieses Vorwandes zu überzeugen. Allein, wie gesagt, jener ist nun schon seit acht Wochen todt, und dieser ist vorgestern auf vier Wochen nach Potsdam gereiset, in welchen sicherlich wieder nichts geschieht.

Und ich sollte Ihnen auch in vier Wochen noch nicht schreiben! Unmöglich. Wenigstens sollen Sie wissen, wie es steht, und hören, daß ich gesund bin, bis auf die Gefahr, für Bitterkeit und Unwillen toll zu werden.

Sie allein haben mich bisher abgehalten, und halten mich noch ab, einen übereilten Schritt zu thun, von welchem ich die schlimmen Folgen alle voraussehe, den ich aber doch ganz unfehlbar schon längst würde gethan haben, wenn ich nicht auch zugleich die einzige ernsthafte Hofnung dadurch zu verscherzen fürchten müßte, die ich noch Zeit meines Lebens gehabt. Sie wissen diese Hofnung, meine Liebe, und wenn Sie jemals daran Theil genommen haben: so beschwöre ich Sie, verbannen Sie jeden argwöhnischen Gedanken, der sich Ihnen von meiner Seite dagegen vorstellen will. Ich habe freylich höchst unrecht, Sie so oft und so lange ohne Nachricht von mir zu lassen: aber schelten Sie lieber auf meine Nachlässigkeit, und auf meine Kahlmäuserey, mit der ich mich würklich jetzt nur allzu sehr in Träumereyen und unnöthige Untersuchungen verliere, die mich um alle meine Zeit, um alle meine Heiterkeit bringen. (Warum habe ich auch keinen Menschen in der Welt, dessen freundschaftlicher Umgang mich davon abzöge?) Schelten Sie, sage ich, lieber darauf, als daß Sie sich die geringste quälende Einbildung machen. Wollen Sie das wohl, meine Liebe? Doch ich verspreche Ihnen, daß Sie es auf die Zukunft nicht mehr nöthig haben sollen.

So lange Sie noch in Wien sind, spreche ich noch immer so gerne mit jedem, der von daher kömmt, oder dahin reiset. Vor einigen Wochen war der junge Graf von Migazzi, ein Neffe des dortigen Erzbischofs, mit einem Jesuiten, der es aber nicht seyn wollte, wohl einige Stunden bey mir. Sie können sich leicht einbilden, daß das Gespräch auch auf Sonnenfels kam, und daß ich mir nicht den geringsten Zwang anthat, meine Empfindlichkeit und Verachtung gegen ihn zu verbergen. Ich wünschte nur, daß ihm ein Theil von meinen Reden zu Ohren kommen möchte, damit er doch wüßte, wessen er sich zu mir zu versehen hätte.

Der Herr v. Gebler hat auch wieder an mich geschrieben, und ich bin ihm nun wohl auf drey Briefe eine Antwort schuldig. Was rathen Sie mir: ob ich auch ihm lieber gar nicht antworte? denn ich sehe doch, daß dem Manne um nichts zu thun ist, als um Beyfall und Schmeicheley, deren ich schon zu viel an ihm verschwendet habe. Ich hofte, daß seine Stücke besser werden sollten, aber sie werden immer schlechter und kälter. Wenn nichts als solcher Bettel in Wien gespielt wird, so haben Sie sehr recht, das Theater nicht zu besuchen.

Was Sie mir von Ihren Angelegenheiten melden, meine Liebe, davon weiß ich nicht, ob es mich vergnügter oder mißvergnügter machen soll. Also noch den ganzen instehenden Winter besorgen Sie aufgehalten zu werden? Wenn denn nur alles so ausfällt, wie Sie es wünschen! der Zeitvertreib aber, den Sie sich auf den Winter machen wollen, ist nicht weit her. Doch will ich Ihnen darin nicht hinderlich seyn; und Sie sollen das verlangte Maaß mit der nächsten fahrenden Post haben. Ich will es um das wickeln, was ich Ihnen schon so lange zu schicken versprochen, und nun ganz unfehlbar schicken will[44]).

Mit dem Theile von Ihnen, mit dem sie noch in Hamburg sind, hoffe ich, steht alles gut. Nächstens denke ich mehr davon zu hören. Denn Knorre, welcher seinen Karl nach Cellerfeld auf die Schule bringen will, wird hier durch kommen. Vielleicht läßt er ihn auch hier in Wolfenbüttel auf der Schule. Es kommt mir vor, als ob er doch nicht Lust hätte, sich seine Söhne viel kosten zu lassen. Genug, er sammelt ja für sie.

Lassen Sie sich das Format und die Züge dieses Briefes nicht befremden. Er ist bey Lichte geschrieben, wo ich ganz

weitläufig schreiben muß, um noch schreiben zu können; und in so schmalen Zeilen, als nur thunlich, um grade schreiben zu können. Denn meine Augen! meine Augen! Und nun leben Sie wohl, meine Liebe. Melden Sie mir ja bald, daß Sie gesund sind. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 118.

119.

Wien, den 4. Oktbr. 1773.

Mein lieber Freund!

So sind Sie doch wohl? und haben noch immer Hofnung Ihren Entzweck zu erhalten? Ich zweifelte an beyden. Denn da Sie in so langer Zeit und auf drey Briefe nicht antworteten, so mußte ich wohl glauben, daß Sie außer Stand wären, die Federn zu führen. Nun ich weiß, daß Sie wohl sind, wünsche ich nur auch nun bald zu hören, daß Ihre Aussichten nach Wunsch ausgefallen, damit Sie Ursache haben zufriedener und ruhiger zu seyn, als Sie jetzt sind. So viel Freude mir Ihr Brief gab, so machte er mich doch auch zu gleicher Zeit sehr traurig, indem ich Ihr Mißvergnügen daraus wahrnahm. Aber, liebster Freund! könnten Sie sich denn nicht vergnügtere Tage machen? Mich däucht, es steht bloß bey Ihnen. Warum entfernen Sie sich so ganz von Ihren Freunden? Haben oder wollen Sie deren keine in Wolfenbüttel haben, so ist Ihnen ja Braunschweig so nahe, wo Sie sich wenigstens bey einigen manche angenehme Stunde machen könnten. Ich hoffe, der Vetter Knorre wird Sie wieder ins Gleis bringen. Nach dessen Abreise erwarte ich einen Brief voller Neuigkeiten; denn wenn sie auch ziemlich alt wären, würden sie doch für mich neu seyn, weil ich von Hamburg fast gar nichts sehe und höre, als was meine Geschäfte betrift. Doch gestern hatte ich einen Besuch von des Lieutenant M. Sohn, der mir ein und anders erzählte, hauptsächlich aber eine Nachricht brachte, die mich sehr rührte. Nehmlich diese: daß unser guter Zink verrückt sey, und nun in Schiffbeck[45]) lebe. Er dauert

mich. Ob er zwar vielleicht jetzt glücklicher lebt, als er viele Jahre lang nicht gelebt hat, so ist es doch betrübt, daß ein so braver Mann ein solches Ende nehmen muß. Bey unserer langsamen Korrespondenz veraltern die Geschichten und werden vergessen, sonst hätte ich längst einer gegen Sie erwehnt, weil Sie den Mann kennen, den sie betrift. Nun muß ich sie aber gleichwohl nachholen, weil ich seit drey Tagen entdecket, daß ich einen Theil dieser Geschichte mit ausmache. Schon im vorigen Winter, während daß ich krank war, kam ein Bekannter zu mir, und fragte mich, ob ich einen Namens Wagener in Hamburg kenne? Mir fiel der Schurke, der sich mit Bubbers einmal ligieren wollte [46]), gar nicht ein, bis er mir sagte, er habe eine Tapetenfabrik hier errichten wollen; nun kannte ich ihn. Ich mußte aber vorher beynahe einen Eid ablegen, daß er mir ganz gleichgültig sey, ehe mein Freund mir folgendes erzählte. Ein gewisser Kommerziensekretair Herr von T., der dem Wagener in seinem Gesuche dermalen gedienet, habe gestern einen Brief von ihm erhalten, voller Schmähungen über Bubbers und T., die ihn als Spitzbuben hintergangen hätten, wofür er bey dem Hamburger Magistrat Gerechtigkeit gesucht, die ihm aber auch versagt worden wäre. Er sey dadurch in solche elende Umstände versetzet, daß er nicht einmal diesen Brief, noch viel weniger ein Paquet Schriften, so er ihm zugleich sandte, frankiren könne. So wie dieser Brief versiegelt sey, wolle er seinem kummervollen Leben ein Ende machen. Die Pistolen lägen bereits geladen auf dem Tische. Er bäte sich von ihm diese letzte Gefälligkeit aus, die Schriften, so er ihm sende — (die lauter Kalumnien über den Rath und viele Kaufleute enthalten sollen) drucken zu lassen, und ihn soviel möglich an seinen Feinden zu rächen. Ich hörte diese Geschichte an, wie die Geschichte eines von Bosheit rasenden Menschen. Und sagte: dem ist es noch kein Ernst, sich zu erschiessen, und so war es auch. Acht Tage darauf kam wieder ein Brief, in welchem er sagte: Die Ungewißheit, wie es in jenem Leben mit uns aussehen möchte, wenn wir das gegenwärtige Leben durch Hülfsmittel verkürzten, hätte ihn bisher abgehalten seinen Entschluß zu vollführen; nunmehro sey er aber entschlossen, und in weniger als eine viertel Stunde werde er nicht mehr seyn.

Gleich nach Empfang des ersten Briefes lief der Sekretair T. vom Präsidenten bis zum untersten Rath; ließ den

Brief lesen, und meynte, ob man nicht etwas zur Rettung des Mannes thun könnte! Alle lachten ihn aus, wie Sie leicht denken können, weil für einen, der sich erschossen, wohl nicht mehr viel zu thun ist.

Unterdessen ist es mir ärgerlich, daß der Brief durch so viele Hände gegangen. Denken Sie! was der boshafte darin sagte. Indem er klagt, daß Verdienste nicht belohnt würden, kömmt er auf mich, die das Glück hätte, die Tapetenfabrike zu haben, das ich nicht verdiente, weil ich sie dem Staate nicht erhalten haben würde, wenn Lessing mich geheyrathet, wie er nach dem Tode meines Mannes Willens gewesen; was er aber nun nicht thun würde, weil er gefunden, daß meine Umstände nicht so wären, wie er sich vorgestellt. Meinem Freunde habe ich es sehr verdacht, daß er mir diese Anekdote dermalen nicht gleich erzehlte, weil ich alsdann die häufigen Fragen, die an mich geschehen, besser hätte beantworten können. Allein er entschuldiget sich damit, daß er sie für wahr gehalten, und ihr meine damalige Krankheit zugeschrieben habe. Es ist mir nur leid, daß ich diesen schlechten Menschen in Gedanken behalten muß, bis ich einige Herren, die den Brief gelesen, gesprochen; denen ich nothwendig begreiflich machen muß, daß Bosheit dahinter steckt, weil es mir sonst an meinem in Werk seyenden Vorhaben, die Fabrik zu übertragen, schaden könnte. — Nun, lieber Freund, bin ich würklich im Begriff, alles zu verkaufen; es kommt nur darauf an, ob ich mit dem Käufer eins werde. Wie sehr ich es wünsche, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Wenn ich mir vorstelle, daß ich den Winter nur[47]) noch hier bleiben muß, so läuft mir der Angstschweiß vom Gesicht, will geschweigen noch länger. Meine Kinder bedürfen meiner. Madam Mollinier schreibt: Engelbert würde zu groß, um länger unter ihrer Aufsicht zu bleiben, und sie hat Recht. Was soll ich aber für eine Veränderung mit ihm vornehmen? bis ich selbst weiß, wo mir ein Wohnplatz angewiesen ist. Theodors Fuß ist so schlimm, als er nie gewesen. Diese Nachricht hätte mich diese Tage beynahe auf der Stelle getödtet, so bestürtzt wurde ich. Ich schrieb auch gleich an den Professor, ob er ihn nicht wollte zu sich kommen lassen? oder ob ich ihn nicht sollte auf hier kommen lassen? damit er unter bessere Hände käme. Ich warte mit Ungeduld auf Antwort.

Nicht wahr? ich bin eine fatale Korrespondentin? Nichts

als unangenehmes. Was kann ich aber dafür, daß alle Arten von Unglück mich treffen. Haben Sie Mitleiden mit mir, und erleichtern Sie mein Unglück durch gute und öftere Nachrichten von Ihnen. Das Format verzeyhe ich, aber die Nachlässigkeit nicht, die zu weit getrieben, der Gleichgültigkeit gar zu ähnlich sieht.

Zur Stärkung der Augen ist mir neulich ein Mittel gesagt, das außerordentlich gut seyn soll. Ueber die Blätter von blauen Kornblumen soll man kochendes Wasser giessen, und sie wie Thee anziehen lassen, und sich nachher, wenn das Wasser kalt ist, die Augen öfters damit auswaschen. Ich glaube, man kauft getrocknete Kornblumen in der Apotheke. Wenn das ist, so machen Sie den Versuch. Noch besser wird es seyn, wenn Sie bey dem Gebrauch dieses Mittels zugleich Ihre Augen schonen, und statt des vielen Lesens und Schreibens, den vorstehenden Winter bey guter Gesellschaft in Braunschweig passieren.

Wenn Ihnen soviel daran gelegen, daß Sonnenfels wissen soll, wie Sie über ihn denken, so nehme ich es über mich, es ihm wissend zu machen. Seine Frau allein ist Schuld, daß ich es bisher nicht gethan habe; weil die alles Unangenehme, so er erfährt, entgelten muß. Es ist der abscheulichste Mensch, der nur auf der Welt ist. Gestern hat mich die Frau besucht, die nebst ihm und den Schwestern zwey Monate in Mähren bey ihren Freunden war. Sie sieht elend aus, und das, wie mir die Schwester erzählt, aus lauter Verdruß, so er ihr gemacht. Die Eleonore hat sich auf dieser Reise mit dem einzigen Sohn des Baron N. verheyrathet, einem Majoratsherrn von 300,000 Gulden, der seit drey Jahren nichts gewünscht, als sie zu besitzen. Ich glaube, sie wird glücklich seyn, und sie verdient es; sie ist ein artiges Mädchen, deren Gesellschaft mir sehr abgehet, weil sie die einzige war, die mich hier unterhalten hat.

Sie fragen mich, ob sie Geblern antworten sollen? Sie werden mich verbinden, wenn Sie es thun, weil er mir in Kurzem sehr nützlich wird seyn können. Ich sehe ihn wohl für so klein an, daß er mich Ihre Sünden entgelten ließe.

Sie wissen vermuthlich schon, daß Riedel Winkelmanns Werke herausgibt? Ein hiesiger Banquier, Baron Frieß, schießt das Geld vor, und zwar auf die genereuse Art, daß der Vortheil, so aus dem Werke fließt, der hiesigen Aka-

demie der Künste anheim fällt. Mit der Subscription werden sie nicht weit kommen, weil sie keinen Preis des Werks bestimmen.

Leben Sie wohl, bester Freund, und wenn Sie sich meiner erinnern, so denken Sie zugleich, daß Ihre Briefe zu meiner Ruhe das Mehreste beytragen können. Ich bin Zeitlebens

Ihre ergebenste Freundinn

E. C. König.

Nun will ich doch sehen, ob der Posttag mir das Versprochene[48]) mitbringt. Ich zweifle, ich zweifle!

Antwort auf Nr. 119. 120.

Wolfenbüttel, den 1. Decbr. 1773.

Meine Liebe!

Was soll ich sagen, daß ich Ihnen abermals so lange nicht geschrieben habe? Noch immer die alte Leyer: Ich bin mißvergnügt, ärgerlich, hypochondrisch, und in so einem Grade, daß mir noch nie das Leben so zuwider gewesen. Soll ich fortfahren, Ihnen das so recht zu beschreiben? Ich bin seit vier Monaten so gut wie gar nicht aus Wolfenbüttel und aus meinem verwünschten Schlosse gekommen. Ich bin nur zweymal auf ein paar Stunden in Braunschweig gewesen; denn ich habe es verredet, in meiner gegenwärtigen Lage niemals wieder eine Nacht in dem Braunschweig zu bleiben, wo man sich gegen mich (Sie wissen wer) auf eine Art beträgt, die mir unerträglich fällt; auf eine Art, die ich zu anderer Zeit, unter andern Umständen, um alles in der Welt so lange nicht ertragen hätte. Ich will ihm daher schlechterdings nicht in die Augen zu kommen Gefahr laufen. Wenn er mich bey der Nase geführt haben will, so hab er es! Aber ich werde es ihm in meinem Leben nicht vergessen. Künftigen Januar[49]) wird es ein Jahr, daß er mir den ersten Antrag eigenhändig that. So lange warte ich nur noch, um ihm alsdenn meine Meynung so bitter

zu schreiben, als sie gewiß noch keinem Prinzen geschrieben worden.

Was kann ich aber indeß thun, als mich unter meine Bücher vergraben, um unter ihnen, wo möglich, alle Aussicht in die Zukunft zu vergessen? Ich habe auch nun weit länger als an Sie, meine Liebe, an keinen Menschen in der Welt geschrieben; weder an meine Brüder, noch an meine Mutter, noch an sonst Jemanden. Ich antworte auch keinem Menschen, der in irgend einer andern Sache an mich schreibt, als in Sachen der Bibliothek. Daß meine Korrespondenz nach Hamburg also auch völlig abgebrochen ist, versteht sich. Doch ist dießmal Knorre mir eine Antwort schuldig, nicht ich ihm. Er wollte Michaelis nach dem Harze reisen, und seinen Sohn nach Wolfenbüttel auf die Schule bringen. Aber er ist nicht gekommen, und soll mir seit acht bis zehn Wochen auf meinen Brief antworten, in welchem ich ihm meldete, daß ich bey dem hiesigen Rector alles abgeredet hätte. Am besten würde ich thun, wenn ich an alle meine Bekannte, von deren vielen ich auch nicht einmal einen Brief zu sehen verlange, ein Circulare ergehen ließe, mich für todt zu achten. Denn wahrlich, meine Liebe, es ist mir fast unmöglich zu schreiben. Mehr als zehn Briefe habe ich selbst an Sie angefangen, und sie wieder zerrissen. Wer weiß, was diesem noch geschieht, ehe ich die Seite herunter bin? Doch, es fällt mir auch länger unmöglich, ohne Nachricht von Ihnen zu seyn. Und ein Brief muß doch einmal fertig werden, mag er doch werden, wie er will. Die einzige gute Nachricht kann ich Ihnen schreiben, daß ich sehr gesund bin. Ich glaube, der Aerger hält mich gesund. Möchte ich ein Gleiches doch auch von Ihnen versichert seyn. Nicht zwar, was den Aerger anbelangt; denn der, weiß ich, bekömmt Ihnen nicht so gut, als mir. Dieses ärgerliche Wesen verräth sich in jedem Worte, das ich spreche oder schreibe. Ich muß es also lieber darauf ankommen lassen, ob der Herr von Gebler klein genug ist, es Ihnen empfinden zu lassen, daß ich mir so wenig mit ihm zu thun mache; als daß ich an ihn schreibe, und ihm Dinge schreibe, die seiner Eitelkeit ganz gewiß nicht schmeicheln würden, und die er Ihnen wieder empfinden zu lassen, sich wohl noch mehr berechtiget zu seyn glauben dürfte.

Daß der Baron v. B. aus Wien jetzt in hiesigen Gegenden ist, werden Sie vielleicht wissen. Er war vor

einiger Zeit in Braunschweig, und kam nach Wolfenbüttel, wo er auch mich sprechen wollte, aber ich ließ mich verläugnen. Endlich hat er sich hinter den Hrn. von Kuntsch gesteckt, daß wir uns einander ein Rendesvous auf dem Weghause gaben. Der Mann gefällt mir besser, als mir noch sonst ein Wiener gefallen hat. Jetzt ist er in Hannover, wo er, wie ich höre, den Winter bleiben wird.

Wagener, dessen lächerlich traurige Geschichte Sie mir in Ihrem Letzten schreiben, habe ich immer für einen dummen Kerl gehalten. Aber nun sehe ich, daß er auch ein boshafter Schurke ist. Ein einziger Umstand in seiner Klätscherey ärgert mich; aber indem ich an diesen denke, werde ich so wild, daß ich meinen Brief gleich schließen muß. Sonst schreibe ich noch gewiß Dinge, die mich ihn zu zerreißen nöthigen.

Leben Sie recht wohl, meine Liebe; und seyn Sie lieber ein wenig gegen mich unwillig, als daß Sie Mitleiden mit mir haben sollten, wenn Ihnen dieses Mitleid den geringsten Kummer machen sollte. Ich bin dennoch

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 120.

121.

Wien, den 23. Decbr. 1773.

Mein liebster Freund!

Ohne Ihre Antwort abzuwarten, hätte ich gewiß den dritten Brief nachgeschickt, wenn ich nicht in gleicher Verfassung gewesen wäre, in der Sie sich mir schildern. Denn ich mag mir für Vorstellungen machen, welche ich will, so beruhigen sie mich nicht, wenn Ihre Nachrichten so lange außen bleiben. Zwar diesesmal machte ich mir halbe Hofnung, statt eines Briefes, Sie selbst zu sehen, indem der Jesuit, der den Graf Migazzi auf seinen Reisen begleitet hat, erzählet haben soll: Sie würden nächstens die Reise nach Italien über hier machen. Ob schon — wie Sie leicht denken können — die Hofnung mir nicht viel Zufriedenheit geben konnte, so freuete ich mich doch, Sie einmal wieder zu sehen, und meinen Kummer in Ihren Schoß ausschütten

zu können. Jetzt muß ich auch diesem Gedanken entsagen, weil sie in Ihrem Briefe nichts davon erwähnen, was Sie ohne Zweifel gethan haben würden, wenn diese Reise so nahe wäre. Nur [50]) wünsche ich, daß gar nichts daraus werden möge, sonst könnte es kommen, daß wir uns unterweges begegneten; denn ich habe seit gestern eine fast gewisse Aussicht, auf eine ziemlich gute Art, und bald, die Seydenfabrik an Mann zu bringen. Gott gebe, daß es doch einmal dazu kommen möge. Vor vier Wochen war ich bereits in Unterhandlung, und die Sache war so weit, daß gar nicht zu zweifeln stand, sie würde zu Stande kommen. Doch hat sie ein nichtswürdiger Anlaß zernichtet. Diese zernichtete Hofnung brachte mich ganz um das Bischen Gesundheit, so ich wieder gesammlet hatte. Seitdem habe ich die China wiederum gebrauchen müssen, von der ich denn doch seit einigen Tagen eine ziemlich gute Wirkung spüre. Alles mein Unglück wollte ich gern ertragen, wenn nur Sie glücklich und zufrieden wären. Sie können nicht glauben, wie nahe es mir geht, daß ich mir Sie nicht anders, als in einer so traurigen Gemüthsverfassung vorstellen kann, die mich fast zweifeln macht, daß Sie so gesund sind, als Sie es sich einbilden. Es ist unartig, daß ich Ihnen dieses sage; allein die Furcht, Sie möchten sich verwahrlosen, bringt mich dazu. Unmöglich können Sie gesund seyn, sonst würden Sie Lust und Kräfte haben, dem aufgebrachten Wesen (das in jeder Zeile Ihres Briefes sich äußert) zu widerstehen. Es ist wahr, man hat Ihnen übel mitgespielt, oder vielmehr in der Art verfehlet, wie man einen Mann, wie Sie, behandeln sollte. So lange aber die Stelle, die man Ihnen angeboten, nicht vergeben ist, so lange haben Sie auch nicht Ursache, so entrüstet zu seyn, als Sie sind. Daß der Bewuste [51]) schon bey dem Antrage Sie zu hintergehen gesucht haben sollte, kann ich nicht glauben, ich müste mir denn ihn zugleich als den Niederträchtigsten gedenken. Eher glaube ich, daß andere Geschäfte ihn die Sache vergessen lassen, und niemand ihn daran erinnert, weil Sie es nicht thun. Und wenn es wahr ist, was mir kürzlich ein Fremder, der diese Gegenden paßiert ist, erzählte: daß das Haus so sehr derangiret ist, daß es bald zu einer d. C. [52]) kommen könnte, so wundere ich mich nicht, wenn Angelegenheiten von der Art vergessen werden. Indessen ist es mir leid, daß Sie es sind, die darunter leiden. Hundertmal habe ich schon

gewünscht, daß von der ganzen Sache nie die Rede gewesen wäre. Doch vielleicht nimmt sie noch eine bessere Wendung, als es jetzt das Ansehen hat. Möchte es nur bald seyn! damit ich Ihrem nächsten Briefe nicht wieder so lange entgegen sehen darf. Mit einer angenehmen Nachricht, die Sie mir zu geben hätten, würden Sie doch wohl eilen; nicht wahr? Mit dem Circulare [53]) verschonen Sie mich; das nehme ich nicht an. Auf alles in der Welt thäte ich eher Verzicht, als auf Ihre Briefe. Es ist auch wohl Ihr Ernst nicht, daß Sie es an mich richten wollten? Sonst müßte ich Sie für einen recht grausamen Mann halten, und der sind Sie nicht.

Baron von B. ist ein ganz guter Mann, und würde sich leicht zu einem der besten Männer bilden, wenn er beständig in guter Gesellschaft wäre. Vor seiner Reise nach England und Frankreich hat er mir besser gefallen, als jetzt. Sie wissen wohl schon die Absicht dieser Reise? daß er sich eine Frau sucht. Wenn Kuntsch eine schöne vernünftige Schwester hätte, so könnte er sie nicht besser versorgen. Auf Geld sieht er nicht, sonst würde er wohl in Hamburg hängen bleiben. So aber glaube ich es nicht, denn ich kenne dorten keine Person, die die Vorzüge hat, die er fodert. Mir ist es lieb, daß Sie ihn gesprochen, so hat er doch die Komplimente, so ich ihm beym Abschiedsschmauß an Sie mitgegeben, ausrichten können.

Von meinen Kindern habe ich durch einen, der sie kürzlich gesehen, die besten Nachrichten, und so auch von Madam Schmidt; diese hat mir einen sehr muntern Brief geschrieben, woraus ich urtheilen muß, daß sie recht vergnügt ist, was mich ungemein freut. Unter den Neuigkeiten, die sie mir meldet, ist auch diese: daß Madam Schl. Wittwe geworden. Möchten doch alle üble Ehen sobald getrennt werden! Hierbey fällt mir unser guter Zink ein. Von dem schreibt sie mir, er sey schon so gut als todt.

Leben Sie nun recht wohl, und lassen Sie mit diesem alten Jahre allen Ihren Verdruß fahren. Aber schreiben Sie mir auch, daß Sie es gethan, damit ich mich mit Ihnen freuen kann, so wie ich mich jetzt mit Ihnen betrübe. Ich bin auf immer

Ihre aufrichtigste Freundinn

E. C. K.

122.

Wien, den 26. März 1774.

Mein lieber Freund!

Bald muß ich denken, daß Sie ganz und gar auch mich vergessen, sonst wäre es wohl nicht möglich, daß Sie ganze vier Monate verstreichen ließen, ohne eine Zeile an mich zu schreiben. Schon längst hätte ich mich um die Ursache dieses Stillschweigens erkundiget, wenn nicht eben dieses Stillschweigen, und eine gewisse Periode in Ihrem letzten Brief den Verdacht bey mir erweckt hätten, als wären Nachrichten von mir Ihnen vielleicht so unwillkommen, als willkommen mir die Ihrigen sind. Und ungeachtet dieser Argwohn noch nicht gehoben, so kann ich es doch nicht länger anstehen lassen. Ich muß wissen: was Sie machen und wie Sie sich befinden? ob Vergnügen oder Mißvergnügen Sie abgehalten, so lange nichts von sich hören zu lassen? Im erstern Fall will ich Ihnen gerne vergeben, allein nicht im letztern. Denn Sie müssen nicht mißvergnügt seyn — wenigstens nicht auf so lange, als Sie es nun bereits sind; und denn so glaube ich auch, einen gegründeten Anspruch auf Ihr Vertrauen machen zu dürfen, und fände mich darum beleidiget, wenn Sie mir deswegen nicht schrieben, weil Sie mir nichts Angenehmes zu schreiben hätten. Wie lange hätte ich denn von meiner Seite die Korrespondenz unterbrechen müssen. Ich habe Ihnen wenig oder gar nichts Angenehmes zu sagen gehabt, und ich bin auch noch jetzt in einer Lage, daß ich nicht weiß, woran ich bin. Zwar habe ich dermalen einen Abnehmer für die Seydenfabrik, allein er fodert Begünstigungen vom Hofe, von denen ich noch nicht weiß, ob ich sie erhalten werde?

Ich bin bereits vor drey Wochen darum eingekommen, es hat mich aber vor vierzehn Tagen ein Fieber befallen, das mich verhinderte, der Sache nachzugehen. Jetzt bin ich Gottlob! wieder auf der Besserung, und werde also, wo möglich, künftige Woche die fatale Beschäftigung vornehmen, Reverenze zu machen. Wenn diese ihren Endzweck erreichen, so bringe ich es wenigstens so weit, daß meine Verwandten ohne Schaden bleiben, das ist das Einzige, wornach ich jetzt strebe. Wie es mir ergehen wird, darauf denke ich nicht. Nicht aus Unbesonnenheit, sondern weil ich rasend würde,

wenn ich diesem Gedanken öfters nachhienge. Er kömmt mir auch nur selten, und ich danke Gott, daß ich es so weit gebracht habe. Mein Schwager hat, seinem letzten Briefe nach, wohl ein Vergnügen gehabt, warum ich ihn beneide; nehmlich dieses: Sie zu sehen. Ob er Ihnen gesagt, daß ihm mein Heydelberger Bruder die erste Stelle beym Mannheimer Lotto, die sehr einträglich seyn soll, verschaffen will, und ob er Lust hat, sie anzunehmen, verlangt mich zu hören. Ich besorge, ich besorge, daß sein Hang für Hamburg ihn abermal eine Sottise begehen macht. Apropos von Mannheim, wissen Sie denn schon, daß der Churfürst verschiedene geschickte Gelehrte beruft, um die Heydelberger Universität damit zu zieren? und zwar sieht er nicht auf die Religion. Man hat mir keinen genennt, als meinen Bruder, dem man nun zum zweytenmal den Antrag macht, den er aber sicher nicht annehmen wird; es wäre denn, daß er glaubte, die Vaterlandsluft sey seiner Gesundheit zuträglicher. Ich wünschte es zwar, weil es nun das Ansehen hat, als ob auch ich darinnen leben müsse. Hätten Sie nicht auch Lust, dorten eine Professur anzunehmen? Wenn das wäre, so müssen Sie mir nur sagen, wie und auf was Art, so wollte ich die Anleitung dazu geben, und der Prof. Mayer, dessen Sie sich erinnern werden, würde mit Vergnügen die Hand dazu bieten. Würklich habe ich im Ernste darauf gedacht, wie ich nur vom Bruder hörte, daß man auf geschickte Männer sänne, die man berufen wolle, und habe ihn auch sogleich gefragt: von welcher Gattung man sie suchte? worüber er mir vermuthlich in einigen Tagen Antwort geben wird. Vielleicht lachen Sie über meinen Einfall; allein er wäre so uneben nicht, wenn Sie ihn genehmigten und er erfüllet würde. — Es ist doch rühmlich vom Churfürsten, daß er die Schätze der Jesuiten so nützlich zu verwenden sucht. Aus dem Ueberschuß von ihren Einkünften sollen die Salaria bestritten werden.

Die hiesige Schaubühne wird den zweyten Ostertag mit einer neuen Tragödie von Staatsrath Gebler eröffnet[54]). Vermuthlich hat er sie Ihnen schon geschickt; ich weiß nicht einmal, wie sie betitelt ist, so wenig bekümmere ich mich um das Theater. Weil es Schande gewesen wäre, so lange hier gewesen zu seyn, und kein Noverrisches Ballet gesehen zu haben, habe ich das letzte, so er gegeben, die Horazier mit angesehen, und muß gestehen, daß er[55]) mir gefallen

hat, aber noch weit mehr gefallen haben würde, wenn alles harmoniert hätte. Das Theater hatte nicht Raum genug, und dann so stachen die Decorationen mit der Kleidung, die sehr prächtig war, so sehr ab, daß es anstößig war.

Das spaßhafteste war der Lermen nach dem Beschlusse, wo Parterre und Gallerie mit heller Stimme eine Viertelstunde lang Noverre, Noverre! rief, bis er sich endlich zeigte, und einen Bückling machte. Wäre er nicht erschienen, ich glaube, sie hätten das Theater gestürmt. Ich habe mich nicht wenig gewundert, daß in Gegenwart des Kaisers ein solches Getöse entstand.

Um nun von einem braven[56]) Mann auf einen Stümper zu kommen, auf Sonnenfels, so kann ich Ihnen sagen, daß der nun vollkommen unterrichtet seyn wird, wie Sie von ihm denken; denn Müller, der Acteur, mit dem Sie von ihm gesprochen, hat getreulich der ganzen Stadt erzählt, wie Sie sich über ihn ausgedrückt, und Sonnenfels hat zu viel Ueberträger an der Hand, als daß es ihm nicht zu Ohren gekommen seyn sollte. Wiewohl er gegen mich sich noch nichts hat merken lassen.

Was machen die jungen Eheleute, Prof. Zachariä, Ebert und Kammerherr Kuntsch? Sind sie vergnügt, und geben sie dem Prediger was zu verdienen? Machen Sie ihnen bey Gelegenheit meine Empfehlung. Um was ich Sie nochmals auf das dringendste bitte, ist: daß Sie mich nicht länger auf Briefe warten lassen, die mich Ihres Wohlseyns, Ihrer Zufriedenheit und Freundschaft versichern, sonst werde ich nicht länger bleiben

Ihre beste Freundinn

E. C. K.

Antwort auf Nr. 122. 123.

Wolfenbüttel, den 8. April 1774.

Meine Liebe!

Bey allem, was heilig ist! wenn ich die ganzen langen vier Monate, in denen ich nicht an Sie geschrieben, einen einzigen vergnügten oder nur ruhigen Tag gehabt hätte, so könnte mir selbst mein Stillschweigen nicht anders als sehr

schurkisch vorkommen. Das wäre der wahre Ausdruck dafür! Und nun, wollen Sie mich noch für schuldig halten? Verwünscht sey jedes Wort, das Ihnen in meinem letzten Briefe[57]) zu dem geringsten Verdachte Anlaß gegeben! Aber daraus sehen Sie auch, wie dumm und unbesonnen ich in den Tag hinein schreibe und rede, wenn ich das Herz voll Verdruß und Galle habe. Was kann ich denn besser thun, als daß ich meine Raserey nur in der Stille abwarte, und keinem Menschen damit beschwerlich falle? Aber Ihnen sollte ich es doch sagen. Sie? Gerade Ihnen am wenigsten. Und wahrlich, ich schriebe Ihnen noch nicht, wäre nicht ein einziger Umstand in Ihrem Briefe, auf den ich zu jeder andern Zeit gewiß nicht geachtet hätte. Nehmlich der mit Heydelberg.

Was Sie mir davon melden, ist mir ganz neu; und ich wünschte allerdings, daß man mit auf mich einiges Absehen haben wollte. Denn hier ist es länger nicht auszuhalten. Es wird von Tag zu Tag schlimmer, und die bereits seit anderthalb Jahren verkümmerten Salaria werden es gewiß mit nächsten noch mehr werden. Von dem Erbprinzen, wie ich ihn nunmehr kenne, wenn er heute oder morgen zur Regierung kommen sollte, kann ich mir gewiß versprechen, daß er die ganze Bibliothek mit samt dem Bibliothekar lieber verkaufen wird, so bald sich nur ein Käufer dazu findet[58]). Aber, wie ist es anzufangen, daß man dort an einen Mann denkt, dessen Namen man vielleicht nicht anders, als in der Komödie gehört hat? Die verwünschte Komödie! Zwar erinnere ich mich des Prof. Mayers sehr wohl. Als er mich auf seiner Rückreise hier besuchte, äußerte er sogar, daß man mich zu Manheim zu haben wünschte oder gewünscht hätte. Allein an ihn nun zu schreiben? Mich anzubieten? Ich würde mit mehrerer Freudigkeit in den Tod gehen. Und zu was sollte ich mich auch anbieten? Ein Mensch, wie ich, wenn er sich anbietet, scheint überall sehr überflüssig zu seyn; wenigstens mag man ihn nicht anders, als so wohlfeil haben wie möglich. Dieses bey Seite gesetzt, ist Ihr Einfall allerdings sehr gut. Und ich habe nicht darüber gelacht, meine Liebe. Ich würde mich im Ernst darüber haben freuen können; wenn ich es nicht verschworen hätte, mich jemals wieder auf Hofnung zu freuen. Wissen Sie indeß unter der Hand etwas dabey zu thun: so haben Sie alle Vollmacht; und ich bitte Sie recht sehr darum,

mir es wenigstens zu schreiben, was Sie mehr von der Sache hören sollten.

Ihren Herrn Schwager habe ich nicht gesehen. Denn Sie meynen doch, daß er hier durchgereiset seyn dürfte? Wenn er in Hamburg zu bleiben wünschet, so wünschen sich andere um so mehr heraus. Wie es unserm Schmidt geht, werden Sie vermuthlich schon wissen. Das Herz will mir zerspringen, wenn ich besonders an sie und die Familie denke. Er mag freylich wohl nicht so in allen Dingen zu entschuldigen seyn. Aber Knorre hat auch an ihm gehandelt — wie — wie Knorre. Was kann ich Schlimmers sagen [59]).

Der Staatsrath von Gebler hat mir seine neue Tragödie nicht geschickt. Und vermuthlich wird er mir sie auch nicht schicken; weil ich ihm auf solche Geschenke den Dank schuldig zu bleiben pflege. Sonnenfels mag es immer wissen, wie ich von ihm denke; ja ich habe Müllern sogar gebeten, es jedermann zu sagen, wie ich von ihm denke. Es ist mir sehr lieb, daß er es gethan hat.

Unsere neu verheyratheten Freunde verhalten sich, wie Sie wohl errathen können. Ebert und Zachariä sehr unthätig; aber der Kammerherr v. Kuntsch geht mit seiner Frau, die guter Hofnung ist, morgen auf seine Güter nach Sachsen, wo sie niederkommen soll, und er wenigstens sechs Monate bleiben wird. Auch dieses, daß ich ihn nicht mehr in Braunschweig weiß, ist mir sehr unangenehm. Ich verliere an ihm den einzigen Freund, gegen den ich mich wenigstens auslassen konnte.

Nun leben Sie recht wohl, meine Liebe; und lassen Sie mich es bald wieder wissen, daß doch wenigstens noch eine Seele auf der Welt lebt, der ich nicht gleichgültig bin. Ich bin

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 123. 124.

Wien, den 11. May 1774.

Mein lieber Freund!

So habe ich denn keine angenehme Nachrichten mehr von Ihnen zu erwarten! Immer Klagen! Ich bedaure

Sie herzlich, und wahrhaftig mehr als mich selbst. Wollte Gott! ich könnte zu Ihrer Zufriedenheit was beytragen. Angelegener würde ich mir in der Welt nichts mehr seyn lassen. Seitdem ich Ihnen geschrieben, habe ich von Heydelberg keine Zeile erhalten; auch nicht von dem Professor aus Utrecht. Ich weiß nicht, hat er den Beruf angenommen oder nicht? Werden mehrere Gelehrte, und von welcher Gattung, nach Heydelberg berufen oder nicht? Kurz, ich weiß nichts. Wäre ich gegenwärtig, so sollte es mich wenig kosten, Ihre Wünsche zu erfüllen, wenn anders der Antrag so ist, wie man ihn mir erst gemeldet. So aber meinem Bruder darüber zu schreiben, ohne zu wissen, wozu Sie sich eigentlich verwenden möchten, kann ich nicht, und möchte es aus verschiednen Ursachen nicht thun. Ich wünschte, Sie hätten sich näher erklärt, und bestimmter gesagt: welche Professur Sie übernehmen möchten. Noch lieber wäre mir, wenn Sie an meinen Bruder, den Professor, schrieben, und sich bey ihm erkundigten, ob man würklich einen Mann von Ihrer Gattung nach Heydelberg suchte? Er wird Ihnen nicht allein die bestimmteste Auskunft geben; sondern auch, wenn was für Sie zu thun wäre, die Sache, wie seine eigene, betreiben; Sie in Vorschlag bringen, und sich überhaupt mit dem größten Nachdrucke verwenden. Auf seine Verschwiegenheit dabey können Sie sicher zählen. Er ist überhaupt ein so redlicher Mann, daß Sie sich ihm ohne Bedenken anvertrauen können. Wenn Sie wollen, können Sie ihm auch sagen: daß Sie die Nachricht von mir hätten. Ich habe ihm zwar seit dem Brief, den Sie noch in Händen haben, keine Zeile von Ihnen geschrieben. Wenn es so elend in Braunschweig steht, und die Aussichten für Sie noch schlechter sind, wenn der Erb Prinz zur Regierung kömmt, so wären Sie allemal, auch bey einem mäßigen Gehalt, doch besser an jedem andern Orte.

Ich muß jetzt, meiner Umstände wegen, einen ganz neuen Plan entwerfen, indem Veränderungen im Commerzialwesen vorgefallen sind, die meinen alten Plan gänzlich unbrauchbar machen. Nunmehr weiß ich wieder gar nicht, wenn und wie ich von hier komme. Ich möchte rasend werden! mehr aber meiner Geschwister als meinetwegen. Wären nur die beruhigt, mir möchte es dann gehen, wie es immer wollte.

Die Nachricht wegen Schmidt war mir ein Donner=

schlag. Ich wußte nichts davon, und weiß auch eigentlich noch nicht, worinn das Unglück, so sie betroffen, besteht. Freylich kann ich errathen, daß ihre Umstände schlecht seyn müssen, doch erwarte ich, daß der Frauen Vermögen gerettet seyn wird. Ich erbitte desfalls eine umständlichere Nachricht von Ihnen. Daß Knorre zu ihrem Unglücke beygetragen, ist abscheulich. Ob ich gleich ihm wenig Menschenliebe zutraue, so hätte ich mich doch dessen nicht zu ihm versehen, daß er bey so alten Bekannten nicht Nachsicht gebrauchen sollte. Wie wenig beneide ich den Mann um sein Geld, wenn seine Gemüthsart so ist!

Geblers Stück, Tamos, hat den größten Beyfall hier erhalten. Ob es ihn verdient, weiß ich nicht. Ich habe es weder gesehen noch gelesen. Sie thun nicht wohl, daß Sie den Mann so vernachläßigen. Ausgenommen seine Eitelkeit, hat er recht viele gute Eigenschaften. Er ist ein dienstfertiger und treuer Freund. Binnen vierzehn Tagen werde ich einen merkwürdigen Auftritt hier erleben; den Einzug des türkischen Interims-Nuntius.

Er ist bereits auf hiesigem Boden; allein er reiset so gemächlich, daß er alle Tage nur zwey Meilen macht. Man wird froh seyn, wenn sich dieser Gast bald wieder empfiehlt. Er kostet dem Hofe, ohne Logis und Lebensmittel, täglich hundert Ducaten, von dem Tage an, da er die hiesigen Lande betrat. Der Rathsherr Voght müßte Hofmarschall seyn. Hier könnte er seine Komplimente besser anbringen, als bey der Herzoginn von Meklenburg; er dürfte nur statt dem schon, nur gebrauchen [60]).

Nun, mein liebster Freund, leben Sie recht wohl, und schreiben Sie mir ja recht bald wieder. Niemand auf der Welt ist so sehr Ihre Freundinn, als

Ihre ergebene

E. C. K.

125.

Wien, den 13. Jul. 1774.

Mein lieber Freund!

Den Ueberbringer dieses empfehle ich Ihnen als einen rechtschaffenen Mann. Es ist der Herr von Herrmann aus

Straßburg, der nach Petersburg gehet, um den Prinzen Daschkow abzuholen, und ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Seit drey Monaten hatten wir verabredet, die Reise nach Hamburg zusammen zu machen. Noch bin ich aber leider nicht so weit, und muß also zurückbleiben. Urtheilen Sie, wie sauer es mir ankommen muß, auch nur diese wenige Zeilen zu schreiben, die ein Mann überbringt, den ich Ihnen so sicher selbst vorzustellen dachte. Ich hoffe, er trifft Sie gesund. Von Schuback und meinen Kindern hat er mir versprochen Nachricht zu ertheilen. Ich erwarte sie mit Ungeduld und wünsche nur, daß sie zu meiner Zufriedenheit ausfallen möge!

Leben Sie wohl, bester Freund! Ich bin

Ihre ganz ergebene

E. C. K.

126.

Wien, den 28. Decbr. 1774.

Wie ist es möglich, wie ist es nur immer möglich, mein lieber, bester Freund, daß Sie mir in so vielen Monaten auch nicht eine Zeile schrieben. Vergebens schicke ich täglich, in der Erwartung eines Briefes von Ihnen, auf die Post. Niemals kommt einer. Haben Sie sich vielleicht vorgenommen, gar nicht mehr an mich zu schreiben; so melden Sie mir wenigstens das, damit ich mich nicht mit vergeblichen Hoffnungen quäle.

Wenn mir nicht der Herr von Herrmann angezeigt hätte, daß er Sie vergnügt und gesund gesehen habe, so wäre ich besorgt, Sie müsten krank seyn; so aber weiß ich nicht, was ich denken soll. Zuweilen kann ich mich nicht erwehren, wunderliches Zeug zu denken. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so weiß ich doch, und bin es fest überzeugt, daß Sie Theil an meinem Schicksale nehmen, und sich also freuen werden, wenn Sie hören, daß ich endlich der größten Bürde, der Seydenfabrik, los bin, und zwar zu bessern Bedingungen, als ich niemals geglaubt[61]). Käme ich von der Spallierfabrike[62]) eben so, so könnte ich von Glück sagen. Daran zweifle ich aber, zumal weil ich mich damit nicht lange aufhalten, sondern sie dem Ersten Besten losschlagen

werde. Ich würde vielleicht am Ende doch eben das verlieren, und noch oben drein unnützes Geld verzehrt haben. Und mich plaget das Heimweh, so wie es mich noch nicht geplagt hat. Seit vier Wochen kam die Marter noch dazu, daß ich mir oft vorstellen mußte, weder Sie noch meine Kinder jemalen wiederzusehen, weil ich solche Zufälle hatte, und leider noch heute gehabt habe, die mich einen Schlagfluß vermuthen ließen. Diesen Abend befinde ich mich etwas leichter, und setze mich deswegen auch gleich nieder, an Sie zu schreiben, was ich schon vier Wochen lang thun wollte, nehmlich, so lange ich der Fabrik los bin.

Alsdenn hätte ich Ihnen aber nur eine gute Zeitung mittheilen können, da ich jetzt noch eine zweyte habe, diese ist: mein Oheim[63]), dem ich zehn tausend Gulden nebst vierjährigen Interessen schuldig bin, hat dem Herrn Schuback ein Document zugestellt, worinn er meinen Kindern die ganze Schuld schenkt, doch gehört es nur den Kindern so lange, bis niemand mehr an mich zu fodern hat, alsdann aber bin ich die Eigenthümerinn davon. Ist das nicht ein großmüthiges Betragen von einem Manne, der Kinder hat! Herr Schuback hat ihn selbst auf seiner Reise gesprochen, der schreibt mir: er habe sich ganz besonders gütig über mich ausgedrückt, und eine väterliche Liebe gegen mich geäußert. Er zeigt es auch thätig, daß er mich liebet. Gott segne ihn dafür! Sehen Sie, mein Freund, wie viele Ursachen ich hätte, vergnügt zu seyn, und doch bin ich es wider meinen Willen nicht. Die heitern Augenblicke treffen sparsam bey mir ein. Ich stelle mir vor, der viele Verdruß, den ich vier Monate lang gehabt (denn mir drohte sein[64]) Proceß, und ich weiß nicht was alles), hat so viel Uebels sich bey mir sammeln lassen, daß ich lange zu thun haben werde, ehe ich wieder zurechte komme. Der Reisewagen könnte wohl das Beste bewürken, wenn der erst angespannt vor der Thüre stände. Ich brauche auch China über China, damit ich nur die Krämpfe aus dem Kopfe bringe, daß die mich nicht aufhalten, wenn ich etwan fertig würde. Ich rechne, Sie zu eben der Zeit wieder zu sehen, in welcher ich Sie vor drey Jahren verlassen habe. Wie werde ich mich freuen, wenn ich Sie gesund und vergnügt finde? Aber werden Sie sich denn auch freuen? Die Frage sollen Sie mir eben nicht geradezu beantworten; daraus will ich es nur abnehmen, wenn Sie mich nicht länger ohne Briefe lassen.

Herr von Herrmann schrieb mir: Sie wünschten die Briefe zu haben, die zwischen Noverre und Angelino[65]) gewechselt worden. Bis jetzt habe ich mich vergebens darum bemühet; ich denke sie aber doch noch zu erhalten, und bringe sie Ihnen selbst, weil für die kurze Zeit es nicht der Mühe werth wäre, sie voraus zu schicken. Wollten Sie sonst noch was haben, so melden Sie es mir. Ehe ich es vergesse, muß ich Sie noch bitten, mir zu sagen: ob unser Kammerherr von Kuntsch noch in Dresden ist? Ich wünschte, diesen Ort nicht zu passieren, ohne ihn zu sehen, und seine Frau kennen zu lernen, wenn er noch da wäre. Nach unserer lieben Schmidt muß ich Sie auch fragen; denn mein Schwager ist der trägste und unempfindlichste Mensch. Ihr Unglück hat er mir gemeldet, aber auch weiter mit keinem Worte, wie es ihr gehet. Möchte sie doch auch so großmüthige Verwandten haben, wie die meinigen sind! Vermuthlich treffe ich sie in Leipzig. Wie wird es mir seyn, wenn ich sie sehe! da mir schon das Herz blutet, wenn ich nur an sie denke. Ist denn ihr Mann so ein elender Mensch, wie mir ihn Knorre schildert? Sogar die Frauenkleider habe er mitgenommen, schreibt er mir. Ich denke doch nicht. Nur unbesonnen und leichtsinnig stelle ich ihn mir vor.

Leben Sie wohl, bester Freund, und treten Sie das neue Jahr so vergnügt und gesund an, als es Ihnen wünscht

Ihre ganz von Herzen ergebene

E. C. K.

Antwort auf Nr. 126.

127.

Wolfenbüttel, den 10. Jan. 1775.

Ja wohl, meine Liebe, würde ich selbst nicht begreifen, wie es möglich gewesen, daß ich in so langer Zeit nicht an Sie schreiben können, wenn ich nicht von einem Tage zum andern mich gar wohl zurück erinnern könnte, wie es unterblieben. Vorigen ganzen Sommer habe ich mich mit dem Fieber geschleppt: aber doch hatte das Fieber nur wenig Schuld. Hätte ich Ihnen eine einzige kleine eben nicht angenehme, nur nicht eben sehr unangenehme Nachricht von mir geben können: so würde ich gerade während dem Fieber

die beste Zeit gehabt haben, es zu thun. Aber Ihnen, meine Beste, den Kopf noch wüster zu machen, mit Dingen, die ich selbst gerne aus meinem Kopf hätte, und an die ich doch nothwendig denken muß, wenn ich an Sie denke: wenn ich das auch in der größten Hitze des Fiebers gekonnt hätte, ich würde mich selbst verachten. Wollte ich mich noch jetzt nur einigermaßen weiter darüber erklären: so käme sicherlich auch dieser Brief nicht zu Stande; und der soll doch zu Stande kommen. Gott sey Dank, daß ich Sie also allmählig wieder auf dem Wege zur Ruhe weiß. Diese drey Jahre waren ein garstiger Traum für Sie; aber würklich, man muß selbst so gut seyn als Sie, und eben so guten Leuten angehören als Sie: wenn das Schlimmste endlich doch nur ein Traum gewesen seyn soll. Wie sehr fürchte ich, daß dieses gar nicht der Fall von unsrer armen Schmidt ist; denn wenn es ihr für ihre Person auch schon an Entschlossenheit und Standhaftigkeit nicht fehlen möchte: so hat sie sich doch von den Ihrigen nur sehr schlechte Hülfe zu versprechen. Hülfe höchstens; aber Hülfe ohne Mitleiden. Und was ist das für eine unerträgliche Hülfe! Noch ist sie in Hamburg, und denkt gegen Ostern nach K.[66]) zu gehen, wo sich ihr Mann aufhält, und seiner Art nach Projecte macht, denen er nicht gewachsen ist[67]). Indessen sieht er, wie er sich durchhilft; und er hat Gelegenheit gehabt, auch mich in nicht geringe Verlegenheiten zu verwickeln. Ob er so schlecht ist, als ihn Knorre beschreibt, daran will ich lieber noch zweifeln. Unglück kann zu vielem bringen: und wer von ihnen Beyden ohne seinen Nachtheil großmüthig hätte handeln können, das weiß ich. —

Den Kammerherrn von Kuntsch werden Sie mit seiner Frau hier finden. Er ist glücklich, da seine Frau ein sehr gutes Kind ist, das ihn herzlich liebt. Zachariä hat ein großes Hauß angelegt, und nimmt junge Russen mit ihren Hofmeistern bey sich in Pension. Ich denke, daß er sich bey dieser Lebensart nicht übel befinden soll: denn seine Frau versteht wenigstens alles was dazu gehört. Um die Possen zwischen Angelino und Noverre bemühen Sie sich nur gar nicht. Die Programmes des letztern zu seinen Balleten habe ich wohl einmal zu haben gewünscht: aber was sonst zwischen ihnen vorgefallen, geht mich gar nichts an. —

Sie wollen es selbst nicht, meine Liebe, daß ich es Ihnen mit Worten viel betheuern soll, wie sehr ich mich

freuen werde, Sie wieder zu sehen. Wenn ich anders noch weiß, was sich freuen heißt! Gesund werden Sie mich finden, und gesunder, als ich leider! vermuthen darf, Sie zu finden: ich scheine also auch meinen Bekannten so vergnügt, als man nur seyn kann. Aber Gott gebe, daß sie nicht einmal sagen mögen: wir haben uns schrecklich mit ihm betrogen. So weit bin ich schon, daß ich sehe, alle mein Kummer, alle meine Bemühung, mich aus den verwünschten Umständen zu setzen, ist vergebens. So geschehe denn, was geschehen soll! Entziehen Sie mir nur, meine Liebe, Ihre gute Meynung nicht: und wenn das nehmliche auch noch von einigen andern Personen, die ich schätze und liebe, hoffen darf: so bin ich zu allem sehr gefaßt. —

Nun leben Sie von einem Tage zum andern immer vergnügter und gesünder. Das schlimmste ist überstanden. Aber Sie melden es mir doch noch, wenn Sie hier durchzukommen gedenken! sonst könnte es leicht kommen, daß ich abwesend wäre.

Ihr ganz ergebenster

L.

Antwort auf Nr. 127.

128.

Wien, den 16. Febr. 1775.

Mein liebster Freund, anstatt ich glaubte, in diesen Tagen Sie zu umarmen, muß ich Ihnen sagen, daß ich seit meinem Letzten, keine Stunde gesund gewesen, und es auch noch nicht bin. Doch bessert es sich. Vor drey Tagen wäre ich noch nicht im Stande gewesen, nur eine Zeile zu schreiben. — Ihr Brief hat mir viel Kummer gemacht, weil ich aus demselben schliesse, daß Sie immerfort mißvergnügt sind, und leider! wohl auch Ursache dazu haben. Warum sagen Sie mir aber nicht die Ursache! Sie wäre ja vielleicht noch zu heben. Mündlich hoffe ich mehr Vertrauen bey Ihnen zu finden. Wer weiß zwar, ob ich Sie auch wohl zu sprechen bekomme, weil Sie eine Reise vorhaben, und meine Umstände noch nicht so sind, daß ich meine Abreise so bestimmen könnte. Ich habe noch viel zu thun, denn alles ist liegen geblieben. Sollten Sie verreisen, so bitte ich mir die Freundschaft zu erweisen, es mir zu melden, damit ich alsdenn einen andern

Weg als über Braunschweig nehme. Denn dahin zu kommen, und Sie nicht zu finden, könnte eben keine gute Folgen für mich haben. Eben war mein rechtschaffener Doktor der Herr von Haen bey mir, und hat mich versichert, daß es sich jetzt recht geschwinde bessern würde, und ich noch vor Ostern zu Hauße seyn könnte. In Nervenzuständen läßt sich eben nicht so leicht was bestimmen. Indeß will ich es zu meiner Beruhigung glauben. Ich wende meinerseits alles an, um es dahin zu bringen — täglich brauche ich für zwey Reichsthaler Medicin. Sagen Sie niemanden was von meiner Krankheit, damit es nicht etwan nach Hamburg kömmt, daß ich so übel gewesen bin. Meine armen Kinder würden sich nur betrüben. Sie werden so schon in Sorgen gewesen seyn, weil ich so lange nicht habe schreiben können.

Leben Sie wohl, bester, liebster Freund, und erhalten Sie mich in Ihrer Freundschaft, die mir über alles schätzbar ist. Wenn Sie einiges Mitleiden mit mir haben, so schreiben Sie mir bald. Ich bin unausgesetzt

Ihre ganz ergebene

K.

Antwort auf Nr. 128.

129.

Berlin, den 7. März 1775.

Meine Liebe!

Die Nachricht von Ihrer Krankheit würde mich unendlich beunruhiget haben, wenn Sie mir nicht zugleich Ihre Hofnung gemeldet hätten. Hat es also mit dieser seine Richtigkeit: so ist es ein Glück für mich, daß jene sich eben jetzt eingestellt hat. Denn wenn Sie bey völliger Gesundheit Ihre Rückreise bereits angetreten hätten: so würde ich Sie, allem Ansehen nach, verfehlt haben, welches mir nun wohl nicht arriviren soll. Wie Sie sehen, schreibe ich Ihnen dieses nehmlich aus Berlin, wo ich nur noch einige Tage bleibe, um von da nach Dresden zu gehen, wo ich mich ebenfalls höchstens acht Tage aufhalten werde. Und wo meynen Sie, daß ich alsdenn hinzugehen gedenke? Wenn Sie nur noch vier Wochen in Wien bleiben: so habe ich das Vergnügen, Sie in Wien zu sehen. Oder vielmehr: ich bitte

Sie, meine Liebe, da Sie sich so lange in Wien aufgehalten haben, daß Sie sich mir zu Liebe, auch noch diese kurze Zeit daselbst verweilen wollen. — Indeß schreibe ich Ihnen, — um Sie völlig von meiner Seite zu beruhigen — von dieser abentheuerlichen Reise jetzt nur soviel, daß ich eigentlich noch immer in Wolfenbüttel bin, und auch würklich wieder dahin zurück zu kehren gedenke, und daß ich also in Wien nichts suche, was Sie im geringsten meinetwegen verlegen machen könnte. Ich bringe von dem hiesigen kaiserlichen Gesandten, dem Herrn von Swieten zwar eine Menge Empfehlungsschreiben mit: aber ich habe es ihm auch schon selbst erkläret, daß ich einen nur ganz gemeinen [68]) Gebrauch davon zu machen gedächte, indem er versichert seyn könnte, daß mich nichts als meine particulären Angelegenheiten dahin zögen. — Und nun habe ich keine Zeit, Ihnen auch nur ein Wort mehr zu schreiben. Aber von Dresden aus schreibe ich Ihnen zuverlässig noch einmal, und will allda noch eine Antwort von Ihnen erwarten, die ich Sie in die Waltherſche Buchhandlung zu addressiren bitte. In vierzehn Tagen, meyne ich, kann diese Ihre Antwort dort seyn, und so lange wenigstens wird es doch wohl dauern, ehe ich mich auf den Weg nach Wien machen kann. Wie sehr ich mich freue, Sie endlich wieder zu sehn, meine Liebe, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Gott gebe nur, daß ich Sie recht gesund finde! Ich umarme Sie auf das innigste, und bin Zeitlebens wie es auch immer mit mir werden mag, einzig

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 129. 130.

[Ohne Datum; nach dem Anfang des folgenden Briefes ist es der 15. März 1775.]

Mein liebster Freund, ich habe nun eben eine halbe Viertelstunde Zeit, wenn ich mit heutiger Post Ihnen sagen will, wie sehr ich mich freue Sie zu sehen; und doch wollte ich die heutige Post nicht um vieles versäumen. Denn ich muß Sie inständigst bitten, Ihren Aufenthalt in Dresden zu verkürzen, und lieber dasige Geschäfte bis zum Rückwege zu versparen. Ihnen zu Gefallen bliebe ich gerne hier; denn

was thäte ich Ihnen nicht zu Gefallen? Allein ich habe erst gestern die Erinnerung vom Herren Schuback erhalten, daß nun Ostern die Pension meiner Kinder aufgekündiget sey[69]). Dieserwegen muß ich trachten um diese Zeit zu Hause zu seyn. Ich sehe zwar noch nicht, wie ich bis dorthin fertig werde. Meine Sachen stehn just so, daß ich sie in vierzehn Tagen, vielleicht aber auch erst in vier Wochen endigen kann. Indeß je eher Sie hieher kämen, je lieber wäre es mir. Wir könnten alsdenn die Rückreise so zusammen machen. Gott wenn mir dieser Wunsch gewährt würde! Noch ist mirs wie ein Traum, daß ich das Vergnügen haben soll, Sie hier zu sehen. Ich umarme Sie indeß tausendmal in Gedanken, und erwarte die Erfüllung Ihres Versprechens, mir von Dresden aus zu schreiben, ganz gewiß. Leben Sie wohl, bester Freund, ich bin ganz

die Ihrige
K.

Ich logire jetzt in der Stadt im Regenspurger Hofe im zweyten Stock bey Herr von Luz, daß Sie ja keine Minute in Wien sind, ohne mich es wissen zu lassen.

131.

Wien, den 17. März 1775.

Mein lieber Lessing!

Eben höre ich, daß der Brief, den ich ehegestern an Sie abgeschickt habe, nun mit dem heutigen zugleich ankömmt, und da es mir mehrmalen arrivirt ist, daß Briefe, die nicht am ordentlichen Posttage abgegeben worden, später und wohl gar nicht angekommen sind, so will ich lieber noch einmal schreiben, und die Versicherung wiederholen, daß keine Freude größer seyn kann, als die, so ich empfinde, wenn ich denke, meinen besten Freund in wenig Tagen zu sehn. — Wochen! muß ich zwar sagen — Ihre Sehnsucht möchte denn der meinigen gleichen, daß Sie Ihren Aufenthalt in Dresden abkürzten, und darum bitte ich Sie inständigst, wenn es nur immer möglich ist. Ich möchte gar zu gern die Rückreise in Ihrer Gesellschaft machen. Wüßt' ich die Absicht Ihrer Reise, so könnte ich errathen, ob ich mir auf dieses Vergnügen Hofnung machen dürfte; aber so will ich mir so viel

möglich diesen Gedanken noch aus dem Sinne reden; denn bey der Schwäche meines Körpers, die sich noch gar nicht geben will, laufe ich Gefahr einem Gedanken nachzuhängen — besonders wenn er mir so sehr am Herzen liegt — der fehlschlagen könnte. Und wenn Sie etwan hier was suchten, wie leicht könnte er dann nicht fehlschlagen! In Ihren guten Willen setze ich das beste Vertrauen, daß, ungeachtet die Herren sonst nicht gerne mit Frauenzimmern reisen, Sie eine Ausnahme machen würden. Ich werde mir dagegen gefallen lassen, in Dresden, und wo Sie wollen, mich aufzuhalten. Es fällt mir eben ein, daß in der Gegend Ihre Heimath ist. Ein doppeltes Vergnügen könnten Sie mir machen, wenn Sie diese zu besuchen aufschöben, damit ich dann die Freude mit Ihnen theilen könnte, Ihre Anverwandten zu sehn. In ein, zwey Tagen wird sichs entscheiden, wie und wenn ich fertig werde. Ich wollte, daß es schon entschieden wäre, damit ich Ihnen bestimmter sagen könnte, wenn ich von hier gehe. Ein für allemal aber ist es gewiß, daß ich auf Ostern, oder wenigstens einige Tage nach Ostern zu Hause seyn muß.

Die Gasthöfe sind hier so schlecht, daß, wenn Sie sich aufzuhalten denken, es nöthig seyn wird, ein Zimmer für Sie zu miethen. Wenn Sie das wollen, so schreiben Sie es mir; sonst aber treten Sie im Ochsen bey der neuen Maut ab. Da sind Sie am besten, und auch in meiner Nachbarschaft.

Leben Sie wohl, und reisen Sie so glücklich wie ich es wünsche! aber gewähren Sie mir auch die Bitte bald zu kommen, und vergessen Sie nicht mir aus Dresden zu schreiben. Ich bin auf Zeitlebens ganz die Ihrige

E. C. K.

Können Sie das Geschmiere auch lesen? Feder, Tinte samt der Schreiberinn, taugen alle nichts.

Antwort auf Nr. 130 u. 131. 132.

Dresden, den 24. März 1775.

Meine Liebe!

Ich danke Ihnen, daß Sie mich also noch in Wien erwarten wollen. Und wenn ich doch nun fliegen könnte!

Aber so kann ich auf keine Weise eher, als übermorgen früh (den 26ten) von hier nach Prag abgehen. In Prag will ich nur einen einzigen Mann sprechen, und brauche mich also über einen Tag nicht daselbst aufzuhalten. Wie geschwind ich aber von Prag aus, mit der allergeschwindesten Gelegenheit oder Post, in Wien seyn kann, werden Sie besser wissen, als ich. Wenigstens glaube ich doch wohl, wo nicht mit Ablauf des Monats, dennoch den ersten oder zweyten des künftigen Monats eintreffen zu können. — Von den Absichten meiner Reise, die nicht sowohl meine Absichten als vielmehr Andrer Absichten mit mir sind: von diesen mündlich. Genug, wenn ich Sie vergnügt und gesund gefunden habe: so ist mein vornehmster Wunsch erfüllt; und ich sehe nicht, was mich abhalten könnte, die Rückreise mit Ihnen zu machen, wenn Sie nur nicht schlechterdings vor den Feyertagen in Hamburg seyn müssen.

Wenn Sie es nun besser und schicklicher finden, daß ich auf die 14 Tage, welche ich längstens in Wien zu bleiben gedenke, nicht in dem Gasthofe logiere, sondern ein besonderes Zimmer habe: so haben Sie die Güte, mir eines miethen zu lassen. Vors erste werde ich doch immer im Ochsen abtreten, aber Ihnen meine Ankunft sogleich wissen lassen. — Nun leben Sie bis dahin recht wohl meine Liebe, und schliessen von meinem Verlangen, Sie zu umarmen, aus dem Ihrigen.

Ganz der Ihre

L.

133.

Wien, den 31. März 1775.

Meine Liebe!

Ich hoffe, daß ich noch eher eingetroffen, als Sie mich erwartet [70]). Urtheilen Sie daraus auf meine Sehnsucht, Sie zu umarmen.

Ihrer Anweisung nach, bin ich in dem Ochsen abgetreten, aber es ist der goldne Ochse, und ohne Zweifel nicht der rechte. Haben Sie ein Zimmer für mich bestellen lassen, so haben Sie die Güte, mir es anzuweisen. Vor allen Dingen aber lassen Sie mich mit einem Worte wissen,

wenn ich Ihnen nach Tische am gelegensten komme. Denn zu Ihnen muß doch nothwendig mein erster Gang seyn, den ich in Wien mache.

Dero ergebenster

L.

134.

Wien, den 29. April 1775.

Mein liebster, bester Freund!

Ich begleitete Sie von Station zu Station mit meinen Gedanken, und den besten Wünschen für Ihre Gesundheit und Zufriedenheit. Wenn aufrichtige Wünsche jemals sind erhört worden, so werden die meinigen gewiß erhört, und Sie reisen so glücklich und vergnügt, als langweilig und vielleicht traurig ich reisen werde. Denken Sie nur! an dem für mich so betäubten Abschiedstag, mußte ich auch noch einen Brief von Schuback erhalten, worin er mir seine Abreise nach Lissabon meldet, die auf den künftigen Tag angesetzt war. Da er vor Ende July nicht zurück kömmt, so entschloß ich mich auf der Stelle, meinen Weg nunmehro über Heidelberg zu nehmen, wohin ich schwerlich Gesellschaft finden, und wornach ich mich auch nicht aufhalten werde, sondern, wenn, wie ich hoffe, ich mit Winklern diese Woche zu Ende komme, so reise ich Montags oder Dienstags von hier. Wien liegt mir auf dem Rücken, seitdem ich meinen besten Freund darin vermisse[71]). Ich kann wohl mit Wahrheit sagen, die wenigen Tage, die ich mit Ihnen hier zugebracht, sind darinn die einzigen vergnügten gewesen. Gott mag es Ihrem Prinz Leopold verzeihn, daß er mich um Ihre Gesellschaft gebracht hat, ich verzeihe es ihm nimmermehr. Heute habe ich mit einem schweren und finstern Kopfe etliche dreyßig Abschiedsvisiten gemacht. Unter andern bey Baron Gebler, der voraussetzte, daß ich Ihnen schreiben würde, und mir also hundert tausend Empfehlungen an Sie auftrug, und zugleich die Bitte, Sie möchten ihm schreiben, und den Ort anzeigen, wohin er Ihnen antworten, und die Briefe, so für Sie kämen, schicken könnte. Diese Briefe müssen von ihm couvertirt, und nicht bloß addressirt seyn. Dieß sagte er mir, indem er sich zugleich anbot, meine Briefe

an Sie zu befördern. Er hat mich beynahe auf die Folter gelegt, ihm zu sagen: ob Sie ihm auch gewogen wären? So ernstlich ich es ihm betheuerte, so hat er doch diese Frage gewiß sechsmal wiederholt, und immer dabey gesagt: Ich bin ihm von ganzem Herzen gut, und wünsche nur, daß wir ihn hier behalten. Und ich dachte in meinem Herzen, ich wünsche es nicht; denn mein lieber Lessing schickt sich besser zu der Wolfenbüttler Bibliothek, als unter die Hofschranzen; wenigstens wird ihn jene länger unterhalten, als diese. Nicht wahr ich habe recht?

Bey de Haen bin ich heute auch gewesen. Er war betroffen, wie er hörte, daß Sie abgereist wären. Ich habe Sie auf das Beste entschuldigt, und versichert, daß Sie sich vorgenommen hätten, bey Ihrer Zurückkunft ihn zu allererst zu besuchen. Machen Sie mich nur nicht zur Lügnerin, und besuchen Sie ihn gewiß. Er ist Ihnen jetzo schon so gut, was wird er nicht von Ihnen halten, wenn er Sie näher kennen lernt? Sein Aeußerliches, sagte er, indem er von Ihnen redete — verräth schon den rechtschaffenen Mann und den wahren Gelehrten. — Was mir das Unangenehmste bey meinen Visiten war, ist, daß ich durchgehends hörte: Der Kayser würde wenigstens bis Ende Juny ausbleiben. So hätte ich also wenig Hofnung, daß Sie mich von Heidelberg abholen könnten, was ich doch so sehnlich wünschte, und zwar aus vielen Ursachen wünschte. Wenn das gar nicht angehen sollte, so seyn Sie doch so gütig, liebster Freund, und schreiben es mir in Zeiten, damit ich mich nicht vergebens aufhalte. Ohne die Aussicht, Sie da zu sehn, halte ich mich schwerlich länger als vierzehn Tage in meiner Vaterstadt auf. Sie sollen die genaueste Nachricht von dem, was ich thue, hier in Wien — und zwar bey Baron Gebler — antreffen, den ich bitten werde, wenn Sie sich allenfalls sehr lange in Italien aufhalten sollten — die Briefe durch Bockelt dahin befördern zu lassen. Erinnern Sie sich nur auch fleißig an Ihr Versprechen, mir recht oft schreiben zu wollen. Mit zwey Zeilen bin ich zufrieden, die mir sagen: daß Sie wohl sind, und mich lieben; denn ich weiß wohl, daß man auf der Reise zu sehr zerstreut wird, um lange Briefe schreiben zu mögen. Eine Neuigkeit muß ich Ihnen noch melden, die heute über Tisch erzählt wurde: daß Madam E. nebst ihrem Schwager oder Bruder und der Wezlarischen Familie sich nächstens zu der allein seeligmachenden Religion be-

kehren würden. Der dieß gute Werk bewürket, spielt dem Teufel keinen kleinen Possen, weil zwey so hübsche Frauenzimmer darunter sind, von denen er doch auch ein Liebhaber seyn wird?

Baron D. beklagt sehr, daß er keine Gelegenheit gehabt hat, Sie kennen zu lernen. Baron B. ist sein Schwager. Sie würden mich recht verbinden, wenn Sie bey Ihrer Retour sich durch diesen bey ihm aufführen liessen. Er gehört unter die Zahl derer, die mir viele Freundschaft erwiesen haben, und Sie werden einen der artigsten Oestreicher an ihm finden.

Von hier werde ich Ihnen schwerlich mehr schreiben können; es wäre denn, ich müßte mich länger aufhalten als ich denke. Bis jetzo hoffe ich künftigen Donnerstag abreisen zu können.

Ihre Briefe addressiren Sie, wie vorhin, an Künert und C., die ich ersuchen werde, mir sie gleich nach Heidelberg zu schicken. Wollen Sie mir aber direkte schreiben, so addressiren Sie den Brief an Joh. Georg Hahn. Mit dem innigsten Verlangen sehe ich dem versprochenen Briefe aus Salzburg entgegen. Ich hoffe, daß er mir die besten Nachrichten von Ihnen bringen wird. Leben Sie wohl, bester, allerbester Freund, und lassen Sie sich tausendmal in Gedanken umarmen, von

Ihrer ganz ergebensten Freundinn
E. C. K.

Eben meldet sich ein Reisegesellschafter, der einem ganz einfachen und guten Menschen gleich siehet. Er sieht aus wie ein Handlungsbursche, der eben ausgelernt hat, und spricht doch von einer Frau, die er in Holland habe. Kann weder recht Deutsch noch Holländisch. Ich werde mich nach ihm erkundigen und mich freuen, wenn er ein ehrlicher Mann ist, weil er mir just zum Reisegefährten anständig wäre.

135.

Mayland, den 8. May 1775.

Meine Liebe!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen weder aus Salzburg noch aus Brescia habe schreiben können. Nur an diesen

beyden Orten haben wir uns einen einzigen Tag aufgehalten, welcher mit Besuchen hingegangen. Gestern sind wir hier in Mayland angelangt, und ich befinde mich noch recht wohl, außer daß meine Augen von der Sonne und dem Staube, die wir so häufig unterwegens gehabt, sehr gelitten haben. Den 12ten gehen wir nach Venedig ab, wo wir den 20ten einzutreffen gedenken. Daß unsre Reise von da wieder zurück geht, ist vors erste so gut, als ausgemacht. Und so viel von mir!

Wenn ich doch nun, so bald als möglich, versichert seyn könnte, daß Sie sich, meine Liebe, recht wohl, recht sehr wohl befinden. Es gehet fast keine Stunde hin, wo ich nicht einmal Gelegenheit finde, es zu bedauern, daß ich nicht lieber mit Ihnen reise. Denn Nutzen werde ich nur sehr wenig von meiner Reise haben, da ich überall mit dem Prinzen gebeten werde, und so alle meine Zeit mit Besuchen und am Tische vergeht. Heute haben wir bey dem Erzherzoge [72]) gespeiset. Nur der Vortheil, den ich vielleicht von dieser Reise künftig in Wolfenbüttel haben dürfte, kann mir eine solche Lebensart erträglich machen.

Ob, wenn und wie Sie abgereißt sind, meine Liebe, hoffe ich nächstens durch ein Paar Zeilen von Ihnen zu erfahren. Ich werde nicht eher ruhig werden, bis ich Sie gesund an Ort und Stelle weiß. Alles übrige, hoffe ich, soll sich zu unsrer beyder Vergnügen wohl geben, es sey nun da oder dort. Behalten Sie mir nur Ihre Liebe, als woran ich nicht sowohl zweifle, als warum ich vielmehr nicht aufhören muß, Sie zu bitten, weil diese Ihre Liebe mein einziges Glück in der Welt machen kann.

Hiermit umarme ich Sie tausendmal. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Briefe, die Sie, wenn Sie noch in Wien seyn sollten, nur rekte an Bockelten schicken dürfen, außerdem aber nach Wien unter dem Couverte des Staatsraths Geblers. Auch hoffe ich eine weitläuftigere Beschreibung Ihrer Reise von Ihnen zu erhalten, als ich Ihnen von der meinigen geben kann. Wenn meine Augen mir wieder besser werden, so ist alles gut. Ich küsse Sie nochmals tausend und tausendmal in Gedanken, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 134

136.

Venedig, den 2. Jun. 1775.

Meine Liebe!

Wir sind den 23ten vorigen Monats glücklich allhier angekommen. Wenn ich Ihnen aber erst heute schreibe, so ist die Schuld nicht sowohl an den Zerstreuungen, die ich täglich und stündlich gehabt, als vielmehr daran, daß ich mich die ganze Zeit hier in Venedig nichts weniger als wohl befunden habe. Endlich habe ich vorgestern zur Ader gelassen (welches, wie Sie sich erinnern werden, ich schon in Wien thun wollte) und nun ist mir gestern und heute wieder so ziemlich wohl. Ich hoffe auch, daß sich alles wieder völlig geben wird, da wir morgen Venedig verlassen, und wieder in eine beßre Luft kommen. — Aber nun lassen Sie sich das Schlimmste klagen, meine Liebe. Wir kehren nicht gleich wieder nach Wien zurück, sondern gehen noch erst nach Florenz: so daß, wenn ich alles auf das kürzeste überschlage, wir schwerlich eher als in der Mitte des Julius wieder in Wien seyn können. Der Prinz kann und will sich nicht eher wieder in Wien sehen lassen, als bis alles daselbst seinethalben reguliret ist. Und das hat man nun davon, wenn man sich mit Prinzen abgiebt! Man kann niemals auf etwas gewisses mit ihnen rechnen; und wenn sie einen einmal in ihren Klauen haben, so muß man wohl aushalten, mag man wollen oder nicht.

Wenn Sie also nicht länger in Heidelberg bleiben wollen, als Sie mir schreiben — (Ihren Brief vom 29. April habe ich erst hier in Venedig erhalten) — so bleibt mir nichts übrig, als daß ich Sie gleich nach meiner Zurückkunft in Hamburg wieder aufsuche. Gott gebe nur, daß sich alles andre so schickt, als ich es zu unsrer beyder Besten wünsche!

Darin haben Sie vollkommen recht, daß auf die Länge Wolfenbüttel mehr mein Ort ist, als jeder andrer, und daß mittelmäßige Umstände in Wolfenbüttel für uns beyde vortheilhafter seyn werden, als noch so glänzende in Wien, oder anderwärts. Ganz gewiß werde ich auch also alles darauf anlegen, um in Wolfenbüttel zu bleiben. Nur auf den Fuß, wie ich bisher gewesen, kann ich es unmöglich. Daher ich denn auch, blos in dieser Rücksicht, nicht alles so gar weit

von mir werfen werde, was man etwa in Wien mir antragen möchte. Antragen sage ich; denn anbieten werde ich mich gewiß nicht, sondern in allen Stücken mich so daselbst zu betragen fortfahren, als ich einmal angefangen.

Daß ich den rechtschaffenen Haen nicht noch besucht, habe ich mir schon mehr als einmal vorgeworfen. Ich will es aber gewiß wieder gut zu machen suchen, und bey meiner Zurückkunft mir seine Bekanntschaft angelegen seyn lassen. Auch dem Baron D. will ich mich durch seinen Schwager aufführen lassen, da Sie ihm Verbindlichkeiten zu haben versichern.

Einer von meinen ersten Gängen hier in Venedig ist nach St. Christoforo gewesen, um zu sehn, wo unser Freund [73]) ruht, und seinem Andenken auf seinem Grabe eine aufrichtige Thräne zu schenken. Der nehmliche Mann, in dessen Armen er gestorben, hat mich herausgebracht, von welchem ich dann auch die gewisse Versicherung erhalten, daß es mit seinem Tode sehr natürlich zugegangen. Ich weiß, daß Sie einmal nicht ohne Argwohn waren, und deßfalls ruhig zu seyn wünschten. Das können Sie nun. Wegen eines kleinen Denkmals, das Sie auf sein Grab noch müssen setzen lassen, mündlich ein mehreres.

Meinen Brief aus Mayland, hoffe ich, werden Sie erhalten haben, und vermuthlich noch in Wien. Gott gebe, daß Sie dieser nirgend anders, als in Hamburg findet, in Gesundheit und Ruhe unter Ihren Kindern! Wie Ihre Reise abgelaufen ist, bin ich äußerst begierig zu erfahren. Ich bin den ganzen Weg mehr mit Ihnen gefahren, als mit dem Prinzen; das glauben Sie mir doch wohl? Wenn mir das Opfer, das ich dem Prinzen gemacht habe, nicht auf eine andre Weise wieder ersetzt wird, so werde ich es Zeitlebens bedauern. Denn wahrlich von der Reise selbst habe ich weder viel Vergnügen, noch viel Nutzen.

Ich hoffe, daß ein Brief von Ihnen an mich unter Wegens ist. Auch schreibe ich Ihnen noch gewiß einmal aus Italien. Und nun, meine Liebe, lassen Sie sich tausendmal von mir in Gedanken umarmen, und erhalten Sie mir Ihr Herz, dessen ganzen Werth ich kenne, und in dessen Besitze allein ich noch auf den Rest meines Lebens glücklich zu seyn hoffen darf. Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl, und küssen Sie Ihre Kinder für mich in meiner Seele.

der Ihrige
G. E. L.

Antwort auf Nr. 135. 137.

Heydelberg, den 5. Jun. 1775 [74]).

Mein lieber Freund!

Bis den 3. Junius bin ich ohne Ihre Briefe gewesen, das ist eben so viel gesagt: als ohne Ruhe und Zufriedenheit. Freylich ist es nicht ganz Ihre Schuld. Hätten Sie aber Ihr Versprechen gehalten, und von Salzburg zwey Zeilen geschrieben, so hätte mich der Brief noch in Wien getroffen, und ich wäre vergnügt da abgereißt. So müssen Sie das nicht thun, und Ihr Brief muß auch noch, Gott weiß wo, so lange aufgehalten werden. Vielleicht hat mein Brief, den ich den Donnerstag nach Ihrer Abreise an Baron Vockelten schickte, ein ähnliches Schicksal; fast vermuthe ich es, sonst würden Sie schon darauf haben antworten können. Wenn das aber auch ist, so hat es nicht viel zu bedeuten; denn die Zerstreuung, worin Sie nun leben, läßt Ihnen wohl wenig Zeit übrig, an mich, oder an meine Briefe zu denken. Ich denke desto mehr an Sie, und versichre Sie auf das heiligste, daß das die erste heitre Stunde war, in der ich Ihren Brief erhielt, die ich gehabt, seitdem ich Sie verlassen habe. Besonders freut mich, daß Sie wohl sind. Wenn Sie das nur bleiben! und wenn Sie mir nur öfters schreiben, daß Sie es sind, so hoffe ich mit Ihnen, daß sich alles Uebrige zu unserm Vergnügen geben soll.

Den 7. May bin ich von Wien abgereißt, in Gesellschaft eines Buchhändlers aus Geldern, und bin mit ihm den 13ten glücklich in Heydelberg angelangt. Das kalte nasse Wetter, so wir gehabt, hat die Reise ziemlich unangenehm gemacht, besonders die Nächte. Ohne Ihren Fußsack — wofür ich noch zu danken habe — wär ich erfroren. Das will aber alles nichts sagen gegen den Schrecken, so ich gehabt, wie ich hieher kam, und meinen Theodor im Bette mager und abgezehrt fand. Sein Fuß war seit sechs Wochen übler geworden, als er gewesen war. Man wartete nur auf mich, um ihn mit meiner Genehmigung nach Landau zu einem dasigen berühmten Chirurgus, Namens Rabaton, zu bringen. Dieses habe also gleich in Gesellschaft meines Bruders gethan, und bin, Gott sey Dank! mit der tröstlichen Hofnung zurück gekommen, daß der Schaden zwar

langsam und schwer, aber doch heilbar sey. Der Theodor ist bey dem Mann im Hauße, der eine Haushaltung hat, und ihn also gleich beköstiget. Für Kost, Logie, Medicamente, und Verpflegung muß ich monatlich drey Louis neuf und einen großen Thaler bezahlen. Wenn er ihn nicht curirt, weiter nichts; curiret er ihn aber, so bekommt er noch ein Gratial von 25 Louis neuf. Das wird nun freylich ein Kapital wegnehmen; denn unter einem Jahre wird er nicht davon kommen. Was ist aber zu machen? die erste Pflicht der Eltern ist für die Gesundheit der Kinder zu sorgen: wenn er diese nur erhält, so wird er mich so viel nicht mehr kosten, denn er ist schon ein sehr brauchbarer Mensch. — Seit meiner Zurückkunft von Landau bin ich auch in Manheim gewesen, um die dortigen Verwandten zu besuchen, und nun sitze ich hier und darf von keiner Abreise reden, ohne daß mein Bruder mir den Einwurf macht: ich könne doch bey der Abwesenheit des Herrn Schuback nichts ausrichten; sollte ihm also den Gefallen erzeigen, bis Ende Julii hier zu bleiben. Das werde ich aber nicht thun. Die Schwägerinn aus Holland werde ich abwarten. Die ist bereits in Hanau, und kömmt in acht oder vierzehn Tagen her. Hauptsächlich werde ich mich nach Ihren Briefen richten. Wenn Sie mich abholen wollen, so bleibe ich, bis Sie kommen; und reisen Sie grade nach Braunschweig, so eile ich, Sie da zu sehn. Ich hoffe, Sie werden vor Ihrer Abreise aus Venedig geschrieben haben, was Sie machen, und wo Sie hin reisen: ob Ihr Weg Sie näher zu mir, oder noch weiter von mir führt. Ich wünsche das Erstere. Denn so lange Sie in Italien sind, werde ich nicht ruhig seyn. Darauf verlasse ich mich wenigstens, daß wenn Sie weiter gehen sollten, Sie mir wenigstens öfters schreiben werden. Sie können mir keinen größern Gefallen in der Welt thun. — Die Briefe addressiren Sie nur immer an Künert, wenn Sie sie auch an Baron Bokelten beyschlagen. Denn wenn ich von hier reisen sollte, so zeige ich dem Herrn Künert an, wohin er sie mir schicken soll.

Wissen Sie denn schon, daß Klopstock den Durlacher Hof verlassen hat[75])? Er hat schriftlich vom Markgrafen[76]) Abschied genommen, unter dem Vorwand, der Abschied käme ihm zu hart an, als daß er ihn persönlich nehmen könnte, und doch beriefen ihn dringende Ursachen nach Koppenhagen zurück. Die Manheimer Herrn Gelehrten halten sich sehr

darüber auf, daß er keinen von ihnen besucht hat ohneracht er sich da acht Tage aufgehalten, sondern bloß mit Virtuosen umgegangen ist. Der Pater Mayer hält sich nun in Manheim auf. Ich habe ihn aber nicht gesprochen, weil er eben in Schwetzingen war. Wenn Sie her kommen, besuchen wir ihn zusammen. Ich möchte Sie gerne recht dringend nöthigen, mich abzuholen, wenn ich nur wüßte, daß Sie es gerne thäten. Sie wissen, daß ich Sie nicht gerne genire, deswegen thun Sie, was Ihnen Vergnügen macht.

Mein hiesiger Bruder wünscht nichts sehnlicher, als Sie kennen zu lernen. Er hatte einen Wink von unsrer Freundschaft, ohne daß er es mich merken ließ, bis ich etwan zehn Tage bey ihm war, da machte er mir Vorwürfe, daß ich so geheimnißvoll gegen ihn wäre. Er war aber auch gleich wieder zufrieden, wie ich ihm die Ursachen angab, warum ich nicht von der Sache hätte reden wollen, bis ich wüßte, wie meine Umstände ausfielen. Sie glauben nicht, welch ein rechtschaffner und liebreicher Bruder das ist, und wie sehr er mich liebt. Vielleicht haben wir auch noch das Vergnügen, unsern Professor zu sehn. Er war halb Willens heraus zu kommen, allein der Umstand kam dazwischen, daß Herr Gaubius seine Professur niederlegte. Nun wollen sie ihn an die Stelle haben, und Gaubius sähe gerne, daß er sie annehme; ihm ist aber nichts darum zu thun, er will sich also nicht entfernen, um wo möglich sich davon los zu machen.

Ich hoffe Ihre Augen werden wieder gut seyn. Es ist wohl kein Wunder, daß Sie in der offnen Calesche gelitten haben; wozu denn auch noch die hübschen italienischen Mädchen was beygetragen haben können. Leben Sie wohl, liebster Freund, ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin Zeitlebens

ganz die Ihrige

E. C. K.

Ich habe verschiedenes Zeug zurück lassen müssen, weil ich keinen Platz hatte. Wann Sie es mitnehmen könnten, so wäre es mir lieb; es hat aber nichts zu sagen, wenn es zurück bleibt. Den Regenschirm haben Sie mir doch wohl nicht zugeschickt? Ich will und brauche ihn nicht, und frage nur darnach, damit er nicht etwa unter den Bedienten bleibt.

Antwort auf Nr. 136. 138.

Heydelberg, den 2. Jul. 1775 [77]).

Mein liebster, bester Freund!

Ich habe also nicht so ganz vergebens besorget! Sie sind würklich in Venedig unpaß gewesen, und wer weiß! waren Sie übler, als Sie mir haben melden wollen. Wenigstens besorge ich es, und es vergeht keine Stunde im Tage, wo mich dieser Gedanke nicht verfolgt und quält. Ich bin auch so mißmüthig, und verdrießlich, daß ich mich oft über mich selbst ärgere, daß ich einem Bruder, der mich so außerordentlich zärtlich liebt, nicht eine vergnügte Miene zeigen kann. Wenn Sie nur Wort gehalten und mir aus Italien noch einmal geschrieben hätten, so würde ich doch vielleicht, oder vielmehr, Gott gebe es, hier noch beruhigt werden. Denn vor drey oder vier Wochen komme ich wohl nicht von hier. Morgen kommen meine beyden Schwägerinnen: des Professors Frau mit drey Kindern, und des Bruders von Frankfurth Frau mit zwey Kindern. Nach ist auch einige Hofnung, daß der Professor selbst kömmt. Erhielten wir Nachricht, daß er fest entschlossen sey, nicht zu kommen, reise ich wohl den 18. Julius schon von hier, weil ich keine Hofnung mehr habe, daß Sie mein Begleiter seyn können. Wie leid mir dieses thut, können Sie gar nicht glauben; zumal ich Sie auch nicht in Braunschweig treffen werde! Ich will dem Prinzen noch alles verzeihen, wenn er Sie nur in Wien nicht auch noch so lange aufhält. Würklich wenn Ihnen unsre Angelegenheit recht am Herzen liegt, so müssen Sie sich, mein Lieber, nicht lange aufhalten lassen. Sobald ich mit meinem Geschwister aus einander gesetzt bin, welches im August, gleich nach der Zurückkunft des Herrn Schuback geschehen wird, so muß ich auch einen sichern Entschluß fassen, wo ich meinen Wohnplatz nehmen will. Erst mit dem ganzen Train auf hier zu ziehen, mich hier einzurichten, und nach einigen Jahren wieder zu verändern, würde unendlich viele Schwierigkeiten und Kosten nach sich ziehen. Es wäre noch rathsamer, ich bliebe ein Vierteljahr länger in Hamburg. Eben deswegen, und noch so vieler Dinge wegen, wünschte ich Sie zu sprechen, bevor ich nach Hamburg gehe. Wenn es daher möglich ist, so machen Sie, daß ich Sie in Wolfenbüttel treffe. Sollten Sie wider

Vermuthen eher nach Wien zurückgekommen seyn, so daß Sie mich hier noch antreffen könnten, so kommen Sie doch auf hier. Ich bitte Sie auf das inständigste. Wer weiß, ob hier im Lande sich nicht ein Platz für Sie fände? Der bey der Bibliothek ist würklich mit einem Lutheraner besetzt. Es ist ein gewisser Herr Lamey aus Strasburg, der zugleich Sekretair bey der Akademie ist. Er steht auf 1000 Thlr. nebst freyer Wohnung und Holz. Und wenn Sie auch eine Stelle bekämen, die nur die Hälfte einträge, so würden wir, meine Revenüen mit dazu gerechnet, anständiger und besser hier im Lande damit leben können, als in Wien mit 4000 Gulden. — Allemal ziehe ich Wolfenbüttel auch diesem vor, ob ich gleich just nicht zu sagen weiß, warum? Es wäre denn dieses einzige, daß wir dort frey und ungenirter leben könnten, wie hier, wo wir Verwandte fänden, nach denen wenigstens ich mich würde ein bischen richten müssen. Doch auch dieses und alles übrige, will ich mir gern gefallen lassen, wenn wir nur unsern Wunsch erreichen.

Zu Ende künftiger Woche gehe ich nach Landau, um meinen Theodor zu besuchen. Gottlob! seine Briefe lauten gut; er spürt schon einige Besserung. Die Hamburger Kinder sind untröstlich, daß ihre Mutter so lange ausbleibt; sind aber alle recht wohl. — Grüssen Sie alle Wiener Freunde von mir, vorzüglich Herrn de Haen, Baron D. und wenn Sie etwa den Herrn Hofrath von D. sprechen sollten. Ich Armselige habe so lange in Wien Trübsal geblasen, und nun ich gerne da seyn wollte, sitze ich hier. Ich umarme Sie tausend- und tausendmal in Gedanken, und bin so lange ich lebe einzig

die Ihrige

E. C. K.

Dieß ist der zweyte Brief, den ich an Geblern addressire. Vermuthlich werden Sie sie zusammen erhalten. Noch eins! Sie können sicher rechnen, daß, wenn Sie mir geschrieben haben sollten, Sie wollten mich hier abholen, ich Sie erwarte, wenn es auch bis in den Monat August dauern sollte. In dieser ungewissen Hofnung habe ich schon eine Gesellschaft ausgeschlagen, und werde sie alle ausschlagen, bis ich zuletzt wahrscheinlicherweise allein reisen muß. Leben Sie wohl! und erneuern Sie die Freundschaft mit Madam

Huber nicht zu stark, sonst gibt mir mein guter oder böser Geist ein, daß ich es nicht besser mache. Eben läßt sich ein Professor aus Holland bey mir melden, dem ich vor zwanzig Jahren eben nicht ganz gleichgültig war. Wenn ich ihn aber zu meiner Rache wählen sollte, so müßte sich mein Geschmack in dieser Zeit sehr verändert haben.

139.

Florenz, den 13. Juli 1775.

Meine Liebe!

Ich bin in der äußersten Verlegenheit, daß ich bis auf den heutigen Tag keinen andern Brief von Ihnen habe, als den vom 29. April aus Wien. Ich weiß also nicht, ob und wie Sie abgereiset sind, und darf gar nicht daran denken, daß Sie wohl gar eine Krankheit an der Abreise und am Schreiben bisher gehindert. Meine beyden Briefe, den einen aus Mayland, und den andern aus Venedig [78]), werden Sie doch wohl erhalten haben. Jenen habe ich an den jungen Herrn von Lutz eingeschlossen, und den andern unter der alten Addresse von Künerts abgehen lassen. Diesen dritten schreibe ich bloß, um Ihnen zu melden, daß ich endlich wieder auf der Rückreise zu seyn glaube. Denn wir gehen noch heute von hier nach Turin ab. Sollte es das Unglück wollen, daß wir uns da eine Zeitlang aufhalten müßten: so schreibe ich Ihnen noch einmal von da aus, um Ihnen zuverlässig zu melden, wenn ich wieder in Wien zu seyn hoffen darf. Wahrhaftig, ich sehne mich herzlich wieder nach Deutschland. Denn in dieser Hitze in Italien herum reisen, um sich zu besehen [79]), welches man an Ort und Stelle doch wenigstens die Nacht nicht thun kann, ist eine Sache, die mich gewaltig mitnimmt. Gesund bin ich zwar noch so ziemlich, aber es ist mir doch immer, als ob das so lange nicht mehr dauern könnte. Ich habe es unzähligemal bereut, daß ich mich auf eine ungewisse Aussicht wieder auf einmal so weit von Ihnen trennen lassen. Und wenn es nun vollends auch mit dieser Aussicht nichts wäre — Merken Sie es, daß ich Ihnen in einer hypochondrischen Stunde

schreibe? Gott gebe nur, daß ich von Ihnen keine unangenehme Nachricht erhalte, wenn ich endlich welche erhalte. Jetzt tröste ich mich bloß noch damit, daß Sie vielleicht Ihren Brief an mich an Geblern und nicht an Vokelten gegeben, und daß ihn jener in Italien herum laufen läßt, ohne zu wissen wo ich bin. Denn daß Sie mir vor Ihrer Abreise gar nicht sollten geschrieben haben, kann ich mir kaum einbilden. Wäre es indeß doch, nun so haben Sie gewiß andre Ursache dazu gehabt, als Unwillen wider mich. Nicht wahr? Aber so komme ich auch immer wieder auf den schrecklichen Gedanken zurück, daß Sie krank sind, und sehr krank. Er verwirrt mich so, dieser Gedanke, daß ich kein Wort weiter hinzusetzen kann. Ich umarme Sie tausendmal; und wenn ich mich Ihrer Liebe jemals schmeicheln dürfen: so machen Sie, daß ich wenigstens in Wien Nachricht von Ihnen finde.

L.

140.

Frankfurt, den 3. Aug. 1775.

Mein lieber Freund!

Ich kann gar nicht begreifen, warum ich so lange nichts von Ihnen höre, und mache mir tausend und tausend sorgenvolle Gedanken, ob Sie nicht gar an einem elenden Orte krank liegen, weil Sie Venedig schon nicht allzuwohl verlassen haben. In Wien sind Sie nicht, sonst hätten meine Freunde Ihrer erwähnt, und ich habe erst gestern Briefe daher gehabt, die Ihrer mit keinem Worte gedenken. Gott gebe, daß ich mich umsonst quäle! Morgen früh reise ich direkte nach Hamburg, in Gesellschaft eines dänischen Majors, dessen Namen ich nur einmal gehört und wieder vergessen habe. Er hat einen Sohn von zwölf Jahren bey sich, der auch mit uns reiset. Er sieht einem braven Mann ähnlich, und doch hat es mich schon gereut, daß ich mich zu seiner Gesellschaft habe bereden lassen, weil ich ihn gar nicht kenne, und unter uns gesagt, für einen Spieler halte. Wenn mich der Himmel gesund nach Braunschweig führt, so werde Ihnen von da aus ein Mehreres von ihm melden. Jetzt muß ich abbrechen, weil ich packen muß. Nun bitte ich Sie

noch auf das inständigste, schreiben Sie mir doch gleich, wenn ehe [80]) Sie denken in Braunschweig zu seyn, damit ich weiß, wohin ich Ihnen Nachricht geben kann. Ich hoffe, daß Sie dann Ihr Versprechen erfüllen, und mich sogleich in Hamburg besuchen. Je eher das wird geschehen können, je lieber wird es mir seyn.

Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf ewig

die Ihrige

E. C. K.

Ich habe meiner Nichte gebeizte Nachthandschuh versprochen. Die Frau von Lutz läßt wohl 4 Paar von mittlerer Größe kaufen, und Sie sind so gut und bringen sie mit. Machen Sie dieser lieben kleinen Frau, und meinen sonstigen Bekannten recht viele Empfehlungen von mir.

141.

Hamburg, den 5. Novbr. 1775.

Mein liebster Freund!

Bis gestern habe ich Ihrentwegen in einer Ungewißheit gelebt, die mich äußerst marterte. Bald erzählte man mir, Sie seyn in Corsica, bald in Rom, wo Sie für beständig bleiben würden. Endlich las ich vorige Wochen in den Zeitungen: Sie wären von Mayland nach Rom zurückgekommen, um sich den Winter dort aufzuhalten [81]). Gestern aber erhielt Bostel vom Kammerherrn v. Kuntsch einen Brief, worin er ihm meldet: Sie seyn in Rom, würden ehstens nach Neapel gehn, und binnen sechs Wochen in Braunschweig eintreffen. Diese Nachricht hat mich wieder in etwas ermuntert, ob ich gleich wider meinen Willen noch öfters daran zweifelte. Warum schreiben Sie mir denn gar nicht? Haben alle die vortreflichen Sachen, die Sie gesehn, Ihre Seele so eingenommen, daß Sich mich gänzlich darüber vergessen haben? Ihre letzten Worte haben Sie sicherlich vergessen, wo Sie so heilig versprachen, mich durch öftere Briefe zu beruhigen. Sie wissen doch wohl, daß alles Leiden und

Trübsal, so mir zustossen kann, durch einige Zeilen von Ihnen gemildert werden kann. Warum vernachlässigen Sie mich denn so ganz und gar? Vielleicht denken Sie jetzt wieder so, wie Sie schon einmal gedacht haben. — Wollte Gott ich könnte dann auch so denken! —

Daß ich Ihnen nicht geschrieben, hat zum Grund, daß ich nicht wußte, wohin ich Ihnen schreiben sollte, und weil Sie in Ihrem letzten Brief [82]) sagten: Wenn Sie sich länger in Italien aufhalten würden, so schrieben Sie nochmalen daher; ich möchte nur machen, daß Sie einen Brief von mir in Wien träfen. Da nun drey schon da liegen, zwey bey Geblern und einer bey Herr von Lutz, so unterließ ich das weitere Schreiben. Zudem bin ich gleich nach meiner Ankunft krank geworden. Jetzt bin ich nicht krank, aber auch nicht gesund; ich bin in einem Zustande, der der ärgerlichste ist, den man sich denken kann. Meine Tochter, — das beste Mädchen von der Welt! — ist jetzt fast immer nicht wohl. — Mein Bruder [83]) ist äußerst schwermüthig. Ich erhalte Briefe von ihm, die mich vor Wehmuth außer mir selbst bringen. Er bereut, daß er den Beruf nach Leiden angenommen, und ist schon auf dem Punkt gewesen, völlig abzudanken, und sich in unser Vaterland zu retiriren. Ein Brief von mir hat ihn noch abgehalten. Aber warum unterhalte ich Sie mit so traurigen Geschichten? Warum? Weil keine freudige in meiner Seele Platz findet. Die Stunde, da ich hier ankam, hätte ich an Sie schreiben müssen; sie war eine von den frohen, deren ich in sechs Jahren wenig genossen. Sie glich der Stunde, wie mir Ihr Billet in Wien gebracht wurde, worin Sie mir Ihre Ankunft meldeten.

Vor acht Tagen schrieb ich das nehmliche Blatt, welches zu zerreissen ich große Lust hätte, wenn ich nicht vorher wüßte, daß ich so leicht keinen Brief wieder anfinge. Es mag daher so viel abgeschmacktes Zeug darin stehen, als immer will, so soll es bleiben, und ich verlasse mich auf Ihre Güte, daß Sie mich entschuldigen.

Seit den acht Tagen habe ich am Kopfe sehr gelitten; die Hamburger Luft will mir gar nicht anschlagen, und dennoch habe ich mich entschlossen, den Winter hier zu bleiben; wohne auf dem Neß [84]), woselbst ich gegen dem Kaysershof über zwey Zimmer gemiethet habe. Malchen ist bey mir; die beyden Söhne habe ich in der Kost gelassen, doch Fritzen

nur bis Weynachten; dann nehm ich ihn auch zu mir. Dieß ist gar ein allerliebster Junge, fast glaube ich an die Alteweiber-Meinung: Die Gevatter[85]) hätten Einfluß auf die Kinder. Wenigstens war keines meiner Kinder im 7ten Jahre so klug, wie er.

Nun will ich Ihnen nur noch in der Kürze erzehlen, wie ich unsre hiesigen Cirkel angetroffen. Madam Büsch nebst ihrem Mann ganz gesund, eben aus den Wochen kommend, aus denen sie sich aber zu früh heraus gewaget, wofür sie zwey Monat lang ganz schreklich hat büssen müssen. Würklich war sie so elend, daß ich öfters in der größten Besorgniß ihrentwegen war. Jetzt ist sie wieder so gut, daß sie ausfahren kann. Sie hat diesen Mittag bey mir gespeißt, und hat mir unendlich viele Empfehlungen an Sie aufgetragen, mit der Bitte: Sie möchten Hamburg bald besuchen. Madam Grundt hat seit meinem Hierseyn ihr zweytes Wochenbett mit einem jungen Sohn gehalten, und hat also nun ein Pärchen allerliebster Kinder, von denen sie auch eine recht brave Mutter ist. Ihr ganzes Hauswesen ist umgekehrt. Statt in der Karte zu spielen, macht sie nun Kinderhemden. Ihr Mann ist gesund, und hat keine andre Sorgen, als die: seine Frau möchte zu viel Kinder bekommen. Vetter Knorre ist der Alte, schmeichelt seiner Gustava übermaßen, und überhäuft sie mit Geschenken, damit ihre Gedult über den ausschweifenden Umgang mit Madam S. nicht erschlafft wird, und erreicht auch soweit seinen Entzweck, daß sie, dem Aeußerlichen nach, Contenance behält. Ich bedaure und bewundre sie. Was Sie mir vom Krebsschaden erzählt haben, ist nichts; er befindet sich wohl, und ist dick und fett geworden. Madam Zink ist seit acht Monaten keine höchstbetrübte Wittwe. Sie ist wohl, und sieht noch immer sehr gut aus. Nun komme ich auf unsre gute liebe Schmidt, die ist noch immer hier, und wird durch die wohlthätigen Hamburger so gut erhalten, daß sie bis jetzt keinen Mangel gelitten. Von Mannes hat sie ein ganzes Haus, so sie frey bewohnt. Ihr Mann ist durch Kammerrath Faber beym P. Lotto mit 400 Thlr. Gehalt angestellt worden, wo er nun ist, und seinen ältesten Sohn bey sich hat. Die übrigen Kinder sind bey ihr, und die ältesten unterstützen sie mit durch ihre Handarbeit. Dieser Tage hat Kammerrath Faber ein Dinee bey ihr gegeben, wozu ich, alles Weigern ungeachtet, kommen mußte. Gott weiß aber, wie mir dabey

zu Muthe war. Zwar ihr Ansehen flößt kein Mitleiden ein. Sie ist dieselbe, die sie immer gewesen; lacht von ganzem Herzen. Aber eben das Lachen geht mir durch Mark und Bein. Ihre grausamen Verwandten, die Stiefmutter ausgenommen, thun ihr nicht das mindeste Gutes, so sehr Schmidt noch letzte Messe in sie gesetzt hat. So viel haben sie sich erkläret: wenn sie ihren Mann ganz verlassen wollte, so würden sie sich ihrer annehmen. Vermuthlich weil sie wissen, daß sie das nicht so leicht thut. In Parenthese muß ich Sie doch auch fragen: ob die Neuigkeit wahr ist, die ihr ihre Tochter dieser Tagen aus Leipzig schrieb? Die allgemeine Sage dorten sey: Ein gewisser Mann, den Sie leicht errathen werden[86]) — heyrathete die Wittib von Prof. Reiske. — Nun geschwind auf etwas anders, und zwar noch ein Paar Worte von Schmidt. Seine Frau las mir, und das nach ihrer eilfertigen Weise, vor ungefehr sechs Wochen, einen Brief von ihm vor, worin er unter andern auch klagte: daß Sie den Wechsel nicht bezahlt hätten, sonst er doch einiges Geld bekommen hätte. Da ich nun weiß, daß Sie den Wechsel, der auf Ihre Schuld läuft, eingelöset haben, so denke ich, spricht er von dem andern, den Sie auf sein Bitten angenommen haben. Wäre das: so müßte man aus seinem Brief schliessen, daß er noch kein Geld für den Wechsel erhalten. Sie könnten sich also ganz leicht aus dem Schaden herausziehen, wenn der Inhaber ein ehrlicher Mann ist, und Sie sich mit ihm erklärten.

Ich bin noch nicht ganz ins Reine. Das heißt: Ich habe mich noch nicht mit meinen Geschwistern berechnet, weil Herr Schuback nach seiner Ankunft gar zu viele Geschäfte gefunden, die ihn gehindert, an die meinigen zu denken. — Binnen vierzehn Tagen aber hoffe ich, das Ende zu sehen. Alsdenn wollte ich Ihnen gerne genaue Nachricht von allem geben, wenn ich erst sicher wäre, daß Sie die Briefe erhielten. So aufs ungewisse mag ich es nicht thun; ich denke immer, daß Sie sich noch eine Zeitlang in Wien aufhalten werden. Ist das, so schicken Sie mir doch ungesäumt Ihre Addresse dahin, oder wohin ich Ihnen sonsten schreiben sollte. — Gott! wie werde ich mich freuen, wenn ich wieder einmal Ihre Ueberschrift an mich sehe! daß Sie aus Turin an Ihren Bruder geschrieben[87]), und seitdem nicht wieder — worüber er auch erbärmlich klagt — hat mir eben Wessely aus einem Briefe von ihm vorgelesen. Sie böser Mann!

zuletzt wird die ganze Welt über Sie schimpfen, und ich werde nicht schimpfen aber weinen. Gewiß, wenn Sie wüßten, wie sehr Sie mich durch Ihr Stillschweigen quälen, Sie würden sich dem größten Vergnügen entziehen, um sich mit mir zu unterhalten, und mich zu beruhigen. Das kann ja mit so wenig Worten geschehen. Sagen Sie mir nur: ich bin gesund, und Ihr Freund, so bin ich zufrieden. Ich hoffe, daß Sie das gewiß bald thun werden; ja ich verlasse mich ganz fest darauf. Ich habe noch einige Kleidungsstücke und dergleichen in Wien. Sollten Sie sie nicht alle mit sich nehmen können, so würde es mir doch lieb seyn, wenn Sie meinen Pelz mitbrächten. Versteht sich, Sie müssen mir ihn in selbst eigner Person auf hier bringen. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort, und Ihr Wort habe ich. Grüssen Sie alle meine Wiener Freunde herzlich, und bleiben Sie stets der Freund

Ihrer ganz ergebenen

K.

142.

Wien, den 26. Decbr. 1775.

Meine Liebe!

Ich betheure Ihnen bey allem, was heilig ist, daß ich seit Ihrem Briefe vom 29ten April, den ich in Venedig erhielt, während meines ganzen Aufenthalts in Italien, weiter keinen Buchstaben von Ihnen gesehen habe. Was konnte ich, was durfte ich also anders glauben, ohne Ihnen Unrecht zu thun, als daß Sie todt, oder wenigstens so krank seyn müßten, daß Sie mir unmöglich einige Nachricht von sich zukommen lassen könnten? Mit diesen schwarzen Gedanken habe ich mich geschleppt bis den 7ten dieses Monats, da ich mich auf unsrer Rückreise in Bologna einen Brief von dem Kammerherrn v. Kuntsch fand, aus welchem ich ersehe, daß Sie, ich weiß nicht wenn, Braunschweig gesund und wohl passieret wären. Sogleich beschloß ich von München aus, wo ich ohnedem nicht weiter mit dem Prinzen[88]) gehen konnte, geraden Weges nach Wien zu gehn, wo schlechterdings, sagte ich mir, Briefe von Ihnen liegen müssen. Vorgestern Abends bin ich hier angekommen, und

habe es würklich, Gott sey Dank gefunden, daß man mir Ihre Briefe mit der unverantwortlichsten Nachlässigkeit bloß vorbehalten hat. Zwey Briefe einer vom 5. Junius und der andere vom 2ten Julius lagen bey dem Staatsrath Gebler, und ein dritter vom 3. August bey dem H. v. Lutz. Es sind nur kahle Entschuldigungen dieser Herren, daß sie niemals gewußt, wo ich recht wäre. Sie hätten die Briefe nur an Vokelten schicken, und den für die weitere Bestellung sorgen lassen dürfen.

Mein letzter Brief an Sie, meine Liebe, wo ich mich recht besinne, war aus Livorno[89]), in welchem ich Ihnen meldete, daß, gewisser Umstände wegen, der Prinz noch nicht zurückgehen könne, und daß wir indeß eine Reise nach Korsika machen, und von Korsika über Genua nach Turin gehen würden. Als wir nach Turin kamen, war das Schicksal des Prinzen noch nicht entschieden[90]); wir gingen also von Turin über Bologna und Loretto nach Rom; von Rom nach Neapel, und von Neapel wieder zurück nach Rom, wo endlich der Prinz Befehl von seinem Vater erhielt, so schleunig als möglich zurück zu kommen. Wie alles dieses zusammenhängt, kann ich Ihnen nur mündlich erklären, und ich habe ohnedem, um mit der heutigen Post zu schreiben, nur noch kaum so viel Zeit, ein Paar Worte über Dinge, die uns näher angehen, hinzuzufügen. Ich werde nur wenig Tage in Wien bleiben, und um gewisse Fragen und Ausholungen zu vermeiden, zu niemanden von dem großen Geschmeiße kommen, sondern mich lediglich auf die Bekannten meines Gleichen einschränken. Auch hieraus werden Sie schon abnehmen, daß ich von allen Projekten auf hier abstrahire, besonders da man mir von Braunschweig aus die besten Versicherungen machen lassen, und wenigstens der alte Herzog mir gewiß wohl will. Ein pis-aller will ich mir indeß immer aussparen, wozu ich neuerdings aus Dresden einen sehr guten Anlaß erhalten habe[91]). Denn auf den bisherigen Fuß kann ich weiter in Wolfenbüttel schlechterdings nicht bleiben, so gern ich auch immer daselbst bleiben zu können wünschte, und aus den nehmlichen Ursachen es wünschte, aus welchen Ihnen, meine Liebe, dieser Ort vor allen andern gefällt.

Ich gehe längstens den 1. Jan. von hier über Prag und Dresden nach Berlin, und denke vor Ablauf des Monats gewiß wieder in Wolfenbüttel zu sein. Schreiben Sie mir mittlerweile, meine Liebe, ich beschwöre Sie, nach Berlin,

und addreßiren Sie Ihren Brief nur in die Vossische Buchhandlung. Ich brenne vor Verlangen, es von Ihnen selbst zu erfahren, daß Sie sich gesund und wohl befinden, und mir Ihre Liebe, trotz der fatalen Reise, nach wie vor schenken. Ihre Freundinnen, an die Sie hier schreiben, wissen nicht anders, als daß Sie gesund sind: aber Malchen soll krank seyn? — Arme Mutter! wie sehr bedaure ich Sie; — mit der nächsten Post schreibe ich Ihnen gewiß, ganz gewiß wieder. Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 142. 143.

Hamburg, den 9. Jan. 1776.

Mein lieber Freund!

Endlich einmal haben Sie mich aus der schrecklichen Unruhe gesetzt, worinn ich beynahe sechs Monate Ihrentwegen, — oder besser zu sagen: meinetwegen lebte. Denn daß Sie vergnügt und wohl waren, habe ich theils durch die Zeitungen, theils durch Nachrichten, so andre von Braunschweig erhielten, vernommen. Daß mir diese Nachrichten die erfreulichsten waren, die ich erhalten konnte, brauche ich Ihnen wohl nicht zu betheuren. Das muß ich Ihnen aber doch gestehen, daß ich mich am Ende um so mehr betrübte, wenn ich dachte: Lessing ist wohl, ist vergnügt, und vergißt dich in dieser Lage, wie er dich schon einmal in der entgegengesetzten vergessen, oder doch versucht hat, vergessen zu können. Daß meine Briefe Ihnen nicht sollten zugekommen seyn, konnte ich nicht denken, weil Sie mir ausdrücklich geschrieben hatten: ich sollte sie an Geblern addreßiren. Folglich mußte ich glauben, daß Sie diesen angewiesen haben würden, auf welche Weise er sie besorgen müßte. Einer fehlt denn doch noch, den ich unter dem 11. Novbr.[92]) an die kleine B. beyschlug, mit dem Ersuchen, ihn Baron Vokelten zuzuschicken. Der wird gewiß nach Italien zu spät gekommen seyn, und also nach Braunschweig zurück gehen. Suchen Sie ihn ja zu bekommen; denn so viel mir erinnerlich, stehet viel dummes Zeug darinn, was ich eben nicht wollte, daß andre lesen

sollten. So fehlt auch mir der Brief, den sie aus Livorno geschrieben zu haben meynen, dem ich aber nicht nachspüren kann, weil ich nicht weiß, an wen er addreßirt war.

Ich habe in allem drey Briefe erhalten, den letzten aus Florenz vom 13. Julius, worinn Sie der Korsikanischen Reise mit keinem Worte erwähnen, sondern nur sagen, daß Sie des andern Tages nach Turin abgehen würden. Nun kein Wort mehr von Briefen. Gottlob! daß Sie die Reise glücklich überstanden, und ich Sie wieder in Deutschland begrüße, und zwar als meinen lieben, getreuen Freund. Mir hat das Herz hundertmal gebebt, wenn mir einfiel: Welschland möchte Ihnen so sehr gefallen, daß Sie den Entschluß fassen könnten, Ihren Wohnplatz dorten aufzurichten: zumal da ich in diesem fatalen Wahn so oft durch andre bestärkt wurde, besonders durch die Zeitungen, worinn unter andern vielen schönen Sachen von Ihnen, zugleich gesagt wurde: daß Sie den Vorsatz gefaßt, einen weitläuftigen Plan auszuführen.

Aus meinen Briefen wissen Sie nun, daß ich seit Mitte August hier bin, und bis Ostern hier zu bleiben denke. Bis dahin hoffe ich meine hiesigen Geschäfte zu endigen. Bisher habe ich noch gar nichts gethan, weil ich ganz unfähig war, etwas zu thun; indem ich keinen Tag recht wohl gewesen, und mein liebes Malchen beständig krank war, und noch ist. Mein Bruder und andre Doktores sagen zwar, daß es nicht viel zu sagen habe. Ich habe aber schon einmal die Unart an mir, mir immer das Schlimmste vorzustellen, und mir dadurch so oft vergebliche Sorgen zu machen. Sie sollen mir diesen Fehler abgewöhnen. Ist das aber auch nicht eine vergebliche Hofnung? Ich denke nicht. Alles Unglück wird der Himmel nicht über mich verhängt haben; nein! ich hoffe vielmehr, daß sich bald alles nach unsern Wünschen lenken soll. Ich bitte Sie nochmals auf das inständigste, trachten Sie in Wolfenbüttel zu bleiben. Es ist von allen den Orten, wohin Sie denken, der einzige, an dem wir leben können, wie wir wollen. Sobald ich Sie da angekommen weiß, schreibe ich Ihnen, und vermuthlich kann ich Ihnen alsdann ganz genau sagen, wie meine Umstände ausgefallen sind. Ich würde Sie bitten, von Berlin aus hieher zu kommen, ich will es aber nicht thun, weil ich nicht weiß, ob Sie das nicht geniren würde. Wenn es anginge, würden Sie sich ohnedieß an Ihr Versprechen erinnern, zumal da Sie über-

zeugt sind, daß kein größeres Vergnügen für mich in der Welt ist, als wenn ich Sie sehe.

Ich muß schließen, weil in dem Augenblick die Knorre kömmt, mich zur Büsch abzuholen, die leider! wieder sehr elend ist. Ich befürchte, ich befürchte, daß es einen betrübten Ausgang mit ihr nimmt.

Leben Sie wohl! Ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken, und bin auf ewig

ganz die Ihrige.

E. C. K.

Morgen früh erhalte ich, wills Gott! Ihren so sichern Brief. Ich freue mich schon im Geist. Wie steht es denn mit meinen in Wien zurückgelaßnen Sachen?

Antwort auf Nr. 143.

144.

Dresden, den 23. Jan. 1776.

Meine Liebe!

Je heiliger ich verspreche zu schreiben, desto gewisser werde ich daran verhindert. Ich hatte den ersten Januar einen Brief mit den besten Wünschen an sie angefangen: aber da liegt der Anfang noch, und nun kann ich ihn doch nicht so ausschreiben, als ich ihn angefangen habe. Also nur das Wichtigste: Ich blieb in Wien bey meinem Entschlusse, von meinen großen und vornehmen Bekannten diesesmal keinen einzigen zu sprechen, als ich unvermuthet erfuhr, daß der B. v. Swieten aus Berlin angekommen sey. Mit diesem war die Ausnahme unvermeidlich; ich ging also zu ihm, und er überredete mich, mit ihm wenigstens zum Fürst Kaunitz zu gehen. Des Tages darauf ließ mich der Fürst zum Essen bitten: und um da nicht erscheinen zu dürfen, was that ich? Ich ließ mich entschuldigen, weil ich den nehmlichen Tag noch schlechterdings abreisen müßte, und reiste würklich ab, so gern ich auch noch einige Tage geblieben wäre.

Es war der 5te, da ich von Wien abreiste, und den 10ten bin ich über Prag allhier in Dresden angekommen. Weil ich das Vorigemal, und schon seit eilf Jahren, meine

alte Mutter nicht gesehen hatte[93]), so konnte ich diesesmal unmöglich so wieder bey ihr vorbeyreisen. Aus dem einen Tage, auf welchen ich sie besuchen wollte, wurden viere; und so hat sich mein Aufenthalt in Dresden wohl bis heute verziehen müssen. Ich habe indeß alle Ursache, sehr damit zufrieden zu seyn. Ich habe den Churfürsten selbst gesprochen, und dem Minister, Grafen von Sacken, habe ich versprechen müssen, wenn ich jemals Wolfenbüttel verließe, nirgends anders, als nach Dresden zu kommen. Der Churfürst[94]) hat mir die Stelle des Hrn. v. Hagedorn, die 1800 Thlr. einträgt, und welcher blind und krank ist, zugedacht, und bis dahin, wenn ich eher käme, sollte schon auch für mich Rath werden.

Dieses nun ist recht gut, um in Braunschweig auf Etwas fußen zu können, wenn man das nicht für mich thun will, was man gegenwärtig vielleicht zu thun gesonnen, und was mir immer unter allen das Liebste seyn würde. Und damit Sie sehen, daß ich nicht eitle Schlösser in die Luft baue, so lege ich Ihnen hier einen Brief von Kuntsch mit bey, über den ich mir zugleich Ihren Rath ausbitte. Was er mir darinn vorschlägt, ist freylich das Kürzeste, um aus allen meinen Verlegenheiten auf einmal zu kommen: nur ist mir das dabey unerträglich, daß ich, so lange der Abzug dauerte, gebunden seyn würde, und andre vortheilhafte Gelegenheiten aus den Händen lassen müßte.

Aus diesem Briefe von Kuntsch werden Sie, meine Liebe, zugleich ersehen, daß ich Ihren letzten Brief nicht anders, als sehr spät muß erhalten haben. Er ist zweymal in Wien gewesen, von wannen er das letztemal mir endlich hier in Dresden zu Händen gekommen ist: Rechnen Sie mir es also nicht zu, wenn ich keinen einzigen von allen Ihren Aufträgen für Wien ausrichten können. Ihre hinterlassene Kleidung konnte ich unmöglich alle mitbringen; und was Sie am liebsten davon gehabt hätten, wußte ich nicht. Hr. von Lutz wird sie Ihnen nächstens sämtlich überschicken.

Der Einfall Ihres ältesten Sohn's[95]) ist so unrecht gar nicht, wenn er nur erst völlig und sicher kurirt ist. Wenn er dieses schon jetzt wäre: so könnte ich vielleicht in Braunschweig jetzt für ihn thun, was Sie in Wien gethan haben wollten. Denn Sie werden es wohl wissen, daß Braunschweig 4000 Mann in Englischen Sold gibt.

Morgen, als den 24ten, gehe ich unfehlbar von hier

nach Berlin ab, wo ich bereits eine Antwort von Ihnen auf mein Letztes zu finden hoffe, und vermuthlich so lange bleiben werde, daß ich auch auf diesen Brief Ihre Antwort dahin bekommen kann. Addreßiren Sie nur alles in die Vossische Buchhandlung, weil ich nicht weiß, wo mein Bruder[96]), bey dem ich logiren will, jetzt wohnt.

Ich habe den festen Vorsatz, Ihnen sogleich nach meiner Ankunft in Berlin zu schreiben. Gott gebe, daß ich ihn erfülle! In einem andern Ton will ich nun gar nicht mehr an meine Freunde zu schreiben versprechen.

Leben Sie recht wohl, meine Beste, und erhalten Sie mir Ihre Liebe, die würklich das größte Gut, meine Glückseligkeit allein ausmachen kann. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und bin auf immer

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 144. 145.

Hamburg, den 30. Jenner 1776.

[97]) Sobald die unglückliche Entscheidung käme, daß unsre Wünsche nicht erfüllt würden, verkaufe ich einen großen Theil meiner Sachen, die ich entbehren könnte, und den übrigen Bettel schicke ich fort; so aber halte ich es an mich, weil alle diese Dinge bis Braunschweig keinen großen Transport kosten und uns sehr zu statten kommen würden. Mein Bruder, der Professor, fragt in seinem letzten Brief: ist Herr Lessing noch nicht von seiner großen Reise zurück? Die Frage verdrießt mich, weil sie Mehreres in sich enthält, was ich nicht geradezu beantworten kann.

Wenn Sie sich einige Tage in Berlin aufhalten, so rechne ich sicher darauf, von daher einen Brief zu erhalten. Sonst schreiben Sie mir unfehlbar sogleich von Braunschweig. — Ich brenne vor Begierde, Ihre dortige Ankunft, und wie Sie von dem Herzog empfangen worden, zu hören. Jetzt müssen Sie wieder in die alte Ordnung kommen, und mir — da wir so nahe sind — wöchentlich schreiben. Nicht wahr? das werden Sie auch thun? Ich umarme Sie tausend, und tausendmal in Gedanken, und bin unverändert

ganz die Ihrige

E. C. K.

Haben Sie Wagener nicht besucht? Ich vermuthe es fast, indem er mir kürzlich, und während Ihres Aufenthalts in Wien, zweymal geschrieben, ohne ein Wort von Ihnen zu sagen. Es würde ihn sehr kränken, und mir würde es um so leider seyn, weil er mich kürzlich wiederum sich sehr verpflichtet hat, indem er mir einen Posten von 1040 Rthlr. beygetrieben, auf den ich eben nicht groß rechnete. Leben Sie wohl.

Antwort auf Nr. 145. 146.

Berlin, den 11. Febr. 1776.

Meine Liebe!

Ich bin über 14 Tage in Berlin, ohne Ihnen zu schreiben — immer noch der alte Fehler, den ich wohl schwerlich ablegen werde, als bis ich Ihnen nicht mehr zu schreiben brauche. — Wenn aber üble Laune, Unentschlossenheit und Ekel gegen Alles, was um uns ist, Krankheiten sind: so bin ich die ganze Zeit über recht gefährlich krank gewesen, und Sie müssen mir dießmal schon wieder verzeihen. Hierzu kam, daß ich mich Anfangs nur drey oder vier Tage aufhalten zu wollen dachte: ich wollte bloß die Kälte ein wenig abschlagen lassen, die mich von Dresden aus so schrecklich mitgenommen hatte, daß mich am warmen Ofen schauderte, wenn ich nur daran dachte, daß ich in eben der Kälte weiter reisen sollte. Und jetzt fiel auf einmal das jetzige nasse mir noch unerträglichere Wetter ein! Ein Tag verging nach dem andern; bis ich nun endlich so weit bin, daß ich, trotz Weg und Wetter, dennoch in ein Paar Tagen abreisen muß und will. — Das ist, meine Liebe, das Vornehmste, was ich Ihnen zu melden habe; jetzt zu melden habe. Das eigentlich Wichtige für uns muß sich die ersten Tage in Braunschweig entscheiden. Und dann trauen Sie mir doch zu, meine Liebe, daß ich keinen Augenblick versäumen werde, Ihnen davon Nachricht zu geben? Wenn ich dann, wenn ich eigentlich weiß, was und wie ich Ihnen schreiben kann, Ihnen zu schreiben verschiebe, wenn ich dann nachläßig bin: so sollen Sie mir es nie vergeben — so will ich mir selbst es nie vergeben — so will ich mich selbst verachten — was ich wahrlich jetzt noch nicht thun kann, weil

ich es doch am besten wissen muß, wie viel es mich kostet, wie nahe es mir geht, wenn ich schlechter scheinen muß, als ich bin.

Freylich wären noch zwanzig Dinge in Ihrem Briefe, auf die ich Ihnen antworten müßte — aber wenn ich jetzt damit anfangen soll: so kömmt sicherlich dieser Brief auch diesen Posttag nicht fort. Man läßt mich so wenig zu Hause, und wenn ich zu Hause bin, so bin ich so wenig allein — Gott! wenn wird dieses Leben einmal aufhören! Wenn werde ich einmal in Ruhe und Einsamkeit Ihnen und mir selbst leben können.

Ganz der Ihrige

L.

147.

Braunschweig, den 26. Febr. 1776.

Endlich, meine Liebe, bin ich am 23ten dieses glücklich wiederum in Braunschweig angelangt. Ich sage glücklich; das heißt, ohne auf der Reise bis dahin Schaden genommen zu haben. Ob ich sonst zur glücklichen oder unglücklichen Stunde wieder gekommen, davon weiß ich noch nichts, die nächsten Tage werden es lehren. Denn noch habe ich mich bey dem Herzoge und der Familie kaum melden können, und den Erbprinzen habe ich eigentlich noch gar nicht gesprochen. Außer diesem haben sie sich alle sehr gefreuet, mich wieder zu sehen, auch alle sehr gnädig empfangen: aber Sie begreifen wohl, wie wenig das Alles noch sagen will. Meiner Seits bin ich fest entschlossen, mir den Vorschlag des Hrn. v. Kuntsch, den Sie selbst gebilliget haben, gefallen zu lassen. Nur kömmt es darauf an, die Sache so einzuleiten, daß ich mich nicht dabey wegwerfe. Ich werde also, wenn mir kein anderer Anlaß vorkömmt, noch acht oder vierzehn Tage ruhig warten, und sodann dem Herzoge gerade heraus schreiben, daß mich das gänzliche Derangement meiner Affairen nöthige, eine Verbesserung zu suchen, und da ich diese in Braunschweig nicht abzusehen wisse, ich genöthigt sey, um meinen Abschied zu bitten. Will man etwas für mich thun, so wird man es auf diese Erklärung gewiß thun. Will man nicht — ja nun freylich, so werde ich meinen Abschied bekommen. —

Ja, meine Liebe, an diese Zukunft kann ich nicht denken, ohne die Feder wegzuwerfen. Gott gebe, daß diese Zeilen Sie mit den Ihrigen gesund und vergnügt finden mögen. Ich schreibe Ihnen, wo nicht posttäglich, doch wöchentlich gewiß: oder ich habe Sie nie geliebt.

Ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 147.

148.

[Ohne Datum 1776.
Ende Febr. od. Anfang März.]

Mein liebster Freund!

Nicht umsonst habe ich mich vor dem ersten Brief aus Braunschweig gefürchtet; er hat mir auch in der That Schrecken und Angst verursacht. Die Art, wie Sie Ihre Sache dem Herzog vorzutragen denken, scheint mir gar zu gefährlich. Mich däucht, ich würde sie nicht wählen, wäre ich auch in den verworrensten Umständen, und das sind Sie doch nicht; Ihre Schulden müßten sich denn höher belaufen, als mir bekannt ist. Sonst wüßte ich nicht, wie Sie um lumpichte tausend Rthlr. Ihre Ehre so in die Schanze schlagen wollten, Ihre Affairen gegen den Herzog für völlig derangirt anzugeben. Das hieße sich, nach meiner Meinung, wegwerfen, aber nicht, wenn Sie dem Herzog schrieben: Sie reichten mit Ihrer Besoldung nicht, und hätten bis jetzt immer das Ihrige zugesetzt, fänden sich daher genöthigt, um Erhöhung der Besoldung zu bitten. Ich bin gewiß, daß Sie keine abschlägige Antwort erhalten; so wie ich fast gewiß bin, daß, wenn Sie es auf die sich vorgesetzte Weise anfangen, die Sache sehr übel ausschlagen könnte. Wäre kein Erb Prinz vorhanden, so würde ich so sehr noch nicht fürchten; aber da Sie glauben, daß dieser Ihr Gönner nicht ist, so geben Sie ihm ja die Waffen in die Hand, Ihnen zu schaden. Und gesetzt, Sie erhalten, warum Sie ansuchen, woran ich ohne Zittern nicht denken kann, wo wollen Sie dann Ihre Verbesserung suchen? In Dresden? Schwerlich werden Sie dorten, vor dem Ableben des Hagedorns, so viel erhalten, als Sie jetzt haben. Sechs hundert Thaler, nebst freyer Wohnung und Feuerung, ist eben keine so kleine Besoldung,

besonders an einem Ort, wo man leben kann, wie man will, und das kann man wohl in Wolfenbüttel besser, als in Dresden.

Legen Sie ja alles zum Besten aus, was ich Ihnen hier sage, wenn ich mich auch vielleicht nicht so ausgedrückt, wie ich sollte. Ihre Wohlfarth liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich Sie nicht nochmalen um alles, was Ihnen lieb ist, bitten sollte: sich nicht zu übereilen, und bey kaltem Blute zu überlegen, was Sie thun wollen, ehe Sie anfangen zu handeln. Ich habe seit acht Tagen schrecklich an Koliken gelitten, und bin so entkräftet, daß ich nicht außer dem Bette seyn kann. Lassen Sie mich um Gottes willen nicht lange auf Ihre Briefe warten. Ich habe keinen ruhigen Augenblick, bis ich bessere Nachrichten von Ihnen habe.

Setzen Sie dann auch das Vertrauen in mich, was ich wahrhaftig verdiene, mir Ihre ganze Lage, so wie sie ist, zu melden. Haben Sie vielleicht dringende Schulden, so kann ich Ihnen gleich mit 40, auch 50 Louisd'ors an die Hand gehen, wenn Sie sie nur so zu haben wissen, daß es der Welt nicht in die Augen fällt; Sie hätten sie schon, wenn ich es anzustellen gewußt hätte.

Leben Sie wohl, ich umarme sie tausend und tausendmal in Gedanken.

K.

Der Brief sollte gestern Morgen fort; die Post war aber bereits abgegangen. Seitdem hat mich die Schmidt wiederum, vielleicht zum funfzigsten Mal, gebeten: Sie an die Kiste mit Büchern zu erinnern. Ich wünschte, daß Sie sie selbst abholen möchten. Mein lieber Freund, wie gerne wollte ich Sie sprechen! Daß die verwünschte Italiänische Reise kommen mußte, unsre Reisegesellschaft zu stören! Ich lebte gewiß nicht in der Ungewißheit, worinn ich jetzt lebe, und die ich fast nicht mehr ertragen kann. Adjeu.

149.

Braunschweig, den 2. März 1776.

Können Sie glauben, meine Liebe, daß ich noch in Braunschweig bin? Und daß ich noch in nichts, auch nur

den kleinsten Schritt weiter bin? Vorgestern Abends traf ich den Erb Prinzen auf der Gasse. Er bezeigte sich sehr freundlich, mich wieder zu sehen, er versicherte, es sey ihm nichts gesagt worden, daß ich bey ihm gewesen; und setzte hinzu, daß er mich nothwendig zu sprechen habe, und daß er mich unfehlbar rufen lassen wollte, wenn ich noch einige Tage hier bliebe. Ich antwortete ihm, daß ich bis Sonntag bliebe. Aber noch hat er nicht geschickt, und wird wohl auch nicht schicken. Indeß will ich doch mein Wort halten, und erst Montag früh nach Wolfenbüttel abgehen. Schickt er noch, so soll er alles hören, was ich auf dem Herzen habe: schickt er nicht, so hat er längstens auf die Mittwoche einen Brief von mir, dergleichen er wohl nicht oft dürfte bekommen haben.

Ich schreibe Ihnen dieses bloß, meine Liebe, nur um Ihnen zu schreiben. Sie werden unruhig seyn, aber lange kann diese Unruhe nun doch nicht mehr dauern. Meinen vorigen Brief haben Sie doch erhalten? Da ich schon Antwort darauf haben könnte, und ich weiß, wie pünktlich Sie im Antworten sind: so bin ich für Ihre Gesundheit besorgt. Nur ein Wort, daß Sie sich mit den Ihrigen wohl befinden! — Ich umarme Sie, und bin

ewig der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 148.

150.

Wolfenbüttel, den 10. März 1776.

Meine Liebe!

Ich will keinen Augenblick anstehen, Sie meinetwegen ganz aus aller Unruhe zu ziehen. Ich habe ihn doch gethan, den Schritt, den Sie so sehr befürchteten. Aber freylich habe ich ihn mit mehr Behutsamkeit gethan, als Sie aus meinem Schreiben urtheilen konnten, daß ich es thun würde. Denn vor allen Dingen habe ich mich an den Erb Prinzen gewandt, und diesem sein Betragen gegen mich, seit drey Jahren, so handgreiflich vorgelegt, daß es ihm äußerst piquiren müssen. Das würden Sie mir, meine Liebe, vielleicht nun gerade abgerathen haben. Aber es hat seine

Wirkung gethan. Meine Aeußerung, daß ich bey dem regierenden Herzog meinen Abschied fordern wolle, ist ihm sehr unerwartet gewesen, und er scheint im Ernst alles thun zu wollen, um es nicht dahin kommen zu lassen. Ich schicke Ihnen mit künftiger Post die Abschrift meines Briefes, und das Original des Prinzen, welches ich gestern an Kuntsch, gewisser Ursachen wegen, geschickt habe. Sie werden daraus sehen, daß ich mich nur noch bis zu seiner Rückkunft von Halberstadt gedulden, und unterdeß keinen Schritt weiter thun soll. Diese erfolgt aber erst den 27ten dieses. So lange kann ich auch wohl noch warten. —

Für Ihr gütiges Anerbieten, meine Liebe, mir mit guter Art Geld zu überschicken, danke ich Ihnen herzlich. Aber ich werde keinen Gebrauch davon machen. Ich hätte schon behutsamer in diesem Punkte mit Ihnen seyn sollen. Dieses sage ich nicht aus Mißtrauen in Sie, sondern bloß in Absicht meiner eignen Beruhigung. Auch können Sie gewiß versichert seyn, daß ich auch nicht einmal 1000 Rthlr. schuldig bin. Wenn ich den Schmidtschen Wechsel vom Halse hätte, so könnte ich mich für so gut als ganz rein halten.

Nächstens ein Mehreres. Ich umarme Sie tausendmal, und bin ewig

ganz der Ihrige

L.

151.

Wolfenbüttel, den 22. März 1776.

Meine Liebe!

Eine nothwendige Reise nach Braunschweig hat mich verhindert, Ihnen eher wieder zu schreiben. Der Oberste Warnstedt war von Frankfurt wieder gekommen, wohin er den Prinzen[98]) zu seinem Regimente begleitet hatte, und mit diesem hatte ich noch verschiedne Dinge, von unsrer Reise her, in Richtigkeit zu bringen. Ehegestern bin ich erst wieder gekommen, und ob ich gleich kein Briefchen von Ihnen vorgefunden, so schreibe ich Ihnen doch, und bin ganz ruhig, wenn ich nur glauben darf, daß Sie gesund sind. —

Hier sind sie also, die versprochenen Briefe, sie liegen alle drey in dem Couverte des Prinzen, und Sie müssen sie

lesen, wie sie nummerirt sind. Es soll mich verlangen, was Sie zu dem Briefe des Prinzen [99]) sagen werden. Er ist noch sehr auf Schrauben gestellt, aber gleichwohl versichern mich alle, die ihn gelesen, und den Prinzen kennen, daß er mich nimmermehr gehen lassen werde, und daß ich meine Saiten nunmehr immer so hoch spannen könne, als ich wolle. Es wird sich zeigen. Der 27te ist ja nicht mehr so weit [100]).

Madam Schmidt hat an mich wegen des Kasten geschrieben. Wenn ich doch nur in Hamburg jemanden wüßte, der alles, was darinn ist (denn voll ist er nicht), in einen kleinern Kasten packen ließe, und mir diesen mit dem ersten besten Fuhrmann hierher sendete. Sie möchte ich nicht gern, meine Liebe, mit so Etwas beschweren. Gleichwohl sind mir die Schwarten etwas werth, und ich würde sie ungern verlieren. Aber entschuldigen Sie mich bey Madam Schmidt, daß ich ihr heute nicht antworte; es soll das nächstemal gewiß geschehn.

Jetzt sehe ich erst, daß ich Ihnen in Wien doch Eine Kommission ausgerichtet habe. Die nehmlich, mit den Handschuhen. Ich gebe sie unter Ihrer Adresse heute zugleich mit auf die Post [101]). Wenn sie allzutrocken geworden seyn sollten, so hat man mir schon in Wien gesagt, daß Sie dieselben nur mit Mandelöl wieder einschmieren lassen dürften.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie tausendmal. Küssen Sie statt meiner, meinen Pathen.

Der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 150 u. 151. **152.**

Hamburg, den 26. März 1776.

Mein lieber Freund!

Ich freue mich von Herzen, daß der wichtige Schritt endlich geschehen, und so gut ausgefallen ist. Denn so viel ich aus des Prinzen Brief urtheile, werden Sie nunmehr alles erhalten, warum Sie ansuchen; weil Sie gewiß nichts Unbilliges begehren werden, was Ihnen nicht ähnlich sieht. Sie meynen, der Brief sey auf Schrauben gestellt. Das finde ich nicht. Was ich aber dafür halte: Der Prinz glaubt, es wären Ihnen große Anträge gemacht, für die

er Sie nicht werde schadlos halten können. Und mag er sich das immer einbilden! Desto besser für Sie. Ich habe in meinem Leben nach nichts mehr verlangt, als nach dem Ausgang dieser Sache. Versäumen Sie ja keinen Augenblick, ich bitte Sie auf das inständigste, mir von der Unterredung mit dem Prinzen Nachricht zu geben. Wenn ich nunmehr etwas saumselig im Antworten bin, so rechnen Sie es mit den vergangenen Zeiten ab, wo ich manchmal sechs Monate auf Ihre Antworten lauerte, und lassen Sie mich's nicht entgelten. Ich sitze schon seit vierzehn Tagen, und Gott weiß, wie lange es noch dauern wird — unter alten Schreibereyen; eine Arbeit, wobey ich ganz dumm werde, der ich mich aber unterziehen muß, wenn ich einen Haufen Transportkosten für die alten Scharteken ersparen will. Wenn ich diesen Bettel vom Halse habe, dann bin ich ganz fertig, und aller der fatalen Arbeiten überhoben, die gar nicht für mich sind.

Madam Schmidt empfiehlt sich Ihnen und siehet einer Antwort von Ihnen mit Vergnügen entgegen. Mit ersterer Fuhre sollen Ihre Bücher abgehen. Ich werde sie vorher ordentlich packen, und die Kiste gut verwahren lassen, weil Madam Schmidt sagt, daß sie aufgegangen und einige Bücher herausgefallen wären. Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Kommission anmaße, ob Sie gleich mir sie nicht haben auftragen wollen. Ich thue es auch nur, weil sie von so wenig Wichtigkeit ist, und Madam Schmidt den Kasten gern los seyn wollte, indem sie künftige Woche umziehen muß. Sonst bin ich eben so voreilig nicht.

Ihr Pathe küßt Ihnen die Hand. Es ist ein schnakischer Patron. Gestern wurde er roth, wie ein Welscher Hahn, weil ich ihm Ihren Brief nicht vorlesen wollte, und behauptete, Herr Lessing hätte ihn gewiß in der Absicht mit geschrieben, daß er ihn lesen sollte. Ich muß schließen, weil ich meinen Schwager erwarte, der so gefällig seyn will, mir heute bey meiner Arbeit beyzustehen. Die Briefe sende ich hiermit zurück, und bin für die Mittheilung höchstens verbunden. Wenn ich Sie nicht vorher so sehr geschäzt und geliebet hätte, als man lieben kann, so würden Ihre Briefe an den Prinzen mich dahin gebracht haben. Bey der Durchlesung habe ich Sie hundertmal in Gedanken umarmt. Das thue ich auch nun, und bin ewig ganz die Ihrige

E. C. K.

153.

Hamburg, den 3. April 1776.

Mein liebster Freund!

Warum erhalte ich keine Nachricht von Ihnen? Sie sind doch wohl, und haben neuerdings hoffentlich nicht Anlaß, mißvergnügt zu seyn? Heute vor einem Jahre hätte ich diese Fragen mündlich an Sie thun können. Gott! um wie viel vergnügter war ich damals, als jetzt. Eben besucht mich Madam Knorre, die sich Ihnen bestens empfiehlt. Weil ich also am weitern Schreiben verhindert werde, so hätte ich auch diesen Anfang liegen lassen, wenn ich Ihnen nicht sagen müßte, daß ich heute mit dem Fuhrmann Gottlieb Behr von Wimsen[102]) Ihre Kiste abgeschickt hätte. Sie wiegt 1 Schiff-Pf. 3 LPf. das Schiff-Pfund ist zu 4 Rthlr. bedungen, versteht sich, nach Wolfenbüttel zu liefern.

Schreiben Sie mir um des Himmels willen recht bald. Ich umarme Sie, und bin auf immer

ganz die Ihrige

E. C. K.

Antwort auf Nr. 153. 154.

Wolfenbüttel, den 11. April 1776.

Meine Liebe!

Würde ich Ihnen wohl so lange nicht geschrieben haben, wenn ich Ihnen was Gewisses zu schreiben gewußt hätte? Ich hofte von einem Tage zum andern, daß ich es endlich können würde, — und doch kann ich es noch nicht weiter, als daß ich wohl sehe, daß mich der Prinz durchaus nicht lassen wird, und daß er bloß ungewiß ist, wie er am besten mit mir fertig werden soll.

Gleich nach seiner Zurückkunft schickte er den Hrn. von Kuntsch an mich, um mich von meinem Entschlusse abzubringen, und mir Vorschläge zu machen. Kuntsch schlug mir vor, 1) 200 Thaler Zulage. 2) Befreyung von allem Abzuge, und Zurückgabe des bisherigen erlittnen Abzuges, welches doch auch über 300 Thlr. beträgt. 3) Vorschuß von 800 bis 1000 Thlr. auf die Zulage. 4) Ein anderes

Logis, oder Entschädigung am Gelde. Ich sagte ihm, daß das alles recht gut sey, aber daß es mir der Prinz nothwendig selbst anbieten müsse, weil ich schlechterdings nicht die geringste Bitte darum verlieren wollte; daß ich auch nicht länger dadurch gebunden seyn wollte, als es meine Umstände etwa erlaubten, weil das doch die Verbesserung noch nicht wäre, die mich bewegen könnte, auf alle andere Verzicht zu thun.

Dieses alles hat ihm der Herr v. Kuntsch haarklein wieder gesagt, und fast, erzählte mir dieser, wäre er ärgerlich darüber geworden. Endlich erklärt er sich doch, daß er an mich schreiben, mich kommen lassen, und mündlich die Sache mit mir in Richtigkeit bringen wolle.

Nun denken Sie, was geschieht! Am Sonnabende, als am siebenten, bekomme ich einen Brief von ihm, der am fünften geschrieben war, in welchem er mich auf den sechsten des Morgens zu sich bestellt, weil er den achten, als den Sonntag, nothwendig wieder verreisen müsse. Diesen Brief, wie gesagt, bekomme ich erst den siebenten, und war den sechsten und siebenten selbst in Braunschweig gewesen, von wannen ich des Abends zurückkam, und den Brief fand, der erst vor ein Paar Stunden angekommen war. Sollte ich nun nicht leicht glauben, daß er meine Anwesenheit in Braunschweig gar wohl gewußt, und daß er mir erst den siebenten unter falschem Dato geschrieben, damit ich gar nicht mehr Zeit haben könne, ihn zu sprechen? Denn den Sonntag ist er würklich wieder nach Halberstadt abgereiset, und man sagt, daß er sobald nicht wieder kömmt. Der Brief indeß, den er mir schrieb, ist äußerst verbindlich, und ich habe ihm noch des Sonnabends Abends mit einer Staffette darauf geantwortet. Ich schicke Ihnen das nächstemal die ganze Correspondenz, die jetzt der Herr v. Kuntsch noch bey sich hat, und vielleicht, daß indeß eine Antwort von ihm einläuft, in der er sich näher erklärt. —

Machen Sie doch an Madame Knorre mein recht großes Kompliment, und ihm, dem Vetter, der endlich einmal wieder an mich geschrieben hat, sagen Sie, daß ich ihm gewiß den nächsten Posttag antworten würde.

Sie glauben nicht, meine Liebe, wie ärgerlich, verdrießlich und unruhig ich jetzt bin. Ich habe so viel zu arbeiten, und kann nichts machen. Ich muß auch jetzt nun abbrechen, wenn ich diesen Posttag noch schreiben will.

Aber Sie befinden sich doch recht wohl wieder, meine Liebe? Und was macht Malchen, von der Sie mir gar nichts schreiben? Ich umarme Sie tausendmal, und bin Zeitlebens

ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 154.

155.

Hamburg [den ... April 1776].

Mein bester, liebster Freund!

Gottlob! die Sorge, in welcher ich wegen Ihrer Gesundheit war, ist gehoben. Ich konnte mir gar nicht ausreden, Sie müsten krank seyn, weil ich in drey Wochen keine Nachricht erhielt, die Sie mir doch wenigstens wöchentlich zu geben, und das mit dem Zusatze: oder Sie hätten mich nie geliebt, so heilig versprochen hatten. Nochmal Gottlob! daß die Angst umsonst gewesen und Sie sich wohl befinden. Ich glaube gar gerne, daß die ungewisse Lage, worinn Sie sich befinden, Ihnen wenig Muth und Lust zum Arbeiten läßt. Sie macht auf mich denselben Eindruck. Was ich thue, ist erzwungen, und fällt mir doppelt hart, weil ich noch immer an der fatalen schmutzigen Arbeit der alten zwanzigjährigen Papieren bin. Noch habe ich in der Welt nichts gethan, was mich in üblern Humor gesetzt hätte, als diese Untersuchung der alten Scharteken, wobey einem soviel Verdrießliches in die Hände fällt. Wären Sie doch hier! Sie würden mir gewiß helfen. Haben Sie doch schon einmal mir zu Gefallen eine alte Frau vier Stunden lang unterhalten, warum sollten Sie dieß nicht auch thun? Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß eben diese Frau von Tr. zur höchsten Betrübniß ihres Mannes vorigen Monath gestorben ist. Im Ernste, er soll über ihren Tod sehr traurig seyn; welches ich aber unmöglich glauben kann, wenn ich mich der Scenen erinnere, die unter ihnen vorgefallen sind.

Eine würklich erfreuliche Nachricht habe ich von Wien erhalten. Die kleine Frau von Lutz ist in geseegneten Umständen. Doch hat diese Nachricht mich nicht so sehr erfreut, als mich die von de Haens Tode betrübt hat. An diesem

rechtschaffenen Manne habe ich einen wahren und aufrichtigen Freund verloren.

Ich bin unvermerkt in die Wiener Welt verfallen, die mir im Grunde jetzt doch weniger am Herzen liegt, als das, was Ihr Brief enthält. Aus denen Anträgen, die der Erb Prinz Ihnen durch Kuntsch hat machen lassen, urtheile ich sicher, daß er Ihr Gönner ist, und Sie gern erhalten will. Weil aber Ihr erster Brief ihn nur gar zu deutlich überzeugt hat, wie unerlaubt er gegen Sie gehandelt, so will er Sie nicht gerne eher sprechen, als bis er glaubt, Ihnen Genüge gethan zu haben. Daher glaube ich gar gerne, daß er ärgerlich wurde, wie er aus der Antwort von Kuntsch hörte, daß Sie nicht so leicht zu befriedigen wären. Ob dieser Freund auch alles so genau hätte überbringen sollen? weiß ich nicht. Ich vermute ganz gewiß, daß der Brief unrecht datirt worden, und mit Absicht Ihnen so spät behändigt worden ist. Wenn es durch Versehen geschehen wäre, sollte es mich sehr verdrießen; zumalen Sie glauben, daß der Prinz lange ausbleiben wird. Es wird sich aus der Antwort des Prinzen vieles schließen lassen. Wenn er Ihnen nun gleich ernstliche Anträge macht, so irren Sie gewiß nicht, und er hat nur der Unterredung auszuweichen gesucht: wenn er Sie aber nur durch Komplimente hinzuhalten sucht, so weiß ich nicht, was ich von ihm denken soll. Nach der jetzigen Lage, worinn der Hof sich befindet, dünken mich seine Anerbietungen sehr annehmlich; freylich besser ist besser! wenn das Bessere nur ohne Verscherzung des minder bessern zu erhalten ist.

Von meinen Umständen habe ich Ihnen längst eine genaue Nachricht versprochen, die ich aber eben, weil ich sie genau geben will, noch nicht geben kann. Jetzt liegt die Schuld an meinem Schwager, der seit sechs Wochen die Handlungsbücher bey sich liegen hat, um sie abzuschließen; aber immer überhäufte Arbeit vorschützet, daß es noch nicht geschehen. Ungefähr glaube ich zwischen 4 bis 500 Thlr. Louisd'or Renten zu behalten, wenn ich mein Kapital auch nur zu 4 Procent belege. Hiervon nächstens das Eigentliche!

Ihren Ring habe ich ganz vergessen. Heute fand ich ihn, und werde ihn künftige Woche, nebst denen sogenannten antiken Steinen, die Sie in Wien gesehen, an Sie abschicken. Der Jude plagte mich, die geschnittenen Steine mitzunehmen, um einen Versuch zu machen, sie anzubringen; ich werde

aber überall damit ausgelacht. Die Abrede ist, daß wenn ich sie nicht anbringe, ich sie seiner Frau schicken sollte. Sie sind dann wohl so gut, und lassen sich beym Hrn. von Voigt erkundigen, wo diese anzutreffen, und überliefern sie ihr dann gegen Schein. Der Jude heißt Philipp Abraham.

Ich denke, die Bücherkiste sollen Sie bereits wohl conditionirt erhalten haben, so wie ich die beyden Paar Handschuhe, wofür ich Ihnen Dank sage.

Eben höre ich von Mannes, daß unser Professor Zachariä krank seyn soll. Ich hoffe nicht, daß seine Krankheit von Dauer seyn werde. Machen Sie ihm und Kammerherrn v. Kuntsch gelegentlich mein Kompliment. Versäumen Sie dann auch ja nicht, mir bald und wenigstens einmal die Woche zu schreiben. Sie werden dadurch unendlich verbinden diejenige, die ewig seyn wird

Ihre ganz ergebene

K.

Vielleicht sind Sie mit Ihrem Ringe besser zufrieden, als ich es bin, weil der abgeschmackte Juwelier ihn anders gefaßt hat, als er gewesen. Nehmlich er war à jour gefaßt, jetzt ist aber der Stein ganz eingefaßt, und vermuthlich mit Folio unterlegt, was er zwar läugnete, weil er aber blendet, wenn man darauf sieht, so ist es wohl gewiß.

Antwort auf Nr. 155. 156.

Wolfenbüttel, den 19. April 1776.

Meine Liebe!

Bloß um Ihnen nicht wieder Unruhe zu machen, schreibe ich Ihnen heute. Denn in der That habe ich jetzt kurz vor der Messe noch alle Hände voll zu thun, weil ich verschiedene Dinge fertig machen muß, die vor dem Jahrmarkte unvollendet geblieben waren [103]). Auch habe ich Ihnen weiter nichts Neues zu melden; denn der Prinz hat nicht geantwortet. Hier haben Sie indeß sein Schreiben, welches ich mir mit dem Nächsten wieder ausbitte. Es ist mir lieb, daß Sie ihm noch so viel gute Gesinnung gegen mich zu-

trauen. Und beynahe dürfte ich selbst nicht mehr daran zweifeln, weil er noch vor seiner Abreise den geheimen Rath von Féronce über meine Angelegenheit gesprochen hat. Die Zeit, bis das Ding zur Reise kömmt, wird mir nun auch verzweifelt lang werden, und indeß werde ich noch manchen kleinen Verdruß haben. — Die Bücherkiste ist noch nicht angekommen. Die geschnittenen Steine dürfen Sie mir nur schicken, weil ich bereits weiß, wo des Mannes Frau in Braunschweig anzutreffen ist.

Sie befinden sich mit den Ihrigen doch noch wohl? Ich umarme Sie tausendmal, und bin ganz

der Ihrige

L.

157.

Hamburg. Am Freytag 19. April 1776.

Mein lieber Freund!

Eben offeriret mir Mannes, das kleine Schächtelchen mit der Lotto-Stafete fortzuschicken, die aber den Augenblick abgehet. Was ich also wegen der darin sich befindenden Steine zu erinnern habe, schreibe ich mit morgender Post. Indeß können Sie es immer eröffnen. Der Ring ist mit darinn. Leben Sie wohl. Ihre Briefe erwarte ich sehnlich, und bin, wie Sie schon wissen

Ihre ganz ergebene

K.

158.

Hamburg, den 20. April 1776.

Mein lieber Freund!

Mit gestriger Lottostafette habe ich die geschnittenen Steine, nebst Ihrem Ring abgeschickt. Ich denke Sie werden sie erhalten haben, und nicht ungütig nehmen, daß ich Sie mit dieser Kommission belästige. Inliegend folgt die Notiz, so mir Philipp Abraham über die Steine zugestellt, worauf die Frau den Empfang quittiren wird, die ich mir dann

wieder zurück erbitte, um meinem Gläubiger die Zurückgabe anzeigen, und ihn zu anderweitiger Bezahlung anhalten zu können. Ich glaube schon gesagt zu haben, daß der ältere Herr von Voigt die Frau kennt. Wüßte ich die Steine auch nur zur Hälfte anzubringen, so wollte ich sie gerne für voll annehmen. Nicht wahr? da ist wohl keine Hofnung? Wenigstens sagen alle, die sie gesehen, sie wären wenig oder nichts werth.

Mit heutiger Post dachte ich sichere Nachricht von Ihnen zu erhalten. Daß sie ausgeblieben, beunruhiget mich, weil ich daraus schliesse, daß Sie noch keine Antwort von dem Erb Prinzen haben. Wann nur seine gegen Sie geäusserten Gesinnungen aufrichtig sind! und der Ausgang der Entscheidung sich nicht ins lange hinausziehet!

Ich habe an die vier Monate keinem meiner Brüder eine Zeile geschrieben, weil ich nicht weiß, was ich ihnen schreiben soll. Zum Glücke, daß die Manheimer Regierung stille sitzet, sonst wäre ich gezwungen, eine Cathegorische Antwort zu geben.

An Herr und Madame Knorre habe ich Ihren Auftrag überbracht. Sie zweifeln, ob Sie Ihr Versprechen erfüllen, und antworten werden. Der Vetter hat sich aber vorgenommen, daß wenn Sie nicht antworten, er posttäglich schreiben will, bis er einen Brief von Ihnen erhält. Ich glaube aber, daß es bey der Bedrohung bleibt; denn als er sie machte, hatte er das Nesselfieber, und mußte die Stube hüten, jetzt schlumpert er schon wieder herum, und ist um so mehr beschäftiget, weil an dem Herrn von B. sich ein Rival — hervorthut, den er mit aller Sorgfalt abzuwenden sucht. Mit seiner Nase will es gar nicht gut werden. Ich fürchte, daß es übel damit ausschlägt. Die Tante ist noch immer die geduldige und liebenswürdige Frau. So oft sie sich der ihr so beschwerlichen Gesellschaft nur immer möglich entziehen kann, besucht sie mich. Zu der Gesellschaft habe ich sie ausdrücklich gebeten, mich niemal zu nöthigen; denn sie bestehet aus einem Ausschuß von höchstfatalen Menschen, daß ich es für eine Strafe ansehen würde, wenn ich mit ihnen umgehen müßte. Ihr ganzes Amüsement besteht in überaus hohem Spiel, wobey sich, wie Sie leicht denken werden, der Vetter nicht übel stehet.

In den Weihnachten hatten sie Parthie nach Jersbeck[104]) gemacht, bey welcher Knorre 6000 Mark Banko gewonnen

haben soll. — Daß das Hamburger Lotto nicht wieder zu Stande kommt, und fast einhellig von der Bürgerschaft abgeschlagen worden — obschon der Rath so triftige Vorstellungen dafür gemacht hatte — wissen Sie wohl schon? — Wenn zugleich alle fremde Lottos mit fortgeschaft würden, so wäre wohl nichts heilsamers für hiesige Einwohner, die noch immer weg wie die Rasenden spielen. So aber weiß ich nicht, ob man Recht gethan hat, zumal das Altonaer Lotto vor der Thüre sitzet. Wenn in der gestern gezogenen Braunschweiger Lotterie die Nummern 20, 51, 60, 63 gezogen sind, so habe ich eine Quaterne von 4 Schillingen gewonnen. Auf flehentliches Bitten von Fritze habe ich seit zwey Jahren dießmal zum erstenmal wiederum gesetzt.

Der arme Fritze! hat diese ganze Woche ein heftiges Fieber gehabt, was anfänglich ein hitziges Fieber zu werden drohete. Gottlob! Heute ist er wieder munter. Er und Malchen — den Engelbert habe ich nicht bey mir — empfehlen sich Ihnen. Sie wünschen mit mir, Sie bald zu sehen. Wäre es denn nicht möglich, daß Sie auf acht Tage nur einen Sprung auf hier thäten? Ich wünschte es so sehr als man etwas wünschen kann. In Ihrer Affaire müßten Sie freylich nichts versäumen. Das wollte ich nicht um wie viel. Nehmen Sie es in Ueberlegung; geht es denn an, so machen Sie mir das Vergnügen. Ich bitte Sie auf das inständigste darum, und bin auf immer

Ihre ganz ergebene

E. C. K.

Antwort auf Nr. 156. 159.

Hamburg, den 27. April 1776.

Mein lieber Lessing!

Ich danke Ihnen, daß ungeachtet der überhäuften Geschäfte, Sie mir dennoch geschrieben haben. So bin ich auch für die Mittheilung des Briefes verbunden, über dessen Inhalt ich mich gefreuet habe, weil er die beste Gesinnung von Seiten des Erb Prinzen verräth. Verzeihen Sie, daß ich ihn nicht ehender zurück geschickt habe. Ich war diese ganze Woche hindurch nicht im Stande, nur zwey Minuten

auf einer Stelle zu sitzen, so bekam ich Schmerzen in der Seite, und es brach mir ein Angstschweiß aus, daß ich gleich aufspringen mußte. Das viele Sitzen, was ich bisher gethan habe, vielleicht auch ein bischen Erkältung, sind wohl Ursache daran. Heute ist mir etwas leidlicher, wiewohl ich nicht ganz frey davon bin.

Auf die Gewährung meiner Bitte, Sie hierzusehen, darf ich mich also nicht freuen, weil Sie so viele Arbeit haben. Es thut mir recht leid, und meine Hypochondrie hat dadurch einen neuen Schwung erhalten. Leben Sie denn nur vergnügt, und vergessen Sie nicht, daß ich es zu wissen wünsche, daß Sie vergnügt sind. Ich bin

Ihre ganz ergebene

E. C. K.

Antwort auf Nr. 158.

160.

Wolfenbüttel, den 2. May 1776.

Meine Liebe!

Ich will doch diese Woche nicht ganz vorbey gehen lassen, ohne Ihnen wenigstens ein Paar Worte zu schreiben.

Endlich habe ich die Bücherkiste erhalten, und ich danke Ihnen recht sehr für alle Mühe und Kosten, die Sie dabey gehabt haben.

Auch habe ich die Schachtel mit den geschnittenen Steinen und dem Ringe richtig erhalten. Letzterer ist allerdings ein wenig plump ausgefallen, und gleichwohl werden Sie genug dafür haben bezahlen müssen. Mit den erstern will ich nach Vorschrift verfahren, sobald ich nach Braunschweig komme. Wüßte ich, daß die Sache dringend wäre, so wollte ich gerne auch ausdrücklich darum herüber.

Der Erb Prinz ist noch nicht wieder gekommen, hat auch noch nicht wieder geschrieben. Etwas Näheres in dieser Sache kann ich Ihnen also nicht melden. Inzwischen, wenn Sie doch selbst aus seinem Briefe geurtheilt haben, daß sie nicht ganz übel für mich ausfallen kann: so dächte ich, könnten Sie auch schon Ihrem Geschwister mit aller Zuverlässigkeit schreiben. Auch in Manheim, dächte ich, könnten Sie sich nun wohl erklären. Aber mir ist hierbey eingefallen, ob Sie nicht alles, was Sie von daher zu ziehen

hätten, als das Vermögen Ihrer Kinder im Lande lassen, und sich so noch den Abzug ersparen könnten. Wenigstens, meine Liebe, muß ich sehr darauf dringen, daß Sie das Kapital, welches der Onkel Ihren Kindern geschenkt hat[105]), nie wieder an sich nehmen, sondern sich schlechterdings aller Ansprüche darauf begeben. Hierüber, und noch über manches Andre, hätte ich Ihnen allerdings noch viel zu sagen, welches sich mündlich am besten sagen ließe. Ich sage also zu dem Vorschlage, Sie in Hamburg zu überraschen, gar nicht Nein. Vielmehr ist es mein Einfall schon vorher gewesen. Nur sehen Sie wohl, daß es diesen Monat nicht geschehen kann; daß es nicht eher geschehen kann, als bis ich mit dem Erb Prinzen völlig zu Stande bin. Ich wünsche mir bald gute Nachricht von Ihrer Gesundheit, und umarme Sie tausendmal.

Der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 160.

161.

Hamburg, den 5. May 1776.

Mein lieber Lessing!

Nichts könnte mich heute zum Schreiben bringen, als die Furcht, durch allzulanges Stillschweigen mich Ihrer Briefe beraubt zu sehen. Denn ich bin durch eine Diarrhöe, die mich seit zwey Nächten kein Auge zuthun lassen, dermassen entkräftet, daß ich kaum die Feder halten kann. Wenn nur die Witterung sich bessern wollte, daß ich den Pyrmonter Brunnen anfangen könnte. Ich war erst Willens ihn an der Quelle zu trinken, nun aber werde ich ihn im alten Lande auf Herrn Schubacks Landgute[106]) trinken, weil mich dieser Freund so dringend gebeten, seiner Frau auf einige Wochen Gesellschaft zu leisten, die sich über den Verlust eines ihrer liebsten Kinder[107]), welches sie in verwichener Wochen verloren, gar nicht trösten kann. Was mir dabey nicht ansteheet, ist, daß wir acht Tage vor Pfingsten dahin gehen sollen, welches vielleicht eben die Zeit seyn könnte, in der Sie hier seyn könnten. Wenn das wäre, so änderte ich die Sache noch. Nehmlich ich erklärte mich mit Herren Schuback, was ich sonst lieber anstehen liesse, bis wir uns

mündlich gesprochen. Schreiben Sie mir darum unfehlbar mit Rückpost, ich bitte Sie, wenn Sie glauben, hier eintreffen zu können. Ich sehe gar wohl ein, daß bevor Sie nicht mit dem Prinzen in Richtigkeit sind, Sie sich nicht entfernen können, sonst hätten Sie bereits weit dringendere Anforderungen um Erfüllung Ihres Versprechens von mir erhalten. Ich wünsche nur, daß er nicht gar zu lange mehr ausbleiben möge. Den übrigen Inhalt Ihres Briefes beantworte ich lieber mündlich. Machen Sie, daß dieses bald geschehen könne. Ich bin Zeitlebens

Ihre ganz ergebene

K.

Antwort auf Nr. 161.

162.

Wolfenbüttel, den 16. May 1776.

Meine Liebe!

Ich bin Ihres Befindens wegen äußerst besorgt. Gott gebe, daß Sie völlig wieder hergestellt seyn mögen. Nehmen Sie aber doch ja um so viel mehr den Antrag des Herren Schubacks an, Ihren Brunnen in aller Ruhe und Gemächlichkeit zu trinken. Ich kann es noch nicht sagen, wenn ich eigentlich nach Hamburg kommen kann. Lieber komme ich sodann einige Wochen später. Wer weiß wie lange es sich ohnedem verziehen wird. Denn wenn der Prinz nicht bald wieder kömmt, und mich nicht bald aus meinen hiesigen Verlegenheiten reißt, so halte ich es nicht länger aus.

Ich gehe heute nach Braunschweig, wo ich Ihr Geschäfte mit der Jüdinn [108]) nicht vergessen werde. Ich schreibe Ihnen von da aus, wenn mich alle die Verdrießlichkeiten, die mich erwarten, nicht verhindern.

Der Ihrige auf immer

Lessing.

Antwort auf Nr. 162.

163.

Hamburg, den 19/31. May 1776.

Mein lieber Freund!

Mit meiner Gesundheit hat es sich gebessert. Wüßte ich nur auch, wie Ihre Verdrießlichkeiten abgelaufen wären,

oder wenigstens, worinn sie bestehen. Wiewohl ich es halb errathe, weil Madame Schmidt mir gestern erzehlte, ihr Mann sey in Braunschweig. Nicht wahr? durch diesen sind Sie beunruhiget worden. Schaffen Sie sich ihn doch um des Himmelswillen vom Halse, und erlauben mir, daß ich Ihnen so viel übermache, als hierzu erfordert wird. So wie Sie ihn in der Folge bezahlen würden, können Sie mir es ja auch wiedergeben, wenn Sie wollen; meinetwegen sammt den Zinsen. Ich finde die Delikatesse ganz sonderbar, daß Sie lieber einem fatalen Menschen als mir schuldig seyn wollen. Ich wünschte nur, daß ich es selbst überbringen könnte, so hätten Sie es schon, und hätten es wohl annehmen müssen, wenn Ihnen an meiner Freundschaft im mindesten gelegen wäre. So aber weiß ich nicht, wie ich es fortbringe, daß kein Gerede wird. Mit der Post? so erfährt es Bostel und mit der Lotto-Stafette Mannes und durch ihn Madam Schmidt und zugleich die ganze Stadt. Es ist am besten, daß Sie selbst auf hier kommen, und das können Sie, wenn Sie wissen, daß der Erb Prinz sobald noch nicht kömmt. Sobald Sie den aber erwarten, so rathe ich es Ihnen nicht. Sonst aber thun Sie mir den Gefallen, und bringen die Feyertage[109]) hier zu. Wir haben uns denn doch noch viel zu sagen, und ich muß Sie wahrhaftig bald sprechen, um mein Arrangement machen zu können, an dem ich schon zu arbeiten anfing, worinn mich aber Ihr letzter Brief wieder irre macht. Ich gehe erst den Sonnabend nach den Feyertagen ins alte Land; dann können Sie wieder nach Braunschweig reisen. Thun Sie das, Sie werden mich unendlich verbinden. Ich mache meine sichere Hofnung darauf. Machen Sie nicht, daß diese mir auch wieder fehlschlägt, wie die Hofnung, die ich mir in verwichener Woche machte. Man hatte Miß . . . von Braunschweig geschrieben, es würden einige dasige Bekannte den 12ten abreisen, um auf hier zu kommen. Ich stellte mir sicher vor, Sie wären einer davon; aber vergebens habe ich Sie sehnsuchtsvoll erwartet. Es klärte sich nachher aus, daß es den Herzog Ferdinand[110]) bedeutete, der meinetwegen hätte zurück bleiben können; denn ich habe ihn —

Diesen Brief schrieb ich am 19. so weit, und wurde daran verhindert, indem mich eine Krankheit überfiel; man brachte mich zu Bette, welches ich auch in 13 Tagen nicht verlassen. Heute bin ich zum erstenmal auf, bin aber so

matt, daß ich nicht von einem Stuhle zum andern gehen kann. Daß ich nichts von Ihnen höre, befördert meine Besserung nicht. Schreiben Sie mir doch um des Himmelswillen was Sie machen? Ob Ihre Verdrießlichkeiten gehoben sind? Künftige Post denke ich schon mehr Kräfte gesammelt zu haben, dann schreibe ich Ihnen ganz gewiß; es wäre denn, daß ich keinen Brief von Ihnen erhielte. Dann müßte ich aber auch denken, daß Sie nach meinem nicht verlangten. Leben Sie wohl.

Ihre ergebene

K.

164.

[Ohne Datum, den 3. oder 4. Juni 1776.]

Mein lieber Freund!

Ich kann mich gar nicht erholen, und will also auf Anrathen des Medicus versuchen, ob ich auf dem Lande meine Kräfte wieder sammeln kann. Morgen gehe ich mit Madam Schuback auf ihr Gut im York[111]), wo ich vierzehn Tage mich aufzuhalten denke, und wo ich gewiß alle mögliche Verpflegung haben werde. Diese würdige Freundinn hat in meiner Krankheit recht schwesterlich für mich gesorgt, sie ist gewiß die einzige, durch die ich erhalten bin.

Aber Sie, mein Freund, scheinen mich ganz zu vergessen. In so vielen Wochen habe ich keine Zeile von Ihnen gesehen. Wüßte ich nicht durch Zachariä, daß Sie wohl wären, so müßte ich mir vorstellen, Sie seyn krank. So aber weiß ich gar nicht, was ich denken soll. So viel sage ich Ihnen, daß ich sehr bekümmert bin, und daß, wenn Ihnen an meiner Ruhe im mindesten gelegen ist, Sie nicht versäumen müssen mir mit der ersten Post zu schreiben. Der Brief kann unter gewöhnlicher Addresse laufen; ich habe die Verfügung gemacht, daß er mir richtig zukömmt. Ich bin Zeitlebens

ganz die Ihrige

K.

Antwort auf Nr. 163.

165.

Braunschweig, den 5. Jun. 1776.

Meine Liebe!

Ihr letztes, das sich mit so guter Gesundheit anfängt, und mit so schlechter sich endet, verursacht mir nicht wenig Kummer. Gott gebe, daß die Besserung angehalten, und Sie sich jetzt wieder völlig hergestellt befinden mögen. Sie sind so besorgt um mich, daß ich es für Sie, schon aus bloßer Dankbarkeit, nicht genug sein kann. Aber beruhigen Sie sich nur meinetwegen. Mein Verdruß befällt mich immer am lebhaftesten, wenn ich an Sie schreibe; und da entfahren mir denn manchmal Ausdrücke, die die Sache ärger zu machen scheinen, als sie ist. — Für Ihre Bedenklichkeiten, mir das Geld zu übermachen, bin ich Ihnen mehr verbunden, als ich Ihnen für das Geld selbst seyn würde. Ich glaube auch in der That, es nun nicht nöthig zu haben. Denn endlich habe ich den Erb Prinzen nun gesprochen, und kann mit ihm zufrieden seyn. Eigentlich zwar hat er nichts mehr gethan, als was er mir gleich Anfangs durch den Herrn von Kuntsch antragen ließ; allein seine übrigen Aeußerungen schienen doch so aufrichtig zu seyn, daß ich nicht wüßte, warum er mich zum Besten haben, und mit leeren Hofnungen hinhalten sollte. Der alte Herzog ist seit einigen Tagen gefährlich krank. Der Schlag hat ihn auf der rechten Seite gerühret, und wenn dieser Zufall wieder kommen sollte, wie er denn gemeiniglich wiederzukommen pflegt, so ist es, allem Ansehen nach, mit ihm aus[112]). Der Prinz gab mir diese Aussicht deutlich genug zu verstehen, und ließ noch merken, zu wie mancherley er mich sodann zu brauchen gedächte. Das glaube ich ihm denn wohl auch, und allenfalls ist es freylich einerley, ob ich mich hier oder anderswo mit Versprechungen speisen lasse. Vor einigen Tagen hat sich dazu ein Fall ereignet, der mir auch nicht gleichgültig ist. Eine alte Frau von Börner, die gleich neben dem Schlosse ein Herzogliches Haus[113]) bewohnete, ist gestorben. Das Haus ist also leer, und das soll denn nun wohl niemand anders bekommen, als ich.

Das Schlimmste bey allem dem aber ist dieses, daß ich nun doch noch in meiner gegenwärtigen Lage bis zu Johannis warten muß. Denn mit Johannis fängt das Kammerjahr an, und eher können keine neue Arrangements gemacht

werden. Ich kann also auch nicht eher meinen Vorschuß erhalten, nicht eher bezahlen und reisen. Doch diese drei Wochen werden auch noch zu verleben seyn. Sobald ich hier fortkommen kann, seyn Sie versichert, meine Liebe, daß ich nicht einen Augenblick zaudern werde, mich auf den Weg zu Ihnen zu machen.

Ihre Brunnenkur ist nun wohl auch derangirt worden? Wenn Sie indeß nur noch anfangen, so haben Sie bis zu meiner Ueberkunft Zeit genug. Ich selbst bin nicht übel Willens, noch den Brunnen zu trinken, und zwar auf einem Garten bey Braunschweig, wo ich jetzt fast öfterer bin, als in Wolfenbüttel. Ich mache gewöhnlich meinen Weg zu Fuße hin und her, und wenn ich dabey nichts esse, befinde ich mich außerordentlich wohl. Solche Kur ist wenigstens sehr wohlfeil.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich wünsche, daß Sie dieser Brief recht gesund treffen möge, und umarme Sie tausendmal.

Der Ihrige
L.

P. S. Schwerlich wohl kann Schmidt in Braunschweig seyn. Wenigstens hat er sich von mir nicht sehen lassen.

166.

York, den 18. Juny 1776.

Mein liebster Freund!

Ich habe nunmehro schon dreyzehn Tage auf dem Lande zugebracht. Die ersten Tage wollte weder die Landluft noch der Brunnen anschlagen, vielmehr wurde ich elender, und dachte nichts gewissers, als ich würde wieder nach der Stadt zurückkehren müssen. Nun aber ist es ganz anders; ich esse mit dem größten Appetit, schlafe ruhig, und fühle, daß meine Kräfte täglich zunehmen. Der Pyrmonter Brunnen ist doch für mich jedesmal ein außerordentlich gutes Mittel. Sollten Sie ihn auch angefangen haben, so wünsche ich,

daß Sie einen eben so guten Effekt davon haben mögen. Es hat mich herzlich gefreuet, daß Sie endlich den Erb Prinzen gesprochen, und mit ihm übereingekommen sind. Noch weit mehr aber hat mich die Hofnung erfreut, die Sie mir geben, Sie bald hier zu sehen. Ich zähle jeden Tag bis Johannis. Ich endige meinen Brunnen den Tag nach Johannis, und so gerne man mich noch hier behalten will, so werde ich doch den folgenden Tag gleich nach der Stadt gehen; es wäre denn, daß ich zwischen der Zeit Briefe von Ihnen erhielt, die mir sagten: Sie reiseten später. In dem Fall hielte ich mich wohl ein paar Tage länger hier auf, größtentheils darum, weil Herr Schuback gerne sieht, wenn ich seiner Frau so lange wie möglich Gesellschaft leiste. Sie schreiben mir also ganz gewiß, nicht wahr? und bestimmen den Tag Ihrer Abreise? denn überraschen müssen Sie mich ja nicht. Gott gebe, daß ich Sie gesund umarme. Bis dahin thue ich es in Gedanken und bin Zeitlebens

Ihre ganz ergebene

K.

Antwort auf Nr. 166. 167.

Wolfenbüttel, den 23. Juny 1776.

Meine Liebe!

Ihren Brief vom 18ten dieses habe ich erst gestern spät erhalten. Morgen ist schon Johannis, und Sie erwarten vor Johannis doch von mir Antwort. Da dieses unmöglich ist, möchte es Ihnen doch von selbst eingefallen seyn, was ich Ihnen so sehr rathen möchte. Nehmlich noch einige Tage bey Ihrer Freundinn auf dem Lande zu bleiben, da Ihnen der Brunnen und die freye Luft so gut anschlagen. Meine Sache ist zwar nun so völlig regulirt, als sie es hat werden können[114]), aber nun habe ich noch so viel zu thun und voraus zu besorgen, wenn ich vierzehn Tage ruhig will abwesend seyn können, daß es mir unmöglich ist, den Tag meiner Abreise schon festzusetzen. Worüber Sie sich vielleicht am meisten wundern werden, ist dieses, daß ich nicht umhin gekonnt, den Hofrathstitel mit anzunehmen. Daß ich ihn

nicht gesucht, sind Sie wohl von mir überzeugt; daß ich es sehr deutsch heraus gesagt, wie wenig ich mir daraus mache, können Sie mir auch glauben. Aber ich mußte endlich besorgen, den Alten[115]) zu beleidigen. Ich schreibe Ihnen gewiß, ehe ich abreise, und werde Ihnen vielleicht wohl noch mehr als einmal schreiben können. Bis dahin werde ich nichts sehnlicher wünschen, als Sie recht gesund und wohl zu finden. Ich umarme Sie tausendmal in Gedanken auf Abschlag und bin auf immer

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 167.

168.

[Ohne Datum, Anfang Juli 1776.]

Mein lieber Freund!

Mit Ihrem Briefe vom 23ten v. M. ist es mir ergangen, wie Ihnen mit dem meinigen. Ich habe ihn ehegestern erst erhalten. Und habe deswegen acht Tage lang in der Sorge gelebt, Sie möchten in Hamburg eingetroffen seyn, unterdessen ich mich in York[116]) aufhalten mußte, weil Madame Schuback eine Unpäßlichkeit zugestossen war, die die Ueberfahrt über die Elbe nicht erlauben wollte. Gottlob! sie ist besser, und wir sind die Mittewoche[117]) herübergekommen. Ich, was meine Gesundheit anbelanget, so gebessert, daß alle meine Bekannten sich wundern. Die Hofnung, Sie bald zu sehen, hat wohl mehr dazu beygetragen, als die Landluft und der Pyrmonter Brunnen. Ich zähle jede Minute, die mich diesem angenehmen Augenblicke nähert. Machen Sie nur, daß ich bald aufhören kann zu zählen. Meine Tochter ist noch auf dem Lande, ich bin also nur bloß in Gesellschaft meines Fritzen (denn daß Engelbert in der Kost ist, wissen Sie wie ich glaube), der sehr verlanget Sie kennen zu lernen.

Die Sache wegen der Jüdinn[118]) haben Sie wohl vergessen, weil Sie davon nichts melden. Hätten Sie sie noch nicht gesprochen, und ihr die Steine überliefert, so möchte es nun wohl zu spät seyn, weil ich die Abrede mit ihrem Manne genommen, sie um die Zeit, wie ich sie an Sie

schickte, wieder zurück zu geben oder zu behalten. Doch können Sie es immer noch versuchen.

Nun wünsche ich, daß dieß für diesesmal der letzte Brief seyn möge, daß ich Sie bald gesund umarmen, und Ihnen mündlich sagen könne, wie sehr ich bin

Ihre ganz ergebene

E. C. K.

Antwort auf Nr. 168.

169.

Braunschweig, den 11. Jul. 1776.

Meine Liebe!

Endlich hat mich Ihre Antwort beruhiget, und ich freue mich, daß Ihre Gesundheitsumstände an der Verzögerung derselben nicht Schuld gewesen. Fahren Sie nur fort, sich auch in der Stadt eben so wohl zu befinden, damit ich Sie so treffe, wie ich wünsche. Schwerlich aber wird mir es eher möglich seyn, als vor Anfang August abzureisen. Den dritten desselben geschieht es indeß ganz gewiß. Und zwar komme ich in Gesellschaft des Herrn Professor Eschenburgs. Wo meynen Sie, daß ich logiren soll? in meinem alten schwarzen Adler[119])? oder auf Kayershof?

Die Sache mit der Jüdinn habe ich nicht vergessen gehabt. Es war mir bey meinem letzten Schreiben bloß entfallen, Ihnen davon zu melden, wie Sie aus der Beylage sehen werden, der Quittung der Frau, die selbst nicht schreiben kann, und einem Briefe derselben an ihren Mann, den sie ihm mit zu überschicken bittet. Die Frau hat alles selbst von mir in Empfang genommen, und die Quittung hat ein sichrer Mann, denn ich kenne, für sie unterschrieben.

Ich werde abgehalten diesesmal mehr zu schreiben. Nächstens aber ein Mehreres; besonders wenn Sie mich nicht lange auf Ihre Antwort warten lassen. Morgen schreibe ich ohnfehlbar an den Vetter. Ich umarme Sie und bin auf immer

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 169. 170.

Hamburg, den 13. July 1776.

Mein lieber Lessing!

Ob ich gleich zwischen Kisten, Koffern und alten Papieren sitze mit dem festen Vorsatze, mich durch nichts stören zu lassen, um heute mit dieser Kramerey völlig fertig zu werden, und künftige Woche alle Tage spatzieren gehen zu können, weil mir die Bewegung durchaus nothwendig ist, so will ich doch gleich den ersten Tag Ihren Brief beantworten, damit ich mir nicht vorzuwerfen habe, wenn das „Nächstens ein Mehreres"[120]) eben nicht so ganz nächstens erfolgen möchte. Das Vornehmste, was ich Ihnen zu sagen habe, ist das, daß ich mich freue, wie nur die Auserwählten sich freuen können, daß ich endlich den bestimmten Tag Ihrer Ueberkunft weiß, und mir noch halb und halb schmeicheln darf, daß er wohl gar näher herangerückt werden dürfte. Mein Lieber, wenn Sie eher kommen können, so thun Sie es ja; erstlich weil ich wünschte Sie so bald zu sehen, als nur immer möglich ist; dann fürchte ich immer eine Anmahnung von der Manheimer Regierung, gegen die ich mich nicht wohl erklären kann, und auch nicht will, bis ich Sie gesprochen habe. Das Logie rathe ich Ihnen im Kaysershof zu nehmen. Es ist zwar etwas Gefahr für mich dabey, weil die Wirthinn eine sehr hübsche Frau ist, aber um so genauer kann ich Sie auch beobachten. Zum voraus will ich mir ausbitten, daß Sie alle Mittage mein Gast seyn wollen; der Wirth leidet nicht dabey, weil er auch mein Wirth[121]) ist.

Den Abend werde ich Sie leider Ihren übrigen Freunden überlassen müssen, wo es mich denn manchmal verdriessen wird, so ganz allen Umgang abgebrochen zu haben; nicht des Umgangs wegen, sondern bloß weil ich für jetzt darum Ihre Gesellschaft werde entbehren müssen. Der Vetter wird sich freuen, wenn Sie ihm geschrieben haben. Erst vor wenig Tagen schmählte er auf Sie, daß Sie ihm so viel Briefe nicht beantworteten. Er hat heute ein tödtliches Aergerniß. Die Schl. reiset nach Herrn von Bl. Guthe, 22 Meilen weit. Vermuthlich wird der arme Vetter seinen Abschied bekommen[122]).

Für die Besorgung der Sache bey der Jüdinn danke

ich. Noch eins: Wenn Sie Kaysershof wählen, so schreiben Sie mir es in Zeiten, und wie viel Zimmer sie brauchen, weil Sie Eschenburg mitbringen. Ich will sie bestellen; denn manchmal ist es da sehr besetzt.

Ich hoffe Sie gesund zu umarmen, und bin auf immer

Ihre ganz ergebene

K.

Antwort auf Nr. 170.

171.

Wolfenbüttel, den 16. July 1776.

Meine Liebe!

Eher zu kommen ist mir nun nicht möglich. Aber ich komme auch zuverlässig nicht später. Denn wenn ich auch für meine Person nun schon einiger Tage eher kommen könnte, so kann ich es doch nicht Herrn Eschenburgs wegen, mit dem ich es schon zu gewiß gemacht habe, daß wir zusammen reisen wollen. Die Anmahnung aus Heidelberg wird denn nun auch noch so lange zurück bleiben. Und wenn sie auch kommt, so ist die Antwort ja wohl ein Paar Tage noch zu verschieben.

Wegen des Logis werde ich Ihrem Rathe folgen. Aber da Herr Eschenburg noch seine Mutter in Hamburg hat, bey der er nothwendig logiren muß, so werden Sie nicht nöthig haben, mehr als Stube und Kammer für mich zu bestellen; versteht sich nicht eher, als auf den Tag unserer Ankunft, die ich Ihnen vorher noch einmal melde. Daß Sie sich in Hamburg vieler Gesellschaft entzogen haben, ist auch für mich eben so gut, weil ich nicht Lust habe, viel unter Leute zu kommen. Wen ich nicht nothwendig werde besuchen müssen, der soll vor mir wohl Friede haben.

Dem Vetter habe ich diesen Augenblick nun endlich geschrieben. Denn vermuthlich wird er es doch wohl seyn, bey dem wir am öftersten zusammen kommen dürften. Und damit ich auch nicht vergesse den Brief abzuschicken, will ich ihn nur gleich mit einschliessen.

Ich umarme Sie meine Liebe und Ihre Kinder, und bin

der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 171. 172.

Hamburg, den 27. Jul. 1776.

Mein liebster Freund!

Ich hoffe Sie sind recht wohl; und bleiben Ihrem Vorsatz getreu, künftigen Sonnabend abzureisen, weil es doch nicht eher geschehen kann. — Ich kenne Herr Eschenburg nicht. So viel vortheilhaftes mir aber von ihm gesagt wird, und so gut ihm die hiesigen Damen sind, so bin ich ihm doch ein bischen böse, daß er die Ursache ist, daß Sie Ihre Reise aufgeschoben haben. Wenn er erst ein Frauenzimmer wäre, würde ich Zeder über ihn schreyen. Für das Logis will ich sorgen, sobald ich den Tag weiß. Daß Sie den nicht haben zum voraus bestimmen wollen, macht mich besorgt, die Reise könnte noch aufgeschoben werden. Ich will es indeß nicht hoffen, sondern mir fest vorstellen, Sie morgen über acht Tage gesund zu umarmen. Wie ganz ausschweifend ich mich auf diesen Augenblick freue, kann ich nicht sagen.

Viele Empfehlungen von meinen Kindern. Ich werde vom Schreiben verhindert. Leben Sie wohl, bester Freund.

Ihre ganz ergebene

E. C. K.

Antwort auf Nr. 172. 173.

Braunschweig, Freytags den 2. Aug. 1776.

Meine Liebe!

Dieses bloß Ihnen zu melden, daß ich morgen, Sonnabend den 3. August unfehlbar von hier abreise. Nur kann ich Ihnen nicht sagen, ob früh oder gegen Abend. Auch weiß ich nicht, ob es Herr Eschenburg, der krank gewesen ist, wird aushalten können des Nachts zu reisen. Freylich kann ich die Zeit meiner Ankunft nicht so genau bestimmen. Wenn alles gut gehet, bin ich wenigstens längstens den Montag Abend in Hamburg. Für diese Zeit lassen Sie nur das Quartier bestellen; und bleiben wenigstens hübsch

zu Hause, damit mein erster Gang in Hamburg kein Fehlgang wird. Daß ich Sie mit den Ihrigen nicht anders als recht gesund und vergnügt finden werde, daran will ich nun einmal gar nicht mehr zweifeln. Auch daran nicht, daß Sie mich lieben.

Der Ihrige

L.

174.

Hamburg, den 30. Aug. 1776.

Mein liebster, allerliebster Freund!

Mit so viel guten Wünschen, als ich Ihnen nachgeschickt habe, können Sie nicht anders als glücklich gereiset, und vollkommen gesund in Wolfenbüttel angelangt sein. Wie es aber dem armen Eschenburg ergangen seyn mag, weiß der Himmel! Dem ist wohl in seinem Leben so viel Böses auf einmal nicht gewünscht worden, als an dem Tage Ihrer Abreise. Ihm allein ward die Schuld gegeben, daß Sie den vermaledeyten Weg über den Deich nach dem Zollenspieker genommen, und daher dem Schinken-Krug[123]) nicht vorbey kamen, wo zwey verlassene Frauen Sie vier Stunden lang erwarteten, bald einen zu Pferde, dann einen zu Fuß nach dem Thore schickten, sich nach Ihnen zu erkundigen, und immer die Nachricht bekamen: Sie wären noch nicht paßiert. Ja, mein Lieber! die Knorre und ich, wir säßen, glaube ich, noch auf dem Schinken-Krug, wenn wir nicht endlich einen Bauer gefunden hätten, der uns versicherte, Sie wären schon halb neun aus dem Thore gefahren.

Der ganze Ham und Horn[124]) wurde aufgeboten, uns nach dem Zollenspieker zu fahren, allein Heuernte und was nicht alles, war Schuld, daß wir keine Pferde bekamen. So lange blieben wir ziemlich ruhig, bis wir gewiß wußten, daß wir, ohne unsern Endzweck erreicht zu haben, zurückkehren mußten. Denn Knorres Pferden mochte ich es nicht zumuthen, weil wir die Kutsche hatten, uns weiter zu bringen. — Dann aber fing ich auch an, auf das ärgste über Eschenburg zu schmählen, dem ich allein die Schuld beymesse, weil ich versichert bin, daß Ihnen jeder Weg gleich ist, und

der Wirth mich versicherte, daß kein Hamburger Kutscher jemals über den Deich führe, man müßte es denn vorher mit ihm ausmachen. Also Eschenburg hat es mit ihm ausgemacht, dabey bleibt es! und ich bin so lange recht böse auf ihn, bis er sich rechtfertiget, und kann er das nicht, so soll mein Zorn ewig auf ihm ruhen! Nun genug von der höchst ärgerlichen Sache, die mir den Kopf so schwer gemacht hat, daß ich ihn kaum aufrecht halten kann. Sonst, mein Lieber, bin ich wohl. Sie sind es doch auch? und geben mir bald die Versicherung, daß Sie es sind? Auch diese, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen, und sobald als möglich mich abholen werden? Einen Brief, der noch hierher gelaufen, schicke ich Ihnen hierbey, auch die Addressen an meine Verwandten, die Sie zurückgelassen.

Malchen trägt mir auf, Ihnen alles Verbindliche zu sagen, und Sie ihrer Ergebenheit zu versichern. Fast fällt es ihr eben so schwer, als ihrer Mutter, sich in Ihre Abwesenheit zu schicken. Ich umarme Sie tausend und tausendmal in Gedanken, und bin von ganzem Herzen

die Ihrige

K.

Die Madame Schuback dankt Ihnen von ganzem Herzen.

175.

Braunschweig, Freytags Abends um neun Uhr
den 30. Aug. 1776.

Meine Liebe!

Eben diesen Augenblick sind wir glücklich angelangt. Dieses will ich Ihnen doch lieber mit zwey Worten melden, als gar nicht. Denn noch diesen Abend muß der Brief auf die Post, und ich bin herzlich müde, obschon übrigens gesund. Wie sehr sehne ich mich, auch von Ihnen bald gute Nachricht zu erhalten. Schwan ist noch nicht da, aber er ist unterweges, und muß nächster Tage eintreffen. Der Erb Prinz hat das Fieber, und ich werde ihn schwerlich morgen

zu sprechen bekommen. — Auf dem Montag ein Mehreres; denn ich denke noch morgen nach Wolfenbüttel zu gehen.

Leben Sie wohl, meine Liebe. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern tausendmal

der Ihrige

L.

176.

Hamburg, den 31. Aug. 1776.

Mein Lieber!

Hätte ich doch erst Briefe von Ihnen, die mir sagten, Sie wären glücklich angelangt, und befänden sich wohl. Bis ich sie habe, kann ich weder schlafen noch essen. Bin ich nicht eine unruhige Kreatur? Ja, das bin ich. Und die Manheimer Sache beunruhigt mich auch, weil ich fürchte, daß das stille einsame Leben, womit ich mir schmeichelte, in ein sehr turbulentes verwandelt werden wird. Denn nun weiß ich auch schon, daß man Sie fürs Theater engagiren will. Mein Bruder aus Heidelberg schreibt es mir heute. Ich lege den Brief mit bey. Aus diesem Briefe schließe ich, daß die Herren Abgesandten Sie wohl schon einige Tage in Wolfenbüttel mögen erwartet haben, sie müßten denn einen Umweg genommen haben. Es wäre mir lieb. Um so eher erführe ich Ihren Entschluß. So viel ist gewiß, der Antrag ist sehr vortheilhaft; ohne was wir durch den Decem gewännen, bekämen Sie anderthalbmal so viel Besoldung, als Sie jetzt haben, und das in einem Lande, in welchem man für wenig Geld gut leben kann. —

Wolfenbüttel kenne ich nicht, allein wenn es nach Braunschweig zu rechnen wäre, so glaube ich, daß man in Heidelberg mit der Hälfte so weit käme, als in Wolfenbüttel mit dem Ganzen. In Manheim ist es etwas theurer. Doch, wenn Sie die Stelle beym Theater annähmen, so wünschte ich auch, daß Sie Manheim zum Wohnplatz wählten. Nothwendig müßten Sie doch oft in Manheim seyn, ich würde also Ihres Umgangs wenig genießen, wenn wir in Heydelberg wohnten, und das ist doch, was ich am sehnlichsten wünsche, und warum ich Sie zum Voraus bitte. Das Uebrige richten Sie alles nach Ihrem Genie und Willen ein.

Wie ich oft gesagt habe, ich ziehe mit Ihnen aus der Welt. Montag über drey Wochen — daß Sie den äußersten Termin nicht vergessen, — sage ich Ihnen mündlich, was ich leider! jetzt nur schriftlich thun kann, daß ich Sie über alles hochschätze und liebe, und ewig seyn werde

Ihre ganz ergebene

E. C. K.

Meine Kinder empfehlen sich Ihrer Liebe. Ob Sie den Brief meines Bruders werden lesen können, ist die Frage. Den vom Professor bitte ich mir zurück, weil ich ihn würklich noch nicht recht gelesen habe.

Mein Bester! ich hoffe, es wird noch Zeit seyn, die Beylage auf der Post anzubringen. Was sagen Sie von meinem Bruder? Ist es nicht brav, daß er mir mit vergnügten Zeitungen so entgegen eilet?

177.

Wolfenbüttel, den 2. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Die Paar Worte, die ich noch eben Zeit hatte, Ihnen am Freytage Abends zu schreiben, werden Sie hoffentlich erhalten, und meine glückliche Ueberkunft daraus ersehen haben. Da ich weder den Herzog noch den Erb Prinzen sahe, und mich daher bey jenem nur schriftlich melden konnte: so eilte ich sofort nach Wolfenbüttel. Das Haus ist noch nicht leer[125]; denn die Auction ist noch nicht gehalten. Ich will mich auch jetzt weiter nicht darum bekümmern, sondern sobald ich Schwanen gesprochen, das bewußte andere Haus miethen.

Schwan ist gestern in Göttingen angekommen, und wird vermuthlich morgen oder übermorgen hier seyn. Längstens also auf künftigen Donnerstag kann ich Ihnen mehr von der Sache schreiben. Dörings sind noch nicht wieder zurück, sondern sind nach Paris gegangen. Ich habe also die

Doktorinn Topp gebeten, mir eine Köchinn zu miethen. — Trauen Sie mir zu, meine Liebe, daß ich alles auf das Möglichste beschleunigen werde. Es liegt mir selbst zu viel daran. Lassen Sie mich nur bald erfahren, daß Sie sich mit Ihren Kindern recht wohl befinden. Ich umarme Sie tausendmal, meine liebste, beste Frau, und bin ewig

der Ihrige
L.

Antwort auf Nr. 174 u. 176. 178.

Wolfenbüttel, Dienstag den 3. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ich habe Ihnen am Freytage und gestern ein Paar Worte geschrieben. Diesen Augenblick erhalte ich Ihre drey [126]) Briefe mit den Einschlüssen, und diesen Augenblick will ich auch nach Braunschweig. Ich werde Ihnen also wiederum nur ein paar Worte schreiben können. Schwan ist noch nicht da; wenn aber seine Anträge die nehmlichen sind, welche Ihre Herren Brüder wissen wollen: so werde ich in einer Verlegenheit seyn, aus der Sie allein, meine Liebe, mich ziehen können und müssen. Auf Ihre Entscheidung soll schlechterdings alles ankommen. Darauf machen Sie sich nur also gefaßt. — Ich kann kein Wort mehr hinzusetzen, als daß ich Sie tausendmal umarme. Malchen mit eingeschlossen.

Der Ihrige
L.

Antwort auf Nr. 175 u. 177. 179.

Hamburg, den 4. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ich bin von Herzen froh, daß ich Sie glücklich und gesund in Wolfenbüttel weiß, und erkenne mit Dank, daß Sie, müde und matt von der Reise, mir doch noch einige

Zeilen geschrieben haben; obschon es nichts geholfen; denn heute erst habe ich ihn mit dem zweyten Brief zugleich erhalten. Meine drey Briefe [127]) haben Sie doch bekommen? und sind folglich durch mich ehender von der Manheimer Sache unterrichtet worden, als durch die Herrn Abgeordneten. Ich verlange mit der größten Ungeduld zu erfahren, zu was Sie sich entschliessen. Gebe Gott! daß Sie das Beste wählen! Unterdessen ist mir angenehm, höchst angenehm, aus Ihrem Briefe urtheilen zu können, daß Sie bey der Meinung bleiben, die Sache möge kommen, wie sie komme, daß deswegen unsere Verbindung nicht brauche aufgeschoben zu werden. Ohne daß ich verlange, in Ihrer Gesellschaft zu leben, könnte ich mich auch unmöglich bequemen, diesen Winter hier zu bleiben, wo ich ohne alle Kommodität lebe, und das Meinige dabey zusetze.

Seitdem Sie weg sind, habe ich von allen unsern Bekannten, außer Madame Schuback, keine Seele gesehen, noch gesprochen. Diese gute Frau ist ordentlich bekümmert, bis sie weiß, ob ihr Wunsch erfüllt wird, daß wir uns auf dem York [128]) trauen lassen. Ihr Mann versichert, daß er ihr oft sagte, es würde nichts daraus werden, weil er überzeugt sey, die Sache läge ihr so am Herzen, daß wenn nichts daraus würde, es ihrer Gesundheit nachtheilig seyn würde. Für Herrn Schuback habe ich ein goldenes Etui gekauft, und die Inschrift sauber einschreiben lassen. Nur wünschte ich, daß er es schon hätte.

Es ist schon Stadtkündig, wie ich von Malchen höre, daß Madame B. die glückliche Schöne ist, der Knorre sein Schnupftuch zugeworfen hat. Sie haben also recht gerathen.

Vergessen Sie nicht, mir zu melden: wie viel Lohn ein Hausmädchen dorten bekömmt. Das ist keine Kommission für Sie. Wem soll ich sie aber auftragen?

Leben Sie wohl! meine Kinder empfehlen sich Ihrer Liebe, und ich umarme Sie tausendmal, und bin

ganz die Ihrige

K.

Noch eins! Sie gehören unter die langsamen Reisenden. Wer, der Geyer! braucht drey Tage von hier nach Braunschweig.

180.

Braunschweig, Freytags, den 6. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Gestern endlich ist Schwan angekommen; und um Ihnen mit wenigen alles zu sagen — (denn so lange er hier bleibt, dürfte ich Ihnen schwerlich umständlich schreiben können, und in einer Stunde fahre ich mit ihm herüber nach Wolfenbüttel) — so wird die Sache grade so gehen, als Sie es am liebsten gewünscht haben, und wie es daher auch mir am angenehmsten ist. Man hat es nehmlich selbst wohl eingesehen, daß es Schwierigkeiten haben würde, mich sogleich völlig aus hiesigen Diensten, in dortige zu ziehen: und begnügt sich also mich zum ordentlichen Mitgliede der Akademie zu machen, und mir eine jährliche Pension von 100 Louisd'or anzutragen, wenn ich an den Arbeiten der Akademie Theil nehmen, und jährlich einmal oder wenigstens alle zwey Jahre einmal, den öffentlichen Versammlungen in Mannheim persönlich beywohnen wolle; mit jedesmaliger Entschädigung der Reisekosten und dortiger Auslösung. Alles, wozu mich dieses verpflichten würde, wäre eine einzige Abhandlung des Jahrs für die Akademie, die ich entweder einschicken oder selbst bringen könne. Von Aufsicht über oder von Arbeiten für das Theater [129]), ist gar nicht die Rede gewesen; und man denkt bloß, wenn ich einmal nach Mannheim käme, daß ich mich wohl von selbst würde reizen lassen, meinen guten Rath zu ihren neuen Theateranstalten zu geben. Und das versteht sich. Nicht wahr, meine Liebe, ich habe also wohl gethan, und Sie billigen es, daß ich den Antrag auf diesen Fuß, ohne alles weiteres Bedenken, angenommen habe? Die hundert Louisd'or machen mit dem, was ich hier habe, auch ja wohl 2000 Gulden Pfälzisch Geld, und auf das, was es dort wohlfeiler ist, muß ich meine völlige Freiheit rechnen, in der ich hier bleibe. Das akademische Diploma habe ich bereits in Händen, und das übrige wird der Baron von Hompesch nächstens einrichten. Da dieser zugleich erster Finanzminister ist, so hat mich Schwan versichert, daß es keine Schwierigkeit haben werde, Ihnen, sobald Sie meine Frau wären, die Decimation zu erlassen, indem ich als ein ordentliches Mitglied der Akademie angesehen werden müßte, das die meiste Zeit nur außer Landes zu seyn die Erlaubniß

habe. Daß mir dieser Umstand besonders lieb ist, können Sie glauben, da er Ihnen eine Aufopferung erspart, die Sie doch nur mir zu Liebe machten, und wofür ich Sie schwerlich sogleich schadlos halten könnte.

Soviel also vorläufig hiervon. Morgen geht Schwan wieder fort, und alsdenn will ich mit Ernste an unser vornehmstes Geschäfte denken. Diese ersten acht Tage sind in Erwartung der Dinge mit Nichtsthun vergangen. Der Brief von Ihrem Herrn Bruder aus Leiden folgt anbey zurück. Empfehlen Sie mich ihm, bis ich künftige Woche selbst an ihn schreibe.

Ich umarme Sie tausendmal, meine Liebe, und bin auf immer

der Ihrige

L.

P. S. Apropos! Da habe ich noch den letzten Tag in Hamburg ein Billet auf die Wandsbecker Ziehung genommen. Hier ist es. Lassen Sie doch nachsehen, ob etwas darauf gewonnen worden.

Antwort auf Nr. 178.

181.

Hamburg, den 7. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ich sollte mich zur Entscheidung gefaßt machen? Nein mein Bester. Das haben Sie nur in der Uebereilung hingeschrieben. Bey reiferm Nachdenken werden Sie finden, daß die Sache für Sie weit interessanter ist, als für mich — Sie allein können wissen, ob die Arbeit, die man Ihnen aufträgt, nach Ihrem Geschmack ist, ob Sie ein unruhigeres Leben dem ruhigeren vorziehen. Das weiß ich alles nicht; Sie aber wissen, daß ich mich in alles schicken kann, und daß ich keinen andern Wunsch habe, als mit Ihnen ruhig und zufrieden zu leben, in welchem Land, in welchem Orte ist mir gleich viel. Also lassen Sie sichs ja nicht wieder einfallen, mir die Entscheidung auftragen zu wollen, sondern

wählen Sie, was Ihr Geschmack und die Vernunft Sie wählen heißt. Ich wünschte nur, daß Herr Schwan bald käme, damit man wüßte, woran man wäre. Der 25te rückt bald heran; dann muß ich meine Zimmer räumen, weil sie bereits an einen andern vermiethet sind. Und schwerlich geht Madame Schuback auf den York eher als sie gewiß weiß, daß Sie ihre Wünsche erfüllen, und auf dem York möchte ich auch nicht lange seyn, wenn es so kalt bleiben sollte, wie es jetzo ist. Bey Knorres hätte ich mit Malchen wohl Platz, aber nicht meine Söhne. Es blieb mir also nichts übrig, als mich bey Grundschöttel[130]) zu logiren; und wer mag sich gerne im Gasthof aufhalten? Ich wenigstens nicht. Machen Sie also, mein Lieber, daß ich wenigstens weiß, ob es mit dem York Ihr Ernst ist, oder nicht? Bliebe es dabey, daß Sie auf den York kommen wollten, so richtet sich Madame Schuback darnach ein — die alle Tage darnach fragen läßt — und ich gehe gegen die Zeit, wenn ich die Zimmer räumen muß, mit ihr hinaus. Versteht sich, wenn Sie nicht lange ausbleiben wollten. Sie erinnern sich doch, daß Sie ihr binnen acht Tagen Nachricht versprochen haben?

Auch erinnern Sie sich wohl noch, daß Sie mir versprochen haben — an meine Verwandten zu schreiben? Thun Sie mir die Liebe, und vergessen es nicht. Ich habe ihnen allen — außer Gaubius nicht, gleich den Tag nach Ihrer Abreise geschrieben: Sie würden ihnen von Hause schreiben. An Gaubius will ich mit Ihrem Briefe zugleich schreiben.

Gestern habe ich einige Wagen mit Frederking[131]) an Sie gesandt. Sie tragen wohl Ihrem Bedienten auf, daß er zusieht, ob alles recht überliefert wird. Zu dem Ende begleite ich inliegend eine Note. Sollte etwas naß geworden seyn, so muß die äußere Emballage abgemacht werden. Ich sollte nicht denken, daß an das Zeug was kommen kann, weil ich es außerordentlich habe verwahren lassen. Morgen hoffe ich gewiß Briefe von Ihnen zu erhalten. Vielleicht können Sie mir schon sagen, ob die Nachrichten meiner Brüder falsch oder wahr sind. Und wäre das nicht, wenn Sie mir denn nur sagen: daß Sie gesund sind, und mich lieben. Ich bin ewig

ganz die Ihrige

E. C. K.

Von Malchen viele Empfehlungen.

182.

Wolfenbüttel, den 10. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Meinen Brief vom Freytage haben Sie hoffentlich erhalten, und ich wünsche nochmals, daß die Sache so nach Ihrem Vergnügen ausgefallen seyn möge. Je mehr ich ihr wenigstens nachdenke, desto mehr werde ich überzeugt, daß ich mich so der wenigsten Unruhe aussetze, und alles hier mit Geduld ansehen kann. Ein einziges, glaube ich, habe ich Ihnen dabey zu melden vergessen, daß ich nehmlich versprechen müssen, schon instehenden Winter, etwa im Januar, oder Februar kommenden Jahres, auf kurze Zeit nach Manheim zu kommen. Und auch das habe ich zugesagt, in der Hofnung, daß Sie diese Reise gerne mit machen würden, sollte es auch nur um Theodors wegen seyn, von dem ich aus dem Briefe Ihres zweiten Herrn Bruders mit Vergnügen ersehen, daß es sich mit seiner Besserung recht wohl anläßt, und er entschlossen ist, sie in Landau abzuwarten.

Meinem jetzigen Ueberschlage zufolge hoffe ich längstens den 6. Oktober bey Ihnen zu seyn: und wenn Sie, meine Liebe, weiter nichts darwider haben, und Sie überzeugt sind, daß es Madam Schuback ein wahrer Ernst ist, so nehme ich ihr freundschaftliches Anerbieten um so viel lieber an, da ich mich auf dem Rückwege von Hamburg ein wenig erkundiget habe, wo wir sonst unsere Verbindung vollziehen könnten, und so erfahren habe, daß, da es doch auf Braunschweigischem Grund und Boden geschehen müßte (weil anderwärts die herzogliche Erlaubniß nichts helfen würde), es nicht eher als zwey Stationen vor Braunschweig geschehen könnte. Wenn Sie also Ihre Zimmer auch den 25ten dieses räumen müssen: so bleibt ja wohl Madam Schuback so lange auf dem York, zumal, wenn, wie ich hoffe, wir gut Wetter behalten.

Warum ich aber schwerlich eher [werde] kommen können, ist das die Ursache. Mein angewiesnes Haus wird nur erst vor Michaelis leer, und alles wohl überlegt, habe ich für das Beste befunden gleich dahinein zu ziehen, als sich erst in einem fremden Hause herumzusielen. In Ordnung, sobald es leer ist, soll es bald seyn. Denn da es jetzt auch sehr gut meublirt und mit Hausgeräthe versehen ist, so ist meine Meinung, alles, was wir ohngefähr nöthig haben, aus der Auktion zu erstehen: Spiegel, Stühle, Schränke, kurz alles

was gut und nicht eben theurer ist, als wenn man es neu anschafte.

Auf eine gute Köchinn stelle ich überall aus, und gestern ist mir eine vorgeschlagen worden, die sehr gut seyn soll, aber 30 Thaler verlangt. Wenn ich nicht bald eine eben so gute wohlfeiler finde, so miethe ich sie. Einem Mädchen pflegt man hier 10 bis 12 Thaler und 4 bis 5 Thaler Biergeld, auch, wenn sie sich gut aufführt, einen heiligen Christ zu geben. An Ihre Herren Brüder und den Onkel schreibe ich ohnfehlbar nächster Tage. Des Briefschreibens hat [es] jetzt bey mir kein Ende, und immer bleiben freylich darüber die nothwendigsten liegen. Die abgesandten Sachen, seyn Sie ohne Sorgen, will ich gewiß in gute Verwahrung nehmen. Ich breche ab, um die Post nicht zu versäumen, und nächstens ein mehreres! Ich umarme Sie tausendmal, und meine besten Grüsse an Malchen.

Ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 180. 183.

Hamburg, den 11. Sept. 1776.

Mein lieber Lessing!

Ich mache Ihnen tausend tausend Wünsche zu der neu erhaltenen Würde [132]), und freue mich herzlich, daß die Sache so ausgefallen ist, wie es wenigstens für erst gewiß am besten ist. Nunmehro haben Sie Anlaß, mein Vaterland kennen zu lernen. Gefällt es Ihnen, so können Sie [später?] immer den Wechsel treffen, und wie mich deucht, mit mehrerm Anstand, als jetzt, da die Herrschaft noch so ganz kürzlich gezeigt hat, wie sehr sie Sie liebet und schätzet. Und Sie stehen sich auch würklich so besser, als mit bloßen zwey tausend Gulden, ohne die Freyheit gerechnet, in der Sie bleiben, die gewiß viel werth ist. Dann ist noch ein Hauptumstand. In Braunschweig denkt und regiert der Herzog selbst; in Mannheim hingegen die Minister, mit denen dazu nicht selten getauscht wird, und man sich folglich jeden Monat, jedes Jahr, auf einen andern Herrn gefaßt machen muß. Nein!

es ist sicher so besser. Nur eins haben Sie mir zu melden vergessen. — Wird die Frau auch mit frey gehalten? Sonst wird sie Ihnen zur Last fallen. Denn es versteht sich ja wohl, nicht wahr? daß wenn Sie in ihr Vaterland[133]) reisen, Sie sie nicht zurück lassen können? Hierbey fällt mir ein, ob Sie nun auch den Wiener Wagen behalten wollen? Er ist ungemein bequem. Sagen Sie mirs in Antwort, so lasse ich ihn zur weiten Spur einrichten; denn so wirft man zu leicht mit um. — Künftigen Sonnabend geht Madame Schuback auf den York. Ungeachtet ich noch viel zu thun habe, werde ich sie doch begleiten. Ich komme aber den Montag sicher zurück. Wenn Schwan so abgereiset ist, wie Sie melden, so hoffe ich noch vor Sonnabend zu hören, wenn Sie auf hier zu kommen gedenken, und ob es noch bey der Abrede vom York bleibt. Madam Schuback wollte hiernach ihren Aufenthalt im York einrichten, und wünscht also sehnlich es zu wissen.

Daß ich zu wissen wünsche — eben nicht, ob Sie auf den York kommen wollen, aber wie bald Sie kommen wollen, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Durch jeden Augenblick, den Sie eher kommen, werden Sie mich unendlich verpflichten, das wissen Sie so. Also denke ich, daß auch Sie Ihre Abreise so viel nur immer möglich beschleunigen werden.

Leben Sie indessen recht wohl, und überzeugt, daß ich Sie über alles liebe und hochschätze.

Ihre ganz ergebene

E.

Ihre Nummern haben nichts gewonnen.

184.

Wolfenbüttel, den 13. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Es fehlt nicht viel, so müßte ich meinen ganzen letzten Brief widerrufen. Doch werden Sie nur nicht unruhig: in der Hauptsache widerrufe ich nichts. Ich bin den 6ten,

höchstens den 8ten künftigen Monats gewiß bey Ihnen: nur das Uebrige muß denn so gut gehen, als es kann, und Sie müssen nicht verdrießlich werden, wenn es ein wenig konfus geht. Die Ursache davon ist, weil die Auktion in dem mir angewiesenen Hause[134]) erst auf den 26ten dieses angesetzt ist, und leicht 14 Tage dauern könnte. Das Haus ist folglich um jene Zeit noch nicht leer, vielweniger bewohnbar. Ich habe also auf meinen ersten Gedanken zurück kommen müssen, und habe würklich in dem benachbarten Hause, wovon ich Ihnen gesagt, die ganze erste Etage monatsweise gemiethet. Sie ist völlig und gut meublirt, und auch genugsame reinliche Betten sollen Sie finden, wenn die Ihrigen nicht zu gehöriger Zeit eintreffen könnten, daß Gebrauch davon zu machen wäre. Nur freylich würde ich selbst da schwerlich mit wohnen können, und ich müßte in meinem jetzigen Logis so lange bleiben. Ueberhaupt bin ich mit dem angewiesenen Hause, nachdem ich es genauer in Augenschein genommen, nicht sehr zufrieden. Doch auch dem ist abzuhelfen, und alles soll auf Sie ankommen, meine Liebe. Ist es Ihnen zu klein und zu altvätrisch; nun gut, so ziehen wir in die Stadt, wo sehr gute und schöne Häuser um ein billiges zu miethen sind.

Was sagen Sie zu der Manheimer Reise? Denn auf meine beiden letzten und wichtigsten Briefe, bin ich noch bis jetzt ganz ohne Ihre Antwort, nach der mich recht sehr verlanget. Mit der nächsten Post schicke ich Ihnen die Briefe an Ihre Herren Brüder ganz ohnfehlbar. Ich will sodann auch die Antwort des Herzogs beylegen, dem ich die Manheimer Geschichte doch melden mußte, und die eines Umstandes wegen[135]) merkwürdig ist. Um Erlaubniß zu unserer Verheyrathung habe ich ihm noch nicht geschrieben, er wird aber hoffentlich schon etwas davon wissen. Der Syndicus Sylm ist jetzt hier, der es an alle erzählt, die es von ihm hören wollen, daß unsere Hochzeit ganz ohnfehlbar sehr bald, und zwar auf dem York seyn werde. Diesen letzten Umstand kann er doch unmöglich anders woher, als aus dem Schubackschen Hause selbst wissen.

Ich hoffe, meine Liebe, daß Sie sich recht wohl und gesund befinden. Ich umarme Sie mit Ihren Kindern auf das hertzlichste, und bin auf immer,

ganz der Ihrige
L.

185.

Braunschweig, den 17. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ein unvermutheter Besuch von Gleim aus Halberstadt [136]) hat mich um drey volle Tage gebracht, in welchen ich doch auch gar nichts in unserer Sache thun können. Daß mir der Mann doch immer so ungelegen kommen muß! Sie erinnern sich, als Sie mit Ihrem Herrn Bruder in Braunschweig waren, kam er mir eben so unerwartet über den Hals. Damals hatte er einen Maler mit, und diesesmal hatte er gar seine Nichte bey sich.

Es ist mir also unmöglich, die Briefe an Ihren Onkel und Ihre Brüder, die schon so gut als fertig sind, noch heute beyzuschliessen; und ich antworte Ihnen bloß, um durch die Ueberschlagung des Posttages Sie nicht noch etwas schlimmeres argwohnen zu lassen. Denn wohl und gesund befinde ich mich, welches ich auch von Ihnen und den Ihrigen hoffe.

Daß Ihnen die Entscheidung der Manheimer Sache so am liebsten gewesen, hat mich sehr gefreut. Es ist auch wohl gewiß, daß ich so am besten fahre; und daß man es hier im Ernste meinet, mich gerne zu behalten, werden Sie aus beyliegender Antwort des Herzogs sehen; nehmlich aus dem Zusatze seiner ihm dermaleins noch zu bestimmenden Geschäfte: welchen Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach der Erb Prinz mit veranlaßt hat, um mir zu verstehen zu geben, mich jene Connexion nicht zu weit verbinden zu lassen. Dem allen nach, denke ich, sind meine Aussichten so, daß ich ruhig seyn kann, wenn ich noch ein paar Jahre lebe. Ohne das würde ich Sie, meine Liebe, jetzt freylich in Unruhe und Kosten setzen, die Sie einmal bereuen müßten. Dieserwegen bin ich auch wahrlich jetzt um ein bischen längeres Leben so bekümmert, als ich es noch nie gewesen. Doch etwas muß man bey allen Unternehmungen in der Welt wagen.

Was ich von Theodoren aus Ihrem und seinem Briefe ersehe, ist mir herzlich lieb, und darin bin ich auch völlig Ihrer Meinung, daß es sehr nöthig ist, ihn unter der Aufsicht des Wundarztes noch einige Monate zu lassen, um gewiß zu seyn, daß seine Heilung von Dauer ist. Unsere Reise nach Manheim, von der ich Ihnen in meinem Vor-

letzten geschrieben, würde sich sodann auch hierein gut passen. Aber womit beschäftiget er sich indeß? Und womit hat er sich bisher beschäftiget? Wenn er noch gesonnen ist, das Militaire zu ergreifen, so rathen Sie ihm doch, Mathematik und Zeichnung zu studieren, wozu er in Landau vielleicht Gelegenheit haben dürfte. In Wolfenbüttel soll es ihm sodann an Gelegenheit nicht fehlen, sich noch fester darinnen zu setzen, und ein Bürgerlicher kann mit solchen Kenntnissen im Kriegsstande noch immer am sichersten sein Glück machen.

Auch ist Ihr Einfall, meine Liebe, mit dem Wiener-Wagen recht gut. Nur die Reise anhero könnten Sie darin doch nicht thun? Wenn ich indeß ohne eigenen Wagen bis auf den Zollenspieker [137]) käme, so könnten wir zwey in dem Wiener-Wagen zurück reisen, und Ihre Kinder mit dem Mädchen müßten in einem andern folgen, welchen andern ich Ihnen auch nur bis Zelle zu verdingen rathen wollte, weil ich es so einrichten könnte, daß man uns gerade von Zelle aus nach Wolfenbüttel abholte, um Braunschweig auf dieser Tour zu vermeiden. Doch hierüber wissen Sie vielleicht bessere Einrichtungen, die Sie mir nur aber bald melden müssen.

Nächstens mehr! Ich umarme Sie tausendmal und bin

auf immer der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 182 u. 184. 186.

Hamburg, den 18. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Gestern Abend bin ich müde und naß vom York zurückgekommen. — Der Ort ist sehr angenehm, die Leute, unter denen ich gewesen bin, vortreflich; aber bey der Fahrt über die Elbe, von Kranz [138]) bis auf den York, ist das fatal, daß man sich bey schlechtem Wetter ein paar Stunden beregnen lassen muß. Daß ich einen Brief von Ihnen vorfand, diente mir gestern sehr zur Erholung, wiewohl ich nicht läugnen kann, daß der Anfang mich ein wenig erschreckte. Es fiel aber doch am Ende gut aus. Zwar haben Sie Ihre Hieher-

kunft zwey Tage weiter hinausgesetzt, ich schmeichele mir aber, wenn ich Sie recht inständig bitte, daß Sie dahin trachten auf den sechsten, nicht erst auf den achten hier zu seyn. Versteht sich auf dem York, wohin ich den 5ten gehe, und woselbst alles schon arrangieret ist. Der Pastor hat bereits die Erlaubniß, uns trauen zu dürfen. Nehmlich, wenn Sie eine Herzogliche Erlaubniß haben, und ich den Schein vorzeige, daß ich aus hiesigem Nexu bin. Dieß letztere wird Herr Schuback binnen einigen Tagen bewürken — und wie er glaubt, werde ich mit 30—40 Thaler davon kommen — und für das Erstere werden Sie sorgen.

Es ist nicht nöthig, aber Herr Schuback meynet, daß es eine Art von Kompliment wäre, wenn Sie die Herzogliche Erlaubniß einige Tage vorher einschickten, um sie in Stade vorzuzeigen, weil doch die Stader Herren aus blosser Achtung für Sie, nur unter der Hand, ohne weitläuftiges Anfragen, die Sache zugestanden haben, die sonst bey weitläuftigem Anfragen wohl Schwierigkeiten hat. Machen Sie das, wie Sie wollen, aber Ihre Hierherkunft, die lassen Sie mich bestimmen. Den 6ten erwarte ich Sie ganz sicher auf dem York. Den 8ten habe ich zu unserm Hochzeittag bestimmt, weil der sich auch für Herrn Schuback am besten passet, und er einige Tage alsdenn bey uns bleiben kann, ohne einen seiner Hauptposttage zu versäumen, welche Montags und Freytags sind. Ueberdieß habe ich noch einen Bewegungsgrund, den ich Ihnen aber nur mündlich sagen kann, warum ich diesen Tag und keinen späteren wünsche. Ich rechne daher ganz sicher darauf, daß Sie meine Bitte gewähren, zumal da Sie kein ander Hinderniß haben, als das Haus. Allein darüber seyn Sie nur ganz ruhig. Die Wohnung mag seyn wie sie will, in noch so großer Unordnung, sie soll bald in Ordnung seyn, wenn ich zugegen bin. Und was Ihr angewiesenes Haus betrifft: wenn es auf mich ankömmt, so vertausche ich es mit keinem Pallaste in der Stadt, wenn es auch noch so altväterisch und klein wäre. Ich würde ja bey einer solchen Entfernung die Erlaubniß verlieren, Sie in der Bibliothek besuchen zu dürfen. Dafür wollte ich lieber ungemächlich wohnen.

Die Betten will ich in Zeiten hinschaffen. Es wird aber die Frage seyn, ob sie in die Bettstellen passen? In dem Fall ist es gut, daß dorten welche sind. Aber, mein Lieber, auf unsere Reise habe ich gedacht, wie wir sie anstellen

wollen. Hier werde ich schwer und sehr kostbar einen Kutscher finden, der uns bis Wolfenbüttel brächte; dann wissen die Leute auch die Wege nicht. Wäre es nicht rathsamer, Sie suchten dorten einen viersitzigen Wagen zu bekommen, und nähmen Postpferde, mit denen man doch besser aus der Stelle kommt, als mit einerley Pferden? Oder wollen Sie, daß ich hier einen kaufen soll, weil doch die Manheimer Reise auch so nahe ist? Ich denke nur, man kömmt dort wohlfeiler an, wie hier. Zwar fügt es sich zuweilen, daß auch hier ein Wagen um einen billigen Preis zu erhalten ist, wenn man sich in Zeiten darnach umsieht. Deswegen melden Sie mir mit umgehender Post Ihre Gedanken.

Ich begreife nicht, wie Sie meine Antworten auf Ihre beyden letztern Briefe noch nicht haben. Ich habe keine Post versäumet, sie zu ertheilen. Ueberhaupt habe ich, seitdem Sie von hier sind, alle Mittwochen und Sonnabende geschrieben. Mit der Dienstags und Freytagspost schreibe ich deswegen nicht mehr, weil die Briefe nicht eher in Ihre Hände kommen, als wenn ich sie an den Hauptposttagen absende.

Daß die Sache wegen des Yorks verplaudert worden, verdrießt mich. Den Tag nach Ihrer Abreise erzählte mir Madam Schwalb Sie selbst hätten es Doktor Grundt gesagt. Ich glaubte es aber nicht, sondern muthmaßte, daß es vielmehr durch die Tochter des Syndicus Schuback an die Schwalb gekommen sey. Madam Schuback ist es auch ärgerlich, und sie hat ordentlich untersucht, woher das Gewäsche käme, und am Ende entdeckt, daß es aus Klopstocks Munde kömmt, also vermuthlich durch die Büsch.

Ich lege hier einen Brief vom Professor mit bey, der mir viel Vergnügen macht, weil er mit so viel Heiterkeit geschrieben ist, als ich in vielen Jahren keinen von ihm erhalten habe. —

Sie haben meine Neugierde erregt weil Sie sagen: die Manheimer Geschichte sey eines Umstandes [139]) wegen merkwürdig — nun erwarte ich auch, daß Sie meine Neugierde befriedigen. —

Bey jeder Zeile dieses Briefes habe ich beynahe einmal aufstehen müssen. Jetzt kömmt gar Madam Schmidt? Schuback? Also leben Sie wohl, mein liebster, bester Freund, und kommen Sie nur gewiß den 6. Oktober. Wenn Sie

mir diese Bitte gewähren, so will ich das ganze Jahr keine weitere an Sie thun, ohne Sie erst um Erlaubniß zu fragen.

Ganz die Ihrige

K.

187.

Wolfenbüttel, den 20. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Hier kommen endlich zwey von den versprochenen Briefen. Daß sie nicht alle viere kommen, ist die Ursache, daß ich leider den Zettel verworfen habe, worauf ihre Addresse steht. Wenn ich ihn nicht wieder finde, so schreibe ich Ihnen entweder die Briefe das nächstemal ohne Aufschrift, oder Sie sind wohl so gut und schreiben mir die Addresse noch einmal.

Es ist mir lieb, wenn Sie versichert seyn können, daß Madame Schuback unsere Annahme ihres Anerbietens im Ernste angenehm ist. Aber ich verlasse mich nun auch völlig darauf, daß sie keine Umstände machen, und schlechterdings keine Gäste und Zeugen dazu bitten wird, außer ihren dortigen Anverwandten und Herrn König [140]). Nach geschehener Verbindung müssen wir uns so kurz als möglich aufhalten: oder, wenn Sie, meine Liebe, noch ein paar Tage dort bleiben können und wollen, so gehe ich allein wieder voraus, und komme Ihnen bis Zelle wiederum entgegen, welches beynahe das Beste seyn würde, weil es sonst mit unserm hiesigen Empfange ein wenig confuß hergehen möchte. Ueberhaupt ist es nun hohe Zeit, uns über die Reise zu vergleichen. Ich weiß nicht einmal wo der York liegt, und ob ich über den Zollenspieker [141]) muß oder nicht.

Ihre Sachen sind gestern trocken und wohlbehalten angekommen, und stehen in guter und sicherer Verwahrung.

Sie sind mir, meine Liebe, immer noch auf meinen zweyten letzten [142]) Brief Antwort schuldig; und ich weiß also jetzt nichts mehr hinzuzusetzen — (auch sind mir die Finger ganz verklommen, so kalt ist es schon auf meinem Zimmer)

als daß ich Sie tausendmal in Gedanken umarme, und die Zeit nicht erwarten kann, da ich Ihnen gar nicht mehr zu schreiben brauche.

Ganz der Ihrige

L.

Antwort auf Nr. 185 u. 187. 188.

Hamburg, den 21. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Sie müssen durch die gütige Antwort des Herzogs recht sehr geschmeichelt seyn. Ich wenigstens dachte bey Ueberlesung derselben: Wer wollte nicht lieber diesem Fürsten dienen, der so freundschaftliche Gesinnungen zeigt, als einem Churfürsten v. der Pfalz, der, wenn er auch freundschaftliche Gesinnungen zu hegen vielleicht im Stande ist, doch die Gabe nicht hat, sie äußern zu können. Ja mein Lieber! jemehr ich der Sache nachdenke, je froher werde ich, daß sie so ausgefallen ist. — Nur um eines muß ich Sie bitten, verschonen Sie mich mit den traurigen Anmerkungen. Zwar führet die, so Sie in Ihrem Letzten [143]) gemacht haben, einen Beweis Ihrer Liebe mit sich; aber demungeachtet hat sie viele traurige Ideen bey mir hervorgebracht, und das Wort reuen hat mich geärgert. — Wer bereut eine Sache, die er mit Ueberlegung und von ganzem Herzen thut, der Ausgang sey denn auch welcher er wolle?

Wegen der Reise habe ich mich nun genauer informiret. Einen Kutscher kann ich bekommen, aber nicht unter 45 Thaler Courant, auch vielleicht nicht unter 50 Thl. — Da versteht sich aber, daß er sich selbst beköstigen muß. — Die Post kömmt ohngefähr 38 Thl. Louisd'or. Nun kann ich einen Reisewagen — Grundschöttel [144]) hat deren drey stehen — für 60 Thaler bekommen. — Es fragt sich also, ob ich nicht besser thue, ich kaufe einen Wagen? besonders weil wir auch zu der Manheimer Reise, wegen Theodor, eine Kutsche haben müssen. Was sie kostet, würde beynahe an diesen beyden Reisen erspart. Ich will indeß nichts thun, bis ich Ihre Antwort habe, die Sie mir aber auch gleich geben werden. Dem Wienerwagen lasse ich weitere Spur geben. Es wird nur 7 bis 8 Thaler kommen. Wollen Sie

ihn auch nicht behalten, so ist er doch um so viel verkäuflicher. —

Die gute Knorrin will mich diesen Augenblick zum Spazierengehen abholen, und Malchen befiehlt, ich soll Spazieren gehen; deshalb ich nur geschwinde so weit geschrieben. Sie ist da und empfiehlt sich Ihnen. Nach der Promenade ein mehreres!

Bey meiner Nachhausekunft finde ich zu meinem großen Vergnügen Ihren Brief vom 20ten; daß Sie aber wiederum über das Aussenbleiben meiner Antworten klagen, begreife ich nicht. Die Briefe müssen in Braunschweig liegen bleiben, sonst müßte der, den ich am 14ten geschrieben habe [145]), doch den 20ten schon angelangt seyn; den vom 18ten konnten Sie nun freylich noch nicht haben. Nun, denke ich, werden beyde in Ihren Händen seyn; dann werden Sie auch wissen, daß ich gleichfalls an die Reise gedacht habe. Wie ich aber damals dachte, denke ich nun nicht mehr. Ich halte nunmehro für das Beste einen Wagen hier zu kaufen. Denn bringen Sie einen mit, so müssen Sie ja vier Pferde nehmen, da Sie sonst wohl mit zwey fortkommen. Die Route auf dem York gehet bey guter Jahreszeit, wenn der Weg trocken, über Harburg, sodann durch die Marsch nach dem York, der 4 Meilen von Harburg liegt. Diesem Weg ist aber gegen den 6ten Oktober wohl nicht mehr zu trauen. Folglich gehen Sie von Zelle aus gerade nach Buxtehude, das eine Meile vom York liegt. Die Stationen so Sie zu passieren haben, hat mir niemand nennen können; in Zelle wird man sie aber ohne Zweifel wissen.

In Buxtehude werde ich Sie den sechsten einholen; vielleicht noch etwas weiter, wenn ich die wahre Route erfahre, oder wenn nicht zwey Wege sind, daß ich Sie verfehlen könnte, wie mirs das letztemal auf dem Schinkenkruge [146]) ging. — Es ist wohl nicht Ihr wahrer Ernst, wenn Sie vorschlagen, vor mir abreisen zu wollen. Was sollte mich wohl in York halten, wenn Sie nicht mehr da wären! Der confuse Empfang schreckt mich auch nicht. Ich bin nun beynahe sieben Jahre an ein confuses Leben gewöhnt, so daß ich es auch noch wohl eine Weile aushalten kann. Die Umstände bey unserer Verbindung habe ich mir so ernstlich verbeten, daß ich versichert bin, es werden keine gemacht werden.

Ich habe neuerdings den Auftrag von Madame Schu-

back Sie zu versichern, daß durch die Gewährung ihrer Bitte Sie sie auf Lebenslang verpflichtet hätten. Glauben Sie nur ganz sicher, daß es sowohl ihr als sein Ernst ist. Selbst der alte Bürgermeister [147]) nimt Antheil und freuet sich, daß seine Verwandten bey unserer Verbindung seyn sollen. Nun dächte ich, mein Lieber, wären Sie des Lesens müde; es wäre Zeit, daß ich abbräche.

Ich umarme Sie in Gedanken tausend und tausendmal, und zähle sicher darauf, daß ich morgen über vierzehn Tage Sie mündlich versichern kann, daß ich von ganzem Herzen bin, und ewig seyn werde

Ihre ganz ergebene

K.

Antwort auf Nr. 186.

189.

Wolfenbüttel, den 23. Sept. 1776.

Nun wohl, meine Liebe, so will ich denn den 6ten gewiß bey Ihnen seyn, und auch alle das Uebrige sollen Sie einrichten, wie Sie wollen. Aber wahrlich wegen unserer Anherkunft hat mich Ihr letzter Brief ein wenig in Verlegenheit gesetzt. Ich habe würklich geglaubt, daß Sie sehr leicht einen Kutscher in Hamburg fänden, der Sie wenigstens bis Zelle brächte, wohin diesen Leuten die Wege ja wohl bekannt seyn müssen. Freylich will ich hier wohl einen viersitzigen Wagen entweder zu kaufen oder geliehen bekommen; allein einen viersitzigen Wagen, wenn ich auch nur alleine bin, läßt kein Postmeister unter vier Pferden fahren. Hierher aber würden wir wohl sechse nehmen müssen, wenn wir alle in einem Wagen fahren wollten. Wenigstens müßten Sie alsdenn doch noch Ihren Wiener Wagen mitbringen, in welchem wir allein führen, oder ich wieder allein vorausginge. Denn ich rechne darauf, daß Sie Ihr Mädchen mitbringen (und rathe es Ihnen recht sehr, wenn Sie sich etwa anders besinnen wollten), und so wären wir 6 Personen, die unmöglich alle in einem Wagen Raum haben. Haben Sie ja die Güte mir hierauf mit erster Post ganz positiv zu antworten, weil ich nicht gerne in Ungewißheit abreisen möchte. — Könnten Sie in Hamburg Ihren

Wiener Wagen gegen einen leichten viersitzigen gut vertauschen, so würde das vielleicht auch nicht übel seyn, und ich dürfte sonach bloß in einer Halbchaise zu Ihnen kommen.

Auch verlasse ich mich darauf, daß Sie Anfangs nicht ungeduldig werden wollen, und ich, unserer Abrede nach, keine fremde Gesellschaft auf dem York finde. Denn ich muß Ihnen bekennen, daß ich mir auch nicht einmal einen neuen Rock machen lasse. Ich komme gerade, wie Sie mich in Hamburg gesehen haben.

Uebermorgen erst habe ich mir vorgenommen, an den Herzog wegen der Erlaubniß zu schreiben, die ich zuverlässig den andern Tag darauf zu erhalten hoffe. Sobald ich sie habe, will ich sie Ihnen schicken, und Sie können davon Gebrauch machen, wie Sie wollen.

Der Brief Ihres Herrn Bruders hat auch mich recht sehr gefreuet, und es ist mir lieb, daß er gleichfalls mit meiner Wahl zufrieden ist. Ich schließe ihn hier wieder mit bey. Meinen Brief an ihn und den Onkel werden Sie nun wohl erhalten haben. Ich umarme Sie tausendmal und bin auf immer

der Ihrige

L.

An Malchen meinen besten Gruß, das versteht sich, wenn ich sie auch nicht nenne.

Antwort auf Nr. 189. 190.

Hamburg, den 25. Sept. 1776.

Guten Morgen, mein Lieber! Ich schreibe mit Tages Anbruch, weil ich heute zu Knorres ziehe, und also viel zu kramen habe, so daß ich sonst vielleicht den heutigen Posttag versäumen müßte. Die Arbeitsleute kamen aber doch so frühe, daß ich den Brief abbrechen mußte. — Nun habe ich Ihren Brief vom 23ten zu beantworten. Herr Schuback war eben bey mir, wie ich ihn erhielt, und war froh, daß Sie zu Ihrer Ankunft keinen spätern Tag als den 6ten bestimmt haben; der 5te wäre ihm aber noch lieber, weil dann den

6ten unsere Verbindung, und er am 7ten in der Stadt seyn könnte. Wenn Sie es also so einrichten können, so thun Sie es: Sie müssen es aber auch mit der Rückpost schreiben, damit sich Schubacks darnach einrichten können. Für einen viersitzigen Wagen will ich sorgen, und wir fahren dann mit der Post; kann ich meinen Wienerwagen gut anbringen, so verkaufe ich ihn. Dieß schreibe ich Ihnen mit nächster Post — und Sie bringen dann eine Chaise mit, worin wir die Rückreise machen. — Ihr Bedienter kann alsdenn bei den Kindern bleiben, wenn ich ja kein Mädchen mitbringe — denn wenn ich eine Unbekannte nehmen soll, so nehme ich sie lieber dorten, als daß ich sie von hier mitnehme, nicht wahr? Ich will mich indeß recht ernstlich darum bemühen, weil Sie mir es rathen.

Heute habe ich Schuback noch recht ernstlich gebeten, niemanden mit nach dem York zu nehmen, und las ihm zum Ueberfluß was Sie darüber geschrieben. Er war betroffen, weil er O. gebeten hat. Dieser kommt also auch, aber sonst auch niemand. Und für diesen brauchen Sie auch keinen neuen Rock. Sie kennen ihn ja recht gut. Eine neue Weste und Beinkleider finden Sie vor. Malchen hat zwar sehr gebeten es Ihnen nicht zu schreiben. Ich thue es aber, wenn Sie allenfalls noch einen Rock wollten machen, oder die Knöpfe müßten ändern lassen. Denn ich weiß nicht mehr ob Gold oder Silber darauf war — ich sahe Ihnen nicht nach dem Kleide. — Ich mag zwar kaum so unbescheiden seyn, Sie darum zu bitten, weil Sie schon die erste Bitte, auf den 6ten zu kommen, willfahrt haben; aber wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen dafür bin, so würden Sie sich auch den zweyten Dank wo möglich erwerben.

So wie Sie sich auf meine Geduld verlassen wollen, so verlasse ich mich bey diesem Briefe auf die Ihrige. Denn nothwendig müssen Sie ihn buchstabiren. Ich kann mir aber nicht helfen; mein Blut ist in solcher Wallung, daß mir die Hände wie ein Espenlaub zittern. Ich bin jetzo eine fatale Kreatur die nicht viel ausrichten kann. Deswegen wäre es mir eben nicht angenehm, wenn die Köchinn so gar unwissend wäre.

Meine Kinder küssen Ihnen die Hand, und ich umarme Sie tausendmal in Gedanken, und sehne mich recht sehr nach dem Tage, da ich es würklich thun kann. Die Ihrige

K.

191.

Braunschweig, den 26. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Ich sehe aus Ihrem letzten, daß wir wegen unserer Anherreise ziemlich zusammen kommen. Freylich wird es das Beste seyn, wenn Sie dorten eine gute nicht allzu schwere viersitzige Kutsche kaufen, die uns auf unsern Reisen nach Manheim dienen kann. Ob Sie aber so noch auch den Wienerwagen behalten wollen, stehet bey Ihnen. Wenn Sie ihn nicht behalten wollen: so muß ich eine zweysitzige Chaise mit bringen. Behalten Sie ihn aber, so komme ich ohne eignen Wagen, und wir fahren darin zusammen anher. Das also seyn Sie nur so gut, in Ihrem Nächsten zu bestimmen. Bis nach Zelle werde ich wohl von Wolfenbüttel aus uns Pferde müssen lassen entgegen kommen, weil sie von Zelle aus die Poststation in Braunschweig schwerlich werden überfahren dürfen.

Gestern habe ich einen Brief von dem Baron von Hompesch [148]) aus Manheim erhalten, worin er mich sehr bittet, sobald als möglich zu kommen. Ich möchte aber aus hundert Ursachen nicht gerne eher als im Januar.

Ihren Auftrag an den Hofrath Spies [149]) will ich, wo mir möglich, heute noch besorgen. Jetzo muß ich nur eilen diesen Brief zu schließen, weil ich sonst in Gefahr bin die Post zu versäumen.

Ich umarme Sie, und bin auf immer

ganz der Ihrige

L.

192.

Hamburg, den 28. Sept. 1776.

Mein Lieber!

Ein Reisewagen ist gekauft, so gut ich ihn für einen billigen Preis finden konnte, und den Wienerwagen behalte ich auch, weil ich ihn nur für einen ganz geringen Preis anbringen könnte. Folglich brauchen Sie keine Chaise. Mein Schwager kömmt Ihnen mit dem Wienerwagen bis Harburg

entgegen, und Sie fahren zusammen auf den York. Denn gestern habe ich meinen Harburger Spediteur gesprochen, der oftmals im Winter den Weg nach dem York gemacht hat. Der versichert, daß er zu allen Zeiten gut zu befahren sey, hingegen sey der von Zelle gerade nach dem York zu allen Zeiten beschwerlich und öfters gefährlich. Es sind gar keine Poststationen auf dieser Route. Deswegen schicke ich diesen Brief in duplo, Heute, und Morgen mit der Hannöverschen Post, weil die Briefe mit heutiger Post manchmal so spät in Ihre Hände gekommen sind, und ich die mit der Hannöverschen so geschwind erhalten habe, damit Sie ums Himmelswillen nicht auf die schlimme Route kommen. Ich weiß nun nicht, gehe ich Donnerstags, Freytags oder erst Sonnabends auf den York, weil es von Madame Schuback und ihren Geschäften abhängt. Dieser Ungewißheit wegen sind Sie wohl so gut, und schreiben meinem Schwager Friedrich Wilhelm König, ob, und wenn er Sie in Harburg abholen soll? Damit er sich nicht vergeblich da aufzuhalten hat. Bin ich alsdenn noch hier, so erfahre ich durch Sie, was Sie thun wollen. Es ist sein eigener Einfall, Sie einholen zu wollen. Ich hätte ihn nicht darauf gebracht, indem ich nicht weiß, ob es Ihnen angenehm ist. Und ist es Ihnen nicht angenehm, so schreiben Sie es ihm nur rein ab. Eben erhalte ich Ihren Brief vom 26ten. Wegen unserer Reise hätte ich nun weiter nichts zu erinnern, als daß es nun schwerlich angehn wird, daß wir mit der Post nach Zelle kommen, und mit Pferden von Wolfenbüttel wieder wegfahren. Sie sind also wohl so gut, und sagen auch in meines Schwagers Briefe ganz positiv: ob Sie die Pferde nach Zelle bestellen? und ich lasse ihm denn die Ordre in diesem Fall, hier oder in Harburg, Pferde zu bestellen, die uns bis Zelle bringen. — Ein Mädchen habe ich noch nicht, allein heute habe ich eine gesehen, nach der ich mich erkundigen werde, und bekömmt sie ein gutes Zeugniß so will ich sie miethen. Es ist eine Holsteinerinn. Die Hamburgerinnen, die etwas taugen, verlassen ihre Vaterstadt so leicht nicht. — Ich bin Ihrer Meinung, die Manheimer Reise müßte wenigstens so lange verschoben werden, bis wir etwas in Ordnung sind. Ich wünsche Sie gesund zu umarmen und bin auf immer

ganz die Ihrige

E. C. K.

193.

Wolfenbüttel, den 30. Sept. 1776.

Meine Liebe!

Wenn ich Ihnen heute nicht zum letztenmal überhaupt schreibe, so wird es doch wahrscheinlich so zum letztenmale seyn, daß ich keine Antwort mehr von Ihnen darauf erhalten kann. Und gleichwohl bin ich doch noch über so viele Punkte ungewiß! Doch ich werde ja wohl noch heute oder morgen Briefe von Ihnen erhalten, und was ich wissen will und muß, endlich daraus erfahren.

Vor allen Dingen nun — hier ist die Herzogliche Erlaubniß! Machen Sie damit was Sie wollen, oder lassen Sie Herrn Schuback damit machen was er will. Weitere Attestate von dem hiesigen Consistorio wird der Prediger in York hoffentlich nicht verlangen.

Die beyden Briefe an Ihre Herren Brüder folgen nunmehro desgleichen. Es ist ein wenig seltsam, daß sie über Hamburg gehen sollten: aber ich setze voraus, daß Sie selbst ein Wort darzu schreiben.

Da ich einmal Briefe mit beyschließe, so will ich gleich noch ein paar beylegen. Den Brief des Herrn von Hompesch, und des Spasses wegen, einen Brief vom Herrn von Kuntsch.

Gestern ist der zweyte Transport von Ihren Sachen wohl behalten angekommen. Wenn diese beyde Kisten nichts als Bücher enthalten, so hätte ich Ihnen eine so große Bibliothek nicht zugetraut; und es wäre wohl eben so gut gewesen, wenn Sie sie in Hamburg in die Auktion gegeben hätten. Denn Bücher sollen Sie hier genug finden. Ob der dritte Transport noch während meines Hierseyns anlangen wird, ist die Frage. Aber der Kaufmann, an den er hier in Wolfenbüttel addressirt wird, soll ihn schon indeß in gute Verwahrung nehmen. Die Absendung alles Uebrigen thun Sie allerdings besser, noch zu versparen. Ueberhaupt wundert sich der hiesige Kaufmann, daß Sie die Sachen nicht zu Wasser über Lüneburg gehen lassen, welches nicht halb soviel würde gekostet haben. Doch Sie haben ohne Zweifel hierzu Ihre Ursachen gehabt. Daß indeß auch alles gut verwahret bleiben soll, dafür seyn Sie ganz unbesorgt. —

Wegen meiner Abreise endlich werde ich kaum etwas

ändern können. Mein Vorsatz ist Sonnabends den 5ten Oktober erst von hier abzugehen, da ich den 6ten bey guter Zeit in Buxtehude zu seyn gedächte. Wenn ich nun aber auch den vierten Abends abreisen wollte, so könnte ich doch schwerlich eher als in der Nacht vor dem sechsten anlangen, und ich hätte mir zwey schlaflose Nächte gemacht, die ich mir jetzt eben nicht bieten möchte, weil ich mich so ganz vollkommen wohl nicht befinde. Mein Gedanke wäre, es bliebe dabey, daß ich erst den sechsten Abends käme, und gleich den andern Tag, den siebenten, ließen wir uns in aller Geschwindigkeit trauen, sollte es auch im Hause des Predigers seyn, ohne alle die Gäste abzuwarten, die Herr Schuback gebeten. Aber dieses müßte so lange unter uns bleiben, damit es das völlige Ansehn eines impromptu hätte [150]).

Bekomme ich heute noch von Ihnen einen Brief, so schreibe ich Ihnen auch gewiß noch morgen. Wenigstens schreibe ich zuverlässig noch vor meiner Abreise, besonders wenn es mir möglich seyn sollte, sie 24 Stunden eher anzustellen. Daß ich es sehr gerne thäte, weil es Ihnen und Herrn Schuback so angenehmer seyn würde, das versteht sich. Nach dem ersten Entwurfe, daß wir den 8ten erst getrauet würden, hätte ich geglaubt, daß wir längstens den 10ten abreisen könnten, da ich denn den 13ten Pferde von Wolfenbüttel aus auf die letzte Station bestellte, die uns bey Braunschweig vorbey und gerades Weges anhero brächten. Wenn ich daher doch noch auch auf diesen Brief Antwort von Ihnen haben könnte!

Melden Sie mir aber ja auch darin, wie es mit Ihrer Gesundheit stehet. Ihr letzter Brief macht mir viel Besorgniß! doch vielleicht waren das auch nur überhingehende Wallungen. Ich umarme Sie und bin ewig

der Ihrige

L.

Anhang.

Briefe von Eva König geb. Hahn und G. E. Lessing.

Drei Familienbriefe von Eva König.

1.

Eva König an ihre Kinder.

Meine lieben Kinder!

Ich wünsche euch allen ein beglücktes neues Jahr: daß ihr in demselben an Tugend und Rechtschaffenheit immer mehr und mehr zunehmen möget. Das ist die Belohnung, so ich für alle Mühe, die ich für euch verwende, wünsche und erwarte. Lebt wohl! Ich bin eure

getreue Mutter
E. C. König.

Malgen soll mir sogleich melden wo Madame Schmidt ist, und wie sie sich mit ihrer Familie befindet? Sollte sie wider mein Vermuthen in Hamburg seyn? so soll sie ihr recht viele Empfehlung von mir ausrichten, und sie bitten mir doch wieder einmal zu schreiben.

Adresse: à Madame
Madame Mollinié
à Hambourg.

2.

Eva König an ihre Tochter Amalia.

Meine liebe Tochter,

Das Verlangen welches Du äußerst mich bald wieder zu sehen, ist bey mir eben so groß, und vielleicht noch größer als bey Dir. Die Zeit wird wills Gott! auch

kommen; und wenn ich euch dann nur gesund und brav finde, so werden alle die unangenehmen Stunden so ich hier zubringe reichlich ersetzt seyn. Sey fromm und ermuntere Deine Brüder es auch zu seyn, so wird Gott, der bisher so reichlich für uns gesorgt hat, ferner unser Beystand und Vater seyn. Er verläſt die nicht, die Ihn fürchten und lieben.

Sage der Carolina, die Mama hätte geschrieben, sie sollte Dich auch fleißig arbeiten lassen, damit Du Dich indessen nicht zum Müssiggang gewöhnest. Man ist nicht glücklicher, als wenn man von Jugend auf lernet, seine Zeit nützlich anzuwenden, es bewahrt uns unser gantzes Leben hindurch für die Langeweille, die gar oft schlimme Folgen nach sich ziehet. Denn Wer seine Zeit nicht gut anzuwenden weis, wendet sie oft schlecht an. — Was liest Du denn nun? Dieses und ob Du Dich ans gerade gehen gewöhnest? sage mir ausdrücklich, wenn Du wieder schreibest. —

Ich küsse Dich und Deine Geschwister. Das thut auch der Onkel — und bin stetshin

Deine
treue Mutter
E. C. K.

An alle gute Freunde mache
mein Compliment.

3.

Eva König an ihre Tochter Amalia.

Meine liebe Amalie,

Wenn ich Dir gleich erst auf den dritten Brief antworte, so glaube nur nicht, daß ich um so weniger an Dich denke. Nein jede Stunde und jeden Augenblick liegst Du und Deine Geschwister mir im Gedächtniß, und ich sehne mich nach nichts mehr, als wieder bey euch zu seyn. Unterdessen ist mir nichts erfreulicher, als daß Deine Briefe mich eures Wohlbefindens versichern. Gott erhalte euch dabey, und gebe daß ihr täglich im Guten zunehmet!

Dem Herrn von Döhren mache mein Compliment, und sage ihm, daß ich euch seiner Güte empföhle. Du wirst Dich aber auch nebst Deinem Bruder bestreben, dieselbe zu verdienen.

Schreibe mir ob Du Dein neues Schnürleib hast? und ob Du Dich auch befleißigest gerade zu gehen. Wenn Dich niemand daran erinnert, so denke an die Erinnerung, die ich Dir stets darüber gegeben.

Dem Herrn und Frau Etatsrath Weitsch, Madame Brugniere und allen übrigen Freunden mache recht viele Empfehlungen von mir und Deine Geschwister küsse für mich,

Deine
getreue Mutter
E. C. König.

Wien, d. 29. April 1772.

Was hat Dir denn Theodor geschrieben?

Sieben Briefe Lessings über Krankheit und Tod seiner Frau.

1.

Dem Herrn Professor Eschenburg in Braunschweig.

Wolfenbüttel, den 31. December 1777.

Mein lieber Eschenburg,

Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn! Denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, daß die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben! Ich weiß, was ich sage. — War es nicht Verstand, daß man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen mußte? daß er so bald Unrath merkte? — War es nicht Verstand, daß er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freilich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hoffnung, daß ich sie behalten werde. — Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andre Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.

Lessing.

2.

Herrn Prof. Eschenburg zu Braunschweig.

Wolfenbüttel, den 3. Jenner 1778.

Mein lieber Eschenburg, ich habe nun wieder einige Hoffnung. Seit gestern versichert mich der Doctor, daß ich meine Frau dasmal wohl noch behalten werde. Wie ruhig ich dadurch geworden, mögen Sie auch daraus abnehmen, daß ich schon wieder an meine theologische Scharmützel zu denken anfange, in deren Rücksicht ich Sie recht sehr bitte, mir so bald als möglich die bewußte schwarze Zeitung [151]) nochmals zu communiciren.

Sie mit Allen, die Ihnen angehören, befinden sich doch noch recht wohl?

Lessing.

3.

An Karl G. Lessing.

Wolfenbüttel, den 5. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder!

Bedaure mich, daß ich dasmal eine so gültige Ursache habe, Dir während der Zeit, da Du so viel Güte für meinen Stiefsohn hast, noch nicht geschrieben zu haben. Ich habe nun eben die traurigsten vierzehn Tage erlebt, die ich jemals hatte. Ich lief Gefahr, meine Frau zu verlieren, welcher Verlust mir den Rest meines Lebens sehr verbittert haben würde. Sie ward entbunden, und machte mich zum Vater eines recht hübschen Jungen, der gesund und munter war. Er blieb es aber nur vierundzwanzig Stunden, und ward hernach das Opfer der grausamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder versprach er sich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn so gewaltsam einlud, und schlich sich von selbst wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater gewesen bin. Die Freude war so kurz, und die Betrübniß ward von der größten Besorgniß so überschrieen! Denn die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verstand, und alle Tage, alle Nächte

jagte man mich ein paarmal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den letzten Augenblick nur saurer mache. Denn mich kannte sie noch bey aller Abwesenheit des Geistes. Endlich hat sich die Krankheit auf einmal umgeschlagen, und seit drey Tagen habe ich die zuverlässige Hoffnung, daß ich sie diesmal noch behalten werde, deren Umgang mir jede Stunde, auch in ihrer gegenwärtigen Lage, immer unentbehrlicher wird.

Wie Du mir verzeihest, daß ich Dir seit vierzehn Tagen nicht geschrieben: so verzeihest Du mir auch, daß ich Dir jetzt nicht mehr schreibe. Ich denke ungern daran, daß Dir jetzt unser Stiefsohn [152]) mancherley Incommodität verursacht. Gott lasse Dich unter ähnlichen Umständen eine freudigere Scene erleben!

Gotthold.

4.

An Eschenburg.

Wolfenbüttel, den 7. Jenner 1778.

Ich kann mich kaum erinnern, was für ein tragischer Brief das kann gewesen sein, den ich Ihnen soll geschrieben haben. Ich schäme mich recht herzlich, wenn er das geringste von Verzweiflung verräth. Auch ist nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsinn mein Fehler, der sich manchmal nur ein wenig bitter und menschenfeindlich ausdrückt. Meine Freunde müssen mich nun ferner schon so dulden, wie ich bin.

Die Hoffnung zur Besserung meiner Frau ist seit einigen Tagen wieder sehr gefallen; und eigentlich habe ich itzt nur Hoffnung, bald wieder hoffen zu dürfen.

Ich danke Ihnen für die Abschrift des Goezischen Aufsatzes [153]). Diese Materien sind jetzt wahrlich die einzigen, die mich zerstreuen können. Schumann's Antwort [154]) ist weit schlechter ausgefallen, als ich erwartet hatte. Ich weiß kaum, was ich ihm wieder antworten soll, ohne ihn lächerlich zu machen; welches ich nicht möchte.

Ihr ergebenster Freund

Lessing.

5.

An den Herrn Professor Eschenburg in Braunschweig.

Wolfenbüttel, den 10. Januar 1778.

Meine Frau ist todt, und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können zu machen, und bin ganz leicht. — Auch thut es mir wohl, daß ich mich Ihres und unsrer übrigen Freunde in Braunschweig Beileids versichert halten darf. Der Ihrige

Lessing.

6.

An Karl G. Lessing.

Wolfenbüttel, den 12. Januar 1778.

Mein lieber Bruder,

Zu was für einem traurigen Boten an meinen Stiefsohn muß ich Dich machen! — Und gleichwohl weiß ich, daß Dein gutes Bruderherz selbst nöthig haben dürfte, vorbereitet zu werden. — Seine gute Mutter, meine Frau, ist todt. Wenn Du sie gekannt hättest! — Aber man sagt, es sey nichts als Eigenlob, seine Frau zu rühmen. Nun gut, ich sage nichts weiter von ihr. Aber wenn Du sie gekannt hättest! Du wirst mich, fürchte ich, nie wieder so sehen, als unser Freund Moses[155]) mich gefunden hat: so ruhig, so zufrieden in meinen vier Wänden! — Gieb den Einschluß nicht eher in die Hände des jungen Menschen, als bis Du ihn so gut vorbereitet hast, als Dir möglich. Laß ihn auch nicht eher abreisen, als bis er sich beruhiget hat. Er kann seine Mutter auch todt nicht mehr sehen; denn sie ist diesen Morgen schon begraben worden. Sollte er zu seiner Rückreise Geld brauchen: so schieße es ihm vor. Du sollst es mit der nächsten Post baar zurückhaben, wie auch die letzte Auslage, die ich so schändlich vergessen habe. Lebe wohl und laß mich von Dir und Deiner lieben Frau bald eine Nachricht hören, wie ich Dir von mir und meiner Frau zu geben hoffte, aber wirklich zu geben, unstreitig nicht verdiente.

Gotthold.

7.

Herrn Professor Eschenburg in Braunschweig.

Wolfenbüttel, den 14. Januar 1778.

Mein lieber Eschenburg,

Gestern Morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben: wie gern wollt ich es thun! Aber das geht nicht; und ich muß nun wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln. Ein guter Vorrath vom Laudano literarischer und theologischer Zerstreuungen wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen. — Haben Sie, zum Behuf der letztern, doch die Güte, liebster Freund, und lassen Sie mir aus Ihrem großen Johnson den ganzen Artikel Evidence mit allen Beweisstellen abschreiben. Ich erinnere mich einmal da etwas gelesen zu haben, dessen ich mich doch nicht recht erinnern kann. Lassen Sie es nur von der nehmlichen Hand abschreiben, welche den Goezischen Artikel abgeschrieben hat. Wenn ich nach Braunschweig komme, will ich für Beydes bezahlen.

Der Ihrige
Lessing.

Vier Briefe Lessings an seine Stieftochter Amalia König.

1.

Braunschweig, den 17. August 1780.

Meine liebe Tochter,

Ich habe Deinen Brief vom 4ten dieses, bey Gott, erst gestern erhalten. Nun hatte ich Dir zwar versprochen, Dir zu schreiben, ohne Deine Briefe abzuwarten. Allein Jacobis kamen, kurz nach Deiner Abreise, und schleppten mich mit nach Halberstadt, wo ich einige Tage nicht un-

angenehm zugebracht habe. Der alte Gleim wollte sich gar nicht zufrieden geben, daß Du nicht mitkämst; und freylich wäre es beßer gewesen, wenn Du Dich lieber auf diese kleine Reise eingeschränkt hättest, als daß Du eine so große und lange unternommen, der Deine Kräfte nicht gewachsen sind.

Weil ich indeß doch hofte, daß sie es seyn würden, und ich nicht zweifeln konnte, daß es Dir unter Deinen Anverwandten [156]), die Du würdest kennen lernen, nicht an Vergnügen und Zerstreuung fehlen könnte: so machte ich mir so weniger Bedenken, das Schreiben an Dich zu unterlassen, als öftrer wir an Dich dachten.

Vergieb mir, wenn ich Dir unnöthigen Kummer gemacht habe. Diese kleine Reise ist mir ausnehmend wohl bekommen; und es sollte mir ewig leid thun, wenn sie Ursache gewesen wäre, daß Dir Deine große nicht bekommen. Doch noch habe ich guten Muth, und hoffe, daß mich der Bruder nächsten Posttag außer allen Sorgen setzen wird.

Es wird ein kleiner Zufall Deines alten Übels seyn; und ich will hoffen, daß es in Eschweiler auch nicht an einem geschickten Arzte fehlet, der mit seiner Cur etwa nicht Übel ärger macht.

Wenn Du selber schreiben kannst, so schreibe mir ja selber!

Fritze befindet sich wohl, außer daß ihm ein groß Unglück begegnet, welches ihm viel Thränen gekostet, und mich fast zu lachen gemacht hat. Sein rother Rock ist ihm, wie vom Leibe, gestohlen worden.

Engelbert befindet sich auch wohl; und ist mit dem Cantor zu Messe gewesen. An Theodor habe ich bereits vor 14 Tagen geschrieben, und bin alle Tage seine Antwort erwartend.

Indeß, so richtig alles bey uns steht: so vermissen Fritz und ich Dich doch sehr; und bitten Dich, sobald als möglich wiederzukommen.

Zweifle keinen Augenblick wieder an meiner Gesundheit; und suche nur Deine zur Rückreise wieder in Ordnung zu bringen; zu welcher Du hoffentlich weniger Hitze und Staub haben wirst.

Wir umarmen Dich insgesammt; und ich verbleibe Dein treuer Vater

Lessing.

P. S. Madam Daveson, die Dich grüßen läßt, hat gestern unsre Messe gemacht, und hoffentlich sollst Du alles nach Verlangen finden.

2.

Meine liebe Tochter.

Ich bin, zwar erst am Sonnabende des Nachmittags, doch sonst glücklich in Hamburg angelangt, und von Knorrs sehr freundschaftlich aufgenommen worden. Daß Deine gute Freundin wünschte, daß Du mitgekommen seyn mögest, versteht sich von selbst. Ob Dir aber nach so viel ähnlichen neuerlichen Strapazen, auch diese bekommen wäre, daran zweifle ich doch. Denn die Nächte waren schon kalt, und ich habe mich noch heute, am Dienstage Morgens, nicht ganz erhohlt.

Bisher habe ich noch wenige von unsern Bekannten gesprochen. Die ich aber gesprochen habe, als Schubacks und Büschs, lassen Dir alle viel Complimente sagen, und das Neue, was ich Dir etwa von ihnen zu melden hätte, verspare ich bis auf meine Rückkunft, die zu der angesetzten Zeit gewiß erfolgt. Wenn ich anders so lange überhaupt in Hamburg bleibe, als ich mir vorgesetzt hatte. Denn ganz gesund werde ich hier doch nicht, und ich sehne mich schon gewaltig wieder in meine Ordnung.

Ich denke mit erster Post zu erfahren, daß Du Dich mit Fritzen recht wohl befindest; und wenn Du es nicht schon gethan hast: vergiß mir ja nicht zu schreiben!

Dein treuer Vater

Hamburg den 10. Oct. 1780. L.

3.

Meine liebe Tochter,

Endlich ist Dein Onkel gesund und glücklich angekommen. Freylich nicht so ganz gesund, als ich gewünscht hätte. Denn er bekömmt wieder an dem Halse ein Geschwür, als er auf der Nase gehabt hat. Wenn er indeß doch nur auch damit wegkömmt, so geht es schon noch.

Aber, liebes Malgen, Dein Onkel hat mir keine Zeile von Dir mitgebracht. Er hat mir nur aus Deinem Briefe melden können, daß Du Dich wohlbefindest. Siehst Du, daß man das Schreiben vergessen kann, auch wenn man Adresse und Posttag und alles weiß! Es wäre doch arg, wenn ich zurück käme, ohne eine Sylbe von Dir gesehen zu haben.

Das Neue von hier, spare ich auf die mündliche Erzählung. Ich brauche Dir nur noch zu sagen, daß es mit meiner Gesundheit recht gut stehet, und ich mir einen recht guten, fleissigen Winter verspreche.

Wenn Du Davidsons siehest: so sage ihnen, daß ich Ihre Commission nicht vernachlässigen werde. Einen grauen Castorhut, wie man ihn hier itzo trägt, will ich Dir mitbringen. Gott gebe nur, daß er Dir passen mag. Ich kann das Maß nicht anders, als ungefähr nach meinem eignen Kopf nehmen.

Den 26 oder 27ten oder höchstens den 28ten reise ich von hier gewiß ab; und sobald ich in Braunschweig bin, melde ich Dir's, damit Du mich abholen kannst.

Lebe mit Fritzen bis dahin recht wohl!

Dein treuer Vater

Hamburg L.

den 18. Oktob. 1780.

4.

Meine liebe Tochter,

Ich habe Dir gestern nicht schreiben können, weil ich nicht gewiß wußte, wann Herr T........[157]) kommen könne. Nun will er auf den Sonnabend kommen, und Du kannst sicher seyn, daß ich Dir des Tages vorher einen Braten schicke. Wenn ich nur wüßte, welcher Dir am liebsten wäre.

Ich befinde mich leidlich. Und wenn Du mir morgen noch schreibst, was wir alles zur Messe brauchen: so kann ich die Bestellung machen, daß wir mit Commodität wieder herüber gehen können. Der Hausen ihre Mustercharten liegen in meiner Stube auf dem Fenster, in drei einzeln Bogen. Sieh Dich doch darinn um, und schicke mir die Probe, damit ich mich nach dem Preis erkundige. Dein tr. V.

L.

Braunschweig

Den 1n Febr. 81[158]).

Sacherläuterungen zum zweiten Band.

[1]) der dritte Punkt war ohne Zweifel der Uebertritt zum Katholizismus.

[2]) der Hof.

[3]) vielmehr lautet der Titel „Leichtsinn und gutes Herz".

[4]) im Sinne von Berufung.

[5]) nämlich Sonnenfels.

[6]) = worum. Ebenso S. 69, Z. 4 von oben.

[7]) die Seylersche Gesellschaft hatte seit 7. Oktober 1771 unter Ekhofs Leitung in Weimar gespielt. Ende Oktober 1772 übernahm Seyler wieder die Direktion, reiste Madame Hensel, die von Wien zurückkam, entgegen und ließ sich mit ihr in Oßmannstedt trauen.

[8]) van Swieten war Zensor gewesen.

[9]) er war den 18. Juni 1772 gestorben.

[10]) nach heutigem Sprachgebrauch: in sie oder auf sie.

[11]) nämlich katholisch wird.

[12]) nämlich Brief 57, Bd. I S. 128.

[13]) statt aufgeben.

[14]) die Neuordnung der Bibliothek; s. Brief 94, Bd. I S. 198.

[15]) katholisch werden; s. schon Anmerk. 11.

[16]) wohl richtiger vom 18.; gemeint ist Brief 105.

[17]) in den „Briefen deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rat Klotz", herausgegeben von J. J. A. von Hagen, Lieutenant des Königl. Preuß. Reg. von Anhalt-Bernburg. Halle 1773. 2 Teile. Daselbst stehen die Briefe Sonnenfels' 1, S. 1—46. S. 32 heißt es (Sonnenfels an Klotz 24. Juli 1769) Lessing verunglimpfend: „Sie haben einen Ruhm zu verlieren, und das haben Ihre Gegner nicht. Lessing ist ein Mann, der um die Litteratur verdient ist; aber Lessing hat vielleicht nicht den Ruhm, der noch wesentlicher ist: den Ruhm eines so guten Mannes."

[18]) Zachariä heiratete 6. Januar 1773 seine langjährige Freundin Henriette Wegener.

[19]) Ebert, geb. 8. Febr. 1723, heiratete 18. März 1773 Luise Antoinette Henriette Gräfe, die einzige Tochter des braunschweigischen Kammerrats Joh. Fr. Gräfe.

[20]) er war nur sechs Jahre älter.

[21]) seiner Leckerhaftigkeit gedenken auch andere; so J. L. Schwarz in seinen „Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines Geschäftsmannes, Dichters und Humoristen", S. 218 f.

[22]) den Bausischen Stich nach dem von Graff in Berlin gemalten Porträt; s. auch S. 16 u. 20; „das Bewußte" S. 37 u. 45; „das mir Ueberschickte" S. 40.

[23]) s. Anmerk. 17.

[24]) das. S. 39 f.

[25]) das. S. 40.

26) für: ihn.
27) S. 3. Sonnenfelsen hatte Christian Gottlob Klemm 1767 durch ein anonymes Lustspiel: „Der auf den Parnaß erhobene grüne Hut“ [d. i. der Hanswurst] verhöhnt.
28) unbekannt wer; als Gesandter war der bisherige Gesandte in Kopenhagen, Ritter Murray Keith, im November 1772 nach Wien gekommen.
29) das herzogliche Schloß, seine Wohnung; desgl. S. 40.
30) der Bausische Stich nach Graff.
31) S. 31.
32) an vier Stellen: nämlich I, S. 9, 14, 32, 38.
33) der Bausische Stich. S. 45: „Das Bewuste“.
34) in den Briefen an Klotz S. 9 wendet Sonnenfels Hor. ep. 1, 219—222 auf Lessings „bekannte Hitze“ an.
35) Schwager König.
36) Joachim Dietrich Lichtenstein, geb. 1706, gest. 23. Januar 1773.
37) statt dem heutigen: bekleiden; wie schon Bd. I S. 120, Z. 5 von oben.
38) nach der Fremdenliste kamen K. v. Kuntsch und Bostel zusammen aus Braunschweig 24. Mai 1773 in Hamburg an.
39) Kammerherr von Kuntsch heiratete am 27. Mai 1773 in Hamburg ein Fräulein von Düring.
40) der Bausische.
41) Mendelssohn reiste über Braunschweig nach Pyrmont.
42) hundsföttisches Leben: von Lessing schon Bd. I S. 180 und 188 gebraucht.
43) der braunschweigische Minister H. B. Schrader von Schliestedt starb den 19. Juli 1773.
44) den Bausischen Stich.
45) Schiffbek bei Hamburg.
46) vgl. Nr. 53, Bd. I S. 118; Nr. 55, Bd. I S. 123.
47) d. i.: selbst nur den Winter noch.
48) den Bausischen Stich.
49) vgl. S. 46, Brief 111 vom 15. Febr. 1773.
50) wohl: nun.
51) der Erbprinz von Braunschweig.
52) D. C., wahrscheinlich: die designatio creditorum, die zerrütteten Finanzen des Herzogtums betreffend.
53) ein Zirkular, nämlich: Lessing für tot zu achten; vgl. Nr. 120, S. 64.
54) „Thamos, König in Aegypten, ein heroisches Drama in 5 Aufzügen.“
55) wohl: es.
56) im älteren Sinne von: geschickt.
57) Nr. 120.
58) vgl. hierüber Lessings Brief an Bruder Karl vom 15. November 1777.
59) Brief 76, Bd. I S. 163: ich möchte einen, der Gesundheit braucht, ebensowenig an ihn verweisen, als einen der Geld sucht, an unsern Freund Knorre.
60) die Geschichte, auf die hier im besondern angespielt wird, ist nicht bekannt. Es hatte aber die naturwüchsige Derbheit Vogts bei der Bewirtung der Herzogin manche komische Mißverständnisse veranlaßt. So wird berichtet, daß Vogt, der den hohen Besuch durch das Springen einer Fontäne in seinem Garten habe ehren wollen, aber vor der Zeit durch die Ankunft der Fürstin überrascht worden sei, seine Begrüßungskomplimente wieder durch die Ordre für seinen Bedienten unterbrochen habe: „Krischan, treck den Pluck uth.“
61) am 7. Oktober 1774 hatte der bisherige Direktor Hornbostel die Seidenfabrik käuflich übernommen.
62) Spallierfabrik = Tapetenfabrik.
63) wahrscheinlich J. K. Kaltschmid.

64) wohl: ein.
65) gemeint ist Angiolini.
66) Kopenhagen? Kiel?
67) näheres ist nicht bekannt. 1778 wurde Schmidt nach Wien berufen.
68) im Sinne von: keinen besondern Gebrauch.
69) bei Madame Molinié; vgl. Brief 119, S. 61.
70) über Lessings Wiener Aufenthalt vgl. Richter, „Geistesströmungen" S. 208 ff.
71) Lessing selbst.
72) Erzherzog Ferdinand von Oesterreich.
73) Engelbert König, der erste Mann Evas.
74) dieser Brief blieb in Wien liegen und kam erst Dezember 1775 in Lessings Hände.
75) einer seiner Brüder, der zehn Jahre in Madrid geweilt hatte, hatte Klopstock unvermutet aufgesucht und ihn überredet, einen Monat früher, als er von vornherein beabsichtigt, mit ihm nach Hamburg zu reisen.
76) Markgraf Karl Friedrich.
77) von diesem Briefe gilt dasselbe wie von Nr. 137. Ebenso von Nr. 140.
78) Nr. 135 u. 136.
79) sich als Dativ.
80) für: wann, zu welcher Zeit.
81) Hamb. Neue Zeitung, St. 171 vom 27. Oktober 1775: „Aus dem Kirchenstaat, den 8. Oktober. Herr Lessing ist vor kurzem aus Mailand nach Rom zurückgekommen und wird sich diesen Winter daselbst aufhalten."
82) Nr. 139, S. 96, Z. 13 v. u.; vgl. Nr. 138, S. 94, Z. 10 v. Anfang.
83) Professor J. D. Hahn in Leiden.
84) so der Name der Straße: näs, nes ags. = vorspringendes Ufer, Landzunge.
85) Lessing hatte bei Friedrich Pate gestanden.
86) nämlich Lessing selbst. — Auch Boie schreibt 10. April 1775 an Merck: „Wissen Sie, daß Lessing vermutlich sich mit Reiskens Witwe verheiraten und in Hagedorns Stelle nach Dresden kommen wird?"
87) dieser Brief hat sich nicht erhalten.
88) Prinz Leopold von Braunschweig.
89) dieser Brief hat sich nicht erhalten.
90) mit der Ankunft Lessings in Turin beginnen die Tagebuchsnotizen, bei Hempel veröffentlicht: Teil XIX, S. 589 ff.
91) vgl. Lessings Brief Nr. 144.
92) ohne Zweifel Nr. 141 vom 5. November; er blieb acht Tage liegen.
93) im Frühjahr 1765.
94) Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen.
95) nämlich Soldat zu werden; da Eva in Nr. 137 von dieser Neigung schreibt, so hat wahrscheinlich der erste Herausgeber Karl Lessing den Brief gekürzt. Theodor wurde später in Wirklichkeit Kaufmann.
96) Karl Lessing in Berlin.
97) der Anfang des Briefes ist sicherlich unterdrückt; er betraf ohne Zweifel Kuntschs Vorschlag zur Beseitigung von Lessings Geldverlegenheiten. Vgl. S. 405, Z. 11 v. u.
98) den Prinzen Leopold von Braunschweig.
99) des Erbprinzen.
100) der 27. März 1776, an welchem der Erbprinz von Halberstadt zurückkehren wollte; vgl. Brief 150, S. 114, Z. 10 von oben.
101) die von Eva für ihre Nichte bestellten gebeizten Nachthandschuhe; vgl. Brief 140, S. 392, Nachschrift.
102) statt Winsen, Städtchen zwischen Uelzen und Harburg.

103) u. a. „Philosophische Aufsätze" von Karl Wilhelm Jerusalem, herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing (Braunschweig 1776).

104) Jersbek bei Hamburg.

105) ein Oheim Evas (wahrscheinlich Kaltschmid) hatte ihren Kindern 10000 Gulden geschenkt; vgl. Nr. 126, S. 76.

106) nämlich im York, halbwegs zwischen Harburg und Stade gelegen.

107) die zweijährige Marianne; starb am 1. Mai 1776.

108) Frau Philipp Abraham; vgl. Nr. 158, S. 122.

109) Pfingsten, 26.—28. Mai 1776.

110) Herzog Ferdinand von Braunschweig Vgl. „Hamb. Corresp." 1776, Nr. 78—82 vom 15.—22. Mai.

111) s. Anmerk. 106.

112) Herzog Karl starb erst 26. März 1780, 66 Jahre alt.

113) dieses Haus dient noch heute als Amtswohnung des Bibliothekars; es lag übrigens nicht neben dem Schloß, sondern demselben schräg gegenüber neben der Bibliothek.

114) am 17. Juni 1776 hatte Herzog Karl dem Rat Féronce folgenden Kabinettsbefehl gesandt: „Demnach wir gnädigst resolvieret haben, des Hofraths Lessing Besoldung aus fürstlicher Cammer-Casse auf 909 Thaler zu erhöhen, so habet Ihr bei gedachter Casse zu verfügen, daß demselben sothane jährliche Besoldung von 909 Thalern in quartaligen Ratis von Johannis dieses Jahres an zu rechnen, mithin Michaelis dieses Jahres zum ersten Mal ausgezahlet und gehörigen Orts in Ausgabe berechnet werden."

115) Herzog Karl.

116) s. Anmerk. 106.

117) der 2. Juli 1776.

118) Frau Philipp Abraham; ebenso Nr. 169, S. 134 und Nr. 170, S. 135.

119) angesehenes Wirtshaus neben dem alten Kramerwirtshaus in der großen Johannisstraße in Hamburg; daselbst hatte sich Lessing schon 1766 einquartiert. Das Haus lag ungefähr dem Platz gegenüber, den das heutige Bankgebäude einnimmt.

120) mit Bezug auf Lessings „Nächstens aber ein Mehreres": vgl. Brief 169 am Schluß.

121) J. P. G. Grundschöttel in Hamburg.

122) wegen seiner Spielsucht; vgl. Brief 158, S. 123.

123) bei dem Zollenspieker, eigentlich Tollenspieker, d. i. Zollspeicher, ging damals die am meisten benutzte Fähre über die Elbe nach Hoopte nördlich von Winsen. Der Zollenspieker lag an der Südspitze von Kirchwärder; der Schinkenkrug ist ein noch jetzt besuchtes Wirtshaus in Horn.

124) zwei der Hamburger Vorstadt St. Georg benachbarte Dörfer.

125) die Wohnung der Frau von Börner; vgl. Nr. 165, S. 130.

126) Brief Nr. 174 und 176 und, da der Heidelberger Brief (S. 140), weil es heißt „mit den Einschlüssen" nicht mitgezählt werden kann, sicher ein verloren gegangener, nicht mehr erhaltener vom 1. September 1776; vgl. auch Brief Nr. 179, S. 143.

127) vgl. Anmerk 126.

128) vgl. Anmerk. 106; ferner erwähnt S. 146, 147, 152, 153, 154, 157, 159, 160, 162, 163.

129) dem pfälzischen Nationaltheater in Mannheim.

130) Wirt des Kaiserhofes in Hamburg

131) dem Bedienten Evas.

132) zu der Würde eines ordentlichen Mitglieds der Mannheimer Akademie; vgl. Nr. 180, S. 144.

133) Evas Heimat Heidelberg.

134) vgl. Anmerk. 125.

135) wegen der „ihm dermaleins noch zu bestimmenden Geschäfte"; vgl. Brief 185, S. 151.

136) Gleim stattete schon im Juli 1770 Lessing einen Besuch ab.

137) vgl. Anmerk. 123.

138) im Alten Lande, Blankenese gegenüber.

139) vgl. Anmerk 135.

140) Evas Schwager F. W. König in Hamburg.

141) vgl. Anmerk. 123.

142) = zweitletzten, vorletzten; also Brief 184.

143) S. 151, Z. 12 v. u.: „Ohne das würde ich Sie, meine Liebe, jetzt freylich in Unruhe und Kosten setzen, die Sie einmal bereuen müßten."

144) der Gastwirt des Schwarzen Adlers.

145) dieser Brief ist verloren.

146) vgl. Anmerk. 123.

147) Nikolaus Schuback, Vater von Johannes Schuback.

148) Brief Hompesch's vom 18. September 1776.

149) von einem solchen ist in Evas Briefen nichts ersichtlich.

150) so hatte sich Claudius am 15. März 1772 mit seiner Rebekka trauen lassen. Das Impromptu war aber nicht recht nach dem Geschmack der Frau König. Die eheliche Verbindung fand am 8. Oktober vielmehr im Schubackschen Hause statt. Die Trauung vollzog Pastor Wehber.

151) Spitzname für die Ziegraischen „Freywilligen Beiträge zu den hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit".

152) Theodor König.

153) in der sogenannten schwarzen Zeitung oder den Ziegraischen „Freiwilligen Beiträgen" (s. Anmerk. 151), Jahrgang 1778, S. 55, that Goeze den ersten, noch anonymen, Ausfall auf Lessing.

154) Hannover 1778.

155) Moses Mendelssohn hatte Lessing in Wolfenbüttel am Ende des Jahres 1777, ungefähr den 21. Dezember, besucht.

156) eine Schwester von Amaliens Vater, Anna Magdalena König, war in Eschweiler mit Anton Gottfried Stoltenhoff verheiratet.

157) vielleicht Tettenborn oder Tegetmaier.

158) vierzehn Tage vor Lessings Tode geschrieben; überhaupt der letzte datierte Brief, der von Lessing vorhanden ist.

Personen-Verzeichnis.

Die beigesetzten Zahlen bedeuten die Seitenzahlen, der *erste* Band ist *ohne* römische Zahl gelassen.

Als dramatischer Dichter war er nur ein talentloser Nachzügler der sächsischen Komödien, der die derben Schwänke durch sog. Komtessenstücke zu ersetzen suchte. Als sein bestes Schauspiel gilt der „Minister" (1771). Wie Lessing über Gebler als Dramenschreiber denkt, erhellt deutlich aus mehreren Stellen. Eitel und schwach, findet Gebler bei Eva wenigstens als rechtschaffener Mann, der sich für ihre Angelegenheiten wiederholt verwendet, Gnade. 61 [?], 163, 165, 168, 171, 180, 185, 187, 189, 192, 196, 200, 203, 204, 206; II 7, 10, 12, 13, 15, 18, 22, 23, 24, 26, 27, 31, 33, 34, 37, 41, 62, 64, 69, 72, 74, 85, 86, 88, 95, 97, 103, 104.

Gesandtschaftsprediger, schwedischer (schwedischer Prediger): 46, 50.

Glätzl, im Adler zu Regensburg, Geschäftsfreund Evas: 184.

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig (1719 bis 1803), genannt der Vater Gleim, der Dichter der preußischen Kriegslieder von einem Grenadier, 1758, namentlich auch bekannt als großmütiger Beschützer aufstrebender Dichter, und als eifriger, oftübereifriger Freund. Gleim war seit 1748 Sekretär des Domkapitels zu Halberstadt. Da er unverheiratet war, führte ihm seine Nichte Sophie Dorothea Gleim die Wirtschaft. Briefe zwischen Gleim und Lessing sind 50, bez. 38 erhalten. II 151, 172.

Goeze (Götze), Johann Melchior (1717 bis 1786), ein streitfertiger Vorkämpfer der Orthodoxie, wurde 1755 Hauptpastor an der Katharinenkirche zu Hamburg und 1760 Senior des Konsistoriums. 1770 legte er das Seniorat nieder. Lessing war mit ihm bekannt geworden und nahm, da er ihn als überzeugungstreuen Mann schätzte, bei seinen Streitigkeiten mehrfach Partei. Wegen Herausgabe der „Wolfenbüttler Fragmente" geriet er indes später mit ihm in heftige Feindschaft. Die ersten Angriffe Goezes gegen Lessing beginnen noch kurz vor Evas Tode. 41, 45, 50, 51, 120, 124, 177.

Gräfe, Mademoiselle, in Braunschweig: II 31.

Graff (Graf), Anton, berühmter Porträtmaler (1730—1813), porträtierte Lessing im September 1771 in seines Schwiegervaters Sulzer Hause zu Berlin. 1878 ging das von Lessing Eva zugesagte Porträt aus dem Nachlaß der Frau Senatorin Pauline Pehmöller in Hamburg durch Kauf an den Stadtgerichtsrat Lessing in Berlin über. Von Senator Pehmöller wurde es 1840 in der Auktion der Gemäldesammlung des Oberalten August Schwalb erworben, der es von seinem Vater August Gottfried Schwalb, dem Schwager Büschens, geerbt hatte. Bause stach das Porträt in Kupfer. II 20.

Groß (Gros), Fedor Iwan von, Legationsrat, seit 1767 russischer Resident im niedersächsischen Kreise, wird vermutlich gemeint Seite: 166.

Grund (Grundt), Johann Friedrich (1734—98), aus Hamburg, Bruder der Madame Zink, ließ sich 1758 als Arzt in seiner Vaterstadt nieder und heiratete 1. Sept. 1761 die Schwester von Büschens Frau, Katharine Cäcilie Schwalb (geb. 1743). Er war mit seinen Geschwistern Eigentümer des „Hamburger Korrespondenten" und gehörte ganz den litterarischen Kreisen, besonders dem Klopstockischen an (vgl. Briefe von und an Klopstock von Lappenberg, 1867, S. 201, 490). Seine Freundschaft mit Behn erhielt einen empfindlichen Stoß. Eva bewahrte ihm ihre Freundschaft, obwohl sie von seinen ärztlichen Leistungen, er war ihr Hausarzt, wenig hielt. — Grunds Tochter, Augustine Karoline kam am 18. Oktober 1772 zur Welt; seinen Sohn Friedrich August ließ er taufen 24. August 1775. 113, 152, 163, 166, 168; II 11, 13, 100, 154.

Grundschöttel (Grundschüttel), Johann Peter Gottfried (geb. 1740), Wirt des Kaiserhofs in Hamburg, seit 14. Mai 1773 verheiratet mit Anna Katharina Baumgarten, geb. Pöhls; sie erwähnt Eva scherzend: II 146.

Guardasoni, Domenico, 1773 bei der italienischen Operette in Wien angestellt; fand in Wien selbst wenig Beifall: 27; II 41.

H., G. K. von, verspricht Linsen und Erbsen: 119.

Hägelin, Regierungsrat in Wien, Zensor nach van Swietens Tod: II 34.

Haen, Anton de (1703—76), aus Leiden, Professor der Medizin und k. k. Leibarzt, während Evas zweiten Wiener Aufenthalts ihr Arzt und von ihr sehr geschätzt: II 49, 80, 86, 90, 95, 119.

Hagedorn, Christian Ludwig von (1713 bis 80), aus Hamburg, jüngerer Bruder des Dichters Friedrich von Hagedorn, starb als Legationsrat und Direktor der Kunstakademie zu Dresden. Er stand in Beziehungen zu Winckelmann und auch Klotz. — Als Lessing Januar 1776 in Dresden war, wurde ihm vom Kurfürsten die Stelle Hagedorns, der krank und blind war, angeboten. II 107, 111.

Hell, Maximilian, Jesuit wie Denis,

kaiserl. Astronom der Wiener Universität: 158.

Hensel, Sophie Friederike, geb. Sparmann (1738—89), aus Dresden, berühmte Schauspielerin, heiratete 1755 den Schauspieler Hensel und war bei Schuch, Ackermann und Seyler. Von ihrem Manne ließ sie sich 1759 scheiden und ehelichte 1772 den Direktor Seyler. Lessing schätzte die Leistungen der gefeierten Tragödin sehr hoch: „unstreitig eine von den besten Aktricen, welche das deutsche Theater jemals gehabt hat" (Hamb. Dramat.). 31, 83, 190, 193; II 5, 9, 27, 34.

Hensler (Häseler), Peter Wilhelm (1742 bis 79), als Epigrammendichter bekannt, heiratete 1772 Joh. Wilh. Dorothea Alberti, die nach seinem Tode des Kapellmeisters Reichardt zweite Frau wurde. Hensler hatte gleich nach seiner Studienzeit eine Steuerbedienung in Altona gehabt und mit Struensee in einem Hause gewohnt, war schon vor dessen Erhebung als Landsyndikus in Stade angestellt. Sein älterer Bruder Philipp Gabriel Hensler (1733—1805) war Stadtphysikus in Altona. II 16.

Herrmann, von, aus Straßburg: II 74, 75, 77.

Herrnschmidt, Georg Ludwig, seit 1766 Pastor aus St. Michaelis in Hamburg: 41.

His, François Pierre (geb. 1725), gehörte zu den zwölf Aktionisten der Theaterpachtung und der Seylerschen Entreprise vom Jahre 1761; das Lotto-Privilegium erhielt er 1770, gab es auf 1776: 44.

Hompesch, Johann Wilhelm von, kurpfälzischer Finanzminister, der die Verhandlungen mit Lessing wegen seiner Berufung nach Mannheim führte. Schließlich fanden die weitläufigen Verhandlungen durch Lessings Brief vom April 1777 einen raschen Abschluß (vgl. Hempel 20, 1. S. 703). II 144, 161, 163.

Hornbostel, Kornelius Christian Gottlieb (1742—1809), aus Hamburg, Direktor der Königschen Seidenfabrik in Wien, die er am 7. Oktober 1774 käuflich übernahm. Die Fabrik besteht noch unter der Firma C. G. Hornbostel u. Co. Bei dem Verkauf noch mitbeteiligt war der bürgerliche Handelsmann Franz Kritsch: 42, 133; die Seidenfabrik verkauft: II 75.

Huber, Christiane Friederike (1729—99), geb. Lorenz aus Zittau, kam 1744 zur Neuberin nach Leipzig, wo sich Lessing in sie flüchtig verliebte, ging 1748 nach Wien, heiratete 1751 den beliebten Schauspieler Joseph Karl Huber; wurde 1760 Witwe und heiratete 1755 den Ratsthürsteher Weidner. 29. April 1794 trat sie zum letztenmal auf. Eva rühmt ihre Claudia Galotti und nennt sie eine recht charmante Frau, die nur den einzigen Fehler habe, daß sie kein Lob anderer vertragen könne, 45; II 5, 9, 12, 20, 34, 38, 96.

Iselin, in Kopenhagen: 77.

Jahnus von Eberstädt, Franz Maximilian, Freiherr (1711—72), Generalfeldmarschall-Lieutenant, geb. in Mailand, 1732—63 in österreichischen Diensten, seit 1763 Kommandant von Hamburg, als solcher gestorben. Seine Witwe war Christiane, geb. Reichsgräfin von Auersberg, die ihn 1752 als zweiten Mann geheiratet hatte. 166. 168.

Jaquet, Mamsell, Schauspielerin in Wien: II 34, 38.

Jerusalem, Karl Wilhelm, geb. 21. März 1747 zu Wolfenbüttel, erschoß sich 30. Oktober 1772 in Wetzlar; er ist der unglückliche Held von Goethes: Werthers Leiden. 1776 gab Lessing, der den jungen Mann liebgewonnen hatte, seine philosophischen Aufsätze heraus. — Karl Wilhelms Vater war der geschätzte Kanzelredner Joh. Friedr. Wilhelm Jerusalem (1709—89); er wurde 1742 Hofprediger und Prinzenerzieher in Weimar, 1743 Kurator des Collegium Carolinum, das ihm sein Entstehen verdankte, 1749 Abt, 1771 Vizepräsident des Wolfenbüttler Konsistoriums. Abt Jerusalems Sohn: II 28.

Kaltschmid, Johann Konrad, Münzrat, hatte mit seiner Frau Katharina geb. Gaub bei Eva König Gevatter gestanden. Er wohl war der pfälzische Oheim, den Eva wegen des großherzigen Geschenkes an ihre Kinder rühmt, um so mehr, als er eigene zahlreiche Familie hatte. II 76.

Kaunitz: 1) Wenzel Anton, Fürst (1711 bis 94), der allmächtige Minister am Wiener Hof: II 106. 2) Graf, Ernst Christoph (1737—97), der älteste Sohn des Fürsten: II 22, 26, 106.

Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724 bis 1803). Der Dichter ging, nachdem sein Freund Bernstorf aus dem dänischen Staatsdienste entlassen worden war, im Oktober 1770 nach Hamburg, dann auf Einladung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden nach Karlsruhe, wo er vom Oktober 1774 bis zum März 1775 blieb. Seit 1775 verließ er Hamburg nicht mehr für längere Zeit. Die verwitwete Frau von Wind-

später braunschweig. Legationsrat, starb nach schwerer und langwieriger Krankheit. Verheiratet war er seit 1758 mit Sophie Marie geb. Grund (1739 bis 1807), der Schwester des Dr. med. Grund, doch waren ihre ehelichen Verhältnisse wenig erbaulich (s. Woodford). Er sowohl, ein liebenswürdiger und litterarisch gebildeter Mann, als sie waren schriftstellerisch vielfach thätig, besonders als Uebersetzer für die Bühne. Von Zink sind unter anderem die moralisch-satirischen Erläuterungen zu Hogarths Werken, erschienen 1769; von ihr die Uebersetzung von Merciers „Deserteur". 82, 120, 124, 125, 129, 131, 132, 135, 155, 172, 176; II 16, 17, 19, 59.

Lenaus sämtliche Werke. Mit Einleitung von Anastasius Grün. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Lessings sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Hugo Göring. In 20 Leinenbänden à 1 Mark.

Manzoni, Die Verlobten. Deutsch von E. von Bülow. Mit Einleitung von L. Fränkel. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Molières ausgewählte Werke. Deutsch von F. S. Bierling. Mit Einleitung von Paul Lindau. In 3 Leinenbänden à 1 Mark.

Nibelungen- und Gudrunlied. Nibelungen, übersetzt und mit Einleitung von Roman Werner. Gudrun, übersetzt und mit Einleitung v. Fritz Lemmermayer. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Platens gesammelte Werke. Mit Einleitung von Karl Goedeke. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Racines sämtliche dramatische Werke. In deutscher Uebersetzung. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Rousseaus ausgewählte Werke. Deutsch von J. G. Heusinger u. a. Mit Einleitung. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

Schillers sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. In 15 Leinenbänden à 1 Mark.

Schopenhauers sämtliche Werke. Mit Einleitung von Rudolf Steiner. In 12 Leinenbänden à 1 Mark.

Shakespeares dramatische Werke. Uebersetzt von Schlegel, Kauffmann, Voß. Revidiert und mit Einleitungen von Max Koch. In 12 Leinenbänden à 1 Mark.

Slavische Anthologie. In deutschen Uebersetzungen. Mit Einleitung von Gregor Krek. 1 Leinenband 1 Mark.

Sophokles' sämtliche Werke. Uebersetzt und eingeleitet von Leo Türkheim. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Spanisches Theater. Uebersetzt und eingeleitet von A. F. Graf von Schack. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Tassos Befreites Jerusalem. Deutsch von J. D. Gries. Mit Einleitung von Hermann Fleischer. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Tegnérs ausgewählte Werke. Deutsch von G. Zeller und J. Minding. Mit Einleitung von Werner Söderhjelm. In 2 Leinenbänden à 1 Mark.

Tiecks ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Heinrich Welti. In 8 Leinenbänden à 1 Mark.

Uhlands gesammelte Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.

Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Herausgegeben von Ludwig Uhland. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 4 Leinenbänden à 1 Mark.

Wielands ausgewählte Werke. Mit Einleitung v. Franz Muncker. In 6 Leinenbänden à 1 Mark.